

Ich sende Euch

**Halbmonatsschrift
für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

1940

ERSTER JAHRGANG



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

1. Jahrgang

Nummer 1

1. Januar 1940

An die Amtsträger des Apostelbezirks Schweiz

In Christo Jesu geliebte Brüder!

Mit dem 1. September 1939 sind die Völker in eine neue Zeitwende hineingetreten, aber auch die Reichsgottesgeschichte hat einen neuen Zeitabschnitt begonnen.

Seit dem 1. September 1939 kann das Amtsblatt von der bisherigen Bezugsquelle nicht mehr nach Frankreich gesandt werden. Aus diesem sowie andern Gründen hat die am 10. Dezember 1939 in Zürich tagende Bezirksämterversammlung von 28 Bezirksleitern einstimmig beschlossen, unsere Blätter hier in der Schweiz zu drucken. Also die bisherige Wächterstimme und der Jugendfreund sowie das Amtsblatt werden ab 1. Januar 1940 in hier gedruckt. Dieser Beschluß ist gefaßt worden unter dem Druck der gegenwärtigen Verhältnisse. Eine Scheidung von der Aposteleinheit kommt selbstverständlich nicht in Frage, mit keinem Gedanken. Alle Artikel des Stammapostels kommen in den Blättern an erster Stelle zum Druck.

Da wir hier also neue Blätter herausgeben, mußte jeweils der Name geändert werden. An Stelle der „Wächterstimme“ wählten wir den Namen „Brot des Lebens“ und an Stelle des „Jugendfreund“ hat die Zürcher Jugend den Namen gewählt „Christi Jugend“. Und wie ihr seht hat das „Amtsblatt“ die Überschrift „Ich sende euch“. Einer ist

unser aller Meister — Christus —. Er aber hat sein Werk auf Erden seinen Aposteln übergeben, an deren Spitze der Stammapostel steht.

Ohne Christus Jesus, den Sohn Gottes, gibt es kein Erlösungswerk der Menschen, und Mensch sein wäre ohne ihn ein ewiges Unglück. Der Dichter singt mit Recht: Ohne dich, was ist die Erde? Ein mit Fluch belad'nes Tal. Ohne dich, was ist der Himmel? Ein verschloss'ner Freudensaal. Ohne dich, was ist das Leben? Ein erneuter finst'rer Tod. Ohne dich, was ist das Sterben? Nachtgrau'n ohne Morgenrot. Lied 291.

Die Sünde hat unsägliches Leid über die Erde und alle Menschen gebracht. Dazu hat Gott einen Retter gesandt in seinem lieben Sohn Jesus Christus. Es ist ja sehr verwunderlich, daß die Menschen diesen Retter so wenig beachten und sich nicht erretten lassen wollen. Wer die Errettung annehmen will, muß die daran geknüpften Bedingungen erfüllen, muß der Sünde entsagen und die Lehre Jesu Christi leben.

Wir wollen es halten wie die ersten Christen, welche in der Apostel Lehre blieben. Aber auch in treuer Nachfolge im Absterben an allem ungöttlichen Leben und Christus offenbaren. Jeder an seinem Platze, Licht, Leben und Segen sein. Aus dem Geisteswirken Christi mit der eigenen Seele schöpfen, dann kann man auch wieder abgeben. Wenn jemand fällt, wieder aufstellen oder aufhelfen, wie die Mutter dem Kinde, das mal in Schmutz fällt, aufhilft und es nicht verwirft. Sie sagt nicht, du bist mein Kind nicht mehr, dich kann ich nicht mehr leiden, sondern sie hebt es auf, sie reinigt es und lehrt und tröstet dazu. Wo Mutterliebe solches vermag, wieviel mehr vermag die göttliche Liebe in den Gesandten solches auszurichten. Die Amtsträger wollen sich bemühen, Ueberwinder zu sein. Wer von der Sünde besiegt wird, ist ein Ueberwundener und somit der Sünde Knecht. Wer die Sünde überwindet, ist ein Ueberwinder und wird mit Christo ins Reich der Herrscher versetzt, die über die Geister herrschen.

Wir wünschen allen lieben Amtsträgern mit ihren Angehörigen und allen Gemeinden ein von Gott reich gesegnetes Jahr.

Mit vielen herzlichen Grüßen in Liebe euer

E. Güttinger und R. Schneider.

Offenbarung 7, 1—3 und 9—17

Die Offenbarung, die Jesus seinem Apostel Johannes auf der Insel Patmos gegeben hat, wird oft und von vielen Leuten als eine dunkle Sache und als unlösliches Geheimnis angesehen. Das Wort „Offenbarung“ widerspricht allerdings dieser Auffassung sehr. Eine Offenbarung ist doch etwas, wodurch man einem etwas sagen will und sagt, was ohne diese Offenbarung eben ein Geheimnis wäre, ein undurchdringliches Dunkel.

Die Menschen waren zu allen Zeiten bestrebt und verlangend, die Zukunft zu ergründen, ebenso Zweck und Ziel der Menschheit im großen ganzen und im einzelnen.

Solange die Menschen ohne Sünde waren, bestand für sie kein Dunkel, denn sie waren Licht, wie Gott Licht ist. Aber die Scheidung von Gott führte sie in undurchdringliches Dunkel. Solches erfahren wir stets an allen Menschen. Je weiter von Gott weg, je dunkler; je näher bei Gott, je lichter. Wo die ersten Menschen von Gott weg-

kamen durch die Sünde, so war es ganz selbstverständlich, daß sich Gott ihnen immer weniger offenbaren konnte, die Finsternis wurde immer größer. Somit waren sie Knechte und Sklaven der Sünde und Finsternis. Der Böse, der als abgefallener Engel über einen gewissen Weitblick verfügt, hat sein Wissen und Können dem Menschen angeboten als Ersatz dessen, was ihnen an Gott verloren ging. Die Menschen fingen an, ihre Geschicke in den Sternen zu lesen, nach Geburtstag und Datum. Dann in Träumen, sowie Geister- und Totenbefragung, bei Wahrsagern usw. Als es in dem auserwählten Bundesvolk Israel erstmals wieder ein Gottesvolk gab auf Erden, nach langer gesetzloser Zeit, so ließ Gott durch Mose alles Wahrsagen verbieten, alles achten auf Träume, Sterndeuterei wurde als ungöttlich verboten. Gott hatte ja einen Bund gemacht mit Abraham und er wollte sich ihm offenbaren und später erst recht durch Mose. Mit ihm redete Gott in der Stiftshütte oder auf dem Berge und später wohnte er im Allerheiligsten und redete vom Gnadenstuhl aus. Somit sollte das Volk Gott hören und nicht alle möglichen verführenden von Gott abgefallenen Geister, wodurch nur eine unheilvolle Verwirrung und Verführung entstand. Darum lautet auch das erste Gebot: Ich bin der Herr dein Gott, der ich dich aus Aegyptenland, aus dem Diensthause, geführt habe. Du sollst neben mir keine andern Götter haben. Du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen, weder des, das oben im Himmel, noch des, das unten auf Erden, oder des, das im Wasser unter der Erde ist. Bete sie nicht an und diene ihnen nicht. Denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsucht der Väter Missetat an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, die mich hassen, und tue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieb haben und meine Gebote halten.

Wenn nun Gott sich im alten Bunde als dem Schatten, oder Zeichnung oder Vorläufer des neuen Bundes schon so offenbarte — einem in Finsternis und Verirrung liegendem Volke, wieviel mehr hat er sich in seinem lieben Sohn geoffenbart, von dem er bei seiner Versiegelung sagte: Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören.

Hören wir nur die Lehre Jesu und glauben daran, so haben wir dadurch das ewige Leben.

In der Offenbarung nun sagt Jesus seinem Apostel Johannes von der Zukunft, soweit wir solches wissen sollen und wissen dürfen. Alles ist sonst an den Glauben gebunden.

Aber Jesus hat doch seinen Knechten soviel gesagt, daß ihnen die Zukunft des Volkes Gottes absolut klar ist. Wenn das nicht so wäre, so wären die Knechte Gottes auch nicht imstande, das Volk Gottes klar zu lehren. Daß die Lehren, der von Gott abgefallenen Geister und der Knechte Gottes nicht übereinstimmen können, das dürfte jedermann logisch sein. In der Offenbarung (wohlverstanden Offenbarung, kein Geheimbuch) heißt es im ersten Vers: Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll; und er hat sie gedeutet und gesandt durch seinen Engel zu seinem Knecht Johannes. Also Gott hat diese Offenbarung erst seinem lieben Sohn gegeben und er hat sie seinem Knecht Johannes gegeben. Was da alles gesagt wird, das umfaßt eine Zeit von etwa drei Jahrtausend. Das eingangs erwähnte Kapitel 7 weist hin auf eine Zahl Versiegelter von 144 000 Seelen. Dar-

nach weiter eine große Schar, welche niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen, vor dem Stuhl stehend und vor dem Lamm, angetan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen (Vers 9). Die Frage ist schon sehr viel aufgeworfen worden, wer sind die 144 000 und wer ist die große Schar?

Um es kurz mit einem Satz vorweg zu sagen: das sind die Bewohner des Reiches Christi, die wahrhaft Gläubigen, die Erlösten, die Begnadigten, die Ueberwinder, die Versiegelten, mit den 144 000 als den Erstlingen seines Reiches, oder man könnte auch sagen der himmlischen Regierung.

Das Lamm ist erstmals Christus und wiederum in allen denen, die den Lammesgeist tragen. Sein Stuhl ist der Amtsstuhl seiner Offenbarung wie er sich heute offenbart. Die Aeltesten kennen wir als die Apostel der ersten und heutigen Christenheit, und die vier Tiere als das vierfache Amt. Daß diese alle große Trübsal haben, das ist uns bekannt, denn alle Kinder Gottes müssen in viel Trübsalen geläutert und bewährt und gereinigt werden wie das lautere Gold. Die Kleider werden helle gemacht nach der Anweisung Jesu, Joh. 20, 21—23.

Die lebendigen Wasserbrunnen werden als diese bezeichnet wie Jesus sagte: Wer an mich glaubt wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Ev. Joh. 7, 38. Wasser ist in diesem Sinne Lehre, Leben, Erquickung, Reinigung, Taufwasser, Wortwasser, Buße, Reuetränen durch die Bußpredigt; so lebendig wird es in den Seelen durch den Strom, der in der Wortwirksamkeit der Gottgesandten offenbar wird. Das bewirkt ein lebendiges und beseligendes Christentum. Das ist kein Herableiern von Dogmen, Zereemonien und trockenen Lehrsätzen, sondern ist eben lebendiges Wasser.

2. Korinther 6, 14—18

Die Gefahr, an einem fremden Joch zu ziehen, ist sehr groß. Das Ziehen am fremden Joch bringt immer Jammer und Herzeleid, demgegenüber bringt das Tragen des Joches Christi und das Lernen von ihm Ruhe für die Seele. Wer Christi Joch nicht freiwillig trägt, der muß das Joch des Fürsten des Todes tragen, aber der damit verbundene Lohn ist bitter, denn der Sünde Sold ist der Tod.

Selig ist die Seele, die zu den vom „Salbungsgeiste befruchteten“ gehört und jetzt und in alle Ewigkeit mit dem Baum des Lebens verbunden bleibt. Der Herr kennt die Zahl ihrer Tage, und ihr Erbe bleibt ihnen aufbewahrt, denn seine Augen sehen nach den Treuen im Lande und nach den Aufrichtigen, daß sie bei ihm wohnen und ihm dienen.

Der Tempel Gottes hat keine Gemeinschaft mit dem Götzentempel, so wenig wie der Gläubige Gemeinschaft hat mit dem Ungläubigen. Gott will in seinem Tempel, der aus Menschenseelen besteht, wohnen und sich offenbaren. Die vom Geiste Gottes befruchteten Seelen reifen aus, und wenn die Zeit ihrer Ausreife gekommen ist, nimmt der Vater sie weg aus diesem Leben.

Werdet nicht müde, liebe Brüder, im Ermahnen, Belehren, Trösten usw., denn die Arbeit an den Seelen hat den höchsten Lohn im Gefolge.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

1. Jahrgang

Nummer 2

15. Januar 1940

Die Liebe

Gott ist Liebe, und wer in der Liebe
bleibt, der bleibt in Gott und Gott in
ihm. 1. Johannes 4, 16.

Wieviel ist schon von der Liebe gesprochen und geschrieben worden, das gebe Bände. Und doch mangelt noch so viel Liebe unter den Menschen. Es gibt ja vielerlei Liebe: Gottesliebe, Menschenliebe, Fleischesliebe, Elternliebe, Kindesliebe, Nächstenliebe, Feindesliebe, Tieresliebe. Die wahre Liebe ist von Gott. Jede andere Liebe ist vergänglich und hat keinen rechten Bestand. Darum mangelt die wahre Liebe auch vielfach, weil den Menschen Gott mangelt. Der Apostel sagte früher: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.“

Da ist in erster Linie zu fragen: Wer besitzt den Heiligen Geist? Und wenn der Apostel sagte — „welcher uns gegeben ist“ — dann ist zu fragen, wie ist der Heilige Geist ihnen gegeben worden? In Apostelgeschichte 8, 14—24 ist solches zu lesen, ebenso im Kapitel 19, Vers 6. Im Heiligen Geist kommt das Wesen von Gott dem Vater und dem Sohn zu uns und macht Wohnung bei uns und erst dann kann er sich offenbaren, wenn er in uns ist.

Der Heilige Geist ist in erster Linie ein Geist des Gehorsams und der Zucht. Er wird niemals zerreißen, nicht auflösen, nicht trennen, sondern verbinden und einigen. Im hohenpriesterlichen Gebet, wo Jesus

für seine Apostel und seine Gemeinde gebetet hat, heißt es: „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seien, gleich wie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt. Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit (Klarheit), die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleich wie wir eins sind.“ Johannes 17, 20—22. Was wollten denn wir oder andere Menschen von der Liebe Gottes reden, wenn wir nicht eins sind? Davon reden oder diese Liebe besitzen und betätigen das ist allerdings zweierlei.

Wenn in einer Familie Uneinigkeit ist, so ist das selbstverständlich nicht der Heilige Geist. Gott ist ein Gott der Ordnung in allen Dingen, wie es auch heißt: Gott ist Christi Haupt, Christus ist des Mannes Haupt und der Mann ist des Weibes Haupt. Eines ist also an das andere gebunden, niemand ist etwas allein in sich selbst. Genau so ist Christus das Haupt seiner Gemeinde, aber sichtbar auf Erden in seinen Gesandten, wie das in Epheser 4 gesagt ist. Da ist die ganze Gemeinde wie ein Leib zusammengefügt, da tut ein Glied dem andern Handreichung, nach dem Werk eines jeglichen Gliedes, daß der Leib wächst zu seiner selbst Besserung und das alles in der Liebe.

Wenn wir das Wort „Liebe“ anwenden und sind nicht in dieser göttlichen Einheit, so wird das eben keine göttliche Liebe sein. Diese göttliche Liebe einigt auch alle Ämter in demselben Sinne, sie läßt jeden dienen an seinem Platz, jedes Glied wird vom Haupte geleitet, denn es ist jedes Glied mit dem Haupte verbunden. Es wird auch kein Glied und kein Amt sagen, ich bedarf deiner nicht. Die Hand wird nicht sprechen zum Fuß, ich bedarf deiner nicht. Das Ohr kann auch den Dienst des Auges nicht versehen, also trachtet auch keiner nach einem andern Amte und greift nicht in ein anderes Amt, sondern er dient lediglich da, wo er als Glied eingefügt ist. Und das ist die wahre Gottesliebe, die sich also finden läßt. Wo die Liebe Gottes so im Einzelmenschen, in den Familien und Gemeinden sich betätigen kann, wird die Liebe noch viele herrliche Früchte offenbaren, wodurch alle beglückt werden.

Neben der Liebe höchsten Tugend „Gehorsam“ ist sie auch sanftmütig. Sie ist also nicht aufbrausend und kennt keine Zorneswellen. Sie ist auch langmütig oder geduldig, denn auf Erden in den vielen Zuständen der Unvollkommenheiten braucht es viel Geduld, ja eine unendliche Geduld ist nötig, um auch die Bösen zu tragen im Stillesein. Die Liebe rechnet das Böse nicht zu, sie schreibt die guten Taten in Marmor und die Fehler der Menschen in fließendes Wasser, oder sie macht es wie Jesus, der die Fehler einst in den Sand schrieb. Jeder Fußtritt und jeder Windstoß verwischt alles. Die Liebe kennt auch keine Ungerechtigkeit, so wenig wie eine Unwahrheit. Die Lüge ist ein häßlicher Schandfleck am Menschen, die Liebe als das Wesen Gottes kennt so etwas nicht.

Die Liebe kennt auch keine Bitterkeit über zugefügtes Unrecht, dafür kennt sie sogar noch Liebe zu den Feinden.

Wie groß und herrlich steht die Lehre des Sohnes Gottes da: Liebet eure Feinde; segnet die euch fluchen, tut wohl denen die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen. (Diese Liebe hat

selbstverständlich mit der Verteidigung des Vaterlandes nichts zu tun. Wenn das Vaterland in Gefahr ist, so hat es jeder Bürger zu verteidigen, nach Anordnung der Behörde.) Wo im täglichen Leben, im Familienleben und in der Volksgemeinschaft die Liebe solche Formen annimmt, da ist eine Hütte Gottes bei den Menschen.

Leider ziehen aber nicht alle Menschen diese göttliche Liebe an. Der Böse ist ja auch immer auf, die Menschen zu verführen, sie aus der göttlichen Liebe zu stürzen. Er bietet ihnen dafür Fleischesliebe an oder Eigenliebe, oder sonst irdisches, vergängliches Wesen. Also die Liebe wird angefochten und muß sich um ihren Bestand wehren. Der einstigen apostolischen Gemeinde zu Ephesus wurde gesagt, sie sei aus der ersten Liebe gefallen, sie müsse umkehren, sonst verliere sie automatisch ihre Leuchtkraft. Ja, Jesus hat gesagt, daß es sogar vorkommen wird, daß ein Bruder den andern verraten und ihn dem Tode überantworten werde, ebenso der Vater den Sohn und daß Kinder sich empören wider ihre Eltern. Es braucht das kein natürlicher Tod zu sein. Wer in der Liebe stirbt, der stirbt Gott ab. Wer lieblos redet, richtet, handelt, der kann zum Tode helfen, wie Johannes sagte — „Wer seinen Bruder hasset ist ein Totschläger, und ihr wisset, daß ein Totschläger hat nicht das ewige Leben bei ihm bleibend.“ 1. Johannes 3, 15. Also hatte solcher das ewige Leben, er war ein Wiedergeborener, ist aber aus der Liebe gewichen, und die Liebe hat sich in Haß verwandelt. Liebe ist Zuneigung, Haß ist abstoßend.

Wenn Jesus sogar von Greueln der Verwüstung an heiliger Stätte redet (Matthäus 24. 15), dann kann nur das die heilige Stätte sein, die er heilig gemacht hat durch seine Arbeit, sein Verdienst, seine Lehre und seinen Opfertod. Gerade da wo Jesus ist, setzt die Zerstörerarbeit des Bösen ein. Wo Jesus nicht ist, hat der Böse nichts zu zerstören. Also bedarf es für die Kinder Gottes größter Liebe, und zwar in demselben Maße wie sie unser Herr und Meister Christus in sich trägt. Die Tage der Trübsal auf Erden werden vor dem Kommen Christi so groß, daß sie müssen um der Auserwählten willen verkürzt werden. Wo also nicht das Vollmaß göttlicher Liebe vorhanden ist, wird es nicht ausreichen, um alles tragen, dulden und leiden zu können bis ans selige Ende.

Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Also lieben, aber nicht nur mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit. Dem Gottesvolk rufe ich zu: Werdet völlig in der göttlichen Liebe! Es ist klar und deutlich zu sehen und zu sagen, daß wer nicht in der vollen, göttlichen Liebe steht, kann nicht bleiben beim Haufen der Gerechten, sein eigenes ungöttliches Wesen wird ihn hinaus-treiben, er kann es nicht mehr aushalten, bei diesem Feuer der Liebe. Die Liebe aber beharret bis ans Ende, sie ist stärker als der Tod! Die Liebe treibt auch alle Furcht aus. Die wahre Liebe schämt und fürchtet sich nicht, den Glauben an Gott, an Christus und sein Werk zu bekennen. Wer sich seiner schämt, dessen wird er sich auch schämen. Wer ihn nicht bekennet vor den Menschen, den wird er auch nicht bekennen vor den heiligen Engeln und vor dem Vater im Himmel. Im Lied 410 heißt es: Wer überwindet und hält Jesu Werke, wer bis ans Ende treu und folgsam ist, wird Macht und Kraft empfangen über Heiden und einstens ewig sein bei

Jesus Christ. Liebe ist auch Begierde nach dem Gegenstand der Liebe. Jesus Christus ist der Gegenstand oder das Wesen, das wir vor allem lieben, darum möchten wir auch auf ewig bei dem Herrn sein. Somit: Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebet. *E. Güttinger.*

Uebung geistlicher Gaben

Viele Gläubige sind der irrigen Auffassung, als ob die geistlichen Gaben keiner Uebung bedürften und gleich als fertiges Produkt da stehen. Schon die Natur lehrt uns aber ganz anders. In der Erde ist der Schöpfungs- oder Naturtrieb. Denken wir uns einmal die Erde mit allen Trieben und Kräften der Natur ohne die arbeitende, waltende, pflegende Hand des Menschen. Das wäre sehr unschön und unwohnlich, trotz dem schönsten Trieb der Natur. Auch auf Erden, das heißt in aller irdischen Arbeit, arbeiten Gott und Menschen zusammen. Der liebe Gott liefert das Material und der Mensch verarbeitet es. Was wäre das Erz in der Erde? Erzgestein mit 10—40 % Erzgehalt, es wäre wertlos, wenn es der Mensch nicht heben und nicht verhütten würde in den Hütten (Erzschmelzereien), Hüttenwerke genannt. Was wäre die Kohle in der Erde und alle Metalle, wenn sie des Menschen Hand nicht verwerten würde?

Genau so ist es im Garten. Der Baum hat einen starken Trieb. Diese werden aber unter der Schere des Gärtners gehalten. Was wäre eine Rebe, wenn sie nicht fleißig und fachkundig beschnitten würde? Jesus sagt: Eine Rebe, die Frucht bringt, wird beschnitten, daß sie noch mehr Frucht bringe.

Im Hause Gottes kann es unmöglich anders sein. Auf der Erde der Naturtrieb und hier der Geistestrieb. Wie manche gläubige Seele hat sich in naivem Eifer gewehrt, wenn die kundige Hand des Gärtners im Apostel, Bischof oder Priester beschneiden wollte. Ja, ja das hat mir der Heilige Geist gegeben, daran wird nichts gerüttelt. Doch wir lassen die Haare unseres Hauptes und des Bartes auch von kundiger Hand beschneiden und alles was nicht paßt, wird weggeschnitten.

Uebung geistlicher Gaben. Das hört sich für viele wie ein Fremdwort an. Und doch wie gut, ja sehr notwendig ist es, daß sich alle Gotteskinder üben in den geistlichen Gaben. Welch herrliche Gabe ist der Glaube, wie viele Uebungen aber bedarf er, bis er so stark ist, daß er kann die Welt überwinden. Und die Liebe! Sie ist die höchste Gabe, die göttlichste, denn Gott ist Liebe und alle Gaben sind in dem einen enthalten: Liebe Gott über alles und deinen Nächsten als dich selbst. Aber bis die Liebe stärker ist als der Tod braucht es viel Uebung. Bis sie so ist, wie es in 1. Korinther 13 gesagt ist.

Die Weissagung ist eine Gabe des Heiligen Geistes und notwendig, denn die Schrift sagt: Wo keine Weissagung ist, wird das Volk wild und wüst; wohl aber dem, der das Gesetz handhabt. Sprüche 29, 18. Also alle Amts- und Geistesgaben bedürfen reichlicher Pflege und Uebung, um zur Ehre des Gebers aller Gaben dienen zu können. Wer sich nichts sagen läßt, ist schon auf dem Wege des Verderbens. Darum ist das Wort des Meisters so groß: Werdet wie die Kinder, sonst könnt ihr nicht ins Reich Gottes kommen.

Man kann ein vollkommener Mann sein und doch kindlich gläubigen Herzens und Gemütes, und das ist dem Herrn gefällig.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

1. Jahrgang

Nummer 3

1. Februar 1940

Die Sekte

Dieses Wort ist für die meisten Menschen etwas Abschreckendes, heißt es doch Rotte, oder Partei. Sie ist etwas, was gegen die allgemein bestehenden Anschauungen geht.

Darum ist eine Sekte gehaßt, weil sie nicht im großen Haufen der Menschen verankert ist. Doch kann es vorkommen, daß der große Haufen der Menschen einen unrechten Weg geht, und von gewissen Führern oder Verführern mal auf falsche Wege gelenkt wird. Zumal wir Menschen nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen haben, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, die in der Luft herrschen, und auf die Menschen einwirken. Das Drama, das sich im Garten Eden abspielte, wiederholt sich täglich und stündlich millionenfach.

Die Geister, welche die Menschen von Gott und seinem Worte weg-leiten und ihnen andere Worte und Gedanken einflüstern, sind auf der ganzen Erde tätig. Wer da nicht zu unterscheiden vermag zwischen der Sprache der Schlange und dem Worte Gottes, und wer sich nicht entschieden zum Worte Gottes hält, der wird denselben Fall wie die ersten Menschen erleben.

Wenn es nun der Fall ist, daß viele Menschen verführt sind, und wenige sich am Worte Gottes festgehalten und den Versucher überwunden haben (wie Jesus), dann wird diese kleine Partei Sekte genannt, allerdings den Menschen nicht zum Verderben, sondern zur Erlösung.

Ist denn Jesus nicht ein Sektierer genannt worden? Bestimmt! Und zwar nur deshalb, weil er eine andere Stellung einnahm Gott gegenüber als der große Haufe. War er deswegen ein Verderber? Doch keineswegs!

Es ist im natürlichen Leben bei manchen Staaten schon oft vorgekommen, daß ein einzelner Mann oder eine kleine Schar dem ganzen Volke zum größten Segen war, ja direkt zur Errettung aus größter Gefahr diente und das Land vor Verderben und Untergang rettete. Das Geistige hat immer seine Parallele im Natürlichen.

Genau so ist der Sohn Gottes als Einzelperson, und später seine Apostel als eine kleine Schar, die Ursache zur Erlösung aller Menschen geworden. Das wurde aber zur Zeit ihres Erscheinens nur von wenigen erkannt, der große Haufe war dafür blind und haßte und verfolgte die erste Christengemeinde als eine Sekte des Verderbens.

Ist das heute nicht auch der Fall? Bestimmt. Der kleine Haufe derer, welche den Bösen erkennen und seine Versuchungen überwinden, werden von jenen, die ihn nicht überwinden, sondern von ihm überwunden sind, als Sekte verschrieen. Die Erlöser werden leider, wie fast immer, als Feinde angesehen.

Wie viel hört man das Wort: Das ist eine Sekte, da gehe ich nicht hin. Wozu haben wir die großen Kirchen? Wir möchten jedem sagen: Lieber Mitmensch und Mitchrist, wo hat die christliche Kirche ihren Anfang genommen? In der sogenannten Sekte der Nazarener! Wo hat man die ersten Christen getauft? Wo die ersten jungen Ehepaare getraut? Wo hat man die ersten Christen vielfach beerdigt? Wo hat man ihnen ihre Grabrede gehalten? Wo sind ihre Grabsteine, wo ihre Gedächtnisse? — Es ist kürzlich ein junges Ehepaar in einem einfachen Lokal getraut worden. Die Eltern des jungen Mannes gehören noch nicht zur Gemeinde. Die Mutter meinte, die Traureden sei sehr schön gewesen, aber sie könne nicht begreifen, daß man in ein solch einfaches Lokal hineingehe, wo wir doch eine so große, schöne Kirche haben. Darauf habe ich der guten Frau erwidern lassen, sie möge bedenken, daß sie ihren christlichen Glauben der Sekte der Nazarener zu verdanken habe. Jene seien aber jahrhundertlang in Wäldern, Höhlen, Kellern, Katakomben (tiefen unterirdischen Gängen) gelehrt, getauft, versiegelt, getraut worden. Dasselbst haben sie auch die Sündenvergebung hingenommen, dort wurden auch die Grabreden gehalten. Also dort wurden alle Segnungen den Kindern Gottes gespendet. Oben standen die schönen, großen Kirchen und unten, unter der Erde, hielt die Sekte ihre Versammlungen ab. Und doch hatte die Sekte die Wahrheit und nachdem jahrhundertlang die größten Kämpfe ausgefochten waren, siegte das Licht über die Finsternis.

O, möchten doch die lieben Menschen erkennen, wie sehr sie von Gott und seinen Wegen und seinem Wort gewichen sind, wie dadurch unsagbarer Schaden entstanden ist. Möchten doch die Seelen den Weg zu Gott und seinem Werk zurückfinden, damit noch viele, ja alle einsehen, daß es auch heute eine kleine Herde ist, die als Ueberwinder der Verführungen im Lichte wandelt. Die Stunde wird kommen, wo die Menschen erkennen, daß wir ihnen die reine, lautere, göttliche Wahrheit gesagt haben und daß wir in der größten göttlichen Liebe zu allen Menschen stehen.

Der Prophet meinte einst er sei allein übrig geblieben, aber der Herr sagte ihm, nein, es seien noch 7000 Namen der Menschen, welche ihre Knie nicht gebeugt hätten vor dem Baal (Zeitgeist). Wieviele sind es heute?

Die Liebe Gottes, die ausgegossen ist in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, läßt uns nicht schweigen, sie treibt uns die Menschen zu bitten und zu ermahnen, sie möchten sich belehren lassen, sie möchten doch ernstlich prüfen, ernstlich forschen und beten, daß Gott es dem ehrlich Suchenden, Bittenden und Anklopfenden gelingen lassen möchte, auch heute das Werk Jesu Christi in der Niedrigkeit, in einer sogenannten Sekte zu erkennen. Jesus pries selig, die das sehen, was ihr sehet, die das hören was ihr höret, und habens nicht gesehen und nicht gehört. (Die Zeit war noch nicht da.) Matthäus 13, 17.

Doch was zum heutigen Geschlecht gesagt ist, dafür ist jedermann verantwortlich. Noah predigte seinen Zeitgenossen hundert Jahre, daß eine Wasserflut kommen werde, es würden alle ertrinken wer nicht in seine Arche eingehe. Es glaubte ihm nur seine Familie und auch sie mögen etwas gezweifelt haben, denn es heißt, Noah glaubte zum Heil seines Hauses. Wie viele mögen es im Ertrinken bitter bereut haben, denn von den Bergen aus war die schwimmende Arche zu sehen. Die Leute retteten sich auf die Berge solange es nur anging. Wie mag die Reue groß gewesen sein, daß sie diesem Manne als dem Gottgesandten nicht geglaubt hatten, nun sahen sie den sichern Tod vor Augen und dort die sichere Errettung. Die Offenbarung sagt uns aber von der Arche des neuen Testaments. Also ist auch heute wieder ein entsprechendes Verderben, sowie eine göttliche Errettung. Keine Wasserfluten, sondern Sündenfluten. Fluten von Sünde und Gottlosigkeit. Und die Sünde ist der Leute Verderben. Das Erlösungswerk Jesu Christi ist aber eine Stätte der Errettung.

In Gott und seinem Tun ist eine ewige Erlösung, weil die Liebe Gottes will, daß allen Menschen geholfen werde. Wer da will der komme: Es ist alles umsonst. E. G.

Schleifstein — Edelstein

Welch ein gewaltiger Unterschied zwischen beiden. Und doch, einmal sind sie oder waren sie ganz nahe beieinander, haben einander sogar berührt. Der Edelstein ist ganz stille gestanden, oder hat stille gehalten, dem der ihn nach allen Richtungen geschliffen hat. Ein Glaubensbruder hatte zur Zeit eine Edelsteinschleiferei. Einmal hat er einen großen Edelstein nach 58 Flächen symmetrisch genau geschliffen.

Was ist das für eine herrliche Sache, nach allen Seiten hin leuchtet solch ein edler Stein. Und der Schleifstein? Er dreht sich ohne Ruh und Rast, er schleift immer nach allen Richtungen, er selbst nützt sich dabei ab, er wird immer kleiner, glänzen wird er nie, und zuletzt wird er als abgenützt fortgeworfen.

Verstehen wir diese gewaltige Sprache? Es gibt auch Menschen, welche als Schleifsteine dienen. In beständiger Unruhe schleifen sie an andern Menschen herum, im Bemängeln aller Schattenseiten, aller Kanten, im Richten aller Fehler. Wie vielen Seelen erzeugt das Schmerz und Tränen und viele können das nicht verstehen, daß es Menschen gibt, welche nichts zu tun wissen als an andern herumzunörgeln.

Aber ein Edelstein, oder eine edle Seele, hält diesem Schleifen ganz stille, sie bewegt und wehrt sich dagegen gar nicht, läßt sich aber ruhig sagen, nimmt das Wort an, strebt nach der Heiligung, ärgert sich nicht, dann dient es solchen Seelen zum größten Gewinn.

Und die andern, welche den Dienst des Schleifsteines verrichtet haben, tragen in sich den Geist des Richtens. Selbst sind sie nicht edel, sonst würden sie solches nicht tun, an der eigenen Seele arbeiten solche meist auch nicht. Sie sehen lieber die Fehler des Nächsten und meinen der Andere sollte sich bessern. Dabei nützen sich solche ab. Ihre Zeit geht vorbei, ihre Kräfte werden verbraucht und anstatt daß an solchen ein Wachstum zu sehen wäre, werden sie immer weniger und schließlich ist für sie kein Bleiben mehr im Hause Gottes und in der Gemeinde der Gerechten. Denn zuletzt wird der Schleifstein bestimmt nicht mehr beim Edelstein sein, wenn sie eine Zeitlang auch in starker Berührung miteinander waren.

Die Schleifsteine, welche in manchen Familien und Gemeinden angetroffen werden, dienen auch zur Schärfung oder Tüchtigmachung der Werkzeuge. Man hat es praktischerweise schon oft erfahren, daß ganz tüchtige Aemter zu Hause oder sonstwo in ihrem Wirkungskreis sehr stark wirkende Schleifsteine hatten. Oft scheint es momentan unverständlich, aber hinterher wenn die Wirkung sichtbar ist, dann wird es erkannt.

Doch wenn wir die Seelen fragen, willst du Schleifstein oder Edelstein sein, so wird jeder sagen, ja ich will lieber Edelstein sein. Gut, dann bedenke: Ein ungeschliffener Edelstein glänzt nicht. Der Laie kennt die ungeschliffenen Edelsteine gar nicht. Das kann nur der Fachmann. Also kennt man auch die Gotteskinder nicht vor den andern, wenn sie nicht geschliffen sind. Jesus Christus kannte diese. Er sah wohl ob einer ein rechter Israelit sei oder nicht. Er erkannte ihre Gedanken von ferne. Er sah es, wenn die einen als Versucher, die andern als Heuchler kamen, nur um ihm eine Falle zu stellen.

Er erkannte auch beim bußfertigen Sünder das ehrliche Herz und half ihm zum Seelenheil. Er konnte sagen, daß die bußfertigen Hurer und Ehebrecher eher ins Himmelreich kommen, als das scheinbar fromme Geschlecht, die aber den Sohn Gottes haßten und verfolgten.

Also, ihr Gotteskinder, wundert euch nicht, wenn der Schleifstein mal tüchtig seine Arbeit vollbringt, denn ihr sollt leuchten in des Vaters Reich immer und ewiglich. (Matthäus 13, 43.) E. G.

Friede

*Ja, vom Himmel steigst du nieder
Holder Frieden, Seelenglück,
Bringst die Seligkeit uns wieder,
Gibst den Himmel uns zurück.
Ach, es seufzt so mancher Müde,
Satt der Erde Leid und Lust:
Süßer Friede, süßer Friede,
Komm, ach komm in meine Brust!*



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

1. Jahrgang

Nummer 4

15. Februar 1940

Das Amt der Klarheit

Es ist für jeden denkenden Menschen klar, daß jedes Werk seinen Werkmeister und jedes Geschöpf seinen Schöpfer hat. Der Schöpfer aller Dinge ist Gott, der durch sein „Es werde“ zur Ursache alles Lebens geworden ist.

Er ist auch der Schöpfer seines Ebenbildes, des Menschen, zu dem er sprach: „Mache dir die Erde untertan“. (1. Mose 1, 28.) Die Menschen haben sich dieses Wort zu eigen gemacht und im Laufe der Zeit sich aus primitiven Zuständen zu einer Höhe emporgearbeitet, die staunenswert ist. Was hat nicht des Menschen Geist an Werken alles hervorgebracht, aber vergesse niemand: Ohne den Schöpfer und sein Wort wäre das nicht möglich gewesen. Der Gottgläubige wird das allezeit dankbar anerkennen, während sich eine gewisse Klasse von Menschen, man könnte sie Turmbauer von Babel nennen, dazu verstiegen hat, alle Errungenschaften sich selbst zuzuschreiben. Weil der Mensch im allgemeinen Gott auch nicht mehr die Ehre gibt, darum kommen ja auch die Menschen oft dahin, das Errungene zur Vernichtung des Nächsten zur Anwendung zu bringen. Ueberall macht sich die Tatsache bemerkbar: Der Genuß der Frucht vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen hat in allem seinen Keim liegen, daran Verderben gebunden ist, Finsternis und Tod.

Wo Gott noch arbeiten und wirken kann, da gibt er den Menschen gute, weise und segenschaffende Gedanken des Aufbaues und der

Erhaltung. Alle guten Gedanken kommen von Gott und wenn und wo der Mensch sie zur Anwendung bringt, kommt Gutes zum Vorschein. Er konnte doch, nachdem er alles erschaffen hatte, sagen: „Siehe, es ist alles gut“. Denn Gott selbst war und ist gut, ja er ist vollkommen. Alle seine Schöpfungen waren gut, sie sind nur durch den aus dem Ungehorsam geschaffenen sündigen, unvollkommenen Keim zur Degeneration verurteilt. — Diesem Niedergang hat der vollkommene Schöpfer wiederum einen Damm gesetzt, indem er eine Erlösung erfunden und einen Erlöser gesandt hat.

Hat einst Gott in sechs Schöpfungstagen seine Schöpfung zu Ende geführt und ruhte am siebenten Tag von allen seinen Werken, so wissen wir aus der Schrift, daß zur Wiederherstellung des Ebenbildes Gottes wieder sechs Zeiten notwendig sind. Davon sind zwei ohne Gesetz, zwei unter dem Gesetz und zwei unter der Gnade stehend. In der Zeit bis auf Mose war das Volk Israel — denn es war damals das Muster- oder Bundesvolk — ohne Gesetz. Moses war dem Volke Israel als Gesetzgeber geschenkt und diese Gesetze dienten bis auf die Zeit von Christo als Erzieher, als Vorbilder, oder wie der alte Apostel sagte, als Zuchtmeister auf Christo (Galater 3, 24). Viele Hunderte von Vorschriften über Opferdienst und Altardienst, über das Familien- und übrige Leben wurden neben den zehn heiligen Geboten dem Volke gegeben und diese letztern waren in zwei steinerne Tafeln geschrieben und in der Bundeslade aufbewahrt, die als großes Heiligtum aufbewahrt wurden und in Friedenszeiten im Tempel stand. Durch alle diese Gesetze — über fünfhundert an der Zahl — wurde eigentlich das ganze Leben des Volkes Gottes damals bestimmt und wer sich in einem einzigen verfehlte, war das ganze schuldig. Somit konnte kein Mensch selig werden.

Als Mose damals vom Berge Sinai herniederkam mit den zwei Gesetzestafeln, da lesen wir in 2. Korinther 3, daß sein Angesicht glänzte wie die Sonne, also daß die Kinder Israels ihn nicht konnten ansehen, um der Klarheit seines Angesichts willen. Diese Klarheit widerspiegelte die Klarheit des erlassenen Gesetzes und die Nähe Gottes.

Wenn wir als Apostolische jene Kapitel lesen, wo über den alten Tempel, seine Dreiteilung in Vorhof, Heiligtum und Allerheiligstem geschrieben ist, wo von den gottesdienstlichen Geräten und Kleidern der Diener die Rede ist, dann schließt uns der Heilige Geist alles wunderbar auf, warum Gott es so ins Gesetz aufgenommen hatte und es gar nicht anders sein konnte. Lesen wir gut, wie genau alles sein mußte, sowohl in der Auswahl des Materials, in der Form und Anbringung und auch im Maß. Eine Bestimmtheit und Klarheit, die fast ans „schulmeisterliche“ zu grenzen droht. Und davon sagte Jesus: „Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen!“ (Matth. 5, 17.)

Die Erfüllung lag darin, daß er seine Jünger, die nachmaligen Apostel berief und sie in ihrer Gesamtheit als sichtbares Haupt der Gemeinde setzte, als das Amt das den Geist gibt (2. Korinther 3, 8), das Amt, das die Versöhnung predigt (2. Korinther 5, 18). Sie repräsentierten das Apostelamt der Kirche Christi, dem alle Macht gegeben war, den Seelen zu ewigem Leben zu verhelfen.

Was ist überhaupt ein Amt? Wir finden im natürlichen Leben mancherlei Aemter, die alle das gemeinsame Merkmal haben, daß sie aus Menschen gebildet werden. Menschen sind Träger irgendeiner

Macht, Besitzer eines gewissen Auftrages, den auszuführen sie Vollmacht haben und deren Wort Gesetzeskraft hat.

Wir haben zum Beispiel ein Zivilstandsamt. Dieses Amt hat die Befugnis, Eheleuten das Versprechen abzunehmen, daß sie als Ehegatten gemeinsam durchs Leben gehen und einander treu sein wollen. In allen bezüglichlichen Gesetzesparagraphen, Vorschriften, Verordnungen usw. kennt sich der Beamte aus. Er hat also eine Klarheit in den Fragen, die sein Amt erfordern.

Wir haben auch ein Jugendamt. Die Beamten, die darin verpflichtet sind, haben die Jugendlichen zu beraten und kennen sich in allen diesbezüglichlichen Sachen, Notwendigkeiten und Schwierigkeiten aus. Sie haben in allem eine Klarheit.

Wir haben auch ein Steueramt. Die betreffenden Beamten kennen sich in allen Steuerfragen aus, sie kennen die Steuergesetze und kennen auch die Menschen, die mit der Steuerbehörde immer wieder in Konflikt kommen.

So ist es mit dem Betreibungsamt, mit dem Bauamt usw. Ueberall ist bei diesen Aemtern eine Klarheit in der ihnen übertragenen Macht und Befugnis.

Ganz gleich ist es nun im Reiche Christi mit dem Amt der Apostel, das von Christus seiner Gemeinde gegeben ist. Nur die Gemeinde Gottes hat dieses Amt und ihm allein ist von seinem Stifter und Herrn alle Macht gegeben, unter dem Sendungsbefehl: „Ich sende euch und gebe euch Macht . . .“ Damit diese meist einfachen Männer in der Klarheit in allen ihren Aufgaben wirken können, hat ihnen der Herr den Heiligen Geist gegeben, der in alle Wahrheit und Klarheit führet, der es „von dem Meinen nimmt und es euch gibt“, sagte Jesus. Denn nur wer vom Himmel ist, der weiß den Weg zum Himmel. In 2. Korinther 3, 9 können wir davon lesen, wie Paulus sagt, „daß das Amt, das die Gerechtigkeit predigt, überschwengliche Klarheit hat“. Fragen wir uns einmal, worin besteht diese Klarheit? Erstlich in der göttlichen Sendung an und für sich. Das Apostelamt ist nicht aus einem Beschluß, einer Konferenz, einer Wählerversammlung oder sonst aus menschlichem Willen hervorgegangen, sondern es ist von Gott gegeben, im alten Bunde mehrfach vorgebildet und durch den Erfüller im Geiste wieder ins Leben gerufen.

Die Klarheit zeigt sich ebenfalls in der Durchführung des Erlöserwillens durch Austeilen der Sakramente in den drei heiligen Gnaden-taten, die doch als Grundlagen des Reiches Gottes in die Seele des Menschen gelegt werden müssen. Dann in vielen andern Dingen, die ebenfalls notwendig sind, wenn Gott sein Wort will einlösen, daß allen Menschen soll geholfen werden, also den Lebenden wie den Entschlafenen, auch wenn sie mit Ketten der Hölle gebunden wären.

In allen Reichsgottesfragen, in allem, was das ewige Leben, das Leben nach dem Tode, anbetrifft, hat das Apostelamt eine überschwengliche Klarheit. Darum hat Jesus zu seiner Zeit schon gesagt: Ihr seid das Licht der Welt, durch euch geschieht die Erleuchtung. Solches konnte doch nicht von einem Fischer, Zöllner oder Teppichweber gesagt werden. Das galt denen, die später als Gesandte Jesu sein Erlösungswerk an den Menschen damaliger Zeit durchführen mußten.

„O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und Erkenntnis Gottes“, sagt Paulus in Römer 11, 33.

Seien wir unserm Gott in Christo alle Tage dankbar, daß wir dieses göttliche Amt in seiner Gemeinde haben finden dürfen und halten wir uns an alles, was uns gesagt und geboten wird, es ist Weg und Pforte ins Himmelreich.

Der Glaube

Erneure meinen Glauben, Tag für Tag,
daß fest er stehe auch in Not und Mühen.
Und, daß in erster Lieb' ich bleiben mag,
Laß immerfort mein Herz aufs neu erglühen
An deiner Liebe, wo auch Hoffnung zieht
Stets neue Nahrung, daß sie grünt und blüht.

Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet! Er ist eine gewisse Zuversicht dessen, was man nicht sieht. Was dem menschlichen Auge verborgen, das ist dem Geistesauge geöffnet.

Wir wissen, daß wir aus dem Tode zum Leben, das heißt aus Finsternis und Gottentfremdung zum wahren Licht und zur Erkenntnis Gottes hindurchgedrungen sind.

Für uns liegt das Gute in der Zukunft. In uns lebt ein Siegesglaube. Erstens: Gott mit uns! Zweitens: Jesus Christus in uns! Und drittens ist der Heilige Geist uns Führer und Ratgeber. In diesem Siegesglauben überwinden wir weit, durch den der uns liebet: Christus!

Wo heute die Menschheit voll Bangen fragt: Was wird werden? — da blicken die Kinder Gottes getrost in die Zukunft. Wir glauben, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten dienen. Die größten Gottesverheißungen wird die Zukunft uns öffnen. Wer sollte sich da fürchten? Unser Glaubenshaus steht auf dem Felsen Jesus Christus, da können selbst die Stürme dieser Zeit unseren Glauben nicht zum Wanken bringen.

Die Erfüllung der Verheißung Jesu steht vor uns: „Wenn ihr dies alles sehet, dann hebt eure Häupter auf, denn die Zeit eurer Erlösung naht.“

Die Not, Trübsal, Leiden und Stürme dieser Zeit, welche an uns herantreten, dienen zur Reinigung, Heiligung und Erlösung. Der Heilige Geist, als der große Lehrer und Erzieher in den Gesandten Gottes führt die Gotteskinder in ein gottseliges Leben hinein.

„Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder.“ (Röm. 8, 14.) Diese treibende Kraft Gottes erzieht den Gottmenschen. „Lasset uns wachsen an allen Stücken an dem der das Haupt ist, Christus.“ (Eph. 4, 15.)

Wachsen am inwendigen Menschen, jagen nach der Heiligung, nach der Vollkommenheit, gesund werden im Glauben, treu in der Liebesarbeit und in demütigem Sinn und Geist vorwärts streben; im Glauben mit den Gesandten des Herrn verbunden, ihr Wort und ihre Lehre befolgen, hilft uns die Sünde überwinden.

„Wer überwindet wird Alles ererben.“ (Offenbarung 21, 7.)

Ich will streben nach dem Leben wo ich selig bin! Diese Arbeit und dieses Ziel bringt uns ewigen Gewinn.

Das Tagebuch von diesem Jahr soll mit guten, edlen Liebestaten ausgefüllt werden. Zähl' die Gnadentage und denke dran, daß unserem Wirken ein Ziel gesetzt ist.

Liebe Brüder, liebe Geschwister, lasset uns Gutes tun an jedermann, denn zu seiner Zeit werden wir ernten ohne aufhören. R. Sch.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

1. Jahrgang

Nummer 5

1. März 1940

Das Abendmahl

Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brot, dankte und brach und gabs den Jüngern und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib. Und ernahm den Kelch und dankte, gab ihnen den (Kelch) und sprach: Trinket alle daraus; das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden.

(Matthäus 26, 26—28.)

Das heilige Abendmahl ist eines der drei Sakramente, oder Gnadenmittel oder Bundeshandlungen zwischen Gott und den Menschen. Sakrament, ein lateinisches Wort, heißt: Eid, Fahneneid. Gott verbündet und verbindet sich mit den Menschen. Schon im alten Bund schloß Gott mit Abraham einen Bund. Das Bundeszeichen war die Beschneidung der männlichen Vorhaut, welche in den ersten acht Lebenstagen vorgenommen werden mußte. Das weibliche Geschlecht ward gesegnet durch das männliche.

Im neuen Bund haben wir drei Bündnisse mit Gott und legen dreimal den Eid der Treue ab. „Drei“ ist das Wesen der Gottheit, in Vater, Sohn und Heiligem Geist. Der Mensch ist in seiner Eigenschaft ebenfalls dreifach in Leib, Seele und Geist. Die drei Bündnisse entsprechen der Beschaffenheit und dem Wesen des Menschen; die Wassertaufe für den Leib, die Blutstaupe für die Seele und die Geistestaupe für den Geist.

Wie sehr viel ist schon über das Wesen und den Wert des heiligen Abendmahles gesprochen und geschrieben worden. In den vergangenen Jahrhunderten, da keine wahren Apostel Jesu Christi mehr auf Erden waren, konnten die Gläubigen das wirkliche Wesen des heiligen Abendmahles nicht mehr verstehen. Noch heute bestehen seit der Reformationzeit die verschiedensten Begriffe hierüber.

Ob der Genuß des gesegneten Mahles, Brot und Wein, der Leib und Blut Jesu sei, oder dasselbe nur bedeutet oder alles nur zum Gedächtnis sei??

Wir weisen auf die Schöpfung hin, wo durch das Wort des Schöpfers alles hervorgegangen und gemacht ist. Im Anfang sprach Gott: Es werde! — und es ward. Im Evangelium Johannes lesen wir im ersten Kapitel: „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hats nicht begriffen.“ Also — im Wort Gottes war und ist das wahre Leben. Welches aber ist das Wort Gottes? Allgemein wird unter den Christusgläubigen die Bibel allein als Gottes Wort angesehen. Wenn nun alle Christusgläubigen die Bibel wirklich ernsthaft lesen und die Lehre Christi genau kennen, so wird jedermann, der das tut, zu dem Resultat kommen, daß eine solche Auffassung keineswegs stimmt.

Hat nicht Jesus, der Sohn Gottes, seine Apostel an seiner Statt gesandt? Hat er ihnen nicht die Fülle seiner Geisteskraft gegeben? Hat er nicht zu ihnen gesagt: „Gleichwie mich mein Vater sandte, so sende ich euch.“ Hat er nicht zu ihnen gesagt: „Wer euch hört, der hört mich, wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, wer euch verachtet, der verachtet mich.“ Haben die ersten Christen in der Apostelzeit die Apostel nicht aufgenommen als die Gesandten des Herrn? Bestimmt. Wir lesen, daß Paulus schrieb: „Ihr nahmt mich auf, als einen Engel Gottes, ja als Jesum Christum.“ (Galater 4, 14.) So wie Jesus aber am Anfang seiner Kirche seine Apostel gab, so gab er sie wieder am Ende der christlichen Haushaltung. Sie sollen alle von Gott gelehrt sein. Nicht Schulweisheit, sondern das Reden des Geistes Gottes soll in der Gemeinde hörbar werden. Wo das aber der Fall ist, da ist das Wort der Predigt: Geisteswort, Gotteswort, Schöpferwort, Lebenswort. In ihm ist das Leben und dieses Leben ist heute das Licht der Menschen. Und die Finsternis begreift es nicht.

Wie verhält es sich nun mit dem heiligen Abendmahl? Findet irgendeine Verwandlung statt, oder ist es nur ein Gedächtnis? Nein. Durchs Wort ist alles gemacht. Brot bleibt Brot und Wein bleibt Wein. Es ist wie ein Gefäß, wenn man etwas hineingießt, so wird das Gefäß nicht verändert, es dient lediglich als Aufnahmebehälter. Im Wort liegt das Leben (Geist) und wenn der Geist Jesu spricht, das ist mein Leib, das ist mein Blut, so legt er damit sein Leben in diese Kreatur. Alles wahre Leben ist für das äußere Auge verborgen. Man kann nur die Wirkung des Lebens sehen, niemals aber das Leben selbst. Wie in der ganzen Schöpfung das Leben ein Geheimnis ist, so legt der Geist Christi sein Leben durchs Wort geheimnisvoll in diese Kreaturen.

Wenn ein Acker gut zubereitet ist, so ist er fähig, das Samenkorn aufzunehmen; daselbst kann es wachsen und viel Früchte bringen. Ist der Herzensacker für das Leben Jesu aufnahmefähig, so wird er bestimmt aufgehen und Christi Leben offenbaren.

Es verhält sich genau so mit dem Wort der Predigt. Wer im Gottesdienst schläft, oder geistesabwesend, verstockt und gleichgültig ist, der wird nie das Leben, und damit den Segen hinnehmen. Solche genießen den Leib und das Blut Jesu unwürdig (es ist unnütz, wirkungslos), so gut wie die Predigt unter den eben angegebenen Umständen auch wirkungslos ist. Das heilige Abendmahl ist also nicht eine Gedächtnisfeier, sondern das wirkliche Genießen des verborgenen Lebens Christi. Und doch soll man beim Genuß an das erste, herrlichste, höchste und über alle Maßen wichtige Opfer des Sohnes Gottes denken. Denken an das bittere Leiden und Sterben Christi, denken an sein Kreuz, an sein Leiden, an seine Liebe, an seinen Gehorsam. Wie manche Kreuzträger würden heute ihr Kreuz viel leichter tragen und weniger murren, weniger zagen und weniger zweifeln, wenn sie mehr an das bittere Leiden und Sterben Jesu denken würden. Schon der Gedanke daran läßt das eigene Kreuz leichter werden, es wird besser getragen, denn man hat ein herrliches Vorbild. Ja es sind aus dem einen viele herrliche Vorbilder geworden. Jeder wahre Nachfolger Jesu wird wieder zum leuchtenden Vorbild, und zum Trost für andere Kreuzträger.

Aber der Erste und Edelste ist und bleibt Jesus Christus, der Sohn Gottes. Laßt uns immer sein Leben genießen in Wort und Sakrament und dafür stets ein offenes und verlangendes Herz haben, stets ein Hörer und Täter seines Wortes sein, dann werden wir auch durch dasselbe zu seinem göttlichen Ebenbild geschaffen werden.

Beim Genuß des heiligen Mahles leisten und erneuern wir also jedesmal den Fahneneid, treu zur Fahne Christi zu stehen und ihm, dem Lebensfürsten, zu folgen bis zum Tod. Darum hüte sich jeder Himmelsbürger vor Verflachung, Untreue, Lauheit und Trägheit. Halte jeder den Eid der Treue, unserem himmlischen König gegeben, er wird solche treue Arbeiter und Kämpfer herrlich und fürstlich belohnen in seinem ewigen Reich.

Das heilige Mahl ist aber auch ein Gemeinschaftsmahl mit dem Volke Gottes, also mit allen, die Christo angehören. Es läßt uns die Christo angehören im Glauben, Lieben, Hoffen, Dulden, Gehorsam, in der Nachfolge, im Sterben — gekreuzigt am Fleisch, lebendig gemacht am Geist — mit Christo auferstehen, mit Christo Himmelfahrt begehen und endlich mit ihm an der ewigen Herrlichkeit im Reiche des Vaters teilhaben.

Wie verhält sich nun das heilige Abendmahl zur Sündenvergebung, und umgekehrt die Sündenvergebung zum heiligen Mahl?

Bei einfacher Betrachtung könnte man zu dem Gedanken kommen, daß die Sündenvergebung durch den Genuß des heiligen Mahles bewirkt würde. Diese Auffassung besteht auch allgemein unter sehr vielen Christusgläubigen nach dem angeführten Worte Jesu: „Trinket alle daraus; das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden.“ Demgegenüber steht aber das Wort Jesu in Johannes 20, 21—23; „Da sprach Jesus abermals

zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“

Es besteht zwischen den beiden Ausdrücken Jesu absolut kein Widerspruch, im Gegenteil, eine Ergänzung, die völlige Klarheit schafft. Durch das Opfer Jesu, des unschuldigen Lammes, wird die Möglichkeit einer völligen Sündenvergebung bewirkt, sonst wäre dieselbe ja unmöglich. Die Sündenvergebung selbst wird aber von den Aposteln Jesu Christi ausgeführt, und den Aemtern, denen der Apostel dazu Auftrag gibt. Die Sündenvergebung ist also etwas für sich, und das heilige Abendmahl ist wieder etwas für sich, und wird stets, wo immer möglich, zusammen gefeiert. Es kann ja eine Sündenvergebung sehr wohl ohne das heilige Mahl gespendet werden, nicht aber das heilige Mahl ohne Sündenvergebung.

Die Sündenvergebung ist jedoch vom Herrn an Bedingungen geknüpft. Wer diese nicht erfüllt, denke nicht, daß ihm die Sünden vergeben seien oder werden, selbst dann nicht, wenn er im Gottesdienst das Wort der Freisprechung hören würde. Die Bedingungen heißen: „Wenn ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch der himmlische Vater auch vergeben.“ Oder wie im „Unser Vater“ gebetet wird: „Vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern“. Also erst dem Menschen vergeben, der sich an uns versündigt hat und dann — in dem gleichen Maß wie du vergibst, so wird dir wieder vergeben. Darum, wenn wir allen gerne vergeben, dann wird man uns ein voll gedrückt, geschüttelt Maß (des Segens, des Friedens und der Gnade) in unsern Schoß schütten.

Im weiteren finden wir in Matthäus 18, 21—35 noch herrliche, lehrreiche, beherzenswerte Worte betreff der Vergebung. Wo Petrus fragt: Wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ferner jener Knecht, der seinem Herrn zehntausend Pfund schuldig war. Da er's nicht hatte zu bezahlen, bat ihn der Knecht, und der Herr schenkte ihm alles. Da ging derselbe Knecht hinaus, fand einen seiner Mitknechte, der war ihm 100 Groschen schuldig. — — — Ich bitte das Textwort nachlesen und gut verwenden.

In alle dem liegt eine Fülle der Gotteserkenntnis und Klarheit in vielen Dingen. Wenden wir alle solches fleißig an, da werden unendliche Werte geschaffen und Gutes getan mit Ewigkeitswert.

Nichts ist so wertvoll wie die Liebe, die Gnade, die Barmherzigkeit, die Vergebung, darinnen hat Gott der Vater in seinem lieben Sohn seine wahre Größe gezeigt und darinnen wolle auch jeder Diener Gottes und jedes Kind Gottes seine wahre Größe zeigen. E. G.

***Der Brunnen des göttlichen Trostes gibt mehr Trost,
als der Brunnen der Trübsal, Trübsal bringt.***



Ich sende Euch

**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

1. Jahrgang

Nummer 6

15. März 1940

Palmsonntag

Evangelium Matthäus 21, 1—16

Palmsonntag! Woher dieser Name? Doch nur von der Palme. Der Palmaum ist ein schöner Baum, hat einen langen, geraden, starken Stamm, der auch bei großer Belastung nicht bricht, sondern sich neigt. Der Palmaum ist auch das Bild der Gerechtigkeit, er ist das Bild der Braut Christi und nach Offenbarung 7, 9 das Zeichen der Ueberwindung. Die Palme ist immergrünend.

Am Palmsonntag vollzog sich der Einzug Jesu in Jerusalem. Welch ein Wunder, der Sohn Gottes zieht wie ein König in die Stadt ein, aber nicht auf stolzem Pferd, sondern auf einem Esel, — das Bild des lastbaren, tragenden Geistes. Das Volk, das soviel herrliches aus dem Munde Jesu gehört, jubelte ihm zu und breitete ihre Kleider auf den Weg — das Bild höchster Ehre und Ergebenheit, denn es hatte ja so unendlich viel Wunder und Zeichen, Weisheit, Liebe und Gottesoffenbarung von ihm hingenommen. Er predigte ja gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten und Pharisäer, darum waren ihm die Herzen von vielen Tausenden zugetan und jubelten ihm entgegen. Viele mögen auch noch eine irdische Erlösung von ihm erhofft haben. Er aber war kein irdischer König, denn er sagte zu Pilatus: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Er ging darum nicht ins Regierungsgebäude, sondern in den Tempel, um dort Ordnung zu machen. Dort trieb er die Ge-

schäftsleute hinaus und alle, die nicht hineingehörten und sagte: „Mein Haus soll ein Bethaus sein, ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht.“ Ueber diese Arbeit wurden die Gegner Jesu sehr erzürnt und aus Neid setzten sie nun alles daran, das Volk umzustimmen.

Als Jesus diese Reinigungsarbeit durchgeführt hatte, kamen wieder viel Blinde und Lahme zu ihm und er heilte sie. Darob aufs neue großer Jubel beim Volk mit den Worten: Hosianna dem Sohne Davids! Die Schriftgelehrten wurden dadurch entrüstet, doch Jesus belehrte sie, daß gerade aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge dem Herrn ein Lob zugerichtet werde (weil sie, die Gelehrten, ja solches wohlverdiente Lob nicht brachten).

Alles wiederholt sich, wenn auch nicht buchstäblich, aber seinem Wesen nach. Jesus Christus gestern und heute. Denn heute wird Jesus offenbar in seinen Gesandten. Er predigt gewaltig, ganz anders als die Schriftgelehrten und Pharisäer. Wieviel Blinde werden doch sehend — von der Blindheit, daß sie vorher Gott in seinem Sohn und Erlösungswerk nicht sehen konnten — ebenso geheilt von ihrer Lahmheit, wo sie keinen Schritt taten für Gottes Werk und ihr Seelenheil. Wer aber so in seinem Seelenleben erneuert wurde, der fängt den an loben und preisen, der solch Großes an ihm getan hat. Das erweckt auch heute den Neid derer, die an den Seelen eine derartige wunderbare Aenderung und Erneuerung nicht vornehmen können, weil das allein der Geist Christi machen kann. Dieser selbige Geist macht auch die Toten lebendig. Er holt sie aus dem Grabe des Unglaubens, der Sünde, der Welt und Gottlosigkeit heraus und macht alles neu, er gibt ihnen ein Geistesleben, das sie vorher nicht kannten.

Die Geister aus dem Abgrund riefen einst: Seht, das ist der Erbe, kommt laßt uns ihn erwürgen, daß das Erbe unser sei. So suchten dieselben Geister alles Gottes- und Geistesleben aus Christus zu töten, es ist ihnen kein Mittel zu verwerflich, um Jesus zu verdächtigen, ja falsche Zeugen gegen ihn aufzurufen. Das Volk wurde umgestimmt, man hat ihn als den größten Gesetzesübertreter hingestellt, als den größten und schädlichsten Verführer, der unbedingt auf die Seite geschafft werden müsse. So folgte auf seine herrliche Gottesarbeit nur zu schnell die furchtbare Tat seiner Kreuzigung.

Karfreitag

Eine scheinbare Niederlage. Wie mögen sich die Feinde Jesu in teuflischer Freude gefreut haben, als sie das Volk bewegen konnten „Kreuzige ihn“ zu rufen. Ja sie nahmen die Verantwortung ihrer Handlungsweise auf sich mit den Worten: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder.“ (Dies hat sich bis zur heutigen Stunde erfüllt.) Ja, als Pilatus sie frag: „Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe, Jesus oder Barabbas?“ — da schrieten sie: „Barabbas!“ — das war ein Mörder. Welch eine Wahl, der Mörder von Anfang wird freigelassen und der Sohn Gottes wird gekreuzigt! Leider ist das meistens so geblieben. Der Geist des Verderbens hat freien Lauf und Christus wird gekreuzigt. Doch es war und ist nur eine scheinbare Niederlage, in Wirklichkeit ist dieser Karfreitag der endgültige Sieg des Lebens über den Tod.

Schon vor der Kreuzigung rang Jesus in Gethsemane mit den Geistern der Hölle und des Todes, daß ihm der Blutschweiß aus den Hautporen rann. Ja ein Engel mußte ihm den Trostkelch bringen zur Stärkung. — Und das alles tat der Große und Reine für uns — auf daß wir Frieden haben. Es ist ein großer Unterschied zwischen rein menschlichen Leiden, die mit dem Lebensgang eines Menschen verbunden sind, oder ob es Leiden sind, die entstehen, wenn man wider das Naturgesetz sündigt, oder ob es Leibes- und Seelenleiden sind — für andere. Die Leiden Christi sind stets für andere Seelen. Jesus hat nur für andere gelitten. Wer aber andern die Schulden bezahlt, wird erfahren, daß er es von seinem Eigentum wegnehmen muß. Wer sich heute im Sinn und Geist Jesu für andere aufopfert, wird das erfahren. Wenn in einer Familie nur eines neuapostolisch wurde, und dasselbe hat sich im Gebet für die andern Familienglieder hingegen, kam solche Seele schon oft unter Leiden.

Alle Nachfolger Christi müssen ihr Gethsemane und ihren Karfreitag durchleben, jeder zu seinem Teil. In Gethsemane wird man auf die Knie getrieben, in der Angst und Sorge um die Vollendung des Willens Gottes; um das eigene Seelenheil lernt man ringen mit den Geistern aus dem Abgrund, daß man nicht ihr Sklave wird. Der Trostkelch wird uns dazu von den Engeln, als den Boten Gottes, immer wieder dargebracht, daß man im Kampfe nicht unterliegt. Die Umgebung merkt meistens von solchen inneren Kämpfen nichts, oder nicht viel, nur der Seelenhirte darf davon wissen — er stärkt dann die Seelen. Wohl dem, der in diesem Kampfe nicht unterliegt, wie ein Judas, der sich dann erhängte. Petrus verleugnete Jesus in einem schwachen Augenblick, wo er erst mit dem Schwert dreingehauen hat, doch er bereute sehr rasch und der Gnadenblick seines Herrn bewies ihm, daß er nicht verloren war, sondern Vergebung erlangte.

Der Höhepunkt der Leiden Jesu kam in den Worten zum Ausdruck: „Mein Gott, mein Gott warum hast du mich verlassen.“ Welches Gotteskind hätte nicht schon Stunden durchkostet, wo es sich von Gott verlassen fühlte?

Der große Gottessohn, der Heilige und Gerechte, neigt sein Haupt und stirbt — für andere zum Heil und Leben.

Mit diesem Tode hat das Leben gesiegt.

Volk Gottes schreibe es tief in deine Seele, daß auch mit deinem Tode, auf dem Wege Jesu nach, dein Leben gesiegt hat für alle Ewigkeit. Darum fürchte dein Gethsemane und Golgatha nicht. (Johannes 19, 1—15.)

Ostern

Auferstehung! Es wirkt wie ein Zauberwort. Es dünkte selbst den Petrus es sei ein Märchen. Der Gekreuzigte ist auferstanden. Der Engel wälzte den Stein von des Grabes Tür und der Gestorbene kam heraus.

Zeugen der Auferstehung ist die ganze Natur. Nach dem Winterschlaf folgt ein herrlicher Frühling. Der Mensch ist doch die Krone der Schöpfung, und wenn im Frühling alles aufersteht, so sollte jeder mann begreifen, daß dann die Krone der Schöpfung nicht im Tode bleibt. Wie schwer fiel es einem Thomas, zu glauben, der Herr sei

auferstanden. Doch Gott ließ auch diesen Unglauben zu, daß niemand etwa nur an phantasievolle Vorstellungen und Visionen glauben sollte. „Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein“, sagte Jesus, „reiche deinen Finger her, leg ihn in die Nägelmale und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, sei nicht ungläubig, sondern gläubig.“ Staunend rief Thomas: „Mein Herr und mein Gott!“ O, wieviele Thomasse sind heute noch. Sie mögen den lebenden, wandelnden Christus sehen, der dem Fleische nach wohl gekreuzigt ist, aber als eine neue Kreatur in Christo lebt, in Wirklichkeit. Das alte ist vergangen, siehe es ist alles neu geworden. Die Narben sind wohl noch vorhanden, sie dienen zum Gedächtnis, der Tod aber ist überwunden. Tod wo ist dein Stachel, Hölle wo ist dein Sieg? Der Tod ist vom Leben Jesu verschlungen. Welcher Mensch kann das von sich selbst sagen?

Auferstehen werden einst alle Menschen. Auch in der Natur feiert im Frühling alles eine Auferstehung. Selbst die Disteln und alles Unkraut, nicht nur das Gute. Also werden alle Menschen auferstehen, Gute und Böse. Es kommt nur darauf an, was wir hier auf Erden gewesen sind, oder was wir aus uns haben machen lassen, als das werden wir auferstehen. Wo wir uns im Diesseits hingestellt haben, werden wir auch bei der Auferstehung stehen. Wer hier zum königlich priesterlichen Volk gehört, der wird auch in der ersten Auferstehung dazu gehören. Gott ist gerecht, da geht alles nach ewigen Gesetzen, jedes in seiner Ordnung. Die Hauptsache ist, liebe Brüder, daß wir von uns sagen können: Ich lebe, doch nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir. Wir sind Gotteskinder geworden in der Empfangnahme des Heiligen Geistes. Kann die Kindschaft in jedem Wiedergeborenen wachsen, so wird er immer weniger sündigen. Daran wird es erkannt, daß Christus in uns wächst. Die Salbung sündigt nicht; wer der Salbung Raum gibt und das Fleisch unter die Führung des Geistes Christi stellt, dieser Mensch hört auf von Sünden. Die Salbung, der Heilige Geist, gibt auch Weisheit, Erkenntnis nebst vielen Gaben und Früchten des Geistes Christi. Solches Osterleben gibt viel Friede und Freude im Heiligen Geist, es gibt Blüten und herrliche Früchte, welche der Herr als Erzeugnis seines Geistes in die Ewigkeitsscheunen bringen wird. (Römer 6, 3—11.) E. G.

An die Amtsträger, welche Konfirmationen durchführen!

Für dieses Jahr gebt bitte allen Konfirmanden das Wort mit auf den Lebensweg: Offenbarung 3, 21. „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl.“

Redaktionelle Notiz

Die lieben Brüder werden gebeten, bei der Einsendung von Artikeln oder Erlebnissen für unsere Zeitschriften darauf zu achten, daß zwischen den hand- oder maschinengeschriebenen Zeilen je etwas Raum Spatium (Zwischenraum) vorhanden ist.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Gemeindestr. 32, Zürich 7. Druck: A. Baur, Zürich 7
Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

1. Jahrgang

Nummer 7

1. April 1940

Die Gefahr

Wieviele Gefahren drohen doch dem Menschen, ebenso der ganzen Kreatur. Wir sind immerdar von vielen Gefahren umgeben, ja sogar von der Gefahr des Todes, denn kein Mensch weiß, wann sein letzter Tag ist. Dieweil wir das nicht wissen, sollen wir immerdar bereit sein, wie die Schrift sagt: „Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben.“ Ich stelle an alle die ernste Frage: Hat jedes Gotteskind sein Haus bestellt? Neben der Leibesgefahr ist die noch viel größere Gefahr der Seele, denn der Tod der Seele ist weit schlimmer als der Tod des Leibes.

Die Gefahr beginnt schon bei der Jugend. Der Böse will die Jugend für sich gewinnen, darum wirbt er so eifrig um dieselbe. Er stellt ihnen alles ganz anders vor, als es in Wirklichkeit ist. Das Leben soll man leicht nehmen, nur irdische Genüsse, Lust und Freude haben, fleischlich gesinnet sein, Tendeleyen und Liebeleyen — und niemand sieht dabei eine Gefahr. Beten, Gott-suchen, im Geiste leben, am Sonntag ins Haus Gottes gehen, da sagt der Böse, das ist recht wenn man alt ist. Schön sei die Jugend — sie kommt nicht mehr; so denken und singen viele junge Leute. Also die Jugendjahre recht ausnützen, eigentlich austoben, und sich verderben nach Leib und Seele, sich Lasten auflegen, die einem das ganze Leben drücken, das ist die Arbeit des Bösen. Wie manche junge Seele hat der Böse aus den Reihen der

Gotteskinder heraus verführt mit solcher Taktik. Seelen, die am Konfirmationstage dem Herrn die Treue gelobt haben, befinden sich nicht mehr unter uns, ja manche sind ins feindliche Lager hinübergegangen. Denn wer der Welt Freund ist, der ist Gottes Feind. Wir können unmöglich des Herrn Kelch und der Welt Kelch zugleich trinken, denn das ist der Tod. Liebe Brüder, warnt die Jugend! Seid Wächter auf Zions Mauern, die Tag und Nächte nimmer schweigen und die getrost dem Feind entgegengehn. Wie manche sonst treue Jungfrauen und Jünglinge sind der Zeitsünde zum Opfer gefallen und haben ihr Fleisch nicht überwinden können. Großes Elend wurde dadurch manch jungem Menschenkind bereitet, und mancher Lebensweg ist zu einem Weg unausgesetzten Leides, größter Trübsal und bitterer Anklage geworden. O, welch unaussprechliche Gefahren drohen der Jugend und manche laufen hinein, wie das Mäuschen in die Falle. Wer nicht sündigt, bleibt ewig jung. Der Böse flüstert den jungen Leuten ein, wie oben bemerkt, sie sollen die Jugend auskaufen (zur Sünde) und gerade die Sünde bringt das Altern und Sterben. In Christo aber ist ewiges Leben. Darum fliehet die Sünden der Jugend, heiligt euch dafür dem Herrn, so werdet ihr den Segen und das Land ererben. — Alle lieben Amtsbrüder wollen ein besonderes Augenmerk auf die Jugend haben zu ihrer Bewahrung. Das Beste ist, wenn wir sie zur Mitarbeit im Werke Gottes veranlassen können. Das füllt die Zeit aus und erzeugt eine wunderbare Entwicklung des Geistes- und Seelenlebens.

Nun ist aber nicht nur die Jugend in so großer Gefahr, sondern alle Menschen. Der Böse wird sein Verführungswerk bei keinem Menschen aufgeben, solange er irgend einen Einfluß auf ihn haben kann. Ja er tritt bis zum Altar des Herrn.

Welche Gefahr ist es schon, wenn Seelen lau werden. Es mag der Glaube, die Liebe, die Erkenntnis alles da sein, aber in einem lauen Zustand. Dem Herrn gegenüber, der ein Feuer ist, ist das Ursache zum Ausspeien. Jesus sagt: „O, daß du warm oder kalt wärest, weil du aber lau bist, so will ich dich ausspeien aus meinem Munde.“

Welche Gefahr ist es, wenn Seelen das Vertrauen verlieren zu den Gesandten des Herrn. Der Apostel schrieb darum schon früher: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.“

Welche Gefahr, wenn die Liebe erkaltet! Die Liebe zu Gott und dem Nächsten, die Liebe zum Werke Gottes, die Liebe zu den Brüdern, die an unserm Seelenheil unermüdlich arbeiten und nur das Beste wollen.

Welche Gefahr, wenn man zur Untreue verführt würde. Wie furchtbar, wenn Eheleute einander untreu geworden sind, ebenso der Arbeiter, oder der Beamte im Geschäft, oder der Soldat dem Vaterland gegenüber. Die Treue empfängt ewigen Lohn, aber die Untreue hat ebensogut Ewigkeitsfolgen.

Gefahren lauern überall, sogar im Lesen, Sehen, Hören, Reden. Es ist unendlich wichtig, was man auf diesen Wegen in sich aufnimmt und ausgibt. Es ist auch wichtig, und kann sehr gefährvoll sein, wo man sich befindet. David sagt: „Du sollst nicht sitzen da die Spötter sitzen und auch nicht wandeln auf dem Weg der Sünder.“ Wir wissen, daß es Hunderte von Leibesgefahren gibt, und ebenso gibt es eine Unmenge von Seelengefahren. Der Böse ersinnt deren immer neue, er ist immer darauf bedacht, wie er die Kinder Gottes überliste, sie

fälle, um sie aus ihrer Höhe der Gotteskindschaft zu stürzen. Und wenn der Böse einen Knecht des Herrn kann überlisten und fällen, so ist sein Sieg noch größer. Darum seid klug wie die Schlangen, daß der Böse niemand kann überlisten, sondern daß die Heiligen den Sieg behalten. (Jakobus 1, 12.)

E. G.

Brief eines Bezirksältesten

Mein innig lieber Bezirksapostel!

Kürzlich diente ich mit dem Worte aus Matthäus 7, 24—27, darin viel enthalten liegt, das uns besonders in der heutigen Zeit zum Segen dient. Das von Jesus angeführte Beispiel ist sehr zu beachten, wird doch heute viel gebaut, ohne dabei auf den Baugrund zu achten. — Ein jeder Mensch baut etwas, der göttliche wie der ungöttliche, es ist dabei nur die Frage, ob das Gebaute auch standhält. Ein Lehmhaus oder eine Schneehütte wird nie jenes Grundes bedürfen, wie der massive Steinbau. Vor jedem Bauen wird zuerst der Baugrund untersucht, ob er den gestellten Anforderungen gerecht wird; eine Täuschung in dieser Hinsicht würde die schlimmsten Folgen offenbaren. Untersuchen wir doch auch mal den Grund unseres Herzens und der Seele — sind wir denn von Grund auf ehrlich und aufrichtig, ja in der Tiefe des Herzens treu und friedlich — denn wie der Herzensgrund, so der Mensch, damit steht oder fällt beides. Es ist in bezug auf unser Glaubens- und Geistesleben auch so: Fällt der Grund, fällt der Glaube mit der Treue; steht der Grund fest, steht auch der Glaube samt der Treue!

Der Herr Jesus nennt den guten Grund „Felsen“, das Gegenteil davon „Sandboden“. Beides ist vielbedeutend und vielsagend. Der Felsen wird biblisch oft genannt, und zwar immer im guten Sinne. Damit verstehen wir Einigkeit, Beständigkeit und Stärke! Der Sandboden ist das Bild der Vielheit, Zerrissenheit und Schwachheit! Unerschütterlich steht der Felsen. Was vermag daran Wasser, Wetter, Sturm und Wind auszurichten — selbst das höllische Feuer findet keine Nahrung daran — was wohl sehr zu beachten ist. Einst sagte David, daß ihm der Herr aus der grausamen Grube geholfen hat und seinen Fuß auf den Felsen setzte. Felsengrund, göttlicher Grund, wer darauf baut, hat wohl gebaut, im Himmel und auf Erden. Wir sehen das in köstlicher Weise bei dem Werke des Herrn. Was haben wir da für einen guten Grund in unserem geliebten Stammapostel, auf ihn kann man gut und ruhig bauen! Ich baue von Herzen gerne auf den Grund und Felsen meines Apostels! Da baut sich's gut, denn Einigkeit, Beständigkeit und Stärke ist darin offenbar — Eigenschaften, Fähigkeiten, die zu erlangen auch mein Bestreben ist, um wieder eine gute Grundlage für die Brüder und anvertrauten Gemeinden zu sein.

Der Sandboden ist zum Bauen noch nie ein Segen gewesen, weil er in seiner Beschaffenheit nicht die nötige Sicherheit zu bieten vermag. Wer sich darauf verlassen wollte, müßte mit einem Fall rechnen, oder wie Jesus im Gleichnis sagte, sogar mit einem großen Fall. Wer in seiner Seele nicht den Gedanken — Jesus im Apostel — trägt, wer dafür viele Meinungen hätte, kann nicht den Felsen zur Grundlage haben, denn in der Vielheit hat sich weder der Vater, noch der Sohn je geoffenbart, sondern einzig und allein in der Einheit! Gewiß, es

mag ja gelten, daß man auf Sand schneller bauen kann und damit scheinbar rascher zur Höhe kommt — doch wir dürfen nicht allein auf das Momentane und Gegenwärtige schauen. Unser Glaubensgebäude ist nicht für einen Tag allein geschaffen, es soll und muß auch in der Zukunft Bestand haben. Es wird ja auch die Zukunft bestätigen, ob der Baugrund gut war oder nicht, es wird sich das alles noch offenbaren. Der Herr Jesus sagte, daß dafür Regen, Wind und Wetter schon sorgen werden. Der Platzregen ist gewöhnlich etwas Unvorhergesehenes. Es kann auch mal an den Apostolischen etwas rasch herantreten, damit er nicht gerechnet hat — und schon kann es ihm zum großen Fall reichen, weil seine Grundlage Sand, statt Felsen war. Das hat man schon des öftern erfahren müssen. Kleinigkeiten oft nur, ach man dünkte gut zu stehen — und schon war der Fall da. Die Winde der mancherlei Geisterströmungen tun das ihrige auch, und gerade darin bedarf es des Felsens ganz besonders, um standhalten zu können. Nur wer solchen Baugrund genommen, wird das Stehen behalten können und nicht den vielen, ungezählten Verirrungen zum Opfer fallen. Die Wetter der mancherlei Verhältnisse, einmal von dieser, dann wieder von einer anderen Seite, haben auch ihre Auswirkungen; doch in den, mit dem Apostel geeinigten, beständigen und damit stark verbundenen Seelen vermögen all die Wetter nichts anzuhaben. Der Sohn Gottes hat dies zugesagt, und was er sagt, hält er auch gewiß! Darum zagen wir nicht, und unsere einzige Sorge ist, auf dem Felsengrund der Apostel und Apostellehre zu bleiben, um zeitlich und ewig geborgen zu sein — geborgen in Jesus — wie dies auch der Dichter sagt: „Der Welterlöser birgt mich gut, ein starker Fels im wilden Sturm!“

In diesem Erkennen gehen wir getrost der Zukunft entgegen. Mag sie uns auch Wetter und Stürme bringen, wir bauen und vertrauen auf Jesus in seinen Gesandten und dies läßt uns nicht verloren gehen!

Wohl der Seele, die solches fassen mag. — Da geht es himmelwärts — heraus aus dem Irdischen — hinein in das Himmlische, Ewige, Unvergängliche. Ein Himmelwärtsführen durch den, der in der Sendung steht und uns zruft: Komm!

Geliebter Bezirksapostel! Ich freue mich so sehr darüber, daß ich in Ihnen die Gegenwartsgabe erkennen kann, die uns dazu geschenkt ist, um die Vollendungsarbeit auszurichten. Dazu sagte ich in einer Gemeinde: Seht ihr lieben Geschwister, welch eine Liebe hat der Vater uns erwiesen, daß er uns zu der Gegenwartsgabe gebracht hat, die wir nicht nur kennen, sondern auch herzlich lieb haben, und in aller Treue zu ihr halten — durch alles hindurch.

Empfangen Sie noch meine herzlichsten Grüsse in aufrichtiger und dankbarer Liebe, verbunden mit den lieben Brüdern und Gemeinden. Ihr ergebener

A. K.

Die schwerste Aehre neigt sich am tiefsten



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

1. Jahrgang

Nummer 8

15. April 1940

Eine heißerkämpfte Brüderversammlung

(Aus dem Militärdienst)

Ein stürmischer Februarabend, an dem ich zur Brüderversammlung nach H. eingeladen wurde, ist mir zu einem unvergeßlichen Erlebnis geworden.

Meine Dienstpflicht erfülle ich in einer Grenzpolizei-Kompagnie. Als Rekonvaleszent wurde ich der Küche zugeteilt. Punkt 19.30 Uhr war das Abendessen für die Mannschaft bereit und nun gings zuerst an die Reinigung der Küche, welche ich ganz alleine besorgen mußte.

Vom Kirchturm her schlug es soeben 19.45 Uhr, als ich schweißgebadet meine Hände reinigte und mich zur sofortigen Abfahrt bereit machte. Durch intensiven Schneefall war die Straße für das Velo kaum mehr fahrbar, aber ich mußte es besteigen, um der äußerst knappen Zeit willen.

Fröhlich gestimmt, ohne das Abendessen eingenommen zu haben, fuhr ich davon, aber schon nach 100 Metern machte ich Bekanntschaft mit dem Boden und da flüsterte mir eine Stimme zu: Denk, es ist unmöglich, noch zur rechten Zeit hinzukommen. Ich fiel zum zweiten Mal in den tiefen Schnee, da sagte mir dieselbe Stimme, jetzt kommst du sowieso zu spät — und zum dritten Mal die Einflüsterung — kehr doch um, es ist unsinnig, du mußt dich ja nur blamieren. Als ich in die Hauptstraße einbog, die scheinbar besser zu befahren war, lag ich schon

wieder im Schnee! Und jetzt kam die Stimme nochmals: Kehr um, denk, das schadet deiner Gesundheit.

Weinend schaute ich auf die Uhr — nur noch knapp 10 Minuten bis 8 Uhr und noch über 3 Kilometer waren zu befahren. Nun betete ich aus Herzensgrund: „Herr hilf mir, du weißt ja alles!“ In diesem Augenblicke blendeten mich die Scheinwerfer eines großen Lastwagens. Zuerst wollte ich mich ärgern, denn ich mußte wieder absteigen. Aber dies Auto war meine Rettung, denn ich konnte nun die Fahrspuren als Passierpfad benutzen, und wie wunderbar, jetzt gings im Tempo vorwärts! — Eine Minute vor 8 Uhr erreichte ich ziemlich erschöpft die Gottesstätte, obwohl mein Rad stellenweise bis zur Nabe im Schnee versank, aber Gott sei Dank — ich war am Ziel! Tränen der Freude standen auf meinem Angesicht. Wer aber hätte meine Freude im Herzen messen können, als ich zu meinem Erstaunen den Apostel Sch. begrüßen durfte, der mich wirklich väterlich empfing und herzlich willkommen hieß.

Aus Dankbarkeit möchte ich den Amtsbrüdern folgenden Auszug aus der Aemtersammlung zum Mitgenuß wiedergeben, die der Apostel dortselbst hielt.

Auszug aus der Aemtersammlung

Es ist eine große Gnade, daß wir uns immer noch als Brüder versammeln können und dürfen. Und da hat der Herr das oberste Gebot gegeben: „Liebet euch untereinander“, dann seid ihr immer glücklich und gesegnet. Aber dieser göttliche Segen fließt nur, wenn wir gehorsam sind, und den Liebeswillen Gottes gerne ausführen. Doch ist dazu ein gesunder, lebendiger Glaube erforderlich. Wer von Herzen an das glaubt, was Gott gibt, der wird gerecht, und wer mit dem Munde bekennt, der wird selig! Denn der wahre Glaube löst den Gotteskindern die Zunge, daß sie einfach nicht mehr schweigen können, denn ihr inneres Leben nötigt sie zum Bekenntnis.

Der Glaube an die Sendung Jesu, an seinen Opfertod, ist gewiß schön, aber er muß noch weiterdringen und das Wort erfassen „Wer euch hört, der hört mich“, und erst dieser Glaube öffnet dem Menschen das rechte Verständnis über die Sendung der Apostel Jesu Christi!

Wir müssen uns auch täglich in der brüderlichen Liebe üben, trotz allem, was uns unangenehm berührt. Wir wollen hart sein gegen uns selbst, aber weich gegen den Nächsten, wo es die Umstände erfordern. Wohl lautet das alte Gesetz: Aug' um Auge, Zahn um Zahn, also persönliche Gerichtsvollziehung. Aber Jesu und seine Apostel lehren uns dienen und lieben, wie sie es auch tun, aber nicht nur mit der Zunge, sondern von Herzen.

Der Herr weiß es, ob wir ihm mit Herz und Sinn ergeben sind, oder ob wir noch Verborgenes in uns tragen. Denkt doch alle an die gewaltige Sprache Gottes in Apostelgeschichte 5, wo Ananias und Saphira mit dem Tode bestraft wurden, weil sie wider den Heiligen Geist gelogen hatten. Der Apostel Petrus sagte, wie konnte der Satan dein Herze erfüllen — und warum tatest du solches? „Du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen.“ Und als Ananias diese Worte hörte, fiel er zu Boden und gab seinen Geist auf. Petrus fragte darnach noch seine Frau: Saphira sage mir, habt ihr wirklich euern Acker so teuer verkauft? Worauf sie keck erwiderte: Ja so teuer! So so, seid ihr eins geworden, den Herrn zu betrügen? — Siehe die Füße derer, die deinen

Mann hinausgetragen und begraben haben, stehen vor der Tür — und — nun werden sie auch dich hinaustragen. Und die Jünglinge, so heißt es, trugen sie tot hinaus. Bedenkt, da hat Gott ganz gewaltig geredet, und auf alle, die es sahen, kam eine große Furcht.

Darum, liebe Brüder, geht nur den Weg der Treue und Aufrichtigkeit, und auch der Wahrheit. Unwissende klärt auf über Gottes wunderbare Wege — und zahlt den Menschen alles in himmlischen Werten aus. Immer großmütig und großzügig sein. Auch vergesse niemand von uns, barmherzig, edel und mild zu sein. Seht, das sind göttliche Werte, welche uns Gott schenkt zum zahlen. Nicht nur Bruderliebe muß in uns stehen, sondern auch Feindesliebe und zahlt da mit Gold (ewige Gotteswahrheit) und mit Silber (die alles besiegende Liebe)!

Wie hat doch Jesus in den Begegnungen mit den Menschen so grundverschieden gehandelt, und warum? Weil Jesus die Geister erkannte. Er hat schon von ferne die Gedanken eitler Menschen und Frömmeler erkannt und keiner konnte ihm auskneifen. Und wie lehrt uns unser Bezirksamt? Seht, nur auf diesen gesunden Grund der Apostellehre wollen wir bauen — und weiter gar nichts anderes. Und wenn wir mit dem Herzen diesen köstlichen Schatz einmal ergriffen haben, dann wird unser Herz voll loben. Denn wessen das Herz voll ist, dem geht der Mund über. Warum sagte Jesus: So ihr nicht esset und trinket mein Leib und mein Blut, so habt ihr keinen Teil an mir? Damit bewies er, daß sein Leben nicht nur geglaubt, sondern in sich aufgenommen werden muß.

Der Appetit eines Menschen ist ja gewissermaßen der Gradmesser für die Gesundheit, ebenso auch im Geistigen. Aber da erscheint der Hunger der Kinder Gottes oft ungleich zu sein, denn durch die Sünde liegt noch manchmal ein Bann auf ihren Herzen.

Schon auf Israel lag ein Bann, und Gott ließ durch Mose die Schuldigen finden, welche verbotene Sachen behalten hatten, was eben Sünde war. O, wie groß sind oft die Sünden im Fleische, und welchen Gefahren seid auch ihr ausgesetzt! Darum seid nicht nur wach über die, welche euch anvertraut sind, sondern in erster Linie über euch selbst. Und wer etwas sieht, der möge es bitte sofort melden, was aber vertraulich gehalten sein muß. Darum seid wachsam! Dann gibt es Sünden, die nur der Apostel mit dem Opfer Christi vergeben kann und sonst kein priesterliches Amt. Darum sind Tatsachen sofort dem Apostel zu melden, denn es ist das absolut kein Verklagen, sondern ein Beistehen und Helfen.

Dann gehen wir auch mit raschen Schritten einer ereignisreichen Zukunft entgegen. Für uns kann darinnen nur das Beste liegen — darum seid getrost!

Bemühen wir uns nur, in jeder Beziehung unsere Pflicht zu erfüllen vor Gott und Menschen, bis uns der Herr ruft; blickt ja nicht in die Welt zurück, wie etwa Lots Weib. Je mehr das Menschliche in uns die Oberhand gewinnen würde, um so mehr muß das Göttliche weichen, und das wäre doch traurig. Doch wie köstlich, wenn wir mit jedem Tag ein Stück ungöttliches Wesen ablegen können; hiefür wollen wir alles dransetzen!

Jener, der sich den Acker kaufte, mußte alles hergeben, um den Acker zu erwerben. Wer die Liebe will besitzen, der muß die Lieb-

losigkeit verlassen. Wer die Geduld will besitzen, der muß von der Ungeduld lassen. Wer sich der Barmherzigkeit übet, der wird alles Unbarmherzige und Harte niederlegen. Und wer nicht der Sünde Knecht sein will, muß sein Herz gründlich opfern, und die Sünde hassen.

Gottes Verheißungen und unser Verhalten

Der liebe Gott sandte einst den Propheten Jona nach Ninive mit dem Auftrag, den Einwohnern zu verkündigen, daß in vierzig Tagen die Stadt unterginge. Die Einwohner glaubten der Predigt und taten Buße; sofort besserten sie ihr Leben. Dadurch wurde die Stadt bewahrt, weil Gott die Strafe nicht kommen ließ; denn er hat keinen Gefallen am Tode des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. In Jeremia 18, 7—10 spricht der Herr: „Plötzlich rede ich wider ein Volk und Königreich, daß ich es ausrotten, zerbrechen und verderben wolle; wenn es sich aber bekehrt von seiner Bosheit, dawider ich rede, so soll mich auch reuen das Unglück, das ich ihm gedachte zu tun. Plötzlich rede ich von einem Volk und Königreich, daß ich es bauen und pflanzen wolle, wenn es aber Böses tut vor meinen Augen und meiner Stimme nicht gehorcht, so soll mich auch reuen das Gute, das ich ihm verheißen hatte zu tun.“

Nach 5. Mose 28 band der liebe Gott Segen oder Fluch, Leben oder Tod an die Handlungsweise des Volkes Gottes. Ebenso lesen wir in Hesekiel 33, daß Gott die größten Verheißungen denen gibt, die ihr Leben bessern, aber daß auch der Gerechte nicht leben kann, wenn er seine eigenen Wege geht und Böses tut. Israel mußte es bitter erfahren, was es heißt, sich der Verheißungen unwürdig zu zeigen. Der Segen Jesu ging auf die Heiden über, obwohl er dem Volke Israel zugesagt war. Israel hätte keine vierzig Jahre in der Wüste zubringen müssen, wenn es sich der Verheißung nicht unwürdig erzeigt hätte. Aus allem erkennen wir, daß die Erfüllung göttlicher Verheißungen abhängig war und heute noch ist, aus dem jeweiligen Verhalten Gott gegenüber.

Ich rauche

1. Weil ich eine überflüssige Gesundheit zu vergeben habe und mich daher bemühen muß, sie möglichst bald los zu werden.
2. Weil ich von Natur aus eine wunderbar fein organisierte Lunge habe, die zu einem Rauchfang paßt wie — eine Faust aufs Auge.
3. Weil ich überflüssiges Geld habe und daher es für das Vernünftigste halte, dasselbe raschestens in die Luft zu verpaffen.
4. Weil ich überflüssige Zeit habe und nichts Gescheiteres zu tun weiß, als Rauchwolken in die Luft zu blasen.
5. Weil ich zum Glück nie den „guten Ton in allen Lebenslagen“ studiert habe und daher keine Rücksicht zu nehmen brauche auf meine Mitmenschen, denen ich die Luft mit meinem Rauchen verpeste.
6. Weil die anderen auch alle rauchen und ich als Herdenmensch mich im Gewissen verpflichtet fühle, alle Dummheiten der anderen nachzumachen.
7. Weil ich . . . weil ich . . . nun einmal zu rauchen angefangen habe und die Willenskraft nicht aufbringe, damit wieder aufzuhören.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

1. Jahrgang

Nummer 9

1. Mai 1940

Der Narr

Im allgemeinen bedauert man jeden Menschen, der unter diese Rubrik gehört. Denn ein Narr hat keinen rechten, normalen Verstand. Er kann sein eigenes Reden und Tun nicht beurteilen, er ist nicht zurechnungsfähig. Meist rührt das von einem kranken Gehirn her, denn das Gehirn kann so gut wie ein anderes Glied des Körpers erkranken, oder durch einen Unfall können Störungen eintreten, so daß das Gehirn in seinen Funktionen gehindert ist. Es kann aber auch der Geist krank sein, durch Beeinflussung ungöttlicher Geister, dann entstehen krankhafte Ideen, die mit den Tatsachen keineswegs übereinstimmen und in diesem Zustand nimmt der Mensch Handlungen vor und redet Worte, die ihm und andern nur zum Schaden gereichen. Es sind in der heiligen Schrift sehr viele Fälle von Narrheit angegeben, was der Narr alles verkehrt macht und redet. Von der Narrheit, die aus einem kranken Gehirn kommt, wollen wir hier nicht schreiben, diese Menschen sind tief zu bedauern und man kann nur für ihre Gesundheit beten. Jedoch gibt es Narren, die meinen recht klug zu sein — und gelten auch oft für klug. Nach der Sprache Gottes ist der ein Narr, der seiner Seele Wohlfahrt nicht bedenkt, von göttlichen Dingen, Gesetzen, Wegen, Werken, Gnaden und Gerichten unverständlich urteilt.

Wie sagte Jesus so treffend in Lukas 12, 15—21 von dem reichen Mensch, des Feld wohlgetragen hatte. Er gedachte bei sich selbst und

sprach: Was soll ich tun? Ich habe nicht, da ich meine Früchte hinsammle. Und sprach: Das will ich tun: ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen, und will drein sammeln alles, was mir gewachsen ist, und meine Güter; und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß und trink und habe guten Mut! Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wes wird's sein, das du bereitet hast? Also geht es, wer sich Schätze sammelt und ist nicht reich in Gott.

In diesem göttlichen Sinn und Licht gehören alle Menschen in die Rubrik der Narren, die nicht das Himmlische, das Ewige, das Heil ihrer unsterblichen Seele als Höchstes halten. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, dann findet sich aus diesem heraus alles andere. Wer nach göttlicher Vollkommenheit trachtet, der trachtet auch darnach, in allen irdischen Pflichten das Beste zu leisten, ja Höchstleistungen zu vollbringen, währenddem die Sünde stets zersetzend wirkt; denn die Sünde löst auf, aber der Geist Gottes eint. Die Tatsache, daß es so ist, kann man auf Schritt und Tritt beobachten.

Von den gottfremden Menschen, deren Sinn durch die Sünde verfinstert ist, und die das helle Licht Gottes nicht sehen, werden die Boten Gottes auch für Narren gehalten. Denn es kommt diesen Menschen verkehrt vor, an Gott zu glauben, an Jesus Christus den eingeborenen Sohn vom Vater, der allein zur Versöhnung zwischen Gott und Menschen gegeben ist. Und es ist diesen Erdenmenschen sehr unbequem, an eine göttliche Gerechtigkeit zu glauben, und daß einst alle werden Rechenschaft geben müssen über alle Werke auf Erden. Darum wollen solche Leute meist nicht von Tod, Gericht und gerechter Vergeltung sprechen, denn das erwirkt solchen schon eine große Unruhe, wenn sie nur daran denken, oder davon hören. In Römer 1, 18—22 ist weiteres zu lesen.

Somit ist zwischen den Kindern Gottes und den Kindern dieser Welt im Geiste ein großer Unterschied. Als Menschen leben wir zusammen und tun das, was alle zum Leben bedürfen; darinnen teilen wir das Los mit allen andern Menschen, da findet man keinen Unterschied. Arbeit, Kreuz, Lasten, Armut, Krankheit und schließlich der Tod, das ist bei allen gleich, aber im Geiste besteht ein großer Unterschied; denn von dem Geist, der uns beseelt, dem gehören wir auch an.

Manchen Kindern Gottes fällt es schwer, wenn man sie um ihres Glaubens und um ihrer geistigen Einstellung willen Narren nennt — und können es kaum ertragen, da sie doch weise sind. Aber es ist besser, von gottentfremdeten Menschen Narren genannt zu werden, als wenn der Weltenrichter, der König aller Könige und der Herr aller Herren uns Narren nennen würde. Denn die Ehre dieser Welt ist noch keineswegs Ehre bei Gott und die Schande dieser Welt ist noch keineswegs Schande bei Gott. Paulus schreibt: Denn dieser Welt Weisheit ist Torheit bei Gott. Denn es stehet geschrieben: Die Weisen erhascht er in ihrer Klugheit. Und abermals: Der Herr weiß der Weisen Gedanken, daß sie eitel sind. (1. Korinther 3, 16—23.)

In Weisheit 5 lesen wir folgendes: „Alsdann wird der Gerechte stehen mit großer Freudigkeit wider die, so ihn geängstigt und seine Arbeit verworfen haben. Wenn sie dann solches sehen, werden sie grausam erschrecken vor solcher Seligkeit, der sie sich nicht versehen

hätten, und werden untereinander reden mit Reue und vor Angst des Geistes seufzen: „Das ist der, welchen wir vormals für einen Spott hatten und für ein höhnisches Beispiel. Wir Narren hielten sein Leben für unsinnig und sein Ende für eine Schande. Wie ist er nun gezählt unter die Kinder Gottes, und sein Erbe ist unter den Heiligen! Darum so haben wir des rechten Weges gefehlt, und das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geschienen, und die Sonne ist uns nicht aufgegangen. — Denn des Gottlosen Hoffnung ist wie ein Staub, vom Wind verstreut, und wie ein dünner Reif, von einem Sturm vertrieben, und wie ein Rauch vom Wind verweht, und wie man eines vergißt, der nur einen Tag Gast gewesen ist. Aber die Gerechten werden ewiglich leben, und der Herr ist ihr Lohn, und der Höchste sorgt für sie. Darum werden sie empfangen ein herrliches Reich und eine schöne Krone von der Hand des Herrn. Denn er wird sie mit seiner Rechten beschirmen und mit seinem Arm verteidigen.“ Lest bitte auch noch Weisheit 4, 7—20 dazu.

Welch unendlich großer Trost ist das für alle Gotteskinder. Ja es soll wirklich eine Freude und Ehre sein, um Christi willen Schmach zu leiden, oder die Schmach Christi zu tragen. Darum sagte Jesus schon in der Bergpredigt zu seinen Jüngern: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebles wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden. Denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind.“ Die Hauptsache ist, daß die Kinder Gottes nicht um der eigenen Fehler willen leiden müssen, denn darinnen liegt keine Seligkeit, sondern eine Last, eine Betrübniß der Seele und das eigene Kreuz ist viel schwerer als das Kreuz Christi.

Darum trachten wir nach der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen.

E. G.

Das Opfer

Der tiefe Sinn und Inhalt des Wortes „Opfer“ ist für die Gotteskinder das ausgereifte Erzeugnis der Liebe und Dankbarkeit. Ohne Liebe ist kein Gott wohlgefälliges Opfer möglich. Je größer und vollkommener die Liebe zu einer Sache ist, desto größer kann auch das Opfer sein. Als bahnbrechendes Beispiel haben wir für alle Zeiten das von Jesu gebrachte Opfer! Die Liebe zum himmlischen Vater hat es dem Herrn Jesus ermöglicht, das größte aller Opfer zu bringen, woraus die Menschheitserlösung zur Möglichkeit geworden ist. Durch alle Zeitperioden hindurch hat sich der Opfersinn als ein Mittel erwiesen, wodurch viel Segen, Sieg und Entwicklung geschaffen worden ist. Auch die Zukunft wird diesen Beweis erbringen. Durch das Opfer der Liebe wird eine gegenseitige Ergänzung erzeugt. Durch den Einsatz des einen wird die Unzulänglichkeit des andern ausgeglichen. Unzählige Beispiele aus der Welt- und Kirchengeschichte beweisen uns, daß ohne diese Opferwilligkeit ein segensreicher Aufbau und eine vollkommene Entwicklung unmöglich ist. Weil Jesus, als Gott im Fleisch, ein vollkommenes Opfer brachte, so liegt es in der Wesensentfaltung seines Geistes, ebenfalls, jeglicher Notwendigkeit entsprechend, opfernd zu wirken. In den Aposteln des Herrn, in der ersten apostolischen Zeit,

wie auch in der Gegenwart, tritt uns diese Auswirkung in vornehmster Form entgegen. Diese Männer opfern sich gänzlich auf, um den unsterblichen Seelen alles Notwendige anzubieten, kraft des in ihnen wohnenden Heiligen Geistes, was zu deren Erlösung und Zubereitung nötig ist, um als Brautseelen geschmückt und als Erben des Reiches Gottes befähigt zu werden. Diesen Rettersinn offenbaren dann weiterhin alle treuen, selbstlosen Diener und Geschwister im Werk der Liebe Christi. Je nach dem Grad der Liebe, findet sich auch die Opferwilligkeit. Je nach der Größe des Opfers, legt sich auch rückwirkend der Segen auf den, der das Opfer bringt. Dadurch erwirken wir uns Ewigkeitswerte! Jedem Gotteskind soll es zur vornehmsten Pflicht werden, möglichst viel Opfer der Liebe zu bringen, ist doch jedes Opfer ein Saatkorn für die Ewigkeit!

Als erstes Opfer kommt bei uns die Herzensopferung in Frage. Dadurch wird an Stelle des angeborenen, unvollkommenen, menschlichen Wesens, das neue Leben aus Gott in das Seelen- und Geistesleben eingebaut. Dann sind auch die Opfer an Zeit und Kräften nötig, um zur wahren Ruhe und inneren Befriedigung gelangen zu können. Nicht zuletzt ist es eine recht segensvolle Angelegenheit, daß die Kinder des Glaubens auch auf den Altar, von dem sie so unendlich viel Segen, Licht, Erlösung und Frieden immer wieder neu schöpfen können, auch ihr natürliches Glaubensopfer bringen. Wie schwer mag es leider noch manchem werden, dem Herrn ein den Verhältnissen entsprechendes Opfer in den Opferkasten zu legen! Bedenken wir doch, dadurch entziehen wir uns selbst den göttlichen Segen, und zudem wird das Gotteswerk nicht gefördert. Wer kärglich sät, wird kärglich ernten. Das ist ein unumstößliches Gesetz auch im Reiche Gottes! Prüfen wir uns einmal ehrlich, ob wir in dieser Hinsicht unsere Pflicht erfüllen? Tausendfach erleben wir das auch heute, daß an Gottes Segen alles gelegen ist! Der göttliche Segen folgt ganz gewiß den gebrachten Opfern nach! Sei dies auf dem Arbeitsplatz, auf dem Felde, in der Küche, oder in der Bewahrung von Krankheit. Wer also eine gesegnete Ernte erhofft, der säe auch in dieser Form reichlich!

Weitergehend spielt das Opfer eine segensreiche Rolle im häuslichen Leben. Wie schön ist es in der Ehe, in der Familie, wenn gegenseitig nutzbringende, erfreuliche Opfer gebracht werden. Nicht aus Pflicht und unter Zwang werden sich Eheleute und Familienglieder wahrhaft beglücken können, sondern nur durch Opfer, die aus freier Liebe erzeugt worden sind! Sei es durch Mühe und Arbeit oder aus Entsagung, immer bildet das Opfer ein erstarkendes Bindemittel zwischen Ehegatten und den übrigen Familiengliedern. Selbst auf dem Arbeitsplatz ist es eine erfreuliche Erscheinung, wenn vom Arbeiter bis zum obersten Leiter des Unternehmens, der wahre Sinn des Sichopfern eine gegenseitige Ergänzung bewirken kann. Ja selbst als Landeskinder können wir unsere Freiheit dem Opfersinn unserer Vorfahren verdanken, die vor uns Gut und Blut eingesetzt haben, für Freiheit und Recht! Ohne Ende ist die Kette der Wohltaten und des Segens, als Auswirkung der Opfer, deren Erzeuger der Geist der Liebe und des Rechtsempfindens ist.

(Schluß folgt.)



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

1. Jahrgang

Nummer 10

15. Mai 1940

Pfingsten 1940

In einem Liede heißt es: Von Jahr zu Jahr wächst Gottes Werk, froh dürfen wir es schauen. Nichts hat Stillstand, denn Stillstand ist Rückgang. Alles strebt zur Vollendung. Das Gute wird keimartig empfangen, wenn es nur ein Atom wäre, dieser Keim aber hat das Bestreben, sich zu entfalten zu seinem wirklichen Sein, also er strebt nach Vollendung und Ausreife. Somit kein Stillstand, sondern Wachsen zur Vollkommenheit. Das Böse wird ebenfalls als Keim empfangen, die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert den Tod. Alles, was die Welt bietet, und wenn es noch so schön wäre, ist zeitlich und trägt den Stachel des Todes in sich. Alle Sünde aber trägt den Stachel des ewigen Todes in sich. Die meisten Menschen sind sich der Wirkung einer Sache nicht bewußt. Die Sünde ist meist im Anfang so klein, sie wird als Bagatelle angesehen und wenn jemand dagegen spricht, so regen sich die meisten Menschen auf: Wer wird denn wegen solcher Kleinigkeit etwas sagen. Oft sind es nur Gedanken, die kommen und gehen, aber nach und nach setzen sie sich fest, nehmen Gestalt und Wesen an und wirken sich aus. Es wird alles reif. Die Sünde wird in jedem Fall den Tod bewirken. Darum muß auch die kleinste Sünde vergeben und in ihrer Wirkung unschädlich gemacht werden. Tod ich will dir ein Gift sein, Hölle ich will dir eine Pestilenz sein, also Jesus ist der Sünde und dem Tode ein Gegengift und schenkt dem das Leben, der ihn nimmt und ißt. Im natürlichen ist Milch das beste Gegen-

gift. Wer sich je vergiftet, soll viel Milch trinken, soviel er nur kann. Das Evangelium Jesu Christi ist auch das beste Gegengift gegen alle Sünde.

Also wer den Geist der Sünde in sich trägt, reift zum ewigen Tode aus. Wer den Geist Gottes in sich trägt, reift zum ewigen Leben aus. Von der Blüte bis zur reifen Frucht dauert es eine gewisse Zeit. Von der Stunde an, wo wir den Heiligen Geist empfangen haben, bis zur Reife, der Gotteskinder, dauert es eine gewisse Zeit. Tritt in dieser Entwicklung ein Stillstand ein oder fällt die Frucht vom Baum, so ist Tod und Fäulnis die Folge für die Frucht.

Pfingsten 1940. Wie weit ist die Entwicklung jedes Gotteskindes und Knechtes? Die Ämter sollen ja zusehen, daß keinen das Wort trifft, andern gepredigt und selbst verwerflich gelebt zu haben. Ämter und Glieder sollen fest am Lebensbaum oder Weinstock Christi verbunden bleiben, um als eine reife Frucht eingeerntet werden zu können. Wie schlimm ist es, wenn es Herbst ist und die Früchte sind nicht reif geworden. Wie schlimm ist es für ein Gotteskind, wenn die Gnadenzeit abgelaufen ist, aber das vollkommene Wesen des Geistes Christi ist nicht da. Pfingsten ist das Fest der Erstlinge. Wer den Geist Christi hat, gehört auch zu den Erstlingen. Diese bringen die größten Opfer, und haben am meisten zu lernen und zu überwinden, sie empfangen aber auch die höchste Stellung im Reich Christi. Der Heilige Geist ist ein Geist der Gaben, der Kräfte und der göttlichen Früchte. In allem Wirken des Geistes Gottes liegt nichts Unvollkommenes, darum ist ewiges Leben drinnen enthalten. Alle Träger des Geistes Christi sollen nach der Vollkommenheit streben. (Apostelgeschichte 2, 1—13.)

E. G.

Offenbarung 22, 1 und 2.

Der Herr zeigt hier dem Apostel Johannes den Zustand seiner Kirche, wie er kurz vor seinem glorreichen Wiederkommen in Erscheinung treten werde.

Wir wissen, daß Gott am Anfang die Menschen in das Paradies gesetzt hatte. Er hatte ihnen aber auch genau gesagt, von welchen Bäumen sie genießen durften. In der Mitte des Paradieses war der Baum des Lebens. Davon, wie auch von den andern Bäumen, durften sie die Früchte genießen, nicht aber vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Die Schlange aber war listiger als die Menschen und es kam zum Sündenfall. (1. Mose 2, 16—17, und 1. Mose 3, 6.) Das Schlangengift wirkte aber weiter in den Menschen und die verheerende Wirkung zeigte sich durch alle Geschlechter.

In seiner über großen Liebe gab uns Gott vor bald 2000 Jahren seinen lieben Sohn, den Schlangenzertreter. Aber wie wenige glaubten seiner Rede und seinem Geisteswirken! Wenn auch die Christen an Zahl in die Millionen anwuchsen, so war es doch immer eine kleine Schar, welche wirklich und wahrhaftig suchte den Willen des Herrn zu erfüllen.

Für die letzte Zeit, in der wir heute leben, ist nun die Verheißung gegeben, daß der Herr selbst wieder sein Haus bauen werde, und zwar durch den Heiligen Geist. Dazu braucht es aber auch Bauleute und diese finden wir in den gesandten Aposteln. Wie köstlich ist es heute für eine Seele, im Schoße der Kirche Christi geborgen zu sein. Da tritt auch der paradiesische Zustand wieder in Erscheinung. In der Mitte des Paradieses steht der Baum des Lebens im Stammapostel.

Für den Apostelbezirk ist es der Bezirksapostel. Aber auch von den andern Bäumen sollen die Gotteskinder genießen. An den Genuß der Früchte dieser Bäume ist das ewige Leben gebunden. Doch heißt es, sich aufs innigste mit den gestellten Segensgefäßen zu verbinden. Ein jedes treue Gotteskind wird sagen: All meine Wünsche, all mein Wollen und Tun, gehen auf im Willen des Herrn in seinen Gesandten! Wie glücklich sind solche Gotteskinder!

Dann kann es aber auch vorkommen, daß sich im Weibe (Gemeinde) auch mal die Schlangengeister regen. Die Gelehrten verneinen zwar die beschriebene Verführung nach der Heiligen Schrift, doch auf dem Wege Jesu nach zeigt sich, daß die Schlangen auch heute noch reden können! Wenn ein Gotteskind vom Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen genießt, kann es sicher sein, daß der Tod die Folge davon sein wird. Darum heißt es auch heute wie einst: Nur von dem Lebensbaume im Paradies genießen und von den vom Herrn gegebenen Segensgefäßen, alles andere bringt sicher den Tod. Die Nachfolge und innigste Verbindung mit dem Herrn wird die Gotteskinder auch über alle Hindernisse hinwegführen, welche auf dem Glaubenswege der treuen Seelen ja kommen müssen. Der Herr wird solche wahren Nachfolger Christi selbst durch die Nacht zum ewigen Lichte führen. H. P.

Abendmahl und Hochzeitsmahl des Lammes

Abendessen oder Abendmahle gibt es sehr viele, vom einfachsten bis zum besten Hochzeitsmahl. In der Offenbarung 19, 9 heißt es: „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind.“ Nach Offenbarung 3, 20 steht Jesus als Anklopfender vor der Türe. Wer seine Stimme (in seinen Boten) hört, und ihm auftritt, zu dem wird er eingehen und das Abendmahl mit ihm halten. Worinnen besteht nun der Wert des Abendmahles? Das ist erstmals ein gemeinschaftliches Essen, wo alle einerlei Speise und Trank genießen. Wenn ein Festgeber Gäste einladet zu einem Mahl, so wird der Festgeber nichts anderes essen als seine Gäste. Wer zu Jesus kommt, genießt also dasselbe, wie er selbst. In einem Liede heißt es: Nimm uns zum Teil am Leiden und am Reich!

Wer Jesus nachfolgen will, der muß auch seinen Leidenskelch genießen in Verachtung, Leiden, Spott und Hohn. Paulus sagte: „Ich werde von Satans Engeln mit Fäusten geschlagen!“ O wieviele andere Leiden sind ihm und allen Getreuen schon zuteil geworden. Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Ihr sollt meinen Kelch trinken, und mit der Taufe, da ich mit getauft werde, sollt ihr getauft werden.“ Es fällt leider manchem Kinde Gottes schwer, diesen Kelch zu trinken und mit solcher Taufe getauft zu werden, das heißt in den Tod getauft zu werden. Die Kinder Gottes werden vom Satan vielen Anfechtungen unterworfen, der Böse sagt ihnen, sie wären der Gnade unwürdig, sie erreichten das Ziel nicht, das sei nichts für sie, nur für andere, die besser seien. Glaube niemand dieser List Satans. Wir sind alle zum Abendmahl des Lammes berufen! Wohl dem, der im Glauben auch den bittersten Kelch trinken lernt. Im Abendmahle reicht uns Jesus auch sein Leben zum Genuß, darinnen liegt die Kraft zur Nachfolge und zum Trinken der bitteren Kelche.

Wer am Abendmahl des Lammes, oder an seinem Leiden, teilnimmt, der wird auch am Hochzeitsmahl des Lammes teilnehmen. O, welch eine Tiefe, des Reichtums und der Erkenntnis Gottes. Auch

da werden die Seelen vielfach angefochten, ob sie solch hoher Gnade gewürdigt seien? So wie am Abendmahl der Gastgeber nichts anderes ißt, als was er den Gästen gibt, so wird Jesus die Seinen in die gleiche Herrlichkeit versetzen, wie er selbst ist. Wenn Christus das Haupt ist und wir die Glieder sind, so gehören wir ja ganz selbstverständlich zusammen. Auch wird die Stunde bestimmt kommen, wo es sich erfüllt, was in Offenbarung 19, 7—8 gesagt ist: „Lasset uns freuen und fröhlich sein, und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen und sein Weib (Gemeinde) hat sich bereitet. Und es ward ihr gegeben, sich anzutun mit reiner und schöner Leinwand. (Die köstliche Leinwand aber ist die Gerechtigkeit der Heiligen).“ Diese haben auf Erden mit Christo den Leidenskelch getrunken, sie sind nach dem alten Menschen getötet, gestorben am Fleisch, und lebendig gemacht am Geist. Sie haben das Leben Jesu angezogen, seine Tugenden, seine Weisheit, Liebe, Gehorsam und Einheit, sie haben Vergebung der Sünden erlangt, und nun stehen sie als Heilige und Ueberwinder in der Herrlichkeit, die Jesus mit ihnen teilt.

Das Hochzeitsmahl des Lammes in der Herrlichkeit wird das größte und herrlichste Mahl sein, das je genossen wurde. Mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische zu sitzen, ja mit Henoch, Noah, Mose, den Propheten, mit Jesus, mit allen Aposteln, mit allen Märtyrern, mit allen Ueberwindern und allen Getreuen, die bis zum Tode treu waren. Selig und heilig, wer daran teilhat. — So wie die wahren Nachfolger Jesu seinen Leidenskelch trinken und an seiner Herrlichkeit teilnehmen, so bestimmt nehmen diejenigen, welche den Kelch der Welt trinken, an den Freuden und allen Dingen dieser Welt teil. Aber wenn ihre Stunde gekommen ist, so werden sie auch den Kelch des Leidens trinken müssen, als die Folgen aller Sünde und Gottlosigkeit. Bei den Kindern Gottes kommen erst Leiden und dann Herrlichkeit und bei den Kindern dieser Welt erst Freuden und dann Jammer und Leiden ohne Ende.

E. G.

Das Opfer

(Schluß)

Bleiben wir aber auch vor der bedauerlichen Tatsache stehen, etwas nachdenkend, daß auch vom Fürsten der Finsternisleider so viele Opfer gefordert werden! Wieviele Menschenkinder werden schon im Frühling des Lebens soweit verführt, daß sie ihr Leben wegwerfen, als Sklaven der mancherlei verderblichen Freuden und Genüsse. Dadurch erstet ihnen zeitlicher und ewiger Schaden. Welch ungeheure Opfer müssen von den Menschenkindern gebracht werden, die unter dem Gesetz des Neides, des Hasses und der Lieblosigkeit, verbunden mit der Sünde, gefangen sind. Die größten Kulturgüter, unschätzbare Werte, werden geopfert und dem Werk der Zerstörung als Tribut gebracht. Wir stoßen überall auf dieses Gesetz, daß jeder Geist zu seiner Entwicklung dem Menschen Opfer auferlegt. Das Gesetz der göttlichen Liebe erwirkt freie Opfer. Das Gesetz der Sünde aber auferlegt zwangsweise Opfer. Deshalb sei es unser aller, herrlichstes Ideal, uns dem ganz zum Opfer zu geben, der sich für uns zuerst geopfert hat, und zwar mit ganzem Herzen, mit ganzem Gemüt und von ganzer Seele, als unserm Herrn und Erlöser, der sich für uns zu Tode geliebt hat! A. St.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

1. Jahrgang

Nummer 11

1. Juni 1940

Arbeitsruf

Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter.
Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter
in seine Ernte sende. (Matthäus 9, 37—38.)

Obige Worte hatten zu allen Zeiten Geltung, denn der Herr Jesus sandte Arbeiter zur ersten, dritten, sechsten, neunten und elften Stunde. Die Arbeiter der verschiedenen Zeiten mußten immer die Arbeit ausführen, die zeitgemäß nötig war. Heute wird die Arbeit der elften Stunde ausgeführt. Die Arbeiter Jesu machen heute also eine Vollendungsarbeit. Viele andere haben vor uns gearbeitet und wir sind in ihre Nachfolge gekommen, um jene begonnene Arbeit weiterzuführen zur Vollendung auf den Tag des Herrn. Wenn Jesus Christus wiederkommt, dann muß die Arbeit, welche er seinen Gesandten in Auftrag gab, fertig sein.

Leider stellen die meisten Menschen ihre Zeit, ihre Kraft, ihre Gaben, ihre Intelligenz, ihre Jugend, ihr Geld, ihren Namen, ihre Ehre und ihren Einfluß nicht in den Dienst Jesu Christi, des himmlischen Königs und ewigen Gottes, sondern in den Dienst der Welt und des Gottes dieser Erde. O, wie furchtbar und schmerzlich ist doch diese Tatsache. Und wenn Jesus um sie wirbt, wenn er sie einladet zu seinem Dienst und sie senden möchte in seinen Weinberg, so ist das ihnen zuwenig oder zuviel, sie haben allerlei leere, fade Entschuldigungen.

Darum hat der Gott dieser Erde immer einen Haufen Arbeiter in seinem Dienst und der König des Himmels hat immer zuwenig. Die Ernte ist aber groß, der Arbeit ist ungeheuer viel und immer sind zuwenig Arbeiter. Bittet darum für Arbeiter, liebe Brüder. Es ist aber damit allein nicht getan. Woher kommen die Arbeiter? Man kann diese nicht bei den Arbeitsämtern holen, das sind alles «Spezialarbeiter», die man sich erziehen muß. Jedes Geschäft und jeder Beruf muß immer für junge Kräfte sorgen. Einesteils gehen die Alten ab, da muß für Nachwuchs gesorgt werden, andernteils sollen durch Vergrößerung immer mehr Kräfte heranwachsen. Liebe Brüder, trachtet ganz besonders darnach, obigem Worte nachzuleben. Ist in einer Gemeinde kein Nachwuchs an Kräften, an Aemtern und Gliedern, dann wird diese Gemeinde zerfallen, das ist dann nur noch eine Frage der Zeit. Welcher Vorsteher hat denn Freude daran, wenn er sehen muß, daß alles, was er geschafft hat, zerfällt, und die Gemeinde der Auflösung entgegengeht? Da heißt es arbeiten im Weinberge, es heißt für Vermehrung sorgen, es heißt um Arbeiter bitten und darauf bedacht sein, sich gute Arbeiter zu erziehen. Die lieben Vorsteher und alle priesterlichen Aemter sollen es als ihre heiligste Aufgabe betrachten, alle Kräfte der Gemeinde zu mobilisieren, um sie zum aktiven Dienst im Werke Gottes zu verwenden. Der geschickte Lehrmeister, Vorsteher oder Organisator wird es verstehen, alle vorhandenen Kräfte zu verwenden. In allen Gliedern soll in erster Linie Eifer und inniges Geistes- und Gemeinschaftsleben sein. Es können nicht alle dasselbe tun. Das ist so am Körper, auch in jedem Geschäft, und beim Militär verwendet man jede Person nach vorhandenen Fähigkeiten. Es können nicht alle predigen, es können nicht alle weissagen, es können nicht alle göttliche Visionen haben, es sind noch lange nicht alle fähig zum zeugen, aber alle sollen beten und alle sollen leuchten in ihrem Leben durch einen gottseligen Wandel, denn das ist auch ein wichtiges Zeugnis. Sehe jeder Vorsteher zu, daß seine Gemeinde und seine Familie erbaut werde zu einem Tempel Gottes im Geiste. Ebenso möge jeder Bruder an seinem Platze voll seine Pflicht erfüllen. Denn der Tag kommt, wo es offenbar wird, was jeder gearbeitet hat. Sorgen wir dafür, daß wir dann vollen Lohn empfangen. E. G.

1. Petrus 3, 8

Wie lieblich ist's, wenn Brüder und Schwestern einig gehn!

Der allmächtige Gott, der Schöpfer aller Dinge, ist ein einziger Gott. In der Natur schon sehen wir den großen Schöpfer. Betrachten wir die Jahreszeiten, das Werden und Leben der ganzen Kreatur, beschauen wir uns die Heere der Planeten, ihre genaue Bahn. Wer gab ihnen allen ihre Bahn? Das hat der Vater im Himmel getan! Alles ist so eingestellt, daß jegliche Differenz ausgeschaltet ist. Welch eine wunderbare Macht und Auswirkung fließt aus der Einheit Gottes! Welch ein Wunderwerk, wenn der Heilige Geist, welcher aus der Einheit Gottes fließt, seine Arbeit unter uns Erdenmenschen ausrichten kann.

An solchen Orten und an solchen Einheitsstätten schauen wir ein Stück von der Herrlichkeit Gottes: Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen! Dazu sagte einst der Apostel Petrus: Herr, hier ist gut sein, hier wollen wir Hütten bauen! Im Himmelreich ist alles gut, da thront der dreieinige Gott. Alle Herrlichkeiten des Himmelreichs fließen und erstehen aus dieser ewigen Einheit. Da stehen die Stühle der Macht und Kraft, der Stuhl des Vaters und zur Rechten der Stuhl des Sohnes, dann die 24 Stühle der Aeltesten. (Offenbarung 4, 4.) Vom Stuhle Gottes fließt das Feuer, als Licht und Klarheit, auf alle Wunderwerke der Schöpfung. Vor dem Stuhle Gottes stehen die sieben Engel, als die dienstbaren Geister. Diese wecken die siebenfachen Gaben, die edelsten, tugendhaften Kräfte.

Diese dienstbaren Geister offenbaren sich durch Treue, Liebe, Weisheit, Gehorsam, Frieden, Freude und Reinheit. Wie im Himmel, also hat Gott auch auf Erden die Einheit gesetzt. Diese steht in dem zwölf-fachen Apostolat Christi auf Erden. Der Sohn Gottes hat diese große Einheit auf Erden aufgerichtet zum Wohle der Menschheit. Aus dieser Fülle der Gnade Gottes wachsen die Kräfte, womit der Gottmensch gebildet wird, um ein Ebenbild Gottes, seines Schöpfers, zu sein.

Auf diesem wunderbaren Ackerfeld Gottes erstehen die Aemter für die Kirche Christi, welche sind: Apostelamt, Bischofs- und Aeltestenamt, Hirten- und Evangelistenamt, dann das Priester-, Diakonen- und Unterdiakonenamt.

Diese Lehrstühle sind von Gott gegeben, damit die Heiligen und Auserwählten zubereitet werden zu dem Werke des Amtes. Diese bauen die himmlische Einheit in die Herzen der Gotteskinder, welche sich sehnen nach Einheit und Frieden. In diesem Geist der Liebe und Einheit geht allen voran der Stammapostel mit der Schar der Apostel, um das ewige, himmlische Gut in all die Aemter der Kirche Christi einzubauen. Diese wiederum bauen diese Einheit in die Seelen der Verlangenden, damit das große Wunderwerk sichtbar und beweglich wird: Ein Herz und eine Seele!

Schon der Sonntagsschullehrer pflanzt diese Wunderpflanze in die jungen Herzen. Auch der gottesfürchtige Hausvater baut in seiner Familie diese Stühle der Einheit und Macht in die Herzen der Familienglieder, und zwar mit Gebet und Flehen, damit die Stühle der Aemter in den Seelen seiner Angehörigen fest und sicher stehen.

Durch solche Arbeit freut sich jedes Familienglied auf die Segensstunden im Hause Gottes, wo sie in heiliger Ehrfurcht die himmlische Wahrheit, welche der Heilige Geist spendet, aufnehmen. So wächst auf dem Boden der Einheit das unvergängliche, ewige Leben zu einer herrlichen Pflanzung Gottes.

Die brüderliche Liebe wird rein, Mitleid und Barmherzigkeit tröstet die Traurigen, die Freundlichkeit schafft einen fröhlichen Geist. Jeder Amtsträger ist gesetzt als Gottes Mitarbeiter und jeder sehe wohl zu, wie er seine Arbeit ausführe. Durch treue, selbstlose Arbeit und durch das Wirken des Heiligen Geistes öffnen sich die Herzenstüren der anvertrauten Seelen und die Wahrheit aus Gott findet Eingang, wirkt Friede und Freude im Heiligen Geist.

Brüder auf zu dem Werk, in dem Dienste des Herrn,
laßt uns geh'n diesen Weg, jeder folge ihm gern! R. S.

Sirach 2

Jeder Mensch wird durch den in ihm wohnenden und ihn führenden Geist zu einem Diener gemacht. Ist Gottes Geist die treibende Kraft, so werden die Auserwählten zu Gottes Dienern und Dienerinnen. Alle Diener Gottes sind den Anfeindungen der niederen, gottfeindlichen Geister ausgesetzt. Diese Anfechtung kann sich im Innenleben auswirken oder kann in leiblichen Leiden und Nöten in Erscheinung treten. Versuchungen und Anfechtungen befestigen das Leben in Gott, können aber auch den Fall herbeiführen. Dem treuen und ehrlichen Gottsucher aber dienen die Leiden und Trübsale als Prüfung und zugleich zur Läuterung. Wie das Brot erst durch die Hitze im Backofen genießbar wird, so werden auch die Gotteskinder durch die Hitze der Anfechtung und Trübsale zur Ausreife gebracht. Ueber alles wichtig ist der felsenfeste Glaube an Gott und das unerschütterliche Vertrauen in ihn. Dieser Glaube wird erzeugt aus dem Erleben des Gotteswortes, wie es uns durch die Apostel verkündigt wird. Die Furcht des Herrn liegt darin, daß wir uns fürchten, das Gesetz seines Geistes (der Liebe) zu übertreten. Diese Gottesfurcht bringt dann göttliche Weisheit hervor. Unendlicher Segen ist an die Glaubenstreue gebunden. Davon zeugt schon im alten Bunde die Errettung Noah's und der Seinen. Weitere Zeugnisse bilden Abraham, Jakob, Joseph, Lot und andere mehr. Eine gesunde Glaubensaussaat bringt ganz gewiß eine segensreiche Ernte für Zeit und Ewigkeit. Dagegen haben die Verzagten, Wankelmütigen und Zweifler nichts Gutes zu erwarten. Durch das Wegwerfen des Glaubens und Vertrauens liefern sich die Seelen den verführerischen Geistern des Fürsten dieser Erde aus. Ein unseliger Seelenzustand ist die unausbleibliche Folge. Möge doch aller Gotteskinder vornehmstes Bemühen sein, auszuharren, denn wer alles überwindet, wird auch alles ererben.

A. St.

Worte unseres Stammapostels:

Ein Gärtner kann nicht verhindern, daß in seinem Garten immer wieder Unkraut zum Vorschein kommt. Aber es ist doch ein Unterschied, ob er das Unkraut pflügt oder bekämpft.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz

1. Jahrgang

Nummer 12

15. Juni 1940

Johannes 6, 47

Alle gottfeindlichen Geister, die unter dem Deckmantel von Religiosität eigene Systeme aufgebaut haben, besitzen nichts, was sie zur Seligkeit ihrer Nachfolger geben könnten. Deshalb belehren sie ihre Anhänger, daß sie viele gute Werke tun, beten und nach den gegebenen Vorschriften leben müssen, um durch eigene Werke selig zu werden. Wenn ein Träger eines dieser Geister um seines Glaubens willen getötet worden wäre, so hätte sein Tod für seine Anhänger keine sühnende und erlösende Kraft in sich. Der Tod eines solchen Menschen könnte höchstens als Ansporn für seine Nachfolger dienen. Sein Tod ist nicht einmal für seine Unvollkommenheit als Zahlungsmittel ausreichend und kann somit niemals für andere als ein stellvertretendes Opfer gewertet werden. Die größten Opfer und die Hingabe großer Reichtümer vermögen keine seelische Erlösung, weder für den Geber noch für andere zu bewirken; denn diese Mittel sind vom Herrn nicht zur Erlösung geschaffen.

Wie einfach und tröstlich sind demgegenüber die Worte: «Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben» (Johannes 3, 36). Kein Geist, wer er sei und woher er kommt, kann eine derartige Sprache berechtigterweise führen, weil die Voraussetzungen nicht vorhanden sind. Es war und ist kein Geist von Gott dem Allmächtigen geschaffen und beauftragt, die Menschheitserlösung zu bewirken. Diese Arbeit hat der Herr sich selbst vorbehalten nach den Worten: «Ich, ich bin

der Herr, und ist außer mir kein Heiland» — und: «Ich, der Herr, das ist mein Name; und ich will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen.»

Der Vater hat den Sohn gesandt und mit allem ausgerüstet, was zur Menschheitserlösung erforderlich ist. Es ist nur Jesus, dessen Opfer eine sühnende Wirkung für diejenigen hat, die daran glauben und ihr Leben nach seinem Worte einstellen.

Sein Opfertod hat den ewigen Tod aufgehoben und brachte allen, die an ihn glaubten und ihn aufnahmen, das ewige Leben. Er steht für die Seinen, er vertritt sie im Gebet vor dem Vater, er tilgt ihre Schuld, wäscht sie rein, kleidet sie mit den Kleidern des Heils und macht sie zu Bürgern seines himmlischen Reiches, indem er ihnen von seinem Geist gibt. Er hat ihnen alle Rechte erworben, die erforderlich sind, um in alle Ewigkeit bei ihm sein zu können. Was er den Seinen zusagt, das hält er; denn es ist unmöglich, daß er auch nur in einem Wort fehlen könnte. Er kann halten, was er versprochen hat; es ist ihm alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden. Wenn er diese Macht noch nicht überall angewandt hat, so hebt das die Tatsache nicht auf, daß ihm der Vater alle Macht und das Gericht zu halten übergeben hat. Er wird sie erst anwenden, wenn nach dem Willen des himmlischen Vaters die Stunde gekommen ist. Dann werden die Seinen frohlocken im Sehen und Erkennen, daß ihr Glaube mit dem Erfolg gekrönt ist, und seine Gegner, die ihn verurteilt haben, werden sagen zu den Bergen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Decket uns! (Lukas 23, 30; Offenbarung 1, 7; 6, 15—17.)

J. G. Bischoff.

Brief eines Bezirksevangelisten

Mein von Herzen geliebter Bezirksapostel!

Sie haben uns in den vergangenen Monaten viel wertvolles Brot übermittelt, wofür ich Ihnen herzlich danke, denn es war für mich Brot des Lebens aus der Hand des Gesalbten des Herrn.

So diente ich kürzlich nach dem Worte: «Selig ist, der das Brot isset im Reiche Gottes» (Lukas 14, 15). Ich habe darauf hingewiesen, daß somit diejenigen selig gepriesen werden, die im Reiche Gottes das Brot des Lebens essen, und daß damit der Beweis erbracht ist, daß schon zur Zeit des Herrn Jesu nicht alle dieses Brot aßen, obwohl die Juden auch gläubig und fromm waren und unter der Bedienung der damaligen priesterlichen Einrichtungen auch mit einem Brot bedient wurden. Jesus bot aber ein anderes Brot an, von dem er sagte, daß es vom Himmel kommt und der Welt das Leben gibt. Wie die Bergpredigt lehrt, sagte der Herr Jesus: «Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden» (Matthäus 5, 6). Damit meinte der Herr Jesus die, welche sein Lebensbrot hinnahmen und seiner Lehre Glauben schenkten. So wird auch heute vom Stammapostel und den Aposteln dieses Brot des Lebens denjenigen Seelen dargereicht, die hungernd und verlangend sind, und die davon genießen, denen gereicht es zum Leben in alle Ewigkeit. Wie dürfen wir dankbar sein, daß wir durch die ziehende Liebe unseres himmlischen Vaters gezogen und zu Gotteskindern erwählt wurden und nun würdig erfunden sind, aus der Hand der Ge-

salbten des Herrn von heute solches Lebensbrot hinzunehmen. Dadurch ist das Wort der Heiligen Schrift: «Selig ist, der das Brot isset im Reiche Gottes» an uns erfüllt, denn wir zählen nun zu denen, die als Gotteskinder das wahrhaftige Brot des Lebens in so reichlichem Maße hinnehmen. Welche unendliche Fülle dieses Lebensbrotes dürfen die Erwählten des Herrn genießen. In welch großem Maße nehmen wir es aus den Zeitschriften «Brot des Lebens» und «Christi Jugend» hin. Welch unendlich großer Segen fließt aus dem Stammapostel und den Aposteln, die das vollkommenste Brot darreichen. Wenn schon im täglichen Leben das natürliche Brot unentbehrlich ist, wieviel mehr ist den Gotteskindern das Brot des Lebens unentbehrlich. Wo im natürlichen Leben das Brot, die Speise, entzogen wird, leidet der Mensch; ebenso leidet die Seele der Gotteskinder, wenn ihnen das Lebensbrot fehlt. Wir erleben beim natürlichen Brot, daß nicht alle Brote in gleicher Qualität und Schmackhaftigkeit bereitet werden. Dies kommt auch bei den Gottesdienern vor. Ist es deshalb nicht dennoch Brot des Lebens aus dem Geiste Christi; ja selbst wenn einmal durch einen Gottesdiener in aller Schlichtheit und Einfachheit «altbackenes Brot», (was schon natürlicherweise nicht von allen Menschen gern gegessen wird), dargereicht wird. Wie segenbringend wirkt es sich aber für die Gotteskinder aus, die es ehrfürchtig und im Verlangen genießen. Schätzen wir es recht, dieses Brot des Lebens? Haben wir je Mangel gehabt? Darum lasset es uns in aller Ehrfurcht und Dankbarkeit genießen. Brot des Lebens, das vom Himmel kommt, welch köstliches Gut für die Kinder Gottes. Davon darf nichts verloren gehen. Schon im täglichen Leben wird ein Mensch nicht geachtet, der das Brot mißachtet oder wegwirft, deshalb wollen wir das Brot des Lebens als höchstes Gut achten, denn damit entscheiden wir selbst, ob es uns zum Tod oder Leben, zum Fluch oder Segen wird. In Johannes 6, 35 lesen wir, daß Jesus sagte: «Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.» Wohl der Seele, die erkennt, was ihr zum Heil und Frieden dient.

In Dankbarkeit grüßt Sie herzlich Ihr ergebener

A. G.

Matthäus 24, 25—40

Der Herr wird senden seine Engel mit hellen Posaunen und sie werden sammeln die Auserwählten von den vier Winden. Diese große Verheißung geht in unserer Zeit in Erfüllung. Der helle Ton der Posaunen, das klare Wort der Gottesknechte, tönt über die ganze Erde. Das wahre Licht des Evangeliums von Christo bricht sich Bahn durch die Finsternis. Gottes Werk geht der Vollendung, der Ausreife, entgegen. Die Wahrheit aus Gott behält den Sieg in den Herzen der Auserwählten.

Der große Lehrmeister, der Heilige Geist, bildet Seelenärzte aus. Wenn ein Mensch Arzt studiert, so ist das eine Auswahl unter Menschen. Vollendet ein solcher Mensch seine Studienzeit, besteht er sein Examen, so ist und wird er für die Menschen ein Segen. Wenn unser Gott Seelenärzte ausbildet, dann trifft er auch eine Auswahl unter seinen Kindern. Diese Auserwählten werden gebildet und zum Segen und zur Hilfe aller Bedürftigen gesetzt. Diese Aerzte heilen was krank,

operieren und beseitigen die Geschwüre und Abszesse des inneren Seelenmenschen. Was zum geistigen Tod führen könnte, wird durch die Bestrahlung des göttlichen Lichtes entfernt. Das Wort der Wahrheit, als die reine Medizin, dringt ins Innere, durchflutet das Leben, zerstört die Keime der Sünde. Der Gottmensch wird freigemacht von allen verkehrten Anschauungen. Die Verheißungen Gottes erfüllen sich: Was krank ist, wird gesund.

Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen, spricht der Herr. Petrus sagte: Du hast Worte des ewigen Lebens und wir haben erkannt, und geglaubt, daß du bist Christus, Gottes Sohn. Dieser große Seelenarzt, Jesus Christus, gibt die Verheißung: Tod, ich will dir ein Gift sein, der Hölle eine Pestilenz. Der Sieg wird errungen über Tod und Sünde. Das Leben wird freigemacht von den Bazillen der Sünde. Das Blut, als das Leben des Gottmenschen, wird rein, erlöst von dem Gesetz der Sünde. Die Engel des Menschensohnes kommen mit hellen Posaunen. Die Apostel und treuen Diener verkündigen mit klaren, reinen Worten die Wahrheit, welche bewahrt vor Trug und Irrtum. Der Posaune Ton, als die Wahrheit, macht frei. Wir leben in der Zeit, von der Jesus sagte: Wie es war zur Zeit Noah's, also wird diese Zeit sein. Die Wiederkunft Christi ist nicht mehr fern, die Verheißungen Gottes erfüllen sich und kommen näher.

Das Wort Jesu nach Matthäus 24, 29 erfüllt sich: Sonne und Mond werden den Schein verlieren, Sterne werden vom Himmel fallen. — Die Sonne, Jesus Christus, kann in vielen Herzen nicht mehr helle scheinen, infolge Zweifel, Untreue und Ungehorsam. Auch der Mond, als die Gemeinde, wird getrübt, indem in vielen Gliedern der Hunger und Durst nach der Wahrheit Gottes abnimmt. Wenn es weiter heißt, daß Sterne vom Himmel fallen werden, dann zeigt dies Wort den Fall vom himmlischen ins irdische Wesen. Manche stoßen und ärgern sich, wenn der Kampf heiß und der Weg noch schmäler wird. Sie sagen: Ist das die Verheißung seiner Zukunft? Wer nicht mit Christo und seinen Aposteln verbunden bleibt, der verliert das Licht und die Erkenntnis und fällt aus dem Himmel der Seligkeit. Viele werden sich ärgern in dieser Zeit, weil sie sich alles anders vorgestellt haben. Jesus sagt: Wer beharret bis ans Ende, der wird selig. Ein glorreiches Ende, einen großen Sieg hat Jesus errungen. Die Auserwählten der letzten Zeit müssen trotz Spott, Hohn, Verachtung und Leiden, durch die Kraft des Heiligen Geistes als Sieger aus dem Endkampf hervorgehen. Gott hat uns den Sieg gegeben durch unsern Herrn Jesum. Wir leben wohl in der siebten Zeit, aber machen wir dem Herrn ja keine Vorschriften. Es wird doch alles kommen wie er es will, Herz, schweig, sei still!

Zeit und Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht, sondern allein der Vater. Der Sohn mahnt: Wachtet und betet, laßt euch bereiten, denn ihr wisset nicht, wann es Zeit ist. Bereit sein ist alles! Die Apostel und treuen Brüder arbeiten an der Vollendung der Brautgemeinde. Es muß auf den Tag des Herrn unser Seelenleben rein, unser Glaube und Vertrauen fest und sicher stehen, erlöst von allen irdischen Banden. Die Gotteskinder tragen das Bild des Meisters und Apostels. Er das Licht und wir der Schein, er der Meister, wir die Brüder, er ist unser, wir sind sein!

R. Sch.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

1. Jahrgang

Nummer 13

1. Juli 1940

Matthäus 9, 16—17

Der Herr Jesus wußte sehr wohl, daß aus der alten, in Ungehorsam und Verderben geratenen Adamsnatur nichts mehr zu machen war, und jedes Flickwerk in dieser Hinsicht keinen dauernden Erfolg bringen konnte. Es mußte eine Neugeburt stattfinden, indem in den alten Menschen ein neuer Geist als Samen gegeben wurde und wird, wie auch der Landmann den Samen in die alte Erde sät, damit das neue Leben aus ihr offenbar werde. — Das Reich des Schöpfers umfaßt alles Sichtbare und Unsichtbare, also auch alle Menschen. Das Reich des Sohnes Gottes hingegen umfaßt nur die aus Wasser und Geist wiedergeborenen Menschenseelen. Der Besitz des Geistes Christi ist und bleibt allein maßgebend. Die äußere Umhüllung des Menschen tut hierbei nichts zur Sache, denn die Umhüllung kommt ja nicht ins Reich Gottes, sondern die zu einem Ebenbild Christi ausgereifte Menschenseele. Dann ist das Wort erfüllt: Wie wir getragen haben das Bild des irdischen, so werden wir auch tragen das Bild des himmlischen.

Der Apostel Paulus schreibt in 1. Korinther 15, 35—38, daß der Auferstehungsleib dem Samen entsprechend sei. Wenn ein Mensch durch die Lehre der Boten Gottes zum Glauben kommt, dann empfängt er einen neuen Geist in der Geistestaufe. Dieses neue Leben empfängt seine Nahrung und Pflege nicht durch den natürlichen Leib, sondern durch den dienenden Geist des Herrn. Dadurch wird er zu

einem Ebenbild des Herrn vom Himmel, wie Adam das Ebenbild des Schöpfers war. Die Nachkommen Adams haben sich infolge der Einwirkung des Klimas, sowie der damit verbundenen Lebensbedingungen und Kreuzungen entsprechend geändert, wie auch die Sprachenverwirrung eine Folge des Turmbaues zu Babel ist.

Bei der Auferstehung stehen keine Schwarzen, Mulatten und Rothäute auf, sondern Ebenbilder des Herrn vom Himmel, die nunmehr einen Leib erhalten haben, der dem in sie gelegten Samen, dem Geist des Lebens entsprechend ist. Wir können als Menschen einen weißen oder schwarzen Anzug tragen, davon bleibt der Mensch unberührt. So hat der Auferstehungsleib auch mit dem alten, sterblichen Leib des Menschen nichts zu tun.

Bei meinen Reisen habe ich oft die verschiedenen Farben der Aecker betrachtet. In manchen Gegenden ist die Erde rot, in andern fast schwarz, dann findet man Sandboden, und an andern Plätzen ist Lehmerde vorherrschend. Unbekümmert um die Farbe der Erde sät der Landmann den Samen der verschiedenen Getreidearten. Der Inhalt der Frucht, die aus der verschiedenartigen Erde kommt, ist aber nicht rot, nicht schwarz, sondern das Mehl ist weiß. Auch die Blumen tragen nicht die Farbe der Erde, sondern die Farbe nach ihrer Art. So tragen einstens im Geistesbereich des Sohnes Gottes alle das Ebenbild des Herrn, weil sie seinen Geist, sein Leben in sich aufgenommen haben. Jesus sagte, daß die, welche würdig sein werden, jene Welt zu erlangen und die Auferstehung von den Toten, den Engeln gleich sind. Es sind Kinder Gottes, denn sie sind Kinder der Auferstehung. Alle sonstigen Verbindungen gehen nur bis zum Grabe, die Verbindung mit dem Geiste des Herrn bleibt in alle Ewigkeit bestehen, es sei denn, daß dieselbe eigenmächtig zerstört wird. Daraus erklärt sich, daß es hierbei nicht auf die Farbe des Menschen ankommt, sondern wer den Geist des Herrn in sich trägt. Petrus war damals der Meinung, daß der Herr Jesus nur für die Juden gekommen sei; der Herr hat ihn aber belehrt, daß auch die Heiden den Geist des Herrn empfangen und in das Reich Gottes kommen können (Apostelgeschichte 10). Der Kämmerer aus dem Mohrenland empfing durch Philippus die Wassertaufe, obwohl er ein Mohr war. Also die Wiedergeburt und Erneuerung des Menschen ist maßgebend, denn vor Gott gilt nur eine neue Kreatur. Daraus geht hervor, wie wichtig der Besitz des Geistes und Lebens aus Christo ist, denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. J. G. Bischoff.

Lukas 9, 18—24

Nach obigem Wort fragte der Herr Jesus einst seine Jünger, was die Leute sagen, wer er sei. Aus der Antwort war die verschiedene Stellung des Volkes ersichtlich. Nun aber die Frage an die Jünger: Wer saget ihr aber, daß ich sei? Petrus, als der Sprecher für alle, sagte: Du bist der Christus Gottes! Also der Gesandte und Gesalbte Gottes. Die Antwort war kurz, klar, deutlich und wahrhaftig. Wir erkennen immer wieder, wie schwer es den Menschen zu allen Zeiten war, die von Gott gesandten Männer als solche zu ihrer Zeit zu erkennen. Es war stets nur eine kleine Schar, welche dazu reif war.

Obwohl alle Propheten von Jesus geweissagt hatten, ja sogar der Geburtsort angegeben war, so wurde er doch verworfen. Es waren, wie Jesus selbst sagte, nur die verlorenen Schafe vom Hause Israel, zu denen er gesandt war. Die verlorenen Schafe waren die, welche sich verloren wußten, die einen Erretter für nötig erachteten und von Gott erbateten. Diese haben sich meist nicht mit der Welt verbunden, sondern ihre Herzenseinstellung ging nach höheren Dingen. Als Jesus in den Tempel gebracht wurde, um mit dem achten Tage beschnitten zu werden, da konnten Simeon und Johanna in dem Knäblein den Heiland der Welt erkennen. Wieso war das möglich? Weil sie schon lange auf diesen Heiland warteten und weil sie sich von der Welt fernhielten; sie wohnten im Tempel und dienten dem Herrn ohne Unterlaß, darum hat Gott ihnen diese Offenbarung gegeben. Das war der Lohn ihrer Hoffnung und ihrer Gebete und ihrer Herzensfrömmigkeit. Geschichtlich wird von manchen Aposteln der ersten Zeit gesagt, sie seien erst Johannesjünger gewesen und seien von dort zu Jesus gekommen. Das ist sehr wohl möglich, denn als Johannes anfang zu predigen und die Wassertaufe spendete, da gingen viele Menschen hin; sie wurden von diesen Bußpredigten ergriffen und besserten ihr Leben. Damit war aber die richtige Erlösung der Seele nicht bewerkstelligt, wiewohl das auch heute noch viele meinen. Johannes selbst wies auf den Größeren hin, er sagte ja, er sei nicht Christus, er taufe nur mit Wasser zur Buße, es komme aber einer nach ihm, der werde die Tenne erst gründlich fegen und werde mit Feuer und dem Heiligen Geist taufen. Wenn heute nur alle, welche mit Wasser taufen, auch so offen die Wahrheit bekennen würden, daß nach dem Wassertäufer erst noch der Geistestäufer in Tätigkeit treten muß. Dadurch wird erst die Wiedergeburt bewirkt, wie Jesus zu Nikodemus sagte: Wer nicht wiedergeboren ist aus Wasser und Geist, kann nicht ins Reich Gottes kommen. Diese beiden Taufen haben alle ersten Christen zur Apostelzeit erhalten, also die Wasser- und Geistestaufe, und diese beiden sind heute genau noch so nötig wie am Anfang des Christentums. Ist doch dieser Erlösungsweg von Gott zur Erneuerung des Menschen vorgeschrieben und kann unmöglich abgeändert werden, denn ein anderer Weg führt nicht zu dem verheißenen Ziel, er müßte eben an ein anderes Ziel führen. Es sind selig zu preisen die Menschen, die auch heute die Gesandten Gottes als solche erkennen und die Segnungen und Gaben des Himmelreiches durch die Gesandten in Empfang nehmen. Unmöglich ist, den Segen und die Gaben und die Reichtümer, die Gott in seine Apostel gelegt hat, auf einem anderen Wege zu erhalten. Da erfüllt sich das Wort Jesu, wer abtut vom Buch des Lebens, von dem werden abgetan die göttlichen Segnungen, Gaben und Reichtümer. Die verlorenen Schafe, also die Seelen, welche sich verloren fühlten, und die Gott um Erlösung und Hülfe gebeten haben, führt der Herr auch heute seinen Gesandten zu.

Jesus sagte dann seinen Jüngern, was er noch leiden müsse, und daß er verworfen werde von den Ältesten und Hohenpriestern, also von den sogenannten Frommen. Darum erfordert die Nachfolge eine Selbstverleugnung; ein jeder muß das mit der Nachfolge verbundene Kreuz auf sich nehmen. Wer sich da will schonen und meint, das sei zuviel verlangt, der wird sein Leben verlieren, wer es aber verliert um Jesu und seines Werkes willen, der wird's erhalten. E. G.

Der Pendel

Ein Pendel ist etwas, das sich zwischen zwei Punkten hin und her bewegt. In erster Linie kennen wir den Pendel einer Uhr. Aber auch von Verkehrsmitteln aller Art sagt man, sie betreiben einen sogenannten «Pendelverkehr»; sie fahren also von einem Punkt zum andern und wieder zurück.

Das ist alles gut und recht, aber wir finden auch bei Menschen sehr oft ein Hin-und-her-pendeln zwischen zwei Punkten.

Wie viel und oft pendeln die Menschen zwischen Gut und Böse, zwischen Glaube und Unglaube, zwischen Gehorsam und Ungehorsam, zwischen Gott und Welt. Als die ersten Menschen im Garten Eden verführt wurden, da stand einesteils das Wort Gottes, auf der andern Seite das Wort des Verführers. Denke ja niemand, daß der Sündenfall in zehn Minuten erledigt gewesen sei. Das mag sogar lange Zeit gedauert haben. Wie oft mag sich die Eva überlegt haben: was soll ich tun? Sie pendelte lange hin und her zwischen dem Worte Gottes und dem Wort des Bösen. Bis endlich das Böse siegte und der Sündenfall eintrat. Der Versucher tritt an jeden Menschen heran, und das Wort Gottes ist dem Menschen auch bekannt, ob es das geschriebene Wort der einstigen Gottesboten ist, oder das Wort von heute. Es sind wohl wenig oder keine Menschen, die nicht schon, wer weiß wie oft, hin und her gependelt und gesonnen haben zwischen dem einen und andern. Wie oft tritt der Verführer an die Gotteskinder heran, um sie aus dem Hause Gottes hinauszuziehen. Auf der einen Seite steht das Wort des Herrn und auf der andern Seite das Wort des Verführers, oder des Bruderverklägers — o wie schwanken da die Seelen hin und her.

Oft ist es auch das ermahnende Wort der Eltern an die Kinder, demgegenüber das Wort von anderer Seite steht; auch da pendeln die Kinder hin und her. Andere trinken einmal den Kelch der Welt und dann wieder den Kelch des Herrn — sie pendeln also hin und her.

Doch der liebe Gott will von seinem Volke eine feste, entschiedene Stellung. Schon im alten Bunde sagte Gott durch den Propheten: «Was hinket ihr auf beiden Seiten. Ist Baal Gott, so folget ihm nach, ist aber der Herr unser Gott, dann folget ihm nach.» Wie hat Jesus den Kleinglauben, den Zweifel, also die Unentschiedenheit gescholten. In Hebräer 13, 9 heißt es: «Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.» In Titus 2, 11—14 ermahnt der Apostel ebenfalls, zu verleugnen alles ungöttliche Wesen, und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt.

Gott selbst hat dem Menschen vorgelegt, sich zu entscheiden zwischen Gut und Böse, zwischen Himmel und Hölle, zwischen Leben und Tod, zwischen Segen und Fluch, ja zwischen Gott und dem Teufel. Einmal muß sich der Mensch entscheiden, für das eine oder andere. Gott selbst gibt dem Menschen dazu nur eine bestimmte Zeit. Und das ist seine Gnadenzeit. Doch diese geht vorbei und zu was sich der Mensch in der Gnadenzeit entschieden hat, das hat er dann. Das Pendeln hört nun auf. Wer dann gut ist, der bleibt gut; wer fromm ist, der bleibt fromm; wer aber böse ist, der wird auch böse bleiben. (Offenbarung 22, 11 und 12.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz

1. Jahrgang

Nummer 14

15. Juli 1940

Jakobus 1, 2—8

Der Apostel Jakobus schrieb: «Meine lieben Brüder, achtet es für eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallet.» An Anfechtungen fehlt es wirklich nicht. Wer vom Bösen aber angefochten wird, der soll sich zur Wehr setzen; dabei kommen dann die Fähigkeiten dessens zum Vorschein, der sich zur Wehr setzt. Wer in der Anfechtung unterliegt, beweist damit, daß er die Waffen der göttlichen Ritterschaft nicht zu führen wußte, oder daß er die Sünde liebte und sich überhaupt nicht zur Wehr setzte.

Der Glaube ist eine mächtige Waffe in der Hand der Kinder Gottes. Zwar gibt es auf Erden unter den Völkern gar vielerlei Glauben. Auch der Unglaube ist ein Glaube; solche glauben eben, es bestehe kein Gott, kein Ewigkeitsleben, keine gerechte Vergeltung alles Guten und Bösen, es bestehe kein Himmel und keine Hölle.

Der Glaube und die vielen Glaubensstufen sind vielfach mit Bergen verglichen. Die Berge mißt man je nach Metern über der Meereshöhe. Wenn wir dieses Beispiel nehmen wollen und sagen, ein Glaubensberg ist 100 Meter hoch, da hat man eine schöne Rundschau. Geht man aber auf einen Glaubensberg, der 1000 Meter hoch ist, so verschwindet der erstere und kommt nicht mehr zur Geltung.

Wer aber erst auf einen Glaubensberg steigt, der 4000—5000 Meter hoch ist, so übersteigt das alles andere. Wie mancher Mensch ist mit

seinem Glauben zufrieden, weil er noch keinen größeren gefunden hatte. Kommt er aber erst zu dem größeren Glauben, dann wird ihn der frühere nicht mehr befriedigen. Der größte Glaube ist: Heute zu glauben an die, die Gott gesandt hat. Das war zu allen Zeiten immer das größte. Wieviel Gnade und Gutes und wieviel Hilfe durften doch die erfahren, die an Jesus als den Sohn Gottes glauben konnten! Ein heidnischer Hauptmann hatte einen kranken Knecht. Der Hauptmann hatte seinen Knecht lieb, er ging extra zu Jesus, daß dem Knecht geholfen werde. Er forderte nicht einmal, daß Jesus zu ihm komme, denn er sagte: Ich bin ein Mensch, untertan der Obrigkeit, und habe unter mir Kriegsknechte; und wenn ich sage zu einem: Gehe hin, so geht er, und zum andern: Komm her, so kommt er, und zu meinem Knecht: Tu das, so tut er's. Also: Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Da verwunderte sich Jesus und mußte sagen: Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. — Also bei dem heidnischen Hauptmann war mehr Glaube, als bei den frommen Juden. — Wie stark war auch der Glaube des kanaanäischen Weibes, die um ihrer Tochter willen zu Jesus kam. Sie rief ihm zu: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich mein. Meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt. Jesus gab erst keine Antwort, dann sagte er: Ich bin nicht gesandt denn nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel. Sie aber ließ nicht nach mit Bitten: Herr, hilf mir. Aber er antwortete: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: Ja, Herr; aber doch essen die Hündlein von den Brosamen, die von ihrer Herren Tisch fallen. Da mußte Jesus sagen: O Weib, dein Glaube ist groß! Dir geschehe wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

Ja, unser Glaube kann Berge versetzen und die Welt überwinden. Der wahre Gottesglaube ist eine innere Seelenkraft, er gibt eine innere Ruhe, einen inneren Frieden, eine innere Gewißheit, da gibt es keine Verzweiflung, keinen inneren Zusammenbruch, sondern der wahre Glaube gibt viel, viel Kraft. Und gerade die heutige Zeit erfordert solche Seelen-, Geistes- und Glaubenskräfte.

Viele Menschen ängstigen sich heute sehr, über dem Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden. Jesus sagt zu den Seinen: Hebet eure Häupter auf, eure Erlösung naht. Gewiß müssen auch die Kinder Gottes viel Bitteres durchleben, um in allen Verhältnissen bewährt zu werden. Doch das Bewußtsein, der Herr sitzt im Regimente, er führet alles wohl, läßt die Kinder Gottes getrost sein. Das ist auch die Zeit, davon gesagt ist: Man soll einen Unterschied sehen zwischen denen, die des Herrn Eigentum sind, und die es nicht sind. Die Kinder Gottes sind mit solchen Kräften ausgerüstet, daß sie still und getrost alles durchleben können. Das zeitgemäße Wort Gottes ist: Licht, Kraft, Stecken und Stab, Trost, Gnade, Frieden, Speise und Trank. Für die Seele und den Geist liegt alles Leben in dem geistgefüllten Gotteswort. Also gibt unser Glaube auch die nötige Geduld, festzubleiben bis ans Ende. Doch der Zweifler empfängt nichts. Er ist wie eine Meereswoge, vom Winde getrieben, er ist unbeständig in allen seinen Wegen. Darum mögen die Kinder Gottes in allen Lagen einen felsenfesten Glauben und ein absolutes Vertrauen bewahren, dem Herrn und seinen Gesandten gegenüber. Der Herr wird alles wohl machen.

E. G.

Brief eines Bezirksältesten

Mein von Herzen geliebter Bezirksapostel!

Ihre Zeilen sind mir geworden und ich danke Ihnen herzlich dafür. Es freut mich immer, wenn ich von Ihnen Post erhalte, denn das ist wohlthuend für die Seele, besonders wo Sie fragen, wie es uns geht. Nun, da kann ich Ihnen mitteilen, daß wir uns alle in treuer Nachfolge befinden. Von den lieben Brüdern habe ich aus allen Gemeinden gute Berichte, die Gottesdienste seien besser besucht, auch sehe man, wie sich die lieben Geschwister alle Mühe geben. Die Ereignisse haben manchen zur Besinnung gebracht, so daß er heute Versäumtes nachholen möchte. Besser ist aber, wenn man in guten Tagen getan hat, was man tun konnte; dabei erinnere ich mich des Stammapostels Worte, die er in einem Zirkular schrieb: Was du tun willst, tue bald.

Kürzlich diente ich in B. mit dem Worte aus Johannes 12, 35—36. Wie zeitgemäß sind doch diese Worte. Zu Beginn des Gottesdienstes sang die Gemeinde das Lied «Es harrt die Braut so lange schon». Anschließend diente ich mit den Worten: Wie lange noch — ist ja eine große Frage, die man im Leben immer wieder hören kann. Wie lange noch muß ich zur Schule, oder warten bis ich Arbeit erhalte, wie lange noch geht's bis man Hochzeit haben kann, wie lange noch muß ich warten, bis ich gesund werde usw. Wie lange noch hinket ihr auf beiden Seiten? war die Frage des Gottesmannes. Wie lange noch? — eine Frage, die heute viele Gotteskinder in sich tragend haben. Darauf kam als Antwort: «Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch» — wie lange wohl, hat der Herr Jesus nicht gesagt, ob Wochen, Monate — doch es genügt das Wort der herzlichen Ermahnung: Noch eine kleine Zeit. Es haben damals die Propheten den Jahrgang von Jesu Geburt auch nicht angegeben, sie wiesen auf den Geburtsort, auf Bethlehem hin, nannten auch das Geschlecht, daraus er hervorgehen werde, aus dem Stamme Isai und der Wurzel Jesse; die Zeit jedoch wurde nicht gesagt. Auch heute dürfen wir die entsprechenden Fingerzeige erkennen und das sagt uns genug. Wir wissen, es kommt der Tag, darauf freuen wir uns und harren auf ihn.

Im Textworte ist die Rede vom «Licht», das der Herr Jesus oft nannte. Licht! Was liegt nicht alles in dem Wörtlein enthalten. — «Ich bin das Licht der Welt!» war Jesu Zeugnis gewesen und ist es heute noch — denn im Weitergehen nannte er seine Apostel das Licht, womit das Wort erfüllt war: Ich in euch! — Nun sagt auch die Offenbarung von Leuchtern, als den Trägern des Lichtes. Wie das natürlicherweise auch ist, die Sonne ist Träger des Lichtes und verkörpert dasselbe. Der Beleuchtungskörper ist ebenfalls Träger des Lichtes und verkörpert dasselbe. So hat es dem Vater wohlgefallen, dem Lichte der Welt einen Körper zu geben: Der Gottessohn als das Licht, der Mariensohn als der Leuchter. Nun findet man es gut, daß Licht und Leuchter zusammengehören und nur in solcher Weise zum Segen werden. Das gleiche finden wir auch wieder in dem göttlichen Licht, das heute uns scheint durch die Leuchter oder Lichtesträger! Wie freut das die Seele, wo man beides kennt, das Licht und den Lichtesträger, oder die Erfüllung des Jesu-Wortes: Ich in euch — und ihr in mir! Für-

wahr, uns ist das Licht erschienen in den Lichtesträgern als des Herrn Aposteln — und dieses Licht ist noch eine kleine Zeit bei uns, denn es kommt die Nacht, da niemand mehr wirken kann. Das war in der ersten Zeit schon so, wo die Lichtesträger, die Apostel Jesu nicht mehr waren, ist es dunkel geworden — wenn sich das heute abermals erfüllen wird, dann wird es nicht mehr dunkel, sondern finster sein!

Wie sinnreich sind aber dann die Worte: Wandelt! dieweil ihr das Licht habt. Wandelt — oder gehet mit, bleibt nicht stehen, gehet mit und werdet auch Licht, so war der Ruf der Abendstunde, wandelt, dieweil ihr das Licht habt. Ja wir dürfen es noch unter uns haben — wie lange noch?

Wo Sie, geliebter Bezirksapostel, kürzlich in B. uns dienten, und uns das Wort: Seid wachend! mit auf den weiteren Pilgerweg gaben, wurde in meinem Herzen die Frage wach, können auch alle, die das herrliche Apostelwort gehört haben, es verstehen und — mitgehen —? Wer mit dem Lichte, Lichtesträger geht, wer dem Worte folgt, und nicht im Besserwissen stehen bleibt, wer an das Licht glaubt und ein Lichteskind sein kann, der wird es erfahren und erleben, es ist das Licht bei uns, es ist unter uns. Ich komme nochmals auf den von Ihnen gehaltenen Gottesdienst zurück — er bleibt mir unvergeßlich, das hat den Glauben gestärkt, die Hoffnung belebt, die Erkenntnis vertieft, den Schritt verdoppelt! Denn es war das Licht unter uns und hat uns geschienen und in diesem Lichte erkannten wir das Licht, das aus der Ewigkeit kommt — und uns zur Ewigkeit leuchtet.

Anschließend an Ihren lieben Besuch habe ich das Wort von dem Lichte verarbeitet und dazu einige biblische Beispiele angeführt von solchen, die im Lichte blieben und denen, die nicht mitgehen konnten — oder wollten —. Johannes, der Wassertäufer, erkannte das Licht und den Leuchter, davon er zeugte mit dem Worte: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt — das Wort «wandelt, dieweil ihr das Licht habt», hat er jedoch nicht erfüllt; er blieb stehen, kam in die Finsternis, davon auch wieder sein Wort zeugt, wo er fragen ließ: Bist du der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Die beiden Jünger am Jordanstrande hörten das Zeugnis von dem Lichte, sie wandelten, was ihr Wort bezeugt: Meister, wo bist du zur Herberge? Komm und sieh'! — war die Antwort, und sie gingen mit! Was war die Folge? Bei ihnen wurde es immer heller, dort trüber, dunkler. Der Eine wurde reif zur Enthauptung, die andern wurden unter dem Lichte reif, um als Nachfolger Jesu dienen zu können. So ist es heute noch. Wer mit dem Lichte geht, eins ist mit den Gesandten, da wird es immer heller, schöner, köstlicher, klarer. Wer stehen bleibt, gerät in Finsternis — welcher Unterschied!

Geliebter Bezirksapostel! Es ist mein aufrichtiges Bemühen, mitzugehen, Schritt zu halten, nicht nur zeitweise, sondern durch alles hindurch, als ein treuer, gehorsamer, kindlicher Nachfolger! Beim Lichte zu bleiben und im Lichte zu wandeln!



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

1. Jahrgang

Nummer 15

1. August 1940

Offenbarung 5, 1—10

In obigem Wort wird dem Apostel Johannes ein Buch gezeigt, beschrieben inwendig und auswendig, und versiegelt mit sieben Siegeln. Mit diesem Buch ist das ganze Werk Gottes bezeichnet von Anfang der Welt. Versiegelt, heißt hier zugeschlossen, mit sieben Siegeln. Die sieben Siegel weisen auf die Geistesgaben hin, welche der Gemeinde Gottes gegeben sind, das will heißen, die Geistesgaben Gottes sind den Menschen unbekannt. Der Engel rief mit großer Stimme: Wer ist würdig, das Buch aufzutun und seine Siegel zu brechen? Das will heißen: Wer kann die Werke Gottes verstehen, wem sind die Geheimnisse Gottes offenbar? In etwas gibt uns gleich der erste Vers der Offenbarung Auskunft: «Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll; und er hat sie gedeutet und gesandt durch seinen Engel zu seinem Knecht Johannes.» Also diese Offenbarung ist nur für die Knechte Gottes, den andern sind es eben Geheimnisse. Nach Matthäus 13, 11 sagte Jesus zu seinen Aposteln: «Euch ist's gegeben, daß ihr das Geheimnis des Himmelreiches verstehtet; diesen aber ist's nicht gegeben.» (Weil sie ihn nicht annahmen.) Es kann also nach obigem kein Zweifel sein darüber, wem es gegeben ist, die Geheimnisse Gottes zu verstehen. Johannes ward erst sehr betrübt, daß niemand dazu imstande war. (Das haben schon viele suchende Seelen mit Betrübnis feststellen müssen, daß niemand imstande war,

ihnen die volle Wahrheit der Gotteswerke und -Geheimnisse kundzutun.) Dem Johannes ward gesagt, und allen suchenden Seelen sei es gesagt: Weine nicht! Siehe es hat überwunden der Löwe (Apostelamt), der da ist vom Geschlecht Juda (das heißt Gottes Lob, also Gottlober, keine Kritiker, keine Ungläubigen, keine Zweifler, keine Widerstrebenden, keine Schriftgelehrten, sondern solche, die Gott in seinen zeitgemäßen Taten annehmen, sich freuen und ihn darob loben) die Wurzel Davids, aufzutun das Buch und zu brechen (zu verstehen) seine sieben Siegel.

Nun sieht Johannes den Stuhl (Amtsstuhl), ebenso die vier Tiere (die vier Ämter der Kirche) und insonderheit die Ältesten als die Apostel. Und in diesem Kreis das Lamm (Christus), das erwürgt ist, verworfen von den Menschen, gedrückt und gequält, aber dieses verachtete, auch heute verworfene Lamm hat sieben Hörner (Horn ist das Bild von Kraft), weiter sieben Augen, also, wie oben bemerkt, die sieben Gaben des Heiligen Geistes in der Gemeinde Gottes. Alle, welche diese Erkenntnis besitzen, fallen nieder vor dem Stuhl; sie beten mit allen Heiligen an und singen ein neues Lied (Lob- und Preislied): Du bist erwürgt und hast uns Gott erkauft mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zunge (Sprachen) und Volk und Heiden. Also aus allen Nationen, soweit das möglich ist. Und hast uns unserem Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden. — Welch eine unaussprechliche Freude mögen oft die Jünger Jesu gehabt haben in dem Bewußtsein, sie haben den Herrn Jesus, den Sohn Gottes, den Erlöser der Menschen und den König des Himmels unter sich! Darum war Petrus auch bereit, zu folgen bis in den Tod. Es war ihm alles wert. Und wenn wir heute wissen, wir sind nicht minder begnadigt, das Lamm (Christus) ist auch heute in unserem Kreis, wiewohl auch wieder verworfen wie früher. Johannes sagt ja in Offenbarung 11, 8: Und ihre Leichname werden liegen auf der Gasse der großen Stadt, die da heißt geistlich «Sodom und Aegypten», da auch ihr Herr gekreuzigt ist. Welch eine unaussprechliche Freude beseelt auch heute die Jünger und Jüngerinnen, welche wissen «Christus ist unter uns». Er hat uns erkauft mit seinem Blut aus allen Völkern. Wahrlich, ein himmlisches Los, dazu begnadigt zu sein!

Doch mögen alle Gotteskinder wohl bedenken, daß mit dem Erkaufen der letzte Akt noch nicht geschehen ist, sondern nur der erste. Wenn jemand einen Acker kauft, so übernimmt er ihn, wie er ist mit allen Steinen, Dornen und Disteln, mit Gutem und Bösem, mit guter und schlechter Erde. Und wenn um den Acker böse Nachbarn sind, so muß er das alles in Kauf nehmen. Es besteht oft die unrichtige Meinung, daß mit dem Erkaufen alles erledigt sei und alles frühere nicht mehr existiere. Das stimmt selbstverständlich nicht. Bei jedem Kauf, ob Acker oder Haus, ob Maschine oder ein Tier, immer muß man alles in Kauf nehmen. Wenn zwei Menschen in die Ehe treten, so muß jedes des andern Unvollkommenheiten, wie man sagt, mit in Kauf nehmen. Ist der Acker aber in den Besitz des neuen Eigentümers übergegangen, dann wird er erst anfangen, ihn zu bearbeiten. Der neue Besitzer wird sich alle Mühe geben, den Acker ertragreich zu machen. Er reinigt ihn von allzuvielen und großen Steinen, er rottet das Unkraut aus, ebenso alle Schädlinge. Dann heißt

es pflügen, gut düngen und guten Samen hineinsäen. In der Ehe wird sich der junge Ehemann seine Gattin eventuell bilden und erziehen und er wird sich ebenfalls noch bilden und vervollkommen lassen. Wo das der Fall ist, da wird die Ehe gut sein, wo nicht, da wird sie unfruchtbar sein und es kommt möglicherweise zum Bruch. Es ist im Himmlischen gar nicht anders. Jesus sagt in Matthäus 13, 47—50 davon, daß das Himmelreich einem Netze gleich sei, das ins Meer (Völkermeer) geworfen wird. Da fängt man allerlei Gattung. Doch werden die Fische erlesen, die guten kommen in ein Gefäß (Gemeinschaft), die faulen werden wieder fortgeworfen, sie gleiten wieder ins Völkermeer zurück. Jesus Christus nimmt jeden Menschen wie er ist, er verwirft keinen, er erkauft ihn, er müht sich mit jedem ab, um etwas Gutes aus ihm zu machen, so daß er einst sagen kann: Habe ich mehr tun können an dir, als ich getan habe? Also, der Mensch darf zu Jesu und seinem Gnadenwerk kommen wie er ist, aber er darf nicht bleiben wie er ist. Jesus sagt: Siehe, ich mache alles neu! Aus dem Herzensacker werden die Steine ausgeräumt, für ein steinernes Herz, das hart ist im Richten und Urteilen, in Unbarmherzigkeit und Lieblosigkeit, da macht er ein weiches Herz voll Liebe, Mitleid, Güte und Erbarmen. Wo vorher Dornen und Disteln waren, als die Sorgen der Welt, da schenkt er einen kindlichen Glauben und ein großes Gottvertrauen. Anstatt Dornen und Disteln steht nun eine köstliche Rebe, — ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben — und aus solchem Herzen quillt der Lebenssaft und die Kraft des Geistes Christi. Denn das weiß jeder sehr wohl, daß man von Dornen keine Feigen und von Disteln keine Trauben lesen kann. Das Ackerfeld des Herzens muß tief gepflügt werden, damit tiefgründiger Boden entsteht, da das Wort Gottes aus seinen Aposteln guten Boden findet (gute Aufnahmefähigkeit), und dann wird die Ernte eine gute sein.

Nur solche Seelen, und keine andern, kann nun der Geist Christi unserm Gott zu Königen und Priestern machen, und solche werden auch in seinem Reiche Könige sein. E. G.

Hebräer 10, 35

Das Vertrauen ist eine köstliche Sache und ist vom himmlischen Vater in die Menschenherzen hineingelegt. Der Verkehr zwischen den Menschen, in der Familie und im täglichen Leben ist in hohem Maße auf volles Vertrauen aufgebaut. Wie schön und zugleich segensreich wirkt sich ein volles Vertrauen im Kreise der Familie aus. Ein Kind, welches zu seinen Eltern Vertrauen hat, ist voll und ganz glücklich zu nennen. Sehr wichtig ist dabei allerdings, daß die Eltern nicht selbst den Keim des Mißtrauens in die Kinderherzen legen. Eine gute Mutter wird niemals vor den Kindern den Vater erniedrigen. Ebenso wird der Vater als guter Hauspriester die Stellung der Mutter in den Kinderherzen niemals untergraben. Wenn solche Kinder in diesem Vertrauen aufwachsen, so wird dasselbe mit zunehmendem Alter nicht kleiner, sondern noch größer werden. Die Kinder sehen dann die Erfüllung dessen, was sie früher geglaubt haben. Denn sie haben nun erfahren, daß der Vater als Hauspriester sie im göttlichen Sinne erzogen hat, ebenso, daß ihre Mutter ihr Möglichstes getan hat an ihrem

Platze, damit keines der Kinder verloren gehe, sondern in diesem allerköstlichsten Glauben wachse und stark werde. Darum werden solche Kinder in ihren reiferen Jahren die Eltern immer mehr schätzen und verehren! Es ist eine solche Familie eine Zelle des göttlichen Reiches und schon hier auf Erden eine kleine Offenbarungsstätte des himmlischen Reiches.

Noch viel weittragender ist die Wirkung des vollen Vertrauens in der Gemeinde Gottes! Wie köstlich ist es in einer Gemeinde, wenn jedes Gotteskind volles Vertrauen zu seinem Vorsteher, zum Bezirksleiter und zum Apostel besitzt. Die dienenden Brüder in der Gemeinde werden alle dahin wirken, daß es den Gotteskindern leicht gemacht wird, solches Vertrauen in den Herzen zu tragen. Sie werden niemals durch irgendeine Äußerung einen Keim von Mißtrauen gegen die göttliche Führung in die Herzen der Gotteskinder legen. Sie werden immer die gesetzten Segensgefäße in den Herzen der Gotteskinder erhöhen und können sicher sein, daß sie dadurch viel leichter haben. Denn dann werden ihnen die Gotteskinder auch gerne vertrauen und nachfolgen. Wie mancher Amtsträger mußte es schon bitter bereuen, wenn er nicht in der richtigen Stellung zu seinem Vorgänger gestanden war und sich dadurch seinen Weg selbst sehr erschwerte, wenn nicht gar verunmöglichte. Legt ein Bruder das Vertrauen in die Kinderherzen, so legt er auch das Leben hinein. Denn ohne Vertrauen ist ein richtiges göttliches Leben undenkbar. Im Mißtrauen liegt der Tod. Ich erinnere mich eines Falles, wo ein Vater seinen Sohn, welcher längere Zeit dem Werke des Herrn den Rücken gekehrt hatte, wieder wollte zum Leben zurückführen. Als Antwort schleuderte der Sohn seinem Vater entgegen: Glaubst du, daß ich aus den Schüsseln essen werde, in welche du früher hineingespuckt hast! Dieser Vater mußte schon in diesem Leben in bitterer Weise die Wirkung von Saat und Ernte tragen! Er hatte in früheren Jahren oft an den dienenden Brüdern Kritik geübt und damit in den Herzen seiner Kinder den Glauben getötet.

Gott hat ja seinem Volke keine ganz vollkommenen Menschen als Führer gegeben. Doch weiß jedes treue Gotteskind, daß unsere Apostel und alle treuen Diener erst durch hartes Ringen und Kämpfen zu der vom alten Apostel gerühmten Freiheit der Kinder Gottes gekommen sind. Dadurch sind diese Diener ein herrliches Vorbild für jedes Gotteskind geworden und dürfen deshalb auch den Gotteskindern zurufen: Folget uns nach, wie ihr uns habt zum Vorbilde! Ein jeder treuer Knecht und jedes treue Gotteskind wird darum dem Herrn in diesen Führern gerne und willig nachfolgen und ihnen immer ein volles und uneingeschränktes Vertrauen entgegenbringen. Alles andere, eine sogenannte Neutralität, oder eine Herzensstellung, die auch nur scherzweise gegen den Apostel oder einen treuen Diener Stellung nimmt, ist vom Uebel und bringt böse Ernte! Der Herr hat seine Diener selbst berufen und wir wollen in ihnen stets den Herrn ehren. Als des Herrn Offenbarungsstätte wollen wir diese treuen Knechte achten und ehren und ihnen in Treue nachfolgen bis zum letzten Atemzug. Dann wird der König aller Könige solchen treuen Gotteskindern die Krone der Ueberwindung schenken, denn sie haben alles überwunden und sind ihm nachgefolgt in seinen treuen Knechten. Darum sei unsere Losung immer neu: Vorwärts in treuer Nachfolge und hundertprozentigem Vertrauen dem hohen Ziele zu!

H. P.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

1. Jahrgang

Nummer 16

15. August 1940

Haltet mich nicht auf

(1. Mose 24, 56)

So sprach ein treuer Knecht, der von seinem Herrn einen sehr wichtigen Auftrag empfangen hatte. Der gewissenhafte Diener ruhte nicht, es war sein innerstes Flehen zu Gott, daß er ihm Gnade gebe zur Ausführung des Auftrages von seinem Herrn. — Alle Diener haben gewisse Aufträge von denen, welchen sie dienen. Gottesdiener, Menschendiener, Staatsdiener, Sündendiener.

Die Gottesdiener sollen den vom Apostel empfangenen Auftrag gewissenhaft ausführen. Doch jedem Auftrag stellen sich Hindernisse in den Weg. Der Böse sucht besonders die Gottesdiener zu hindern, ihren Auftrag auszuführen. Die Hindernisse stellt der Feind oft in ganz unscheinbaren Dingen auf. Der Böse sagt nicht, das mußt du nicht machen, sondern er sucht denselben nur zu verzögern, hinauszuziehen, und damit aufzuhalten. Wo das dem Bösen gelingt, hat er sein Ziel schon erreicht. Der göttliche Auftrag muß in gewisser Zeit erledigt sein, wo das nicht beachtet wird und die Gottesdiener sich aufhalten lassen, können sie nicht als treue, gewissenhafte Diener den fürstlichen Lohn ihres Herrn hinnehmen. Der treue Arbeiter und Diener wird jede Stunde, ja selbst die Minuten ausnützen, daß keine Zeit verloren geht. Die Schrift sagt mit Recht: Kauft die Zeit aus! Und

das ist immer die Gegenwart. Wieviele vergessen die Gegenwart auszunützen vor lauter Neugierde über die Zukunft. Alles will wissen, wie die Zukunft sein wird, was und wie alles kommt und dabei wird die Gegenwart nicht recht ausgenützt, ja sogar die Gegenwartsaufgabe wird vernachlässigt. Jesus stellte sich den apostolischen Gemeinden vor als der, der da ist und der da war und der da kommt. Also erst erkennen, wie Christus und alles andere in der Gegenwart ist, dann erst die Vergangenheit. Denn die Gegenwart ergibt sich zwangsläufig aus der Vergangenheit. Wer die Vergangenheit in allen guten und bösen Dingen nicht im Lichte der göttlichen Wahrheit erkennen kann, der kann unmöglich die Gegenwart verstehen und begreifen. Wer aber die Vergangenheit recht erkennt, der sieht, daß die Gegenwart sich so ergeben mußte. Und auch die Zukunft ist kein Luftgebilde, sondern resultiert sich wieder nach ewigen Gesetzen aus der Gegenwart. Erkennen wir Jesum in der Gegenwart? Erkennen wir ihn in der Vergangenheit? Wenn ja, dann wird uns alles sehr leicht sein, dann wissen wir auch, wie sich die Zukunft der Kinder Gottes gestaltet. Die Kinder und Diener Gottes sollen sich nicht mehr als nötig um die Dinge dieser Welt kümmern. Wir wissen was Gott durch Christo und seine Diener in der Vergangenheit getan hat, wir wissen was er in der Gegenwart tut, und nur, wer die Gegenwart für sich recht ausnützt, schafft sich selbst eine gute Zukunft. Alle Dinge dieser Welt sind sehr veränderlich, und doch hängen die Menschen ihr alles daran. Christus baut aber ein ewiges, herrliches Reich; wohl denen, die dafür leben und wirken. Wie herrlich wird es für den treuen Diener sein, von seinem Herrn das Wort zu hören: Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude! (Matthäus 25, 21.) Er wird ihn fürstlich belohnen.

«Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe.»

Wieviele Hindernisse stellt doch der Böse auf, nur um aufzuhalten. Unser Ziel ist, ein Ebenbild Jesu Christi zu werden, um mit ihm bei seiner Wiederkunft vereint zu werden für alle Ewigkeit. Lasset euch dieses Ziel nicht verrücken, laßt euch durch keine Ereignisse aufhalten. Alle Vorkommnisse dieser Erde sollen uns nicht abhalten können, nach diesem Ziel zu streben. Alle Dinge dienen uns zum Guten. Wenn auch oft momentan nicht verstanden wird, wozu ein Erleben dient, so wird man es im Nachschauen aber erkennen. Ich bin über 33 Jahre in Schaffhausen gewesen, da habe ich sehr viel und auch sehr schweres durchlebt; nicht immer erkannte ich gleich wozu. Aber im Nachschauen erkannte ich, es mußte alles so sein, aus allem kam nachträglich nur Gewinn, es blieb auch gar kein Schaden. Die vielen Erlebnisse aber hatten solche gewaltige Wirkungen, daß viele dadurch gelehrt und gesegnet werden können. Also überall sind Hindernisse, die einen aufhalten wollen, ob Freuden oder Leiden, Kämpfe, Spott und Hohn, Aufzeichnungen oder allerlei Trübsale. Jedem Gotteskind und Knecht soll seine Losung sein: Haltet mich nicht auf, ich will meinen Auftrag ausführen, und will zu meinem Herrn ziehen.

E. G.

Auszug aus dem Brief eines Bezirksevangelisten

Mein herzlich und innigst geliebter Bezirksältester!

Noch ist die Freude des gestrigen Tages in meinem Herzen groß, wo ich an Deiner Seite durfte verweilen. Der Herr hat viel Segen zu Deinem Wirken gegeben.

Ich will Dir nun einiges über meine Tätigkeit in den vergangenen vierzehn Tagen berichten, welche den Verhältnissen entsprechend war.

Kürzlich diente ich nach dem Textwort aus Habakuk 2, 1—4. «Hier stehe ich auf meiner Hut.» Wer für eine Sache sein Leben einsetzt, ist ein Soldat derselben. Wir sind Soldaten für das Reich Gottes. Wehe dem Soldaten, der nicht auf der Hut ist, wenn er Wache stehen muß. Ein Gottesknecht und jedes Gotteskind muß auf der Hut sein, denn der Böse geht mit seiner Arbeit darauf aus, das Volk Gottes zu besiegen und in seine Macht zu bekommen. Wer aber auf der Hut sein will, muß einen geeigneten Standposten haben, welcher ihm genügend Schutz bietet. Der Prophet sagt: «Und trete auf meine Feste, und schaue und sehe zu, was mir gesagt werde und was meine Antwort sein soll auf mein Rechten.» Viele schauen heute nach dem Herrn aus, warten auf sein Kommen, bereiten sich vor und schmücken sich, aber nicht alle treten auf die Feste, die der Herr in unserer Zeit gegeben hat, und die einst schon Christus als einen Felsen bezeichnete, nämlich das Amt, das den Geist gibt und das die Versöhnung predigt. Von dieser Warte, von diesem Apostelfelsen aus, erhalten wir auf unser Rechten (unser Beten), auf unser Sehnen die zeitgemäße Antwort; denn es ist der Altar des Herrn. Von hier aus schreibt der Herr und malt ein Gesicht wie es im Textworte heißt.

Hier schreibt er mit dem Griffel des Heiligen Geistes Wahrheits- und Lebensworte auf die Tafeln der Seelen. Jeder der vorübergeht liest und sieht sein eigenes Wesen und das des Herrn. Da sieht und erlebt er die Erfüllung der göttlichen Verheißung; es kommt an den Tag, was lange in seinem Innern verborgen war. Das verheißene Gnaden- und Apostelamt ist gekommen, die zerfallene Hütte wieder aufzurichten.

Nun gibt es ja auch halsstarrige Menschen. Allen diesen Widerstrebern fehlt aber die Ruhe und der Friede des Herzens, sie können den Herrn nicht schauen. Der Gerechte aber wird seines Glaubens leben, sagt der Prophet so wunderbar. Wohl dem Menschen, welcher durch den Glauben an die göttliche Sendung seine aufrichtige Gesinnung beweist. Dies dient ihm zum Segen, indem er das Heil ergreifen kann. Die alten Besitzer verlieren ihr Anrecht an den Seelen. Anders ist es mit denjenigen Menschen, welche allein auf ihre guten Werke pochen; diese leben für sich, und ihr Auge sieht als Schalk nur auf die Schwächen der Mitmenschen; solche besitzen eine Pharisäergesinnung!

In N. diente ich nach dem Textwort aus Jesaja 43, 1—7: «Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!» Manchmal kommt Furcht über uns, wenn Sorge und Nöte uns bedrängen und uns allerlei Bitterkeiten beschieden sind; im Erkennen der eigenen Schwachheiten spricht das Herz auch mal: Du kommst ja doch nicht mit, oder wie das Weib Hiobs gesagt hatte: Da siehst du deine Frömmigkeit! Doch der Herr ruft aus dem Munde seiner Boten: Du bist mein! Der Herr hat uns alle

bei unserem früheren Namen gerufen und hat uns einen neuen Namen gegeben. Die früheren Namen der Apostolischen waren vielseitig und nicht schön. Mancher Mensch, welcher nicht einen schönen Namen hatte, ersuchte um gesetzliche Erlaubnis, einen andern Namen tragen zu dürfen; es sind dazu aber gesetzliche Bestimmungen zu erfüllen. Nun ruft heute der Herr durch seine Boten die Menschen bei all ihren Namen. Durch das Apostellicht und -Zeugnis erkennt mancher seinen Zustand, da wird der Wunsch nach einem andern und schöneren und neuen Namen wach. Der Herr Jesus hat auch Bestimmungen gegeben für die, welche seinen Namen tragen wollen. Der Apostel sagt: «Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christus nennt.» Ja, die größte Ungerechtigkeit ist heute die, daß die Menschen die Gottgesandten verwerfen. Der Prophet sagte schon: «Mein Volk tut eine zweifache Sünde; mich, die lebendige Quelle, verlassen sie, und machen sich ausgehauene Brunnen, die löchrig sind, und kein Wasser geben.» (Jeremia 2, 13.) Der Mensch kann seiner Seele kein größeres Unrecht zufügen, als das, wenn er die Heilsboten des Herrn Jesus verwirft; denn dadurch versperrt er sich selbst den Weg ins Himmelreich. Solchen Menschen ist keine Möglichkeit geboten zur Erneuerung ihres Wesens und ihrer Gesinnung; sie können somit den neuen Namen auch nicht tragen.

Wie herrlich ist doch die Zusage des Propheten «du bist mein». Ich begleite dich durchs Wasser der Zeitverhältnisse und durch alle Trübsale, sowie durch das Feuer der Anfechtungen, in Gemach und Ungemach. Wer den neuen Namen angezogen hat, ist dem Herrn so wert, daß er Menschen an seiner statt gibt und ganze Völker für seine Seele.

«Ich will vom Morgen deinen Samen bringen, und will dich vom Abend sammeln», heißt es weiter im Worte. Die Urkirche ist der Morgen des durch das Erscheinen des Herrn begonnenen Tages; heute neigt sich dieser Tag, es ist Abend geworden. Der Mitternacht ist geboten: «Gib her!» Ja, die Nacht hat schon viele Seelen erfaßt, aber durch die den Aposteln des Herrn gegebene Macht wird der Mitternacht noch manche Seele entrissen, die sie hergeben muß. «Wehre nicht», ist zum Mittag gesagt. Die Seelen vom Mittag berufen sich auch auf den Herrn Jesus, aber das Licht Jesus war in der Zeit zwischen Morgen und Abend verdunkelt, wie bei einer Sonnenfinsternis die Sonne. Eine Sonnenfinsternis entsteht dadurch, daß sich ein fremder Himmelskörper zwischen Sonne und Erde einschiebt. Mit dem Verschwinden der Apostel in der Urkirche ist auf geistigem Gebiet ein solcher Zustand eingetreten, es haben sich fremde Geister zwischen das Licht Jesus und die Menschen gestellt. Der Mittag wurde verdunkelt nach dem Prophetenwort: «Und wird ein Tag sein — der dem Herrn bekannt ist — weder Tag noch Nacht; und um den Abend soll es Licht sein». Der Mittag als der Dämmerzustand, ist wie eine Sonnenfinsternis. Viele Geister sind aus diesem verdunkelten Mittag hervorgegangen, alle wollten sich gegen das am Abend erschienene Licht im Apostelamt zur Wehr setzen; ihnen ist geboten: «Wehre nicht!» Denn der Herr hat seine Söhne und Töchter von der Welt Ende zusammengeführt. Die sich nach seinem Namen nennen ließen, wird er zu seiner Herrlichkeit zubereiten.

In diesem Sinne konnte ich den Geschwistern dienen. — Empfange die herzlichsten Grüße von Deinem in Dankbarkeit ergebenden W.O.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

1. Jahrgang

Nummer 17

1. September 1940

Das Gewissen

Es ist eine eigenartige Sache mit dem Gewissen, beziehungsweise Gedächtnis des Menschen. Personen, die durch irgendein Ereignis in Todesgefahr kamen, berichten, daß ihnen in diesen Augenblicken ihr ganzes Leben mit allen Einzelheiten ins Gedächtnis kam und an ihnen vorüberzog. Daraus geht deutlich hervor, daß alles Durchlebte in der Seele des Menschen registriert ist. Was aber Ungutes in der Seele steht, beunruhigt den Menschen besonders in schweren Stunden.

Es gibt wohl wenige, die nicht irgend etwas im Gedächtnis haben, das sie am liebsten aus demselben beseitigen möchten, um nicht mehr daran denken zu müssen. Dies ist aber trotz aller Versuche nicht möglich, denn was kann der Mensch geben, damit er seine Seele löse? Manche sind der Ansicht, daß der Tod alles auslösche; diese Meinung ist ebenso trügerisch, wie manche denken, daß man durch Reue und gute Werke das Ungute aus dem Gedächtnis tilgen könne. Als der von Jesus im Gleichnis genannte reiche Mann starb, konnte er seinen Reichtum nicht mitnehmen; was aber in seinem Gedächtnis stand, ging mit ihm und wurde ihm zur Qual. Es gibt selbstverständlich auch Menschen, die in ihrem Bereich fleißig, treu und gewissenhaft sind; sie bringen große Opfer für eine Sache und tun alles, was in ihrer Kraft steht; aber alle guten Werke löschen das im Gedächtnis

vorhandene Ungute nicht aus. Es sind viele unter uns, die schon in ihrer früheren Glaubensgemeinschaft versucht haben, davon frei zu werden, doch ohne Erfolg, weil nur der Geist Christi Macht hat, derartige unliebsame Erinnerungen aus dem Gedächtnis zu tilgen.

Zum besseren Verständnis diene folgendes Beispiel: Vergleiche man das Gedächtnis mit einem Buch, in welchem alle Einnahmen und Ausgaben eingetragen sind. Am Abschluß eines Jahres wird Bilanz gemacht, und da wird ein Verlust von 10 000 Franken festgestellt. Dieser Verlust würde eine Beunruhigung für den Schuldner in sich tragen, besonders dann, wenn absolut keine Möglichkeit für ihn bestünde, jemals die Schuld zu tilgen. Wenn aber der Gläubiger schreiben würde: Der Betrag von 10 000 Franken, den Sie mir schulden, ist Ihnen geschenkt, Sie brauchen ihn nicht zu bezahlen, — und legt dem Schreiben noch eine Quittung bei, welche beweist, daß der Betrag bezahlt ist, so ist zwar die Schuldsomme im Buche nicht unleserlich geworden, aber der Schuldner kann sie abschreiben, der Stachel, die Beunruhigung, ist beseitigt. Daraus ersehen wir, daß nur der Gläubiger die Macht hat, dem Schuldner die Schuld zu erlassen. Und so ist es auch mit allem Unliebsamen, das in unserer Seele angeschrieben steht. Es ist nur einer, der uns frei machen kann nach dem Worte: Die der Sohn frei macht, die sind recht frei. Der Sohn hat die Mittel zur Erlösung unserer Seele erworben und seinen Boten von seinem Geist gegeben und ihnen den Auftrag erteilt: «Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen» (Johannes 20, 23). Darum schrieb ein Apostel der Urkirche: «Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeiten vergeben sind, und welchen ihre Sünden bedeckt sind (Römer 4, 7). Alle die diese Gnadenerweisung an sich erfahren haben, werden durch das Ungute, das in ihrem Gedächtnis vorhanden war, nicht mehr geängstigt; denn sie wissen, daß ihre Schuld getilgt ist und für sie nicht mehr besteht. Jesus hat mit wenigen Worten dem Schächer am Kreuz geholfen, so daß dieser nach seinem Ableben in ein Reich gehen durfte, das nur für die schuld- und sündlosen, also für die gerechtmachten Seelen bereitet ist. Hätte der Herr und Fürst der Geister nicht Macht über jenes Reich gehabt, so hätte er es dem Schächer nicht zugänglich machen können.

J. G. Bischoff.

Sprüche 3, 5—12

Alle Gottesmänner, die von Anfang bis heute auf Erden waren und sind, mußten und müssen viele Lebensschulen und Trübsalschulen mitmachen. Das Glück des Menschen besteht nicht in einer Reihe glücklicher, heiterer Erdentage. Im Gegenteil, wen Gott lieb hat, den zieht und züchtigt er; bei den Kindern Gottes aber fördern die Trübsalstage das Gute. Wohl kommt der Böse oft die Seelen zu sichten, und flüstert: Ja, wenn du ein rechtes Kind Gottes wärest, und Gott dich lieb hätte, so dürfte dies und das nicht so sein. Womit habe ich denn das verdient? So tritt der Böse heran. — Schon Salomo sagte nach obigem Wort: «Mein Kind, verwirf die Zucht des Herrn nicht und sei nicht ungeduldig über seine Strafe. Denn wel-

chen der Herr liebt, den straft er, und hat doch Wohlgefallen an ihm, wie ein Vater am Sohn.» Mögen sich das alle Gotteskinder, die im Trübsalstiegel drinnen sitzen, zum Troste gesagt sein lassen. Der frühere Stammapostel Niehaus sagte etwa: «Wir sitzen meistens im Trübsalstiegel, hie und da kommt man hinaus, um etwas frische Luft zu schöpfen, aber dann kommt man gleich wieder hinein.» Das sind Worte eines bestbewährten Gottesknechtes.

Und dabei wollen wir niemals das Gottvertrauen verlieren, auch die Liebe zu Gott darf dabei nicht abnehmen; Gott prüft uns, wie wir uns zu ihm stellen. Wer darum dem Herrn stillehält, dem wird der Herr alles wunderbar hinausführen.

Der menschliche Verstand rechnet in allem ganz anders, darum verlassen wir uns ja nicht auf unsern Verstand, denn der Verstand führt in die Irre und auf verkehrte Wege. Wir haben alle Ursache, uns mit ganzem Herzen auf den Herrn zu verlassen, denn er hat noch keinen zuschanden werden lassen, der sich auf ihn verließ. — Aber nun kommt der umgekehrte Fall: Der Herr soll sich auch auf uns verlassen können. Daß wir uns auf den vollkommenen und heiligen Gott verlassen, ist ja selbstverständlich, aber der Herr soll sich auch auf uns verlassen können. Sagen wir Ja, dann soll auch das Ja ein Ja bleiben, und ein gesprochenes Nein bleibe immerdar Nein. Das will heißen — ein Mann ein Wort! Haben wir dem Herrn «Ja» gesagt, dann soll es so bleiben. Haben wir aber der Welt und der Sünde «Nein» gesagt, dann soll das auch so bleiben. «Das wird deinem Leibe gesund sein und deine Gebeine erquicken. Ehre nur den Herrn von deinem Gut und von den Erstlingen all deines Einkommens, so werden deine Scheunen voll werden und deine Kelter mit Most übergehen.» Die Gotteskinder können es erfahren und erleben es auch reichlich, wie der Herr solche Handlung segnet und die Geizigen müssen es auch erfahren: «Wer kärglich sät, der wird auch kärglich ernten.» Es ist nicht immer der irdische Segen (wiewohl auch), aber es ist vielmehr wie eine Wechselbank, unsere irdischen Opfer und guten Werke werden umgewechselt in Ewigkeitswerte und bewirken auch ein Wachsen am Innenleben; ebenso schrieb der Apostel Paulus: Wir werden zur Zeit ernten ohne aufhören.

Lasse sich jede Seele in die Tiefen des göttlichen Lebens hinein-
führen, das ist eine Quelle ewiger Freuden. E. G.

Brief eines Bezirksältesten an seinen Bischof

Mein herzlich geliebter Bischof!

Nun sind ja die hohen Tage der Besuche vorbei, doch ist in uns allen ein großer Reichtum geblieben. Es ist ja wirklich das Höchste, was ein Gotteskind empfangen kann, wenn ihm die Bedienung durch einen lebenden Apostel zuteil wird. Alles andere wird dadurch in den Schatten gestellt. Im Liede heißt es: Himmlische Gaben, wer mag sie ermessen, werden die Treuen vom König empfahn! Im allgemeinen wird dieser Teil des Liedes in dem Sinne gesungen, daß eben der

König Jesus bei seinem Kommen diese Gaben austeilten werde. Doch warum sollte er nicht schon heute einen Teil seiner himmlischen Gaben austeilten, oder austeilten lassen? Einem treuen Gotteskinde werden diese Gaben schon heute in hohem Maße zuteil. Die Apostel, welche ja nach der Schrift auch als Könige bezeichnet sind, teilen diese Gaben aus. Wer sollte da nicht mit beiden Händen zugreifen? Es ist schade für jedes Wort, welches verloren geht!

Betreffend dem Kommen des Herrn wird es ja so sein, daß der König aller Könige dann das Regiment persönlich übernimmt. Nun sind sich manche darüber im Unklaren, ob sie dann auch können in diesem Reiche sein. Es ist dies aber sehr einfach. Wer heute im Reiche Christi ist, wird es auch nach seinem Abscheiden oder beim Kommen des Herrn sein. Das Reich Christi muß in unseren Herzen sein. Es kann sich nicht nur darum handeln, daß eine Seele versiegelt wird. Von dem Tage der heiligen Versiegelung weg, soll dieses Samenkorn sich ständig entwickeln können. Die göttlichen Gaben sollen in reichem Maße bei solchen Seelen gefunden werden. Das Herze soll voll göttlicher Liebe, voll Sanftmut, Frieden, Treue, Gehorsam, Demut und aller göttlichen Gaben sein, dann ist das Himmelreich in solche Herzen und Seelen eingebaut. Das Himmelreich ist in ihnen und sie sind im Himmelreich! (Lukas 17, 20, 21.)

Wer in kritischer Einstellung zum Werke des Herrn und zu seinen Gesandten steht, wer innerlich dem Werke fremd und kalt gegenübersteht, kann niemals erwarten, einst im Reiche des Herrn zu sein, denn er würde dann dieselbe Stellung auch dort einnehmen und es würde ihm dort auch gar nicht gefallen! In allem heißt es eben: Fortsetzung folgt.

In diesem Sinne habe ich in den letzten Gottesdiensten auf die Gaben hingewiesen, welche wir hinnehmen konnten und immer wieder hinnehmen dürfen. Es ist für einen Gottesknecht unendlich wichtig, daß er immer die ihm vorangehenden Knechte in den Herzen der Gotteskinder erhöht. Dadurch erreicht er im ganzen viel mehr Glauben, Vertrauen, Nachfolge in der Gemeinde und wird einen viel besseren Stand haben. Das Apostelwort und das Bischofswort ist mir heilig. Ich will immer darnach trachten, dasselbe voll und ganz in die Herzen der Gotteskinder einzubauen. Immer rede ich mit Ehrerbietung von diesen Dienern zu den Gotteskindern. Niemals, nicht einmal in einem humoristischen Ton würde ich etwas anderes anführen! Letzteres habe eben auch schon gehört, ist aber niemals gut und schadet immer irgendwie. Gebe der himmlische Vater mir Gnade, daß ich immer treuer zu meinen Vorgängern stehen kann!

Nun will ich für diesmal schließen. Ich verbleibe mit den innigsten Liebesgrüßen Ihr geringer Bruder und Bezirksältester H. P.





**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

1. Jahrgang

Nummer 18

15. September 1940

Auszug aus einem Gottesdienst

gehalten von Apostel Güttinger, über 2. Könige 2, 9–11 und 19–22

Jedes Werk, ob es zu seiner Vollendung Tage, Wochen, Monate oder gar Jahre benötigt, wird vollendet werden. Auch der liebe Gott wird sein angefangenes Werk bestimmt vollenden. Wir sind heute nun in der Endzeit angekommen; wenn wir auch Tag und Stunde noch nicht wissen, so sind die vorausgesagten Zeichen nun vorhanden und der größte Seher, Jesus, hat einst im Geiste unsere Zeit und ihre Verhältnisse geschaut.

Jesus sagte von sich, daß er Anfänger und Vollender, und daß er der Erste und der Letzte sei. Er konnte selbst auch nicht sagen, wann er komme, aber das wußte er, daß er der Erste und der Letzte sei.

Wenn sich heute die Menschen vielfach lustig machen über die Apostolischen, diese kleine Sekte, diese Handvoll Leute, was die wohl zu bedeuten hätten, dann können wir getrost sagen, daß diese Menschen einst staunen werden über diese «Sekte», und über die Größe ihrer Zahl. Stellen wir uns vor, daß die Arbeit der Boten Gottes und aller Gotteskinder im Bereich der Entschlafenen in den 1900 Jahren noch keinen Augenblick geruht hat. Wenn es aber hier auf Erden schon vorkommt, daß eine einzige Seele in einem Jahr bis zu zwanzig Seelen ins Werk Gottes eingeführt hat, wieviele werden es dann dort sein in den 19 Jahrhunderten! Eine große, unzählbare Schar! Beim

Herrn Jesu werden unbedingt mehr sein als beim Teufel, denn sonst würde dieser triumphieren und sagen: Sieh' mal, ich habe mehr gelernt wie du! Die Menschen werden einmal staunen, und zwar ob der großen Zahl der Apostolischen, wie auch über dem, was der Herr an den vielen für eine Arbeit getan hat, wie wir das im 126. Psalm lesen können.

Alles einst Geschehene ist ein Vorbild auf das Gegenwärtige und Zukünftige. Es sind untrügliche Zeichen und Begebenheiten, durch welche uns der Heilige Geist beweist, wie es sein wird. Auch die Himmelfahrt des Propheten Elias ist ein Vorbild auf die Himmelfahrt der Erstlinge von Christo Jesu. Wie Elias seinen Nachfolger in Elisa vorher bestimmt hat, so hat ja auch Jesus in seinen Jüngern seine Nachfolger selber bestimmt. Als die Zeit erfüllt war, hat Gott den Elias in einem feurigen Wagen mit feurigen Pferden in den Himmel aufgenommen. Die Bedingung zur Himmelfahrt ist das volle Maß des Wesens von Christo. Wer sich in diesem Erdenleben nicht soweit entwickelt hat, der hat keine Fähigkeit, an der ersten Auferstehung teilnehmen zu können. Es gibt hierin gar keine Täuschung. Der Heilige Geist muß eine entsprechende Arbeit gemacht haben.

Vor dem Weggehen sagte Elias zu seinem Nachfolger Elisa: «Bitte, was ich dir tun soll, ehe ich von dir genommen werde.» Elisa sprach: «Daß mir werde ein zwiefältig Teil von deinem Geiste» (Vers 9).

Wir haben im Werke Gottes immer die Wahrnehmung machen können, daß es nie abwärts, sondern immer aufwärts gegangen ist. Der Nachfolger hat den Vorgänger immer überragt. Das ist das Zwiefältige, das der Nachfolger auch immer erbitten wird. Das Wort «Hartes» in Vers 10 will sagen «Großes». Und wenn Elisa den Hinweis gibt auf die Führung des Werkes Gottes auf Erden nach der Hinwegnahme der Erstlinge — Gottes Werk hört ja nicht auf, sondern die größte Arbeit geht dann erst an —, dann müssen wir bedenken, welch große Anforderungen zu jener Zeit an die Führung gestellt werden unter jenen Verhältnissen. Harte Prüfungen, harte Versuchungen werden jener Zurückgebliebenen warten und eine harte Arbeit harret auch der verbliebenen Aemter.

Der Mantel, den der Prophet Elisa aufhob und den er sich dann aneignete, weist hin auf die Amtstätigkeit und Amtsmacht, die nun auf den Nachfolger übergang.

Als Elias aufgenommen war, ohne daß es jemand bemerkt hatte, da wollten es die Leute nicht glauben. Es zeigte sich das nämliche wie später, als die Zeitgenossen Jesu ebenfalls nicht glauben wollten, daß Jesus auferstanden und dann später gen Himmel gefahren war. Das Rätselraten war groß und je nach der inneren Einstellung des Einzelnen hielten sie das oder jenes für wahrscheinlich. Eine gewisse Klasse sagte, man hat den Leichnam gestohlen . . . Elisa wußte genau Bescheid, was mit Elias vorgegangen war, und die Zurückbleibenden — das Weib — werden einst auch genau wissen, was mit den Erstlingen vorgegangen ist.

In Vers 19 heißt es: Und die Männer der Stadt Jericho (Luststadt, Palmenstadt, Weltstadt) sprachen zu Elisa: «Siehe, es ist gut wohnen in dieser Stadt, wie mein Herr siehet, aber es ist böses Wasser und das Land ist unfruchtbar.»

Wasser ist das Bild von Lehre. In der Lust-, Palmen- und Weltstadt ist für den Erdenmenschen gut zu wohnen. Da sind schöne Paläste, schöne Gebäude aller Art und viel Vergnügen. Alles wird den Einwohnern aufs Bequemste eingerichtet. Aber die Lehre, die in dieser Stadt verkündigt wird, ist böse, das heißt sie ist vergiftet, unrein, durchsetzt mit dem Gift des menschlichen Geistes, des Unglaubens und der Gottlosigkeit. Jesus konnte sagen: «Meine Worte, die ich rede, die sind Geist und Leben», und «Wer mein Wort hört und tut, der wird nimmermehr sterben.» Wo aber vergiftete Lehren in die Herzen gegeben werden, da wird das Land für alles Göttliche unfruchtbar. Keine Früchte des Heiligen Geistes werden da gefunden, keine göttlichen Tugenden, denn wie gepredigt wird, so wird geglaubt. Aus der Predigt der Pharisäer schöpften jene, die den Herrn des Lebens töteten, denn der Buchstabe tötet immer, aber aus der Predigt der Apostel gingen die hervor, die ihr Leben opferten für denselben Herrn.

«Bringet mir her eine neue Schale und tut Salz darein», sprach der Prophet. Eine Schale ist ein Gefäß, in diesem Falle will es heißen ein Amt. Die Apostel des Herrn sind neue Schalen, ebenso alle übrigen Aemter. Genau wie in der ersten apostolischen Kirche, so finden wir heute wieder Apostel, Bischöfe, Aelteste, Hirten, Evangelisten, Priester und Diakone. Vornehmlich die Apostel sind das Salz der Erde, wie Jesus das gesagt hatte. Wie jeder Bach in einen Fluß, jeder Fluß in einen See oder Strom und der Strom zuletzt in das Meer sich ergießt und darin aufgeht, so gehen alle Aemter der Kirche Christi in den Aposteln und die Apostel in Christus auf. Christus wiederum sagte: Der Vater und ich sind eins und am Ende aller Dinge wird Gott alles in allem sein. Also neue Schalen müssen es sein, neue Gaben, neue Kräfte, aber nicht eine andere, neue Lehre — und das Salz ist die Würze und wirkt fäulnistötend.

«Es soll hinfort kein Tod noch Unfruchtbarkeit daherkommen.» Damit die großen Versuchungen und Gefahren unserer Zeit an dem Werke Gottes nicht nochmals Schaden anrichten können, wird diese Zeit verkürzt werden. Die Seelen, die im Geiste Christi verbunden sind, die da tätig sind, und täglich bitten als Bedürftige; Ich brauch dich allezeit! die als Kinder zu ihrem großen Gott und Vater aufschauen, die wird der Herr dann in sein Reich aufnehmen.

Psalm 94, 20—21

«Du wirst ja nimmer eins mit dem schädlichen Stuhl, der das Gesetz übel deutet.»

Es besteht ein gewaltiger Unterschied zwischen dem Gnadenstuhl und dem schädlichen Stuhl. Es gibt ja schon vielerlei irdische Stühle, zum Beispiel die Lehrstühle an den Schulen und Hochschulen, dann Regierungsstühle und auch Königsstühle. Alle diese Stühle haben aber nur einen Wert und kommen nur dann zu ihrer Bedeutung, wenn sie durch die entsprechenden Lehr- und Amtspersonen besetzt sind. Welch große Bedeutung hat doch ein Richterstuhl für einen Menschen, welcher wider die Gesetze gehandelt hat; derje-

nige, welcher auf dem Richterstuhle sitzt, kann unter Umständen entscheiden über Leben oder Tod, über Freiheit oder Gefangenschaft eines Menschen.

Der «schädliche Stuhl» ist auch von Menschen besetzt, welche die Lehre ihres Erzeugers verkündigen. Der Herr Jesus sagte einstens den frommen Juden, wer ihr Erzeuger und Vater sei. Als sie sich auf ihre gute Abstammung berufen wollten, hat ihnen der Herr geantwortet: «Der Teufel ist euer Vater!» Es zeigte sich, daß die nach außen hin frommen Juden zum schädlichen Stuhl geworden sind. Der schädliche Stuhl wird vor allem daran erkannt, daß er das Gesetz des Herrn übel deutet. Die heilige Schrift, welche Zeugnis gibt über alles Geschehen der Wirksamkeit Gottes, wird und wurde zu allen Zeiten nach der verschiedensten Anschauungsweise der Menschen gedeutet; die lehrenden Geister legen alles zu ihren Gunsten aus, woraus sich ergibt, daß jeder zum schädlichen Stuhl wird, der nicht wiedergeboren ist aus Wasser und Geist. Nun wird aber vom schädlichen Stuhl nicht nur die heilige Schrift übel gedeutet, sondern vor allem das zeitgemäß gesprochene Gesetz Gottes, welches durch den Mund Gottes hörbar wird. Der Herr Jesus hat diesen Mund klar und deutlich bezeichnet, indem er zu den Aposteln sagte: «Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich.» (Luk. 10, 16.) Wie in der Urkirche, so zeigt sich auch heute, daß der liebe Gott nicht gewillt ist, mit den Geistern, welche die zeitgemäß göttliche Lehre übel deuten, einen Kompromiß abzuschließen. Es zeigt sich das Wort in seiner ganzen Bedeutung: «Du wirst ja nimmer eins mit dem schädlichen Stuhl, der das Gesetz übel deutet.»

Wie nun der schädliche Stuhl von Menschen gebildet wird, so wird auch der Gnadenstuhl von Menschen gebildet und hat seinen Platz auch auf der Erde, dagegen ist der göttliche Gerechtigkeitsstuhl im Reiche des Vaters. Auf dem Gnadenstuhl sitzt der Herr Jesus als das Lamm, das der Welt Sünde trägt. Wer sich im kindlichen Glauben zum Gnadenstuhl wendet und sein Herze opfert, wird die große Gnade des Herrn rühmen können. Aeußerlich besteht zwischen dem Gnadenstuhl und dem schädlichen Stuhl kein großer Unterschied, denn auch der Gnadenstuhl besteht aus Menschen, deshalb finden nur wenige den Weg zu demselben. Wie vor 1900 Jahren, so auch heute, wird der Gnadenstuhl durch die Apostel und den aus ihnen geborenen priesterlichen Aemtern gebildet. Der Gnadenstuhl ist auf das Verdienst Christi fest gegründet. Der schädliche Stuhl dagegen hat keinen festen Grund, er ist beweglich und richtet sich nach allen Richtungen und Winden. Er paßt sich allen Verhältnissen an. Die unscheinbare Aufmachung des Gnadenstuhles, sowie die Anpassungsfähigkeit des schädlichen Stuhles bewirken, daß nur wenige Menschen erkennen können, was diese Stühle in Wirklichkeit sind. Wohl denen, die sagen können: «Ich trinke nur von einer Quelle, ich nehme nur von einem Stuhl, vom Gnaden- und Apostelamt.» Solche brauchen sich keine Sorge zu machen, für sie kommt der göttliche Gerechtigkeitsstuhl nicht mehr in Frage, denn sie sind schon gerichtet und sind rein um des Wortes willen.

W. O.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

1. Jahrgang

Nummer 19

1. Oktober 1940

Rebekka

Wer in der heiligen Schrift liest, begegnet darin unzähligen Personen, die in irgendeiner Beziehung zu den Ereignissen damaliger Zeit stehen. Ihr Name und ihre Taten sind in die Geschichte eingegangen und dienen der Nachwelt als Beispiel, sei es in gutem oder gegenteiligem Sinn. Die einen haben sich durch ihr Leben und ihre Werke als Gottes Freunde, andere als Feinde Gottes finden lassen; die einen standen im Dienste edler Kräfte, andere haben sich als Werkzeuge böser Geister enthüllt. Wir wissen, daß alle Geister Wohnungen — Menschenseelen — suchen, um von da aus ihre Werke zu vollbringen. Es steht jedem Menschen frei, was für Bewohner er in seinem Innern beherbergen will, er muß aber damit rechnen, daß an ihm, in ihm und durch ihn eine entsprechende Arbeit geleistet wird, wodurch er sich dann eben als Freund oder Feind Gottes zeigen wird. Es besteht absolut die Möglichkeit für einen Menschen, sich zu einem Gottmenschen oder zu einem Teufel entwickeln zu können. Vielfach kommt es vor, daß von einer Person aus das eine Mal gute, das andere Mal böse Werke ausgehen, weil er in seinem Innern eben noch zwei Herren beherbergt.

Einen auffallenden Platz in der großen Reihe der biblischen Gestalten nimmt die Rebekka ein. Als Tochter Bethuels — Bethuel heißt

Gottes Maß — wird sie durch den Elieser, Abrahams ältesten Knecht, für Isaak erworben und wunderbar ist, was in 1. Mose 24 darüber berichtet wird. Sichtbar ist die göttliche Erwählung dieses Mädchens für den spätern Knecht Gottes und wunderbar auch ihre Begegnung am Brunnen der Lebendigen und Sehenden! Ein Vorbild von der Vereinigung des Bräutigams und der Braut bei der ersten Auferstehung.

Uns allen ist jene Begebenheit bekannt, wo der alte Isaak, der im Sterben ist und blind geworden, dem Erstgeborenen — Esau — den Erstlingssegen geben will. Die Mutter Rebekka aber arrangiert die Sache so, daß sie von dem Fell einer Ziege ein Stück um das Handgelenk von Jakob festmacht. Wie der blinde Vater den Erstgeborenen zu sich rufen läßt, schiebt die Mutter den Jakob vor — sie hatte Jakob lieber denn Esau — und dieser erlangt nun den Erstlingssegen des Vaters.

Man kann sich über diese Tat mit Recht mancherlei Gedanken machen, schreibt doch selbst Büchner in seiner Handkonkordanz hierüber: «In den Zweck Gottes stimmte der Erfolg der Tat, daß aber Rebekka glaubte, diesen Zweck durch selbstgewählte Mittel der Klugheit erreichen zu müssen, war sündliche Schwachheit.»

Gewiß kannte der liebe Gott das Herz von Esau so gut wie das Herz des Jakob, er sagt ja auch: Esau hasse ich und Jakob liebe ich — und das doch um der Herzensstellung der Beiden willen. Er wußte, daß Esau nicht viel auf den Erstlingssegen, der ihm durch seine Geburt zufallen sollte, gab; er verkaufte ihn für ein Linsengericht. Er hatte an dem Guten dieser Erde größeres Interesse, Jakob aber war anders eingestellt. Nun sind wir aber auch überzeugt, daß Gott ohne das Eingreifen der Rebekka den rechten Weg zum Jakob gefunden hätte. Jesus sagte später ebenfalls: Seid klug wie die Schlange, doch ohne Falsch wie die Taube. Hierin hat es die Rebekka um ihres Bevorzugten willen fehlen lassen und das beeinträchtigt das Bild, das man sonst von ihr hat.

Die Rebekka ist schon längst gestorben, aber sie hat manche Nachkommen. Nicht daß es die Schlechten wären unter dem Gottesvolk, im Gegenteil. Sie sind im Werke Gottes oft an einen bevorzugten Platz gestellt, weil sie fleißig, lebhaft, geschickt und sehr aufmerksam sind. Sie vereinigen so viele Tugenden in sich, daß sie unbedingt auf einen erhöhten Posten hingehören. Sie sind voll Liebe, freundlich und was sie sonst noch für gute Eigenschaften haben. Sie sind auch erfinderisch, nur müssen sie darauf achten, daß sie in der Wahl der Mittel ihrer Klugheit, die zu ihrem Vorteil führen sollen, nicht zu weit gehen, sonst ist es eben «sündliche Schwachheit». Es ist eine schöne Sache, wenn das Streben nach dem göttlichen Segen in vorderster Linie steht und man versteht, dies in edler Weise an sich zu ziehen. Die «sündliche Schwachheit» aber, um seiner Stellung, um seines Namens und seiner Abstammung willen andere in den Hintergrund zu drängen, seinen eigenen, irdischen Vorteil dabei zu sichern für seinen «Liebling», das bringt in das sonst hübsche Bild einen Mißton, der umso mehr auffällt, je höher die Stellung ist, die wir einnehmen. Seien wir daher alle auf der Hut, denn bei Gott ist kein Ansehen der Person.

e.

Epheser 4, 4—6

Der Apostel schreibt hier von der Einheit in Christo. Es ist etwas Wunderbares, und für den Fernstehenden etwas Unbegreifliches um diese Einheit. Wir wissen ja, daß die Gemeinde Christi mit einem Leib oder Körper verglichen wird. Bei einem gesunden Menschen regiert das Haupt sein Wollen und Handeln. Alle Glieder sind aufs feinste mit dem Haupte verbunden und werden ohne weiteres diesen Willen des Hauptes ausrichten.

So ist es auch im Werke des Herrn Jesu. Wir alle sehen als Haupt des Werkes Gottes den Stammapostel. Für den Apostelbezirk ist es der Bezirksapostel. Sämtliche Glieder des Leibes Christi, welche durch das Band der Liebe, durch den Heiligen Geist in uns ausgegossen, mit dem Haupte verbunden sind, werden stets mit Freuden den Willen des Hauptes ausführen. Es liegt in der Einheit in Christo auch ein großes Geheimnis verborgen. Nur ein kindlich-gläubiges Herz kann dieses Geheimnis ergründen. (1. Timotheus 3, 16.) Wie mancher höhere Amtsträger hat als ein wirklich ungeschickter Bruder seine Arbeit im Weinberge des Herrn begonnen! Er war sich aber seiner Ungeschicktheit bewußt, und hat in innigster Verbundenheit mit seinem Vorgänger und in herzlichem Ringen seine ihm aufgetragene Arbeit gesucht auszurichten. In dieser innigsten Verbindung lag für ihn die Kraft und das Geheimnis seines Erfolges. Es mag für manchen Bruder ein Trost darin liegen, daß er weiß, in der Verbundenheit nach oben wird es mir der Herr gelingen lassen, den mir übertragenen Auftrag auszurichten. Wenn seine Liebe zu seinem Vorgänger und zu seinem Apostel groß genug ist, wird er im Bewußtsein dieser ihm von oben zufließenden Kraft jede ihm übertragene Arbeit auszurichten imstande sein. Aus sich selbst ist keiner etwas. Wenn bei einem natürlichen Leibe ein Glied abgeschnitten wird, behält es zwar seine Form, geht aber sofort ins Verwesungsleben über. Es gibt also auch hier keinen Stillstand, sondern nur eine rückläufige Entwicklung. Löst sich beim Leibe Christi ein Glied vom Haupte, so sieht man bald die rückläufige Entwicklung. An die Stelle des bisherigen Vertrauens tritt das Mißtrauen. An die Stelle der Geisteskraft tritt der Tod. An die Stelle der Liebe Jesu tritt schließlich der Haß und die Verfolgung. Könnte man es doch jeder apostolischen Seele laut zurufen: In der innigsten Verbindung mit Jesus in den gestellten Brüdern, und auf diesem Wege in der Verbindung mit dem Haupte, dem Apostel, liegt dein Leben, deine Kraft, dein Sieg!

Das Gegenteil von der Einheit ist die Vielheit. Welch gewaltiger Unterschied! Die Geschichte gibt uns Beispiele genug, woraus wir sehen, wohin die Vielheit oder Uneinigkeit geführt hat und führt. Ganze Völker sind untergegangen, sie mußten einem oft an Zahl weit unterlegenen Gegner weichen, nur weil sie in Uneinigkeit und Zerrissenheit ihm gegenüberstanden. Wohin kam die Christenheit, nachdem das Apostelamt weg war? Es trat an die Stelle der Einheit die Vielheit und die Zerrissenheit. Heute sehen wir die Christenheit zerrissen und schwach allen gegenwärtigen Verhältnissen gegenüber! Der Satan weiß ja, daß er mächtig werden kann, sobald an die Stelle der Einheit die Vielheit tritt. Darum ist auch seine Hauptarbeit immer auf das Zerreißen gerichtet. Hat er dieses sein Ziel erreicht, so weiß er, daß er gewonnen hat, denn dann zerfleischen sich die verschiedenen Parteien von selbst. Es gibt einen Kampf um die Vorherrschaft

und der Satan ist der lachende Dritte! Es ist dies auf allen Gebieten das gleiche. Zerrissenheit bringt Mißerfolg und zuletzt den Untergang. Einheit bringt den Erfolg und schließlich den Sieg.

Im Betrachten des eingangs erwähnten Schriftwortes können wir noch einen Schritt weitergehen. Es ist heute unbedingt notwendig, daß jedes Gotteskind sich rüstet auf den Kampf um die Vollendung des Werkes Gottes. In 1. Korinther 13, 8 heißt es von der Liebe, daß diese bleiben werde und nimmer aufhöre, auch wenn viele andere Gaben aufhören werden. Wenn diese Liebe im Herzen eines Gotteskindes immer größer wird, dann ist es wie ein Feuer, welches immer heller brennt und worin alles andere, hinderliche verbrennt. Sollte es noch so weit kommen, daß für das eine oder andere, durch die Verhältnisse bedingt, eine mündliche oder schriftliche Verbindung mit seinem Apostel nicht mehr möglich sein wird, dann bleibt in diesen Herzen die Flamme der Liebe. Die einzige Verbindung ist dann die des Geistes! Eine andere Verbindung ist dann nicht mehr möglich, weil die Nacht ganz hereingebrochen ist. Solche treuen Seelen werden aber auch dann ihre unverbrüchliche Treue zum Herrn und zu seinen Gesandten aufrechterhalten, denn sie wissen, nun kommt die Zeit, wo der Herr erscheinen wird. Die wahren Gotteskinder werden in der Zeit der Nacht die Verbindung noch viel stärker suchen als vorher, zur guten Zeit. Dadurch findet eine völlige Lösung von allem Irdischen statt.

Endlich, nachdem Tausende gespottet haben über das vorausgesagte Kommen des Herrn, nachdem selbst manch Laues und Träges aus der Gemeinde des Herrn ausgeschieden ist, ertönt der Ruf: «Steiget herauf!» Wie groß und herrlich wird die Freude der wahren Gotteskinder dann sein. Nun ist auf ihr Warten, ja auf ihr Rufen endlich ihr Seelenbräutigam erschienen und erlöst sie für immer aus diesem Erdenweh!

Dann wird der Sohn die Schar der Ueberwinder dem Vater darstellen! Sie werden gekrönt mit der Siegeskrone und werden ewiglich im Dienste ihres großen Königs bleiben. Sie haben alles überwunden und werden mit ihm auch alles ererben.

H. P.

Johannes 20, 24—29

Dies Wort ist gewiß für alle eine Glaubensprüfung. Thomas war ein Jünger Jesu. Er hörte seine Worte und sah seine Taten. Darum ist er ihm auch nachgefolgt. Diese Nachfolge erforderte aber keinen großen Glauben, denn es war alles auf Sehen und Hören gegründet. Doch es kam eine andere Zeit. Der Herr wurde von seinen Jüngern weggenommen, wie er ihnen gesagt hat. Nach seiner Auferstehung ist er seinen Jüngern erschienen, als Thomas nicht dabei war. Da gab es für Thomas nichts zu sehen und nichts zu hören. Sonderbar, sein Glaube hat versagt. Nach seinen Worten wäre er mit sehen und hören nicht einmal befriedigt gewesen, denn er sagte, um das zu glauben, wolle er zuerst seine Finger in seine Nägelmale und in die Wunden seiner Seite legen. — Wieviele unserer Zeitgenossen haben doch auch so einen Thomas-Glauben. Sie wollen alles handgreiflich. Sie sagen: Ich glaube nur, was ich sehe! Das hört man so oft. Der Herr Jesus aber sagt: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben! F. B.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

1. Jahrgang

Nummer 20

15. Oktober 1940

Brief eines Bezirksältesten

Mein innig geliebter Bezirksapostel!

Nachstehend möchte ich Ihnen gerne einige Zeilen schreiben über die ausgeführte Arbeit in den Gottesdiensten. An den Sonntagen verarbeitete ich jeweils das mir so lieb und teuer gewordene Zirkular vom lieben Stammapostel, damit man stets Segen und Freude wirken kann. Es hat sich schon zugetragen, daß ich mich mit dem Inhalte des Zirkulares beschäftigt habe, bevor ich es erhielt; desto größer war dann die Freude und die Gewißheit, richtig verbunden zu sein. Wie schlicht, aber wie groß sind die Ausführungen der Brotbriefe; Ihr Hinweis auf dem letzten Zirkular «Seid bereit» hat sich im Gottesdienst segensvoll ausgewirkt, und ich habe es den lieben Brüdern auch nahegelegt, diese zwei vielsagenden Worte gut zu verarbeiten, und siehe, die Brüder kamen und berichteten mit Freuden, daß sie damit gut hätten dienen können. Wie groß ist dieses Wort heute: «bereit» sein! Geliebter Bezirksapostel, das ist mein Bemühen, mein Ringen und Streben — bereit — sein, bereit zum willigen Dienen, zur lückenlosen Nachfolge und treuer, hingebender Gefolgschaft, bereit zum Gehorsam, zum Beten, Glauben, Lieben und Hoffen! Allzeit bereit für den Herrn und sein Reich, war der Ruf der Gottesdienststunde, und ich glaube annehmen zu dürfen, daß er nicht so schnell verhallen wird.

Im weiteren diente ich auch mit dem Worte aus Jesaja 66, 12—15. «Siehe ich breite aus den Frieden bei ihr wie einen Strom.» Damit ist angedeutet, daß der göttliche Friede nicht allenthalben zu finden ist, das Wort «bei ihr» gibt die nähere Stelle an, und dabei dachte ich an die Brautgemeinde und die Brautseelen des Herrn. Wie tröstlich ist es, diesen seligmachenden Frieden zu besitzen. Sirach sagte darum schon: «Jage dem Frieden nach, und wenn du ihn erhaschen kannst, suche ihn zu behalten.» Die Friedensträger kennen und schätzen wir in den Aposteln Jesu; der Prophet sagt dazu: Wie lieblich sind auf dem Berge die Füße der Boten, die da Gutes predigen und Frieden verkündigen. Der Friede ist ein köstliches Gut, in unserer Zeit ganz besonders, jener tiefe, innere Seelenfriede, der sich mit der vergebenden Gnade und Liebe in unser Herz legt durch das machtvolle Wort: «Dir sind die Sünden vergeben!» Solches geschieht aber nur im An- und Aufnehmen der Gottgesandten und im Befolgen ihres Wortes. Das habe ich schon oft erfahren dürfen; nachdem ich tat, was Sie mir sagten, zog ein stiller Friede in meine Seele und ich ward glücklich unter dem Gedanken, den Willen des Herrn erfüllt zu haben. Dieser Friede ist wie ein Strom, das will doch sagen, ununterbrochen, dem weder Hitze noch Kälte etwas anhaben kann, der nicht wie ein Bach bei großer Trockenheit austrocknet oder nur bei Regenwetter etwas Wasser mit sich führt, es ist dieser Gottesfriede also keine sogenannte Gelegenheits Sache.

«Ihr sollet auf dem Arme getragen werden — —». Ist das nicht eine köstliche Erfüllung heute? — Geliebter Bezirksapostel! Ich weiß, daß Sie mich auf Armen der Liebe tragen, und zwar trotz meiner Schwachheit und Unvollkommenheit. Mit diesem Worte zeigte ich den Geschwistern, wie der liebe Stammapostel seine Mitapostel trägt — und gab Zeugnis von Ihrem Tragen und dem Mittragen des geliebten Apostels Schneider. Wo kämen wir Brüder hin, wenn nicht die tragenden Apostel-Arme wären, oder wenn man uns fallen ließe? — Als ich vor Jahren in Z. zur Operation lag, war dort ein körperlich anormaler Knabe. Auf mein Befragen, warum er da sei, wurde mir gesagt, die Mutter hätte ihn vom Arm fallen lassen. Wenn das schon derartige Folgen für's ganze Leben nach sich ziehen kann, wenn einem die Mutter fallen läßt, wieviel mehr dann die Folgen, nicht allein für das Zeitliche, sondern für das Ewige, wenn wir fallen gelassen würden. Nun verstehe ich die Davids-Bitte so recht: «Herr, laß mich nicht aus deiner Gnade fallen!» Wie schön ist es doch, wenn man getragen wird, — und auch wieder tragen darf. Darauf kam die Frage: Was trägst du, und wen trägst du? Ich möchte das Werk des Herrn in allen Ehren tragen, auf daß um meinetwillen nie Schande offenbar würde. Dann trage ich sehr gerne die Schwachen, die Müden, die Mühseligen, die Brüder und Geschwister. Wie oft haben schon Geschwister einander fallen lassen um einer kleinen Ursache willen. Trage auch, selbst wenn dir Unrecht widerfahren würde von dem, den du trägst. Ich sagte dazu noch, daß das Tragen erst noch einen «Trägerlohn» mit sich bringe.

«Und auf den Knien wird man euch freundlich halten.» — In der täglichen Fürbitte werden wir freundlich gehalten. Ich erinnere mich der Brüderversammlung in Zürich, wo der Stammapostel sagte, daß er täglich des Volkes Gottes fürbittend gedenke; da freute sich meine

Seele unter dem Gedanken, da bist auch du mit eingeschlossen! Eingeschlossen in der Fürbitte der Apostel, wo ich weiß, wir haben in unsern Aposteln große Beter, gewaltige Beter! Habe anschließend einige Erlebnisse aus der Macht der Fürbitte angeführt — Simon, Simon, Satanas hat euer begehret, daß er euch möchte sichten wie den Weizen, ich habe aber für dich gebetet, daß dein Glaube nicht aufhöre. — Es wird heute viel getan in der Fürbitte, es haben die Geschwister, die evakuiert wurden, verschiedentlich geschrieben, daß sie die Fürbitte verspüren.

«Ich will euch trösten, wie einem die Mutter tröstet.» Wir kennen den Muttertrost, aber auch den Trost des Herrn. Gerade darin liegt ja der Trost, wo man weiß, man wird auf Armen der Liebe getragen und auf den Knien freundlich gehalten.

«Ja, ihr sollet an Jerusalem ergötzt werden.» Jerusalem ist die Stadt, wo der Herr die Apostel aussonderte, wo der Heilige Geist auf die Gemeinde des Herrn kam. Das Jerusalem von heute, oder die heutige Apostelsendung, das ist unsere Freude! Dadurch auch heute wieder die Gabe des Heiligen Geistes gesendet wird, denn in dem Worte Apostelamt und Apostellehre liegt unendlich viel enthalten. Auf die Frage: Was bewahrt uns vor der Sünde, was erhält uns im Glauben, was vollendet uns? — gibt es nur eine Antwort — die Apostellehre!

«Da wird man erkennen die Hand des Herrn an seinen Knechten.» Die Hand des Herrn ist in der Hülfe, im Frieden, im Segen, in Gnade und in der Bewahrung offenbar. Wie segensvoll sind schon die Mutterhände; darüber stund mal in der Familienzeitschrift ein Aufsatz, darin zu lesen war, daß ein Knabe schrieb, seine Mutter hätte 14 Hände, zwei für den Vater, zwei für die Kinder, zwei zum Beten, zwei für die Armen, zwei für die Kranken, zwei für die Verlassenen und zwei für die Trauernden. Wenn schon eine Mutter so viele Hände haben kann, wieviel mehr sind denn die Hände Gottes? Sicherlich tausendmal tausend! Die Hand des Herrn, seine Handlungen, sind offenbar in der Wirksamkeit des lieben Stammapostels, worüber sich tausende Brüder und abertausende von Geschwistern freuen! Die Hand des Herrn in den lieben Aposteln, dadurch der Herr alles ausrichtet und wohlgeordnet leitet zum Heil und Segen derer, die sich von dieser Hand führen und leiten lassen, und von ihr können bedient werden. Es freut mich unendlich, daß ich diese Hand erkennen darf, und ich werde mich auch weitershin an ihr festhalten und nie von ihr lassen, denn sie führet auch mich an das Ziel.

«Denn siehe, der Herr wird kommen mit Feuer» — mit dem Feuer der Liebe, die da eifert um jede Seele, auf daß allen kann geholfen werden, mit dem Feuer der großen Gnade und des Erbarmens. Möge deshalb auch in mir kein anderes Feuer brennen, als das des Herrn, denn es gibt auch fremde Feuer, welche sich in Haß, Neid und Zwietracht offenbaren.

«Und seine Wagen wie ein Wetter.» Wie ein Wetter — da denke ich an etwas Unerwartetes. Unerwartet bin ich in das Haus des Herrn eingeladen worden. Und was ich darin gefunden habe, war ganz unerwartet gewesen. Wie oft hört man den Ausspruch von prüfenden Gästen: «Das hätte ich aber nicht erwartet.» Unerwartet war die Geburt Jesu, seine Auferstehung und glorreiche Himmelfahrt, unerwartet

die darauf erfolgte Apostelsendung und Ausbreitung des Evangeliums in ganz Palästina und Asien. Es war auch unerwartet, daß trotz den grausamen Christenverfolgungen die Gemeinde des Herrn an Seelenzahl zugenommen hat. Auch heute erscheint manches unerwartet. Ja selbst der Herr wird für manchen unerwartet kommen. Heute noch fährt der Gnadenwagen stille durchs Land; komm, steige ein, ist der schlichte Ruf des Führers, wer achtet es aber? Unerwartet kommt der eine und andere noch hinzu — der Wagen fährt und gar bald ist er am Ziel!

Das wären so einige Züge aus dem Gewirkten. Auch habe ich im 1. Psalm ein wertvolles Wort gefunden. Wohl dem! — — dazu ich fügte, wohl dem, der im Rat der Apostellehre wandelt und auf das Wort achtet, wohl dem, der da kindlich und treu bleibt, wohl dem, der ausharren kann in jeder Lage des Lebens bis ans Ende, wohl dem, der den Ruf hören darf: Ei du frommer und getreuer Knecht!

Mit diesen Zeilen verbinde ich mich aufs neue mit Ihnen in der treuen Weise, herzlich bittend, Sie möchten auch fernerhin meiner, meiner Familie und des anvertrauten Bezirkes fürbittend gedenken, denn unter solcher Fürbitte fühlen wir uns wohl und sind geborgen, ja getrost.

Empfangen Sie dazu noch meine herzlichen Grüße in der aufrichtigen treuen Liebe von Ihrem dankbaren und treu ergebenden

A. K.

Was jeder Amtsträger wissen sollte

(Künstlich werden wir hin und wieder unter diesem Titel allgemein Belehrendes in möglichst knapper Fassung vermitteln.)

Wohl den meisten Amtsträgern, die am Altare dienen, sind schon Wörter begegnet, über deren Betonungsweise sie keine Sicherheit hatten. Besonders die zahlreichen biblischen, fremdsprachlichen Namen und Orte bilden hier oft eine Knacknuß. Es braucht ein gewisses Sprach-«Gefühl», um zu erkennen, bei welchem Vokal jeweils die Betonung liegt. — Als eine gewisse Regel kann gelten (die jedoch vielfach durchbrochen wird), daß in den meisten Fällen der für uns in Frage kommenden Namen die Betonung auf dem zweitletzten Vokal liegt. Man sagt also zum Beispiel:

Jerem <u>i</u> a	nicht	Jerem <u>i</u> a
Melchis <u>e</u> dek	„	Melchis <u>e</u> dek
Gom <u>o</u> rra	„	Gom <u>o</u> rra
Jebus <u>i</u> ter	„	Jebus <u>i</u> ter
Phile <u>m</u> on	„	Phile <u>m</u> on
Nehem <u>i</u> a	„	Nehem <u>i</u> a
Sachar <u>j</u> a	„	Sachar <u>j</u> a (ja = 1 Vokal)

Würde ein Amtsbruder die Betonung eines Wortes, das sich im Laufe des Gottesdienstes möglichst noch viele Male wiederholt, falsch aussprechen, so würde dies ein geschultes Ohr in gleichem Maße verletzen, wie wenn ein Musikstück mißtönig erklingt. — Beim Wort Atheist (Gottesleugner) wird das «i» betont, also Atheist, niemals aber Atheist.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

1. Jahrgang

Nummer 21

1. November 1940

Matthäus 6, 33

**Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes
und nach seiner Gerechtigkeit,
so wird euch solches alles zufallen.**

Wie groß, wie verheißend, wie vielsagend sind doch diese Gottesworte. Aber wie wenig werden sie oft beherzigt, darum bleibt auch der Erfolg so oft aus. Erstmals ist zu prüfen: Wer trachtet am ersten nach dem Reich Gottes? Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf; nach allen irdischen, vergänglichen, ja sündhaften und verderblichen Dingen dichtet und trachtet das menschliche Herz. Der von Gott gewichene Mensch hat die göttlichen Eigenschaften und das göttliche Leben verloren; er wurde ein reiner Erdenmensch, er kennt als solcher nichts anderes und kann somit logischerweise nach nichts anderem trachten. Die Stimme oder Lehre Gottes muß erst in dem sündhaften, verdorbenen Menschenherzen etwas anderes erwecken, und zwar ein Streben nach etwas höherem, besserem. Meistens ist es so, daß die Menschen erst die Folgen der verkehrten Handlungsweise schmecken wollen, weil sie vorher nicht glauben, daß ein Verderben in ihrer Handlungsweise liegt. Die Menschen brauchten dieses Verderben keineswegs zu schmecken, wenn sie dem Wort glauben und darnach tun würden, so blieben sie ja vor dem Verderben bewahrt. Wie leicht ist es geschehen, daß ein Bruder mehr nach der eigenen Ehre trachtet,

als nach dem Reich Gottes, wenn das eigene liebe «Ich» scheinbar zu kurz kommt, wenn man denkt, man kommt an der Ehre zu kurz, man müßte unterliegen, man müßte nachgeben. Was ist überhaupt das Reich Gottes? Das ist Friede und Freude im Heiligen Geist. Wo der Heilige Geist diesen Zustand nicht hat schaffen können, da ist überhaupt kein Reich Gottes. Alles, was den Frieden stört und was die Freude am Herrn und seinem Werk beeinträchtigt, das muß aus dem Herzen hinausgetan werden, damit das Reich Gottes wirklich in uns wohnen kann. Trachten wir, liebe Brüder, nach nichts anderem, sonst wird das Resultat sehr ungünstig werden.

Und trachtet nach seiner Gerechtigkeit. Welches ist die Gerechtigkeit des Reiches Gottes? Es gibt mancherlei menschliche Gerechtigkeiten, aber die Gerechtigkeit des Reiches Gottes kommt aus dem Glauben an den, den Gott zu unserm Heil gesandt hat. Das ist also die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, wenn wir glauben an den, der vom Vater gesandt ist und wenn wir gläubig aus der Gesandten Hand Gnade und Vergebung hinnehmen, wie das Jesus gesetzt hat nach Johannes 20, 19—23.

Gott hat also die Verheißung gegeben, wer zuerst nach solchem trachtet, wirklich von ganzem Herzen, wem das immer das erste ist in allen Dingen und nichts vor das stellt, dem wird alles andere, also das Natürliche, zufallen. Wenn das doch alle Gottesknechte und -Kinder so recht leben würden, wieviel Segen wäre für alle daran gebunden. Der Apostel Petrus schrieb: «Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorgt für euch.» Wir haben eigentlich nur eine Sorge, unser Seelenheil zu schaffen, alles andere findet sich dann schon. Wer sein Seelenheil schafft, der erfüllt selbstverständlich aufs beste alle natürlichen Pflichten, denn im Schaffen des Seelenheils sind alle Tugenden, wie Fleiß, Treue, Ehrlichkeit, Gehorsam damit verbunden, auch hat dies Schaffen die Verneinung aller Sünde und aller Ungerechtigkeit zur Folge. Wer sein Seelenheil allen Ernstes schafft, der kann und darf nichts Böses tun, somit ist also mit dem Schaffen des Seelenheils alles Gute mit verbunden und daraus entwickelt sich dann auch ganz automatisch der irdische Segen.

Im Halten des Wortes Gottes liegt eine ungeahnte Fülle des Segens und des ewigen Lebens verborgen. Mögen alle Gotteskinder sich reichlich Gewalt antun, das Himmelreich so an sich zu reißen.

E. G.

Die Zahl 4

Die Zahl 4 kommt in der heiligen Schrift wiederholt vor und man kann bezüglich der biblischen Bezeichnung viel daraus entnehmen. Schon in der Schöpfungsgeschichte lesen wir von den vier Strömen im Paradies. Im Natürlichen finden wir die vier Jahreszeiten.

Wie wären doch wir Menschen daran, wenn es immer nur Frühling wäre. So herrlich und fruchteverheißend er jeweils ist, so wäre den Menschen mit den Blüten allein nicht gedient. Blüten sind noch keine Nahrung. Der Sommer muß kommen, Hitze, Licht und Sonne, damit die Früchte zur Ausreife gelangen und ihren Zweck in der Ernährung der Menschen erfüllen können. Der Herbst ist gegeben, um diese

ausgereiften Früchte ernten zu können. Auch ist der Winter wieder nötig, welcher der Kreatur den Winterschlaf bringt, dessen sie bedarf.

Als Beispiel der vier Winde können wir auch ein Getreidefeld betrachten. Würde nur der Föhn (Südwind) wehen, so fielen die Aehren um. Der Föhn kann sogar große Verheerungen anrichten. Vor einiger Zeit waren in gewissen Teilen der Schweiz nach einem Föhnsturm viele Wälder an den Südabhängen umgerissen worden. Die Bäume auf den Anhöhen und die an nördlichen Abhängen blieben jedoch unversehrt.

Würde immer die Bise (Nordwind) blasen, so müßte die Kreatur erfrieren. Hätten wir lauter Regenwind (Westwind), so müßten, um nochmals auf die Aehren zurückzukommen, dieselben verderben vor Nässe. Und endlich, würde immer der Schönwetterwind (Ostwind) vorherrschen, so wäre auch dies schadenbringend, denn alles würde trocken bleiben und verdorren.

Wenn aber abwechselungsweise alle vier Winde wehen, so bleibt das Kornfeld stehen, wächst, verwandelt die grüne (junge) Farbe in die wunderbare goldene (gereifte) und die Frucht wird zuletzt schnittreif.

Im Werke Gottes sind die vier Tiere genannt, als das Charakteristikum der Amtsgaben (Löwe = Apostelamt, Adler = Prophetenamt, geflügelter Mensch = Evangelistenamt, Ochse = Hirtenamt). Diese vierfache Auswirkung des Heiligen Geistes zeigt sich aber auch in der Apostelschar, denn jeder Apostel hat wieder einen besonderen Charakter. Dadurch wirkt sich diese vierfache Betätigung in der Bedienung der Gotteskinder auch bei den übrigen Aemtern aus. Diese verschiedenen Gaben dienen dazu, um die geistige Speise in der nötigen Abwechslung anzubieten, wodurch sie die Entwicklung und Vollendung der Aehren (Seelen) fördern, auf daß die Garben dann in die Scheune (Reich Christi) eingeerntet werden können. So wie nun der Landmann weiß, wann die Aehren geschnitten werden müssen, so weiß auch der liebe Gott, wann die Seelen, auch im einzelnen Fall, eingeheimst werden müssen in die Scheunen unseres Gottes.

Auch in den Bezirken und in der Gemeinde ist es so. Das Apostelwort, als das schöpferische Vaterwort, wird durch die von ihm geschenkten Amtsträger wiederum in den vier genannten Arten den Gotteskindern verkündigt.

Dabei erhellt sich auch, daß Jesus ein Geschenk des Vaters ist, daß die Apostel Geschenke des Herrn Jesu für die Gemeinden sind und daß die Aemter Geschenke aus der Hand der Apostel sind, den Gemeinden zugute.

Aus dem Brief eines Amtsträgers an seinen Apostel

Mein herzlichst geliebter Apostel!

Dem Triebe des Geistes Folge leistend, habe ich kürzlich darauf hingewiesen, wie außerordentlich wertvoll es ist, daß die Herzen unbeweglich fest werden. Dazu führte ich u. a. folgendes an:

Die Ziele der Menschen sind sehr verschieden. Eigentlich sollten aber alle Menschen das gleiche Ziel haben. Dieses höchste aller Ziele heißt: so werden wie Gott ist. Davon sind wir aber weit entfernt.

Ein besonders markanter Zug am göttlichen Wesen ist die felsartige Festigkeit und Unwandelbarkeit unseres Gottes. Der liebe Gott läßt sich durch gar nichts beeinflussen, auch nicht durch die größten Machenschaften des Bösen. Sein Plan, den er mit den Menschen hat, wird dadurch um keinen Millimeter verschoben.

Hingegen sind die Menschen oft wie das Wetter, bald Sonnenschein, bald Regen, bald Frost und eisige Kälte. Jeder Geisteswind hat Einfluß auf ihre Herzen. Die Zeitgenossen Jesu gaben vor, fromm zu sein. Sie waren aber so wankelmütig, daß sie rufen konnten: Hosianna! — und einige Tage später: Kreuzige, kreuzige ihn!

Wir sollen werden wie Gott, das heißt ganz fest und unwandelbar gegen alle diese Einflüsterungen. Sonst kann uns der liebe Gott nicht als Mitarbeiter verwenden. Wie kann aber dieser bewegliche Mensch fest werden wie Gott? Dazu gibt es ein einziges Mittel, nämlich, daß er Gott in sein Innenleben aufnimmt. Es ist ein großer Unterschied, ob wir von Gott erzählen hören, oder ob wir Gott in unser Innenleben aufnehmen. Dazu führte ich folgendes Gleichnis an: Auf einem Acker stehen zwei Männer. Einer von ihnen hält einen sehr schönen Vortrag über Ackerbau. Der andere ist nicht so ein Vortragskünstler. In seiner Hand trägt er aber Samenkörner. Welcher von beiden wird in der Lage sein, den Acker fruchtbar zu machen? Die leere Rede, so formschön sie auch sei, wird keine Wirkung haben auf den Acker. Die Menschenherzen sind so ein Ackerfeld. Auf diesem Ackerfeld sind mancherlei Vortragskünstler tätig. Neben allerlei ungöttlichen Geistern wirken aber auch die Apostel Jesu. Der Geist Jesu wohnt in ihnen. Mit diesem Geist sind ihre Worte erfüllt. Durch das Wort der Predigt, durch das Wort bei den Sakramenten kommt Gott zu uns. Nehmen wir das auf, dann werden wir fest und unbeweglich. Wer noch beweglich ist, hat zu wenig von dieser Kraft aufgenommen. Glücklicherweise haben wir noch Zeit, uns korrigieren zu können.

In Hebräer 2, 1 ist zu lesen, daß wir umsomehr wahrnehmen sollen des Wortes. Wir wollen lernen, immer noch mehr auf das Wort zu achten, noch besser als bisher.

Wie schwerwiegend ist doch auch das Wort, das uns kürzlich gegeben wurde, wo die Rede ist von zwei Männern, von denen einer sein Haus auf Felsen baute und der andere auf Sand. Es wird uns das Ende unseres Glaubenslebens vor Augen geführt. Einer steht am Ende vor einem Hause, das allen Stürmen getrotzt hat, während der andere vor einem Trümmerhaufen steht. Seine ganze Lebensarbeit ist zusammengebrochen, ist wertlos für die Ewigkeit. Auch er hat gearbeitet, auch er hat sein Vermögen zum bauen verwendet, auch er hat geschwitzt. Eine gewisse Zeit stehen beide Häuser nebeneinander. Der Sturm aber bringt die Katastrophe. Das auf Sand stehende Haus wird zum Trümmerhaufen.

Wir ziehen daraus die Lehre, dem Baugrund die allergrößte Aufmerksamkeit zu schenken.

Es soll mir eine große Sorge sein, nur auf dem Felsengrund des Apostelwortes zu bauen und jede Seele auf diesen nie wankenden und bewährten Boden zu stellen. — In diesem Sinne grüßt Sie innig Ihr dankbarer und treu ergebener

E. St.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

1. Jahrgang

Nummer 22

15. November 1940

Auszug aus einem Gottesdienst von Apostel Güttinger

Text: 1. Samuel 15, 22—23

In der heiligen Schrift lesen wir, daß viele falsche Propheten ausgegangen sind in die Welt. Den Geist Gottes erkennen wir daran, daß er bekennet: Jesus Christus im Fleische. Jeder Geist lehrt und wirbt, um sein Reich zu vergrößern und um sich im Fleische betätigen zu können. Die falschen Propheten oder Lehren erkennt man am Abändern der göttlichen Lehre und Gebote; entweder wird abgetan oder zugesetzt.

Wir haben in unserem Lande allerlei Normen in Maß und Gewicht, und jedermann hat sich daran zu halten. Uebertretungen werden bestraft. Im Reiche Gottes sind ebenfalls Normen und diese sind festgelegt im Erlösungswerke Jesu Christi. Wir können Gott nicht Vorschriften machen, wie wir erlöst zu werden wünschen, und wie wir ihm dienen wollen. In Epheser 4, 11—16 sind die Gaben bezeichnet, die der Sohn Gottes den Menschen gegeben hat. Der Arzt Lukas schreibt in seinem Evangelium Kapitel 11, 49: «Darum spricht die Weisheit Gottes: Ich will Propheten und Apostel zu ihnen senden, und derselben werden sie etliche töten und verfolgen.» Die Propheten waren im alten Bunde, während die Apostel im neuen Bunde offen-

bar wurden; von diesen sind schon früher eine Anzahl getötet worden. Die gottfeindlichen Geister haben immer vom Wort Gottes abgetan, sie haben es falsch gedeutet und die eigene Meinung und scheinbar gute Werke dazugetan. Diese Verführung hat im Garten Eden begonnen, beim ersten Menschenpaar, und wird immer fortgesetzt, bis alles vollendet ist, denn dieses Geschlecht vergeht nicht bis zu jenem Zeitpunkt. Jesus mußte schon hinweisen, daß die Aeufferlichkeiten, wie Kleidung, Feste, Ablässe, Neumonde und Sabbathe, Vorschriften über Speise und Trank wertlos seien. Mit solchen Sachen, die mit Religion nichts zu tun haben, wollten die Leute etwas scheinen; dabei verwarfen sie aber den Sohn Gottes und seine Apostel, die ihnen zum Heil als größte Gottesgaben gegeben waren. Den Herrn Jesus aber stempelten diese falschen Propheten vor dem Volk als Fresser und Weinsäufer, der Sünder Geselle, Volksverführer, Aufwiegler und Sabbathschänder, ja sogar als Gotteslästerer. Dasselbe wurde auch den Aposteln Jesu zuteil. Dadurch waren die Zeitgenossen Jesu und der Apostel trotz äußerer Frömmigkeit die größten Feinde Gottes, denn sie verfolgten, wenn auch vielfach unwissend, die größten Gaben Gottes.

Jesu Wort ist erfüllt: «Haben sie mich verworfen, so werden sie euch auch verwerfen, haben sie mich angenommen, so werden sie euch auch annehmen.» Der Apostel Paulus rühmte: «Wir haben einen köstlichen Schatz in irdenen Gefäßen, auf daß die überschwengliche Kraft sei Gottes und nicht unser.» (2. Korinther 4, 7.) Somit hat man mit den Gefäßen auch den Inhalt und den Geber verworfen.

Gott ist ein Geist, und in seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit wie ein verzehrendes Feuer, das alles fremde Wesen verzehrt. Darum ist der Gehorsam Gottes Wort, Gottes Geboten und der göttlichen Lehre gegenüber das größte Opfer, das ein Mensch bringen kann, denn er gibt damit sein eigenes Wesen und «Ich» zum Opfer. Dieses Opfer verlangt auch Gott von den Seinen. Darum sagt er: «Gib mir mein Sohn und meine Tochter dein Herz und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen.» So wie die irdische Regierung darüber wacht, daß ihre Gesetze und Gebote von den Bürgern und allen Einwohnern des Landes gehalten werden, so wacht Gott darüber, daß seine Gesetze und Gebote gehalten werden. Die Regierung eines jeden Landes besteht aus Menschen und diese haben das Recht, diejenigen Menschen zu strafen, welche das Gesetz übertreten. Aber noch viel mehr hat Gott das Recht, diejenigen zu strafen, die seine Gebote und Gesetze übertreten. Gott ließ einst sagen: «Tastet meine Gesalbten nicht an und tut meinen Propheten kein Leid.» (Psalm 105, 15.)

Einem König Saul, der den Willen Gottes nicht restlos ausführte, ward gesagt: «Meinst du, daß der Herr Lust habe am Opfer und Brandopfer gleich wie am Gehorsam der Stimme des Herrn? Siehe, Gehorsam ist besser denn Opfer, und Aufmerken besser denn das Fett von Widdern (Bild der eigenen Gerechtigkeit und der Widerstreber); denn Ungehorsam ist eine Zaubereisünde, und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst. Weil du nun des Herrn Wort verworfen hast, hat er dich auch verworfen, daß du nicht König seist.»

Vom Wort Gottes abtun und zutun hat für die Menschen immer bittere Folgen, wie wir das auch lesen können in Offenbarung 22, 18—19.

Brief eines Hirten

Mein herzlich und innigst geliebter Bezirksapostel!

Obschon bereits wieder ein Monat verflossen ist, seit Sie in unserer Mitte weilten und die Gotteskinder so reich und glücklich machten, so steht doch immer noch die Dankbarkeit und Freude in allen Getreuen, die ihre Herzen mit diesem himmlischen Gute und Reichtum gefüllt haben.

Alles noch so Schöne, was an Irdischem erlebt wird, vergeht; das einzige, was bleibt, ist nur die Erinnerung: Es war einmal . . . Was aber der liebe Gott den Menschen anbietet, seine Gnade, seine große, alles erfassende Liebe, ja, wo er sich den Menschen in seinem Sohne ganz schenkt, das bleibt! In solchen Herzen kann die Freude nie mehr vergehen, sie wird immer größer, der Segen wird immer mehr, was am Erfolg sichtbar wird. Es kann ja nicht anders sein, denn dieses aufgenommene Gottesleben wirkt wieder Leben und Seligkeit.

Es ist für mich das Größte, daß ich mit Ihnen, geliebter Apostel, sowie mit allen Brüdern und Vorgängern innigst verbunden sein kann; da folge ich herzlich gerne nach. Wie es heißt im Liede: «Dir nur will ich folgen nach!» Habe schon oft gesagt, es darf zwischen uns Brüdern nicht ein Schatten kommen, und ich freue mich, sagen zu können, daß das noch nie der Fall war. Es ist auch meine tägliche Bitte, daß dieses herrliche Einssein und Verbundensein bleiben möge. Da muß dann nicht erst mit dem Holzpfeil gewunken werden, bis man etwas merkt. Nein, da genügt ein Blick, ja die Gedanken Gottes werden da schon in der Seele offenbar, noch ehe sie ausgesprochen wurden. Oft, wenn der liebe Vorsteher uns seine Anordnungen gab, mußte ich sagen, das hat sich in mir dieser Tage auch bewegt.

Wir haben ein schönes Stück erlebt von einem Bruder, den Sie bei Ihrem Hiersein versiegelten. Er war zur Zeit im Militärspital in Luzern, und lag ziemlich krank darnieder. Nun kam die freudige Nachricht, daß Sie kommen und heilige Versiegelung halten. Es wurde dem Bruder mitgeteilt, aber es war sehr fraglich, ob er kommen konnte. Kaum war die Nachricht auf der Post, steht der Bruder schon da. Wir mußten staunen und fragten, ob er denn den Brief schon erhalten habe? Er habe keinen Brief erhalten, aber er sei im Spital plötzlich so unruhig geworden, es habe ihn mit allen Fasern heimgezogen. Er hätte dann dem Arzt gesagt, es sei daheim etwas los, er müsse unbedingt nach Hause. Der Arzt sagte, da müsse er erst den Herrn Oberst fragen, er gehe gerade selbst hin und bringe ihm dann den Entscheid. Nach einer Viertelstunde komme der Arzt wieder mit einem Schein, wonach der Bruder sofort für einige Zeit entlassen wurde und heimgehen konnte. Als er dann vernahm, daß der Apostel komme, da war seine Freude groß.

Ein anderer Bruder, der auch versiegelt wurde, hat von 30 Soldaten, welche Urlaub eingaben, als einziger kommen können, obschon er einige Tage vorher schon Urlaub hatte.

Nun habe ich dieser Tage auch ein wenig Rückschau gehalten. Dabei mußte ich erkennen, wie wunderbar der liebe Gott mich doch geführt hat, und bewahrt an seiner lieben Vaterhand.

Als ich als Jüngling aus meiner alten Heimat wegzog, da hat mir Ihre liebe Frau noch die Worte mit auf den Weg gegeben: «Ernst, bleibe treu und sei brav, daß dich der liebe Gott als Werkzeug gebrauchen kann!»

Damals habe ich den tiefen Inhalt noch nicht so verstanden, aber heute weiß ich, was es heißt, in der Hand unseres Gottes ein Werkzeug sein zu dürfen. Wieviel Mühe und Arbeit hat doch der liebe Gott, bis er einen Menschen soweit kann zubereiten und führen. Da wird dann das Herz klein und demütig, im Erfassen solcher Liebe und Gnade. Ich kann es heute noch kaum fassen, daß der liebe Gott gerade mir das Hirtenamt anvertraut hat, mir, dem Geringen und Kleinen.

Ich kann nur sagen: «Hier ist mein Herz, mein Gott, ich geb' es dir!» Mein ganzes Leben soll mehr denn je nur meinem Gott geweiht sein, damit die empfangene, große Gottesgabe sich in mir so recht kann entfalten und entwickeln; nicht daß ich nur den Namen trage, sondern daß ich ein wahrer Hirte meines Senders für die Schafe Jesu werden kann. Dazu stelle ich mich herzlich gerne unter Ihre fürsorgende Liebe. Ich will in allen Stücken als treuer Nachfolger offenbar werden.

Mit herzlichen Grüßen, in innigem Verbundensein, verbleibe ich Ihr
ergebener
E. H.

Was jeder Amtsbruder wissen sollte

Laut Lukas 10, 16 sagte Jesus zu seinen Aposteln: «Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat!» Auch in vielen Parallelstellen wird dem Sinn nach dasselbe gesagt (z. B. in Matthäus 10, 40; Johannes 13, 20 u. a.). Nicht steht aber in der Schrift: Wer euch sieht, der sieht mich! Die Brüder werden gebeten, dies sehr zu beachten. Denn man sieht bei den Aposteln Jesu Christi den Herrn So-und-so, aber man hört durch sie den Herrn Jesus.

Ein weiters oft begangener kleiner Fehler liegt darin, wenn man sagt: Wir singen den ersten und dritten oder letzten Vers. Man ersetzt in einem solchen Falle richtigerweise das Wort «Vers» durch das Wort «Strophe». Denn ein Vers ist ein Bestandteil einer Strophe, und man singt bei uns doch immer gerade eine ganze «Strophe» — nicht nur einen «Vers».

Bischof oder Bischoff? — Im ersten Falle bezieht sich das Wort auf das Bischofsamt, im zweiten Falle (mit ff) handelt es sich um den Familiennamen unseres derzeitigen, vielgeliebten und hochverdienten Führers des Werkes Gottes: J. G. Bischoff!



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

1. Jahrgang

Nummer 23

1. Dezember 1940

Advent

Advent heißt auf deutsch «Ankunft». Wir halten die vier Sonntage vor Weihnachten als Adventssonntage. Ein Dichter singt:

Bereitet doch fein tüchtig
den Weg (das Herz) dem großen Gast,
macht seine Steige richtig,
laßt alles, was er haßt!
Macht eben jeden Pfad,
Das Tal laßt sein erhöhen,
macht niedrig, was hoch stehet,
was krumm ist, machet g'rad!

Es sollen unsere Herzen, also der ganze Mensch, auf die Ankunft Jesu zubereitet werden. Auf die Geburt Jesu, die vor 1940 Jahren stattgefunden hat, da kann sich niemand mehr zubereiten, das taten ja nur Josef und Maria, und zwar unter ganz erschwerten Umständen. Weihnachten ist für uns daher das Geburtstagsfest Jesu Christi.

Advent heißt für uns aber sehr viel. Jesus hat des bestimmtesten verheißen, daß er wieder komme auf Erden, um die Seinen zu sich zu nehmen. Diese Zubereitungszeit dauert allerdings nicht nur vier Wochen, sondern unser ganzes Leben. Seit der Stunde der Himmelfahrt Jesu Christi, sollten sich alle an ihn Gläubigen stets bereitet

haben auf sein Wiederkommen. Wenn das alle Menschen getan hätten, dann wären sie nie so erdegebunden geworden, sie hätten ihre Hoffnung auf etwas viel Höheres gesetzt, sie hätten sich alle geheiligt, sie hätten alles Ungöttliche abgelegt, sie hätten gesucht, in ihrem Wandel Gott wohlgefällig zu sein. Es wäre das für jeden Menschen, und für alle christlichen Völker, der allergrößte Gewinn gewesen. Denn das Kommen Jesu findet nicht nur statt an der ersten und zweiten Auferstehung, sondern der Herr kommt für jeden Menschen in seinen Gesandten, mit seiner Gnade, mit seiner Liebe und seiner Wahrheit. Er kommt aber auch mit allerlei Ziehungen und Trübsalen, und wenn er uns von dieser Erde ruft durch den Tod, dann ist es auch ein Kommen für den einzelnen. Seien wir uns dessen bewußt, daß der Herr jede einzelne Seele kennt, und weiß wie jedes zu ihm steht, in Liebe, in Hoffnung, in Freude auf seine Erscheinung, ob unser Herze brennend ist vor Liebe zu ihm, unserm Erlöser und Seelenbräutigam.

Wie sehnsuchtsvoll haben unsere Herzen schon oft gesungen:

Es harrt die Braut so lange schon
o Herr, auf dein Erscheinen!
Wann wirst du kommen, Gottessohn,
zu stillen all ihr Weinen
durch deiner Nähe Seligkeit?
Wann bringst du die Erquickungszeit?
O, komme bald, Herr Jesus!

Es ist herrlich für einen Gläubigen, wenn Jesus in sein Herz einzieht, also zu ihm kommt, mit seinem Geist, mit seiner Liebe, mit seinem Lichte, mit seiner Wahrheit und dem köstlichen Frieden, der alles menschliche übersteigt. Die Seelen, in welchen Jesus heute schon Einzug halten konnte, freuen sich auch sehr auf sein persönliches Kommen, um mit dem Herrn, als dem Gegenstand ihrer Liebe auf ewig vereint zu werden. Wie viele Menschen, ja leider ein großer Teil, sind von dieser Hoffnung, Liebe und Freude gewichen, sie sind vom Himmel auf die Erde gefallen, also vom himmlischen ins irdische.

Wie furchtbar klingt das Wort «gefallen» oder «Abfall». Die Schwere dieses Wortes ist wohl nicht allen bekannt. In Gottfried Büchners Hand-Konkordanz lesen wir unter seinen Worterklärungen, Abfall heißt: Eine Abweichung von der wahren apostolischen Lehre zur irrigen. Wer ist nun in der wahren apostolischen Lehre geblieben, wie die Apostel am Anfang lehrten?

Das zu prüfen sei jedem überlassen. Wohl dem, der sich freuen kann in dem Bewußtsein: Wir sind in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet geblieben. Die Apostel Jesu sind ja auch dazu gesetzt, dem Herrn eine reine, geschmückte Brautgemeinde entgegenzuführen, denn wir sind uns dessen bewußt, daß Jesu Geist diese Arbeit in den ersten Aposteln begonnen und durch die Apostel vor seiner Wiederkunft vollendet.

Stehen wir ja alle in der rechten Adventsgesinnung, daß wir würdig erfunden werden, am Tage des Herrn, wo er kommt mit viel Tausend Heiligen, mit ihm und allen Heiligen auf ewig vereint zu werden.

E. G.

Lukas 16, 19—31

Es ist ein großer Unterschied, ob man in der Ewigkeit als ein Ebenbild Christi anlangt — das ist als ein Mensch der Seligkeit — oder ob man diese Erde als ein Ebenbild Adams — des Menschen der Sünde — verläßt. Im Gleichnis vom «reichen Mann und dem armen Lazarus» gibt der Herr ein Beispiel, das für alle Zeiten gilt. Daß der reiche Mann nicht zufrieden war mit seiner Ewigkeitsbestimmung, beweist seine Bitte, die aber leider zu spät kam, und auch an einem verkehrten Ort angebracht wurde, denn die Entschlafenen sind nicht in der Lage, solche Bitten zu erhören. Auf die Bitte des reichen Mannes für seine Brüder auf Erden wurde ihm die Antwort zuteil: «Sie haben Mose und die Propheten, laß sie diese hören», das heißt, sie haben auf Erden einen von Gott gesandten Führer, und sie haben Männer, durch die der Geist Gottes redet, diese sollen sie hören, das ist Gottes Wille, durch diese sollen sie zubereitet werden für die Ewigkeit. Es ist sonderbar, daß der reiche Mann bat, Lazarus auf die Erde zurückzusenden; das beweist, daß das Erscheinen der Toten auf Erden nicht unbekannt war. Wir lesen davon auch in 5. Mose 18, 10—12. Dies ist aber nicht der von Gott gegebene Weg zur Seligkeit der Menschen, sondern Gott gab in seinem Sohn die Erlösung und Jesus richtete sein Erlösungswerk auf in der Apostelsendung und sagte: Wer euch hört, der hört mich. Selig sind die Ohren, die das hören, und selig sind die Augen, die dafür geöffnet sind. Es wird den Abgeschiedenen durch das Gnadenamt geholfen, das die Schlüsselgewalt hat, aber die Erlösung der Lebenden kann nicht durch die Entschlafenen geschehen. Gewiß stehen die Entschlafenen bereit zu allerlei Dienst an den Lebenden, doch ist derselbe begrenzt auf allerlei Hilfeleistungen, wie der Dienst der Engel auch.

Wie die Sünde durch lebende Menschen entstand, so hat Gott auch Vorkehrungen getroffen, daß die Erlösung auch durch lebende Menschen geschehen soll, nämlich, daß sie durch Wasser und Geist zu einem Ebenbild ihres Heilandes bereitet werden sollen. Durch die Sünde wurde das Ebenbild Gottes, des Schöpfers, vernichtet. Die Sünde entstand nicht etwa durch das Lesen von der «Sünde», oder im Glauben, daß es Sünde gibt, sondern nur durch die Tat selbst. Ebenso geschieht auch die Erlösung von Sünden nicht etwa durch das bloße Lesen davon, oder den Glauben an die Seligkeit, sondern nur allein durch die Erlösungstat, wodurch die Sünde — der ewige Tod, also getrennt sein von Gott — beiseitegesetzt und durch die Auferstehung zum ewigen Leben ersetzt wird.

Nicht nur die heilige Schrift bezeugt die Auferstehung Christi, sondern viele, die ihn gesehen haben, ebenso die Ausgießung des Heiligen Geistes und weiter seine ganze Wirksamkeit, in der Vergangenheit und in der Gegenwart, bezeugen seine Auferstehung. Seine Verheißung hat er wahr gemacht, die er seinen Aposteln gab: «Ich will bei euch sein alle Tage bis an das Ende der Welt.» Unser Lebenszweck besteht in der Hauptsache nur darin, in Christo eine neue Kreatur zu werden und als neue Kreatur ein Werkzeug in der Hand Jesu zu sein, um auch anderen Menschen eine Hilfe zu sein zur vollen Erlösung. Der Lebenszweck ist also nicht ein hohes Alter oder große Schätze oder Amt und Ehre, oder das Genießen des ir-

dischen Lebens in vollen Zügen, sondern der Zweck des Lebens besteht darin, daß wir nach dem Willen Gottes leben, denn daran ist die ewige Seligkeit gebunden.

Wir wissen, daß wir auferstehen müssen und da ist es das Wichtigste, daß unser Auferstehungsleib dem Leibe Jesu ähnlich ist. Dies ergibt sich automatisch, wenn der innere Mensch, Seele und Geist, in und durch Christo geheiligt, das Alte vergangen und alles neu geworden ist. Selig und heilig ist, wer teilhat an der ersten Auferstehung, diese sind aus dem Gericht genommen, denn sie haben sich hier richten lassen, das heißt in allem nach Jesum gerichtet. Die zweite Auferstehung findet 1000 Jahre später statt, da werden alle auferstehen müssen. Aber wie unterschiedlich werden die Menschen sein in der Auferstehung. Ein unreiner und gottfeindlicher Geist wird den Menschen, den er bewohnt, entsprechend bilden. Schrecklich wird es sein für die, so einen Leib erhalten, der — allem Fleisch ein Greuel sein wird. (Jesaja 66, 24.) Die Auferstehung ist also dem Naturgesetze entsprechend, denn wie der Same, so der Leib. Göttlicher Same ergibt einen göttlichen Leib, menschlicher Same erzeugt einen menschlichen Leib, teuflischer Same schafft einen teuflischen Leib. Niemand kann aus sich selbst geboren werden; beim Kinde sind die Eltern die Ursache, aber nicht tote Eltern. Ebenso kann die Wiedergeburt sich niemand selbst aneignen oder anglauben, denn dazu gehört das Amt der Gnade, und das ist auch das Amt, das den Geist gibt, und der Geist bildet uns zu einem Ebenbild Jesu Christi. Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Somit können auch tote Apostel keine Menschen zu Gotteskindern machen, so gut wie tote Eltern keine Kinder hervorbringen können.

Kindlich glauben,
Herzlich lieben,
Freudig hoffen,
Das heißt apostolisch sein.
Wenn verschmähet
Unverdrossen
Seine Kräfte Jesum weih'n.
Wunden heilen,
Kranke trösten,
Segen spenden immerfort,
Von dem eignen Ich sich lösen
Sei die Arbeit fort und fort.
Dies, o Bruder, merke fein,
Heißet apostolisch sein.

**Je vollkommener ein Knecht Gottes ist,
je vollkommener ist seine Arbeit.**

(Apostel Güttinger)



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

1. Jahrgang

Nummer 24

15. Dezember 1940

Friede auf Erden!

Es klingt heute zwar paradox (auf deutsch: sonderbar), denn es ist soviel Krieg und Unfriede auf Erden. Nicht nur die gegenwärtigen Völkerkriege sind das Gegenteil von Friede, sondern Unfriede finden wir überall. Auch in Zeiten, wo keine Völkerkriege waren, war kein wirklicher Friede zu finden. Wieviel Unfriede wohnt oft in einer einzigen Menschenseele! Wieviel Streit findet sich oft in den Familien?! Nach dem großen Krieg von 1914/18 hörte man etwa sagen: Jetzt ist der Krieg wieder auf die Familien verteilt...! Wie viele Unfälle mit tödlichem Ausgang, wie viele Selbstmorde und andere Morde kommen in einem einzigen Jahre vor! Das gibt soviel Tote, wie in manchen verlorenen Schlachten. Warum das alles? Die Erde ist ja so schön und hat eine Fülle von Lebens- und Nahrungsmitteln, daß alle Bewohner alles in reicher Fülle haben können. Warum ist das aber nicht der Fall? Gott hat die Erde und ihre Einrichtungen, und alles was damit verbunden ist, so geschaffen, daß er sprach: Es ist alles gut. Doch der Böse, als Feind Gottes, ging hin und stürzte die Krone der Schöpfung, den Menschen, aus seiner Stellung. Und seit dem Sündenfall, wo dem ersten Menschenpaar der Friede verloren ging, da haben alle Menschen nie mehr den wahren Frieden gehabt, außer Jesus, der nie sündigte. Die Erfahrung hat es gelehrt, je mehr sich der Mensch heiligt und der Sünde enthält, je mehr Frieden hat

er, und je mehr der Mensch sündigt, umso mehr Unfriede wird dadurch erzeugt. Zwar gibt es mancherlei Friede und auch mancherlei Unfriede auf Erden. Viele Menschen sagen, sie seien zufrieden auch ohne den Frieden Gottes, doch dieser Menschenfriede ist auf vergängliches Glück und Wohlergehen aufgebaut; vergeht dieses Glück, so vergeht auch dieser Friede. Jesus sagte zu seinen Jüngern und Jüngerninnen: Meinen Frieden gebe ich euch, nicht einen Frieden wie die Welt ihn gibt, euer Herz erschrecke nicht. Der Friede Gottes und Jesu ist ganz und gar anders gestaltet, als der Friede der Welt. Dem Frieden Gottes ist ebenfalls ein großer Kampf oder Krieg vorausgegangen. In der Offenbarung, die dem Apostel Johannes gegeben wurde, ist gesagt von einem großen Kampf im Himmel, da stritt der Erzengel Michael und seine Engel, gegen den Drachen und seine Engel. Schließlich wird der Drache aus dem Himmel hinausgeworfen und da erst wird der wahrhaftige Friede offenbar. So geht es in jedem Menschenherzen; der Böse hat in und durch den Sündenfall von jedem Menschenherzen Besitz ergriffen und da muß auch unabwendbar in jedem Herzen erst der Kampf geführt werden, wider den Drachen und seine Engel. Der wahre Friede der Menschenseele kann also kein Produkt dieser Erde sein, sondern er ist ein Erzeugnis des Himmels. In Jesus Christus kam der Friedefürst auf Erden, seine Ankunft und sein Offenbarwerden wurde von den Engeln besungen mit den Worten: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Der Sprecher aller Engel aber verkündigte den Hirten folgende Botschaft: Fürchtet euch nicht, siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. In dieser unscheinbaren Gabe, unbeachtet von der Welt, gab der liebe Gott den sündigen Menschen den Erlöser und Heiland aller Menschen. Er war durch den Heiligen Geist gezeugt, er war und blieb ohne Sünde, wiewohl er versucht wurde gleich wie wir, doch er überwand in großen Kämpfen den Widersacher Gottes und somit ist er der größte Sieger geworden, den die Erde je trug. Sein Kämpfen und sein Siegen ist auch die Ursache des größten Krieges und Sieges geworden für alle Gotteskinder, und nur in ihm ist der wahrhaftige Herzensfriede und Weltfriede zu erlangen. Nur dort, wo der Böse als der Verführer und Fürst dieser Welt überwunden wird, kann der wahrhaftige Friede einziehen. Jesus sagte zu seinen Aposteln: Wo ihr aber in ein Haus gehet, so grüßet es: und so es das Haus wert ist, wird euer Friede auf sie kommen. Ist es aber nicht wert, so wird sich euer Friede wieder zu euch wenden. — Die Apostel Jesu sind also, wie ihr Sender, Friedensträger, Gnadenträger, Lichtes- und Heilsträger, sowie Geistesspender. Jesus Christus gestern, und heute derselbe. Die wahrhaftigen Gottsucher konnten einst Jesum in seiner Erscheinung als Zimmermannssohn erkennen und dasselbe ist heute wieder der Fall. Und nur diese Aufnahme Jesu als Weltheiland bringt der Seele und allen Völkern den wahren und ewigen Frieden.

Zu dem Geburtstagsfest Jesu Christi wünsche ich allen Gotteskindern viel Friede und Freude sowie ein volles Heil. (Texte: Jesaja 9, 5—6; Jesaja 11, 1—9.)

E. G.

Jahresende

Ein Jahr ist ein großes Stück unseres Lebens. Wir haben nicht viele zu unserer Lebensaufgabe. 60 bis 80 Jahre, ist so der Durchschnitt und wie schnell ist so ein Jahr vorbei. Darum löst der Jahresschluß ernste Gedanken aus. Schon bei einem Tagewerk ist der Abschluß und die Wirkung oder der Lohn sehr verschieden. Ist ein Tagewerk gelungen und konnte man im Segen seine Arbeit ausführen, so wird man sich im Frieden können zur Ruhe legen, in dem Bewußtsein, man hat getan, was man zu tun schuldig war, und Gott hat den Segen dazu gegeben.

Tagesende, Wochenende, Monatsende, Jahresende, Lebensende. Wohl der Seele, die jedes Tagewerk prüft, die nicht gleichgültig in den Tag hineinlebt, sondern sich jeden Abend fragt, habe ich heute meine Pflicht getan? Hätte ich nicht etwas besser machen können? Nicht an andere Menschen und ihre Fehler denken, um sich schließlich über andere zu ärgern und aufzuregen, sondern vor seiner eigenen Türe zu kehren, sich selbst und der Gerechtigkeit Gottes gegenüber Rechenschaft zu geben, und sich prüfen, wie habe ich diesen vergangenen Tag ausgenutzt? War das Tagewerk gut gelungen, für mich und andere zum Segen? Habe ich wirklich Gutes getan, wozu ich gesetzt bin? Diese tägliche Prüfung ist in unserem Leben dringend nötig, denn: Ein Mensch, der nicht stets nach der Vollkommenheit trachtet, nützt sein Leben nicht aus! So wie wir das täglich machen, so wollen wir es wöchentlich erst recht tun und an jedem Sonntag im Gottesdienste uns wieder erneuern, um mit neuer Kraft an der Heiligung fortzufahren. Ebenso am Jahresende. Im Lichte Gottes werden wir immer wieder Dinge und Sachen entdecken, an uns, in der Familie und in der Gemeinde, was noch verbesserungsbedürftig ist. Und mit dieser Heiligung und Besserung dürfen wir selbstverständlich nicht warten, denn das duldet keinen Aufschub. Wie viele Menschen gibt es, die erst auf dem Kranken- und Sterbebett einsehen, daß sie gelehrt haben. Da ist es aber reichlich spät, denn die Einsicht hätte viel früher kommen sollen. Erst kürzlich sagte ein Mann, der heute alt und gebrechlich, und dem Tode nahe ist, wenn ich wieder aufkomme, dann gehe ich in eure Versammlung. Dieser Mann hat aber die Apostolischen jahrzehntelang ausgelacht, was sie für dumme Leute seien und heute muß er einsehen, daß er der Dumme war. Darum wollen wir es nicht machen wie die Welt, sondern wir wollen immer nach der Heiligung jagen. Ob das die Hausfrau sei im Haushalt, ob es der Mann sei auf der Arbeit, im natürlichen oder himmlischen Beruf, immer suchen wir die Aufgaben besser zu lösen, um immer mehr zu wachsen in Christo, um immer mehr ein Segen zu sein und selbst immer vollkommener zu werden. Wer so die Tage und Jahre seines Lebens auskauft, für den ist das Sterben ein Fest, ein Sieg, dem ein großer Lohn nachfolgt, wie der Apostel Paulus es sagen konnte: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe Glauben behalten, und mir ist beigelegt die Krone des ewigen Lebens. Darum bekam er auch Lust abzuschneiden, um bei Christo zu sein allezeit.

Nun schließt sich bald das Jahrestor 1940. Ein sehr bewegtes und inhaltsreiches Jahr. Wohl der Seele, die kann sagen — ich habe Glau-

ben behalten, ich habe in den Kämpfen wider die Sünde keinen Seelenschaden gelitten, sondern ich habe die Versuchungen und Prüfungen siegreich bestanden, und habe dabei Gewinn gehabt, ich bin am Seelenleben und Menschen gewachsen. Ist der Glaube, die Erkenntnis, die Liebe, der Friede gewachsen? Wieviel Arbeit hat jede Seele geleistet an sich, und im Weinberge des Herrn? Wieviel Gutes hat jede Seele getan? Wieviel dem Herrn geopfert? Wieviel den Armen, den Witwen, den Waisen getan? Hungerige gespeist, Dürstende getränkt, Traurige getröstet, Niedergebeugte aufgerichtet, Kranke besucht, Unwissende gelehrt, Irrende zurechtgebracht? Wieviel hat jedes gebetet in anhaltendem Gebet, in Fürbitte für die Obrigkeit, für das Wohl des Landes und des ganzen Volkes, auch des Werkes Gottes und besonders der Apostel und aller Diener, vorab des Stammapostels? Können die Gottesknechte und -Kinder sagen: Wir haben getan, Gott, was uns zu tun befohlen ist? Kann Gott Freude und Wohlgefallen haben an uns, wie ein Vater an einem lieben, gehorsamen und wohlgeratenen Sohn? Wenn irgend etwas nicht so ist, dann liebe Brüder und liebe Gotteskinder, dann wollen wir es besser machen im Jahre 1941! Wir sind gesegnet von Gott, darum sollen wir wieder segnen, wir sind gelehrt von Gott, darum können wir wieder göttlich lehren, wir sind von Gott geliebt, darum wollen wir wieder göttlich lieben, wir sind begnadigt von Gott, darum wollen wir wieder vergeben, wie uns vergeben ist, wir wollen nach der Vollkommenheit trachten, weil Gott unser Vater vollkommen ist! Wir wollen das Jahr 1940 mit innerster Herzensbetrachtung schließen, wir wollen Bilanz ziehen, wir wollen nicht blind und unwissend sein über unsern Zustand, wir wollen Gewinn und Verlust kennen und aus allem lernen, daß die Aktiven an seelischem Besitz sich mehren, wir wollen reich sein in Gott. Das Böse überwinden und das Gute tun. Wir wollen zu Gott bitten, daß wir in der Gnade bleiben und Gott das an uns angefangene Werk herrlich vollende.

Was vom Jahre 1940 noch nicht erledigt und vergeben sein sollte, das sei hiemit vergeben, im Blute des Lammes und der Friede Gottes und Jesu sei mit Euch allen. Amen.

Mit dem Friedensgruß meines Senders bin ich Euer Euch alle liebender

E. Güttinger.

*

Ich bitte die lieben Brüder, dieses am 31. Dezember, im letzten Gottesdienst, gut zu verarbeiten, ohne Verwendung eines Bibelwortes. Zu Anfang des Dienstes singt die Gemeinde das ganze Lied No. 59, und zum Schluß des Dienstes Lied No. 49.

Ich danke Euch allen Lieben für alle in diesem vergangenen Jahre geleistete Arbeit, Liebe und Mühe, sowie für alle Opfer und Gaben.

Inhalts-Verzeichnis

von

„Ich sende Euch“

1940

Allgemeines

Seite

Abendmahl und Hochzeitsmahl des Lammes	39
Advent	89
An die Amtsträger des Apostelbezirks Schweiz	1
Arbeitsruf	41
Auszug aus Gottesdiensten des Apostels Güttinger	69, 85
Briefe von Amtsträgern 27, 46, 55, 63, 67, 77, 83,	87
Das Abendmahl	17
Das Amt der Klarheit	13
Das Gewissen	65
Das Opfer 35,	40
Der Glaube	16
Der Narr	33
Der Pendel	52
Die Gefahr	25
Die Liebe	5
Die Sekte	9
Die Zahl 4	82
Eine heißerkämpfte Brüderversammlung	29
Friede auf Erden	93
Gottes Verheißungen und unser Verhalten	32
Haltet mich nicht auf	61
Jahresende	95
Ich rauche	32
Karfreitag	22
Leitworte 20, 28, 44,	92
Ostern	23
Palmsonntag	21
Pfingsten 1940	37

	Seite
Rebekka	73
Schleifstein — Edelstein	11
Uebung geistlicher Gaben	8
Was jeder Amtsbruder wissen sollte	80, 88

Besondere Tage

Advent	89
Karfreitag	22
Ostern	23
Palmsonntag	21
Pfingsten	37

Gedichte

Friede	12
Kindlich glauben	92

Leitworte

Seite 20, 28, 44, 92

Bibeltexte und ihre Erläuterung

Psalm 94, 20—21	71
Sprüche 3, 5—12	66
Jesaja 66, 12—15	78
Sirach 2	44
Matthäus 6, 33	81
„ 9, 16—17	49
„ 24, 25—40	47
Lukas 9, 18—24	50
„ 16, 19—31	91
Johannes 6, 47	45
„ 20, 24—29	76
2. Korinther 6, 14—18	4
Epheser 4, 4—6	75
1. Petrus 3, 8	42
Hebräer 10, 35	59
Jakobus 1, 2—8	53
Offenbarung 5, 1—10	57
„ 7, 1—3 und 9—17	2
„ 22, 1 und 2	38

Ich sende Euch

**Halbmonatsschrift
für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

1941

ZWEITER JAHRGANG



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 1

2. Jahrgang

1. Januar 1941

Gott zum Gruß

Das alte Jahr haben wir beschlossen unter der Devise: Gebt unserm Gott die Ehre! Trotz allem schweren Erleben hatten wir Ursache zur Dankbarkeit. Es ist viel Großes gewirkt worden im alten Jahr an unsern Seelen. Gott hat auch durch seine Knechte und Kinder Großes getan. Keiner rühme sich selbst, wer sich rühme, der rühme sich des Herrn. Wer sich selbst etwas zuschreibt, der ist ein Dieb und stiehlt Gott die Ehre. Wir haben die Wahrheit des Wortes reichlich erfahren: Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet. Und wiederum: Ohne mich könnt ihr nichts tun! Was ist die Rebe ohne den Weinstock, ohne den Saft, welcher ihr aus dem Weinstock zufließt?

Wer auch im neuen Jahr am Weinstock bleibt, der wird wachsen; er wird zwar auch beschnitten von allen wilden Trieben, aber er wird Frucht bringen, Früchte des Heiligen Geistes, von dem Weinstock Christus. Wie am Körper ein Glied am andern innig verbunden ist, so sei es auch bei uns, als am Leibe Christi. Christus ist das Haupt seines Leibes, nämlich seiner Gemeinde. Dieses Haupt ist aber verkörpert in dem Haupte des Werkes Gottes auf Erden, also im geliebten Stammapostel. Dann wiederum in jedem Apostelbezirk ist das Haupt im Bezirksapostel, im Bischofsbezirk ist es der Bischof, im Ältesten-

bezirk ist es der Bezirksälteste, in der Gemeinde ist es der Gemeindevorsteher, und in der Familie ist es der Mann. In allen aber will Christus wohnen, lehren, segnen, leiten, lieben, dulden, tragen und vollenden durch seinen Geist. Wohl dem Hause, wohl der Gemeinde und dem Bezirk, wo Christus alles in allem und in allen sein kann. In dieser Gemeinschaft mit Gott und Christo gehen wir getrost in die neue Zeit hinein. Wenn sie auch dunkel vor uns liegt, so wissen wir, der Herr ist bei den Seinen auch im dunkeln Tal; er wird keines verlassen; denen, die ihn nicht verlassen, bereitet er auch im dunkeln Tal einen Tisch mit Gutem und Barmherzigkeit, ja er schenkt den Seinen voll ein. In der Stadt Gottes fließen die Brunnlein des Höchsten, sie fürchtet sich darum nicht, denn Gott ist bei ihr drinnen, das weiß sie sicherlich. Darum freuet euch in dem Herrn allewege! Es bricht eine neue Zeit an, das ist so wenig aufzuhalten wie die vier Jahreszeiten. Das Volk Gottes aber hat erst recht Ursache zur Freude, denn die neue Zeit bringt uns dem Herrn immer näher, und unser Losungswort ist ja: Auf ewig bei dem Herrn!

Zum neuen Jahr sei Gottes reicher Segen mit allen Gotteskindern. Bleibet in der wahren Liebe, dann bleibt ihr in Gott und Gott in euch. (Psalm 23.)

Euch lieben Brüdern, und allen Gotteskindern das Beste wünschend zum neuen Jahr, grüßt Euch mit dem Gruß des Friedens Euer

E. Güttinger - R. Schneider.

Hesekiel 33, 7—16

Wie herrlich und groß kommt uns die Gottesliebe entgegen in dem Wort: «Gott hat kein Wohlgefallen an dem Tode des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.» Darum hat Gott in seinem lieben Sohn einen Ort gestiftet, wo den Seelen geholfen werden kann. Der Sohn Gottes hat dafür auch Sorge getragen, daß nach seinem Erdenleben immer noch ein solcher Ort auf Erden vorhanden sei. Er sandte seine Apostel mit den Worten: «Gleich wie mich mein Vater sandte, so sende ich euch.» Aus diesem Grunde konnte der Apostel Paulus sagen: «Wir sind Botschafter an Christi statt, und bitten, laßt euch versöhnen mit Gott.» Wenn Jesus sagte: Kommet her zu mir alle, die ihr mit Mühe selig werdet, ich will euch erquicken, so haben wir es in unserem Glaubensleben zu unzähligen Malen erfahren, daß in der Apostelwirksamkeit eine solche Erquickungsstätte auf Erden aufgerichtet ist. Ja, wir sind nicht nur erquickt worden, sondern wir wurden erlöst von Sünde, Tod und Finsternis, und wir freuen uns des göttlichen Lebens in Christo, das uns immer wieder selig macht. Doch ist die Wachsamkeit, besonders heute, sehr am Platze.

Wer da stehet, muß immer zusehen, daß er nicht fällt. Erstmals wachen über sich selbst! Das ist jedem Amtsträger seine heilige Pflicht. Dann wachen über die vom Apostel jedem Bruder anvertrauten Seelen. Was die Brüder aus dem Munde des Apostels hören, das sollen sie in weiser, geschickter Art weitergeben, daß die Sünder gewarnt werden. Also nicht richten, sondern warnen. Haben wir die Seelen ein- und abermals gewarnt, dann haben wir unsere Pflicht getan, das weitere ist dann jeder Seele ihre eigene Sache. Wer unter seinen

Sünden lastet, der soll sie am rechten Ort opfern, und zwar im Gottesdienst, wo die Sünden vergeben werden, entweder auf dem priesterlichen oder dem hohenpriesterlichen Altar. Durch den letzteren werden alle, auch die schwersten Sünden, vergeben. Dann muß aber unbedingt eine Lebensbesserung stattfinden. Ohne Lebensbesserung ist ein Dauerfrieden undenkbar.

Der Böse mag aber den Erlösten den Frieden Gottes nicht gönnen, denn er ist ja aus der Stätte ihrer Herzen hinausgeworfen worden. Darum sucht er sie zu fällen. Die Gerechten und Erlösten werden also viel angelaufen vom Bösen; das ergibt sich aus Obigem und aus der Erfahrung. Wenn der Erlöste und Gerechte fällt, so nützt es ihm nichts, daß er einmal erlöst und gerecht war, er muß das bleiben, sonst stirbt er in seiner Sünde. Wenn nun Gott zum Sünder sagt, deine Sünden bringen dich ins Unglück, und er kehrt um, und läßt vom Bösen, dann empfängt er Gnade und es wird aller seiner Sünden nicht gedacht.

Darum sollen wir in der Gottesfurcht wandeln, wissend, wir sind in steter Gefahr um unser Seelenheil. Israel war auch das gelobte Land verheißen, aber sie kamen nicht hinein, um ihres Ungehorsams willen, dem Worte der Gottgesandten gegenüber; sie waren oft voll Widerstrebens. Deshalb half ihnen das Wort der Predigt nichts. Jesus machte dieselbe Erfahrung. Die 70 Jünger freuten sich, sie predigten von ihm und rühmten seine Taten, als es aber nicht mehr ging nach ihrer Meinung, so verließen sie ihn. Judas, der als Kassier funktionierte, und somit Vertrauensmann war, fiel sogar so tief, daß er den Herrn verriet. Auch der Apostel Paulus klagte, daß manche, die früher mit ihm gingen, nun seine Feinde geworden waren, sie wurden also Feinde des Kreuzes Christi; andere wieder waren umgekehrt, sie hatten die Welt wieder lieber gewonnen, als Christus. O, wie furchtbar ist es, wenn Jesus sagen muß: Mein Haus soll ein Bethaus sein, ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht!

Mögen doch alle Gottesknechte und -Kinder recht wachsam sein, daß sie der Satan nicht überliste, und nicht stürze. Der Gedanke, uns kann nichts passieren, wir sind versiegelt, der ist ganz falsch. Jesus kam nach seiner Versiegelung in die größten Anfechtungen, denn Satan wollte ihn doch stürzen; so geht es auch heute allen Gotteskindern. Es soll sich niemand wundern, denn niemand kann diesen Anfechtungen entfliehen, wo er auch sei. Erst im Paradies der Erlösten hat Satan keinen Zutritt mehr, und selbstverständlich im Reich der ewigen Herrlichkeit erst recht nicht. Wenn Christus mit seinem Erscheinen den Satan bindet, dann kann er auch niemand mehr anfechten und stürzen, aber dann sind noch die Bollwerke des Bösen zu zerstören, die er in den Herzen der Menschen aufgerichtet hat. Sind dann diese Bollwerke zerstört, dann werden solche Herzen ein Tempel Gottes und somit restlos glücklich und selig.

Was jeder Amtsträger wissen sollte

Jeder Mensch hat gewissermaßen seine Unarten oder Untugenden und im Berufsleben hat jeder Berufsmann seine Art zu arbeiten. Nicht jeder arbeitet gleich geschickt wie der andere.

Das ist auch im Verkündigen des Wortes Gottes am Altar so. Hier ist in besonderer Weise nur das Beste gut genug, sowohl was Inhalt und Form angeht. Es gibt leider in den Reihen der apostolischen Amtsträger noch eine ziemlich große Zahl, die das Wort der Heiligen Schrift: Gott will durch törichte Predigt selig machen die, so daran glauben (1. Korinther 1, 21), verkehrt auffassen. Man lese bitte aufmerksam das ganze Kapitel durch, wo von der Weisheit der Welt, die bei Gott Torheit ist, und von der Weisheit Gottes, die bei der Welt Torheit ist, geschrieben steht.

Jeder apostolische Amtsträger kann nicht genug Können und Wissen aufweisen. Je mehr er davon hat, umso besser wird er seine Reichsgottesarbeit ausführen können, allerdings unter der Bedingung, daß er alles, was er besitzt, der Führung des Heiligen Geistes unterstellt.

Der Apostel Paulus hat in diesen Dingen eine vorbildliche Stellung eingenommen.

Eine in biblischem Sinne törichte Predigt ist nicht eine solche, die nach Inhalt und Form dumm und ungehobelt ist.

Andererseits darf es wiederum nicht so sein, daß ein Dienstleiter eine Predigt hält, deren Form auf Kosten des Inhaltes schön gehalten ist. Hier heißt es eben, viel lernen und dazu viel beten.

Es gibt auch noch andere Unarten bei der Ausübung dieses himmlischen Berufes, was die Altararbeit anbetrifft. Mancher Dienstleiter schlägt bei der Verkündigung des Wortes einen unnatürlichen Ton an, was unnatürlich auf die Zuhörer wirkt. Jeder Vogel pfeift, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Das sollen auch wir so halten. Es scheint auch oft, daß der eine und andere sich selber gerne, ja sogar am liebsten hört. Ist eine gewisse Lebendigkeit im Rahmen des Natürlichen sehr angezeigt, so darf sie doch nicht ins theatralische gesteigert werden. Unsere Aufgabe, das Evangelium der Liebe zu verkündigen, verträgt solches nicht. Ebenso wenig kann man es verstehen, wenn die ewigen Wahrheiten in einem leblosen, alltäglichen Ton den Zuhörern dargebracht werden. Hier gibt es einen goldenen Mittelweg.

Schon öfters hat man Glieder gehört sagen: Es ist schade, der und der Amtsbruder hat in seinem Worte tiefe Gedanken, wenn er sie nur in bessere Form kleiden könnte und nicht immer gleiche Ausdrücke wiederkehren würden. Das stört. Es geht nun doch nicht an, daß man diese Seelen einfach so «belehrt», das mache nichts, die Hauptsache sei, daß es aus dem Geiste Christi hervorkomme. Das ist wahr, aber der Heilige Geist will auch den Träger bilden. Auch den Leib hast du mir zubereitet, heißt es. Ueble Gewohnheiten der Brüder sind das, wenn sie immer wieder sagen: Meine Lieben, meine Lieben, oder die Redewendung: Nun auch, nun auch. Weg mit diesen nichtssagenden Wendungen! Daß wir einander lieb haben, wissen wir und es genügt, wenn das in der Stunde ein bis zweimal gesagt wird.

Der Mensch, der seine Unarten überwindet, der Arbeiter, der seine Arbeit immer mehr vervollkommenet, der Amtsträger, der in seinem Beruf immer geschickter wird, beweist, daß er dem Meister nachstrebt. Achten wir darin alle auf den Stammapostel und die Apostel, dann haben wir darin das Maß.

e.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 2

2. Jahrgang

15. Januar 1941

Wo sucht dich dein Herr?

Wir unterscheiden Segens- und Fluchplätze. Beweise dafür sind in der Heiligen Schrift genügend vorhanden, ebenso bietet das Leben in seiner mannigfachen Offenbarwerdung Beweis genug. Man kann auch den Platz, den man einnimmt, Acker oder Nährboden nennen, der jeweils seiner Art und Eigenschaft entsprechend das Material liefert. Dabei zeigt sich die Aufnahme von den Nährstoffen in der dementsprechenden Auswirkung. Wir sehen solches schon in der Natur. Im Baum, im Tier und im Menschen wirken sich die von jeder Gattung aufgenommenen Stoffe stets in den jeweiligen Trieben, auch in Blüten und in Früchten aus. Man kann auf einer Wiese verschiedene Tiere weiden sehen, die alle einerlei Gras aufnehmen und doch wird sich die Auswirkung, der Gattung des Tieres gemäß, offenbaren. Dem Huhn wachsen von demselben Gras die Federn, dem Schaf die Wolle, dem «Säulein» die Borsten.

Die Menschen befinden sich auch alle auf dem Acker der Zeit; in ihrer Auswirkung aber sind sie grundverschieden. Geistigerweise verhält es sich gleicherweise. Wir erkennen den Nährboden der Gotteskinder an den Trieben, Blüten und Früchten, und wohl besonders bei den jungen Glaubenskindern. Kommen wir mit rein irdisch Gesinnten zusammen und nähren wir uns von diesen Stoffen, können nur irdische,

fleischliche, sündhafte Triebe hervorkommen mit entsprechenden Blüten und Früchten! Jedoch ganz anders verhält es sich, wenn wir mit himmlisch, göttlich Gesinnten zusammentreffen. Nehmen wir von diesen die Nährstoffe auf, dann steht außer allem Zweifel, daß sich himmlische, göttliche Triebe, Blüten und Früchte offenbaren! Da gibt es göttliche Gedanken (Triebe), Blüten (Worte) und Früchte (Werke), wodurch sich die Erfüllung des von Jesus gesprochenen Wortes vollzieht: «An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen».

Das Zusammentreffen der Diener und Knechte des Herrn, mit ihrem Sender Jesus in seiner Offenbarwerdung der von ihm gesandten Apostel, ist ein Aufnehmen der Kräfte aus dem fetten Nährboden des himmlisch-göttlichen Lebens. Dabei drängt sich nun die große Frage auf: Wo sucht der Herr seinen Knecht? Im Erkennen des Großen, Edlen und Erhabenen, das in der Apostelsendung liegt, und wohl tief verankert in einem jeglichen Apostel, kommt die Antwort: Den Knecht sucht man da, wo ihn sein Meister hingestellt hat. Den Unterdiakon sucht der Herr mit seinem Segen nicht im Kreis der Diakone, den Diakonen sucht sein Herr nicht unter der Schar der Priester, sowenig wie der Priester nicht unter den Evangelisten oder Hirten gesucht wird, denn dorthin hat ihn sein Herr nicht gestellt. Wie köstlich für einen Hirten, den man bei den Hirten findet, in der Erfüllung seines ihm gewordenen, hehren Auftrages. Wie segensvoll, wenn ein Bezirksältester an dem ihm zugewiesenen Platze zu finden ist, und wohl doch treu, wahrhaftig, wachend, seinem Apostel kindlich ergeben, seinem Bischof gegenüber als ein gehorsamer Nachfolger, seinen Brüdern ein gutes Vorbild, darin sich die Kräfte, Triebe, Blüten und Früchte aus dem fetten Nährboden seines Apostels offenbaren kann!

Wo sucht der Herr die Aemter? Im schlichten, lieblichen Brüderkreis, in der Gemeinschaft der Apostel, der Arbeit, der Liebe, des Kampfes, des Streites und des Segens! Er sucht einen jeden dort, wo er ihn durch seinen Apostel hingestellet hat, und diese Erkenntnis füllt einen jeden treuen Knecht mit Leben, Kraft und Freude.

Wo sucht denn der Herr die Kinder? Im Kinderland, im dankbaren, ehrbaren Aufschauen zu den Eltern, ja er sucht sie im Gehorsam, in der kindlichen Einfalt zu finden, im Kindessinn, der alles groß ansieht; ganz besonders aber auch im Beachten und Erfüllen des vierten Gebotes! Wenn der liebe Gott ein Kind also finden kann, und es auch wieder seine Nahrung aus dem fetten Nährboden der göttlich-gesinnten, betenden, gläubigen Eltern nimmt, dann wird das Kind gesegnet sein, so daß eine Vermehrung alles Guten und ein Heranwachsen zu allem Edlen stattfinden kann.

Wo sucht denn der Herr die Jugend? Nirgends anders als im Jugendland, an dem Jugendborn des göttlichen, ewigen Lebens! Dort heraus nimmt die Jugend die Kräfte, Blüten, Triebe und Früchte, aus dem fetten Nährboden der Apostellehre, der Gemeinschaft der Gotteskinder und des reichen Gebets. Damit wird die Jugend gestärkt zum Glaubenskampfe, da heraus werden die jungen, wackeren Helden geboren, nicht an dem Sündenpfehl der Welt, nicht an dem fetten Nährboden der Welt mit ihrer Lust. Wer aus dem Jugendborn der Liebe Christi trinkt, teilt sich mit dem Dichter in dem Worte: «Weg Welt, mit deiner Lust, mit deinem Hohn und Spott, ich eil' an meines Heilands Brust, vertraue meinem Gott!» Wo sich die apostolische

Jugend nirgends anders als beim Herrn und seinem Werke finden läßt, da ist sie, da bleibt sie gesegnet, da erfüllt sich das Heilandswort: «Wisset ihr denn nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist!» Unsere Jugend ist zu finden im Tempel der Gemeinschaft, wo Jesus als Zwölfjähriger auch zu finden war, weiter in den Jugendabenden, und wer eine gute Stimme hat, im Gesangchor, wer einen Zeugegeist hat, im Zeugen von dem Herrn all denen, die noch an Hecken und Zäunen außerhalb der Stadt Gottes liegen! Es ist die große Frage für jeden Jüngling und für jede Jungfrau, wo sucht dich dein Herr, täglich neu? Wie gut für einen jeden unter uns, der mit ruhigem Gewissen, ja mit Freuden kann bezeugen, gleich einem Samuel: Herr, hier bin ich! Ein solcher kann dann mit dem Dichter sagen: «Ich hab's so gut bei dir, o Herr, seit ich dein Eigen bin. Du ziehst mich immer inniger an dein Herz, Jesus, hin. Wie hab' ich's doch beim Herrn so gut! Mein Herz in seiner Liebe ruht!»

Das Gegenstück liegt wohl auf den Gassen der Welt, an den Luststätten der Sünde, im Ungehorsam, im Widerstreben, im Besserwissen, in Hochmut und Stolz. Wer solches zum Nährboden nimmt, den wird Gott nie segnen können, denn an solchen Orten sucht der liebe Gott keines der Seinen, um ihm mit seinem reichen Segen zu begegnen. Die Kräfte der Welt, der Sünde und des Verderbens offenbaren sich in den Niederungen, in der Talschaft des Bösen, währenddem die Kräfte aus jener höheren, besseren Welt, aus dem Reich der Ewigkeit sich auf dem Berge des Heils und des Friedens offenbaren, daselbst der gute Nährboden für die Kinder Gottes offenbar ist!

(Schluß folgt.)

Lukas 9, 57—62

Wer Jesum nachfolgen will, muß erstmals wissen, wo er sich offenbart. Gott sagte zu Mose: Denn an welchem Ort ich meines Namens Gedächtnis stiften werde, da will ich zu dir kommen, und dich segnen. 2. Mose 20, 24. — Wir müssen diejenigen erkennen, in welchen er der Hirte seiner Schafe ist. Diese Erkenntnis und die damit verbundene Nachfolge ist von allergrößter Bedeutung, denn davon hängt es ab, ob wir eingehen in das Reich der ewigen Herrlichkeit oder nicht. Wer Jesum nicht nachfolgen will in der Wiedergeburt und in seinen Leiden, kann nicht ins Reich Gottes kommen. Viele glauben an Jesum, aber nur wenige folgen ihm nach; etliche erkennen ihn nicht als ihren Segen und ihr Heil, während andere nicht verstehen können, wie es möglich ist, daß er sich in der Gegenwart durch Menschen-söhne in demselben Amte kann offenbaren wie früher. Für andere wieder ist er als «Weg» zu schmal, zu steil und zu steinig, die Dornenkrone ist solchen zu schmerzhaft. Doch eine große Menge wahrhaft Gläubiger haben von alters her bewiesen, daß man diesen Weg gehen kann.

Viele folgen Jesum in seinen Boten nur eine Zeitlang nach, wenn aber Hindernisse und Versuchungen die Nachfolge beschwerlich machen, gehen sie wieder zurück auf ihren früheren bequemeren Weg. Andere wieder haben sich geärgert, weil nicht alles nach ihrer Mei-

nung getan wurde, so daß Glaube und Liebe in ihnen abgestorben ist. Wieder andere zogen einen leichteren, gemüthlicheren Glauben vor, denn sie liebten den Spott nicht, betreffs des apostolischen Glaubens, darum kehrten sie wieder um. Alle diese können nicht verstehen, daß andere Geister auch tätig sind, die sie wegzuziehen suchen. Und Gott läßt alle diese Prüfungen zu, daß er erfahre, ob wir ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele liebhaben. 5. Mose 13, 3. Manche Seelen werden auch das Opfer von Weltfreuden und haben keine Zeit, den Glaubensweg zu gehen; nur durch eine besondere Barmherzigkeit von Seiten Gottes wird hie und da eine Seele durch bittere Umstände (Leiden) wieder zurückgebracht. Jesus sagte: Die Füchse haben Gruben (das sind Gefäße und Wohnstätten verderblicher Geister), und die Vögel (in allen Gemeinden oder Gemeinschaften umherflatternd) haben ihre Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege. Es sind so wenige Seelen, da Jesus sein Glaubenshaupt bergen kann.

Als Jakob einst von seinem Vater das Erstgeburtsrecht erhielt, war er verachtet und mußte fliehen vor Esau, der sein Erstgeburtsrecht so leichtsinnig dahingab; er suchte einen Ruheort, und fand nur einen Stein. Auf diesem Stein ruhend wurde ihm die Pforte des Himmelreiches gezeigt. Wir als Kinder Gottes, die Jesum in der Wiedergeburt nachgefolgt und darin geblieben sind, bilden heute lebendige Steine im Gottestempel seiner Gemeinde. Wir müssen als Ruheort dienen für solche, die von ihren früheren Werken fliehen, und die das Erstgeburtsrecht zu erlangen suchen; solche werden zur Apostellehre geführt, wodurch sie in die himmlische Gemeinschaft gebracht werden, wie in Hebräer 12, 22—24 zu lesen ist.

Es gibt fernerhin Seelen, die nach einiger Zeit erfahren, daß sie auch Sünden ihrer Väter geerbt haben, und meinen nun, daß sie mit solchen Lasten nicht bleiben können; sie erkennen oft nicht, daß diese in der Nachfolge Jesu ihnen abgenommen werden. Die Sünde, die den Tod in sich trägt, das ist das Los der Gottlosen. Jesum gibt seinen beständigen, treuen Nachfolgern das ewige Leben.

Andere wieder wollen sich erst mit ihren Verwandten besprechen, betreffs ihrer Nachfolgerschaft Jesu, um deren Meinung zu erfahren, oder sie wollen erst verschiedene Sachen schlichten, die unter ihnen existieren. Ein Kind Gottes kennt nur folgendes: Sich nicht mit Fleisch und Blut zu beraten; alles, aber auch wirklich alles, was hinderlich ist, zu verlassen, allen Menschen zu vergeben, niemandem etwas nachzutragen, und Jesum in seinen Boten nachzufolgen durch alle Wege, bis zum herrlichen Ziele der Kinder Gottes!

Fleisch und Blut können uns nicht selig machen. Die Menschen, die der Herr erwählt hat als Träger seines Geistes, die geben Leben und Vergebung. Jesus warnt uns alle vor dem Zurückfallen in die alten Gewohnheiten, und warnt uns, daß wir, die wir die Hand an den Pflug gelegt haben, es ja treulich fortsetzen bis zu unserm Ende, da wir sonst nicht geschickt sind zum Reiche Gottes. Gedenkt an Lots Weib, die eine Zeitlang nachfolgte, dann aber zurücksah und zur Salzsäule wurde.

(Von Stammapostelhelfer Schlaphoff)



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 3

2. Jahrgang

1. Februar 1941

Matthäus 7, 7—12

Wie herrlich ist es, wenn Gott die Seinen, und die ihn suchen, so gnadenvoll zu ihm läßt, mit der Verheißung: Bittet, so wird euch gegeben! Und Jesus sagte an einem andern Orte: Es ist alles umsonst! Wenn ein Bäckermeister, ein Metzger, ein Wirt, ein Kaufmann, ein Handwerker an seinem Geschäft eine Inschrift anbringen ließe: Es ist alles umsonst! — wie würden die Leute in Massen eindringen, es wäre ein Staunen, ein Lachen, eine Freude — es ist dies gar nicht zu beschreiben. Nun kommt aber Gott, der Schöpfer und Besitzer aller Dinge, der ganzen Erde und aller Planeten, und läßt sagen durch seine Boten: Es ist alles umsonst! — und doch kommen die Leute nicht.

Aller irdische Besitz ist nur ein Darlehen, darüber jeder Rechenschaft ablegen muß, und da jagen die Leute nach all den mottenfräßigen Dingen, aber die Ewigkeitsreichtümer, die dann eigener, ewiger Besitz sind, darnach wird nicht gefragt. O arme, irreführte, blinde Menschheit!

Wie oft ist schon ein Kind zur Mutter gekommen und bat sie um irgend etwas. Die Mutter aber sah das Kind an, es war schmutzig im Gesicht, ebenso die Hände, die Kleider. Nun nimmt die Mutter erstmals das Kind und sagt: Komm, ich will dich erst waschen und sauber machen, dann kann die Bitte erfüllt werden. An die Erhörung der Bitten Gott gegenüber sind auch Bedingungen gebunden. Wenn

man von der Behörde etwas will, so hat man ein Bittgesuch einzureichen, und dasselbe ist zu begründen. Bei Gott muß man solches mit einem Gebet erbitten. Ja, man muß oft anhalten im Gebet, weil der Erfüllung sich allerlei Hindernisse entgegensetzen.

Suchet, so werdet ihr finden! Was sucht der Mensch? Wer Jesum sucht, kann ihn nicht in der Vergangenheit, nicht in der Zukunft, nicht in der Bibel finden, sondern in seinen Brüdern, in den Geschwistern, in den Gesandten, in der Gemeinde ist er uns nahe. Ich in euch und ihr in mir, sagte Jesus zu den Seinen.

Klopft an, so wird euch aufgetan! Es kommt immer darauf an, wo man anklopft. Es kommt auch auf das Begehren an, und was man bedarf. Wer einen Zahn ziehen lassen muß, der wird nicht zum Metzger gehen, und wer Möbel benötigt, geht nicht zum Schneider. Also, man geht immer dorthin, wo das Gewünschte bezogen werden kann. Wenn nun jemand wünscht getauft zu werden, oder ein Kind taufen zu lassen, so wird er dazu nicht die Bibel aufschlagen, um etwas von der Taufe aus der Bibel zu lesen, sondern man bringt den Täufling zu der Amtsperson, welche die Taufe vornimmt. Genau so ist es beim heiligen Abendmahl mit vorhergehender Sündenvergebung. Das kann man so wenig mit Bibellesen empfangen, wie die Taufe. Die Sündenvergebung wird durch die Apostel Jesu gespendet, oder durch priesterliche Aemter, die dazu vom Apostel Auftrag empfangen haben. Diese Aemter sondern auch die Kreatur aus, und legen den Segen, als das Leben Jesu hinein, was den Genießenden zum ewigen Leben gereicht. Sündenvergebung und heiliges Abendmahl gehören zusammen. Es kann wohl ausnahmsweise eine Sündenvergebung gespendet werden, ohne das heilige Mahl, nicht aber das heilige Mahl ohne Sündenvergebung. Ebenso verhält es sich mit der Geistestaufe; dieselbe ist auch nicht mit Bibellesen zu erhalten und kann auch nicht im Kämmerlein erbittet werden. Auch dazu hat Gott durch seinen Sohn das Amt gegeben, das den Geist gibt. (2. Korinther 3, 8.)

Wer schon in einem städtischen Amtshaus war, der weiß, daß man nicht in irgendeine beliebige Türe eingehen kann, sondern immer dahinein, wo die betreffenden Amtspersonen sind. So gut wie der irdische Staat mancherlei Amtspersonen hat, um die vielen Funktionen auszuführen, so ist es im himmlischen Staate auch. Der irdische Staat hat es vom himmlischen kopiert, das heißt gelernt, nicht umgekehrt. So wie wir zu den Aemtern des Staates Vertrauen haben, das Nötige von ihnen zu empfangen, so haben wir zu den Aemtern des Reiches Christi Vertrauen, das zu empfangen, was die Kinder Gottes an Hilfe, Schutz, Rat und Segnungen nötig haben. Wenn wir um Brot bitten, so empfangen wir keinen Stein, und wer um einen Fisch bittet, empfängt keine Schlange. Wenn die Menschen einander gute Gaben geben, so wissen wir bestimmt, und haben es reichlich erfahren, daß der himmlische Vater den Seinen erst recht gute Gaben gibt, so sie ihn darum bitten.

Wir wünschen von allen Menschen Gutes zu empfangen, also tun wir dasselbe allen Menschen, das ist das Gesetz (im Natürlichen) und die Propheten (im Geistigen). Wir sind von Gott gesegnet, um damit wieder andere zu segnen; wir empfangen Gutes, um andern wieder Gutes zu tun. Damit erfüllen wir unsere Aufgabe als Kinder Gottes. E. G.

Brief eines Bezirksältesten

Mein herzlich geliebter Apostel!

Es ist schon eine geraume Zeit, seitdem ich Ihnen, lieber Apostel, geschrieben habe, der Grund hierzu liegt darin, daß ich in den mir fraglich erscheinenden Anliegen an den lieben Bischof gelange. Es ist eine unsagbare Freude und ein seliges Empfinden, Männer zu besitzen, auf die man zählen und sich verlassen kann. Diesem Beispiel will ich auch gerne folgen, damit die mir anvertrauten Brüder in mir dasselbe finden können. Wenn man zurückdenkt, in die Zeit wo dieser Zustand uns fremd war, so erkennt man, daß der liebe Gott eine gewaltige Arbeit tat, denn es hat sich buchstäblich ein neues Wesen herausgeboren. — Siehe ich mache alles neu! — Es gibt viele Dinge, die einer Erneuerung bedürftig sind. Ein Kleid, wenn es abgetragen ist, wird durch ein Neues ersetzt. Ein Haus, wenn es unbewohnbar geworden, muß ebenfalls durch ein Neues ersetzt werden. Wenn die Erde durch den Einfluß der Natur in den Winter versetzt wird, so bringt auch die Natur nach dem Winter der Erde das neue Kleid. Die Ursache zum Neuen muß aber vorhanden sein. Wenn der Rohstoff zum neuen Kleid fehlt, kann auch kein Neues gemacht werden. Wenn das Baumaterial zum Haus fehlt, kann auch kein Neues gebaut werden. Wenn die Sonne würde aufhören zu scheinen, könnte selbst der Frühling kein neues Leben hervorbringen.

Der alte Apostel sagte: Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. (1. Johannes 3, 2.) Aber in Titus 2, 11 heißt es: Es ist erschienen die heilsame Gnade! Die Ursache für das Zukünftige ist also vorhanden, wie das Baumaterial zum neuen Haus.

Die Kirche Jesu Christi (die Apostellehre) ist Material für das Zukünftige in den zu Christo geführten Seelen. Das Zuführen geschieht durch Menschen, und zwar durch die von Christo erwählten Apostel (das ist die erschienene heilsame Gnade), wodurch alle Seelen, die nach dieser Gnade suchen, Friede, Freude und Seligkeit empfangen.

Durch diese Gottesmänner und Träger göttlichen Heils, wird aus einem alten Menschen ein neuer geschaffen, das will heißen: An Stelle der menschlichen Gesinnung tritt eine göttliche; an Stelle des Unglaubens oder Kleinglaubens tritt wahrer Gottesglaube; an Stelle der Lauheit tritt göttlicher Eifer; an Stelle der Rohheit tritt Sanftmut usw. Siehe ich mache alles neu!

Wenn im tausendjährigen Friedensreich alle Menschen zu neuer Gesinnung, neuem Glauben, einiger Liebe und Lehre gebracht werden sollen, dann muß solches schon heute bestehen. In einem unserer Lieder heißt es: Tragt hinaus die frohe Kunde über Land und Meer! Also wird es von dem Bestehenden genommen, und denen, die es noch nicht besitzen, gegeben. Es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich allen Menschen, zu einem Zeugnis.

Wenn der Schüler vom Lehrer lernt, kann er auch die Aufgaben lösen, die er bekommt. Wenn der Lehrling vom Meister lernt, wird er ein Arbeiter, ja sogar ein Meister. Ueberall muß es von dem Bestehenden genommen werden. — Wenn die Gotteskinder wissen, daß sie alles aus dem Amt der Gnade und des Heils nehmen können, was zum Heil der Seele dient, so werden sie es bestimmt tun. Solche Seelen sind dann stets in guter Verbindung.

Mein herzlichgeliebter Apostel! In lückenloser Verbindung will ich zu Ihnen stehen, denn ich weiß, wo für mich die erschienene heilsame Gnade ist.

Nehmen Sie, lieber Apostel, diese Zeilen aus meinem Herzen. Ich verbleibe in treuer Liebe Ihr ergebener
H. K.

Wo sucht dich dein Herr?

(Schluß.)

Wo sucht dich der Herr? Diese große Frage gilt für jeden apostolischen Bruder, diese Frage ist für Mann und Frau — weil doch der Herr den Mann nicht etwa bei den Spöttern sucht, sondern bei den Betern! Welch ein segensvolles Begegnen zwischen dem Segnenden und dem Gesegneten! Da wird der rechte hauspriesterliche Dienst offenbar! Da wird der Mann ein Erstling sein im Opferdienst und Gottesdienstbesuch. Im Vorangehen in seiner kindlichen Einstellung seinem Priester gegenüber vermittelt er den Segen des Herrn, dadurch seine Familie gesegnet ist. Möge doch jeder Familienvater bedenken, daß an seine Stellung, die er dem Herrn und seinem Werke gegenüber einnimmt, der Segen für ihn und sein Haus abhängig ist, denn mit Freuden segnet der liebe Gott jeden Hauspriester, der an dem rechten Platz zu finden ist!

Wo sucht dich der Herr! — liebe Schwester und Hausmutter? In deinem Wirkungskreis als Frau und Mutter in der Familie, als Helferin dem Mann, still, ergeben, treu und fleißig, keine Schwätzerin, sondern eine Beterin! Der Nährboden ist die Gemeinschaft des Volkes Gottes, da währet die rechte Liebe, der Ordnungssinn, der Sparsinn, die rechte Fürsorge, da gedeiht das Familienleben, und Friede, Freude und Seligkeit ist ihr Teil. Eine solche Gattin und Mutter hat mit ihrem Gatten und den Kindern nichts zu fürchten, wenn sie alle Gott fürchten und in seinen Wegen wandeln! Dazu sagte einst Josua: «Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen!» In diesem Dienste sucht der Herr Mann und Frau! Das Gegenteil aber, wenn der Mann bei den Spöttern sitzt, beim Spiel oder Sport sich finden läßt, wenn er nicht beten würde, nicht sorgt für das Anvertraute, da wird kein Segen offenbar; Herzeleid und Tränen sind die Folgen und es würde dabei je länger desto schlimmer. Was wird nicht alles offenbar, wenn sich die Frau dem Klatsch ergeben würde, wenn sie anstatt im Haushalte — auf der Straße zu finden wäre? Armer Mann, arme Kinder, da kann der liebe Gott nicht segnen, da heraus wachsen die unglücklichen Ehen, das sind Triebe, Blüten und Früchte aus dem Nährboden allen ungöttlichen Lebens und Wesens! Da sucht der Herr dich nicht — nie!

Wo sucht dich der Herr? Möge diese Frage allen zum Segen dienen, auf daß alle, klein und groß, jung und alt, Mann und Frau, Knecht und Glied sie mit ruhigem Herzen beantworten können — Herr, hier bin ich! Herr, hier bleib ich! denn wo wollten wir auch sonst hingehen!
A. K.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 4

2. Jahrgang

15. Februar 1941

Unsere Arbeit

«Reichtum» und «Armut» sind zwei Gegensätze im menschlichen Dasein. Beide Zustände hören mit dem Tode des Menschen auf; aller Menschen Weg führt zum Grabe, und unter der Erde sind alle einander gleich. Der Leib des Wohlhabenden wie der Leib des Armen verwesen und werden wieder zu Erde.

Nach dem Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus sind aber an das zeitliche Leben doch Folgen gebunden. Jesus sagte: Es begab sich, daß der Reiche starb und ward begraben, und Lazarus starb auch. Sein Leib wurde ja auch begraben, aber er selbst wurde von den Engeln an die Stätte des Trostes und der Erquickung getragen. Der Reiche kam an einen Platz, an dem es ihm nicht gefiel, denn es heißt, daß er sich in der Hölle und in der Qual befand. Sein Reichtum, den er auf Erden besaß, war ihm im Jenseits kein Nutzen, sondern wurde ihm zur Qual und Anklage, weil er ihn in der Zeit seines Erdenlebens falsch verwaltet hatte.

Wer mit seinen zeitlichen Gütern den Armen hilft, Hungrige speist, Nackte kleidet, leihet dem Herrn, und dieser wird ihm ein Vergelter sein, hier zeitlich und dort ewig (Matthäus 25, 31—46).

Mit seinen geistigen und körperlichen Fähigkeiten kann man auch sehr viel Gutes tun. Man kann damit Trostbedürftige trösten, Schwache

stärken, Nieder gebeugte aufrichten, den Gefallenen wieder aufhelfen und vor allem durch einen guten Lebenswandel ein Vorbild für andere werden.

Ueber all dem Angeführten steht jedoch der Reichtum von oben, die himmlischen Güter, durch deren Verwendung Menschenseelen von Sünden und ewigem Tod erlöst und zum ewigen Leben zubereitet werden. Dieser Reichtum ist das Verdienst Christi, durch dessen Verwendung Werte geschaffen werden, deren Höhe abzuschätzen nicht möglich ist.

Mancher ist arm bei großem Gut, und mancher ist reich bei seiner Armut. Ich habe Brüder und Geschwister kennen gelernt, die kaum das tägliche Brot hatten; wenn man sie aber besuchte, dann waren sie eine übersprudelnde Quelle des Segens. Bei ihnen war das Wort des Herrn erfüllt: «Wer von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt» (Johannes 4, 14). Solche geisterfüllten Seelen sind ein Segen für ihre Umgebung. Sie sind Lebensbäume, die Früchte zum Genuß für die unsterblichen Seelen tragen, und sie sind reich bei ihrer Armut.

Der Apostel sagte einst: «Lasset uns Gutes tun an jedermann» (Galater 6, 10). Es verfügen nicht alle über zeitliche Güter; ist aber jemand mit geistlichen Gütern gesegnet, dann wickle er sie nicht ins Schweiß Tuch, sondern arbeite mit dem Vermögen und lasse sein Licht leuchten, auf daß die Unwissenden den Weg zur Quelle allen Lichtes und Lebens finden.

Jeder Baum wird ja, wie Jesus sagte, an seiner Frucht erkannt. Bei der Beurteilung von Blättern und Blüten kann man schließlich noch irren, aber nicht an der Frucht, denn ein guter Baum bringt auch gute Früchte (Matthäus 7, 17—20).

J. G. B.

Die Heilsbotschaften und ihre Wirkung

Jede Botschaft oder Nachricht, mag sie kommen von wem sie will, hat für den Empfänger eine entsprechende Auswirkung. Ob sie Freude oder Furcht erzeugt, kommt darauf an, welchen Inhalt die Botschaft hat und von wem sie kommt.

Für den ungerechten Haushalter war die Botschaft: Tue Rechnung von deinem Haushalten! keine angenehme Sache, denn er wußte, daß er nicht gut gewirtschaftet hatte. (Lukas 16, 1—12.)

Wenn bei einem Kassenvührer der Revisionsbeamte zur Kontrolle kommt, so ist das für einen getreuen Beamten keine Ursache zur Beunruhigung. Anders ist es aber da, wo die Kasse nicht stimmt. Da erzeugt die kommende Kontrolle Angst und Unruhe.

Die Nachrichten, die nur zeitliche Umstände berühren, ob angenehm oder nicht, sind ja für uns nicht die wichtigsten. Die Botschaften jedoch, die vom Allerhöchsten ausgehen, sind für uns von allergrößter Wichtigkeit, weil daran das zeitliche und ewige Wohl gebunden ist. Je nachdem, wie wir diese Botschaften aufnehmen, und uns darnach einstellen, sind für uns die Folgen.

Zuerst war es Gott der Herr selbst, der den gefallen Menschen einen Erlöser verhielt. Dadurch war aber auch dem Menschen die Gewißheit geworden, daß er sich selbst nicht mehr helfen und vom ewigen Tode frei machen könne und somit eines Erlösers bedurfte.

Als Jesus geboren war, verkündigten die Engel Gottes den Hirten auf dem Felde, daß Jesus, der Erlöser von Tod und Sünde, geboren sei, was eine große Freude bei allen bewirkte, die daran ein Wohlgefallen hatten.

Nachdem die Zeit gekommen war, daß Jesus seine Arbeit als Erlöser und Heiland beginnen sollte, trat Johannes der Täufer auf und verkündigte die tröstliche Botschaft, daß Jesus, das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, erschienen sei und als Täufer mit dem Heiligen Geiste offenbar werde.

Welche Freude wirkte die Botschaft aus: Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist auferstanden! (Lukas 24, 5—6.)

Später waren es die Apostel des Herrn, die bezeugten, daß Jesus Gottes Sohn ist und zur Erlösung für die Menschen gestorben, auferstanden und gen Himmel gefahren sei. Welch tröstliche Botschaft ist es doch, die wir jeden Sonntag hören dürfen: Deine Sünden sind dir vergeben! und: Der Leib und das Blut Jesu für dich gegeben!

Heute ist die Zeit, in der die frohe Botschaft von dem Kommen des Herrn, der die Seinen zu sich nehmen will, verkündigt wird.
J. G. B.

2. Korinther 3, 2—11

Alles Bestehende ist durch die Entwicklung ins Dasein gekommen. An den Werken erkennt man den Schöpfer oder Werkmeister. Ein gutes Werk lobt den Meister, hat jemand aber ein böses Werk getan, so bringt es ihm Schaden und Unehre. Schreibt jemand einen Brief, so wird der Geist des Schreibers die Gedanken erwecken, die niedergeschrieben werden sollen. Wird ein Brief diktiert, dann ist selbstverständlich der Diktierende die Ursache. Wie viele schändliche, verderbliche, beleidigende, Streit und Verderben verursachende Briefe werden doch geschrieben. Geschäftsbriefe betreffen irdische Sachen. Reichsgottesbriefe verkündigen uns göttliche Dinge. Die Kinder Gottes sind auch Briefe, und zwar wie der Apostel sagt: Ein Brief Christi, wo man in Wort und Wandel soll lesen können, was in dem Menschen ist, und was er selbst ist. Wohl dem apostolischen Christen, von dem man sagen kann, er ist ein Brief Christi! Wohl dem, wo durch das Amt des Geistes das Gesetz Christi hineingeschrieben ist!

Und so wie die ersten Apostel das Amt des Neuen Testaments getragen haben, so tragen die heutigen Apostel ebenfalls das Amt des Geistes. Das Apostelamt ist das Amt, das durch den Heiligen Geist Klarheit empfangen hat in göttlichen Dingen, und zwar überschwengliche Klarheit. Das wird alles an der Wirkung erkannt. Daß es ferner auch das Amt ist, das den Heiligen Geist spendet, beweisen die Tatsachen.

Das Amt Mose war in der Gesetzestätigkeit ein Wegbereiter auf Christo, jenes war nur vorübergehend, dieses aber ist bleibend, bis

ans Ende der Erde und ewiglich. Diese Tüchtigkeit ist keine menschliche, weder eine persönliche Fähigkeit, noch eine angelernte Sache, diese Tüchtigkeit ist allein von Gott, der sich nach seinem ewigen Ratschluß auf diesem Wege offenbaret.

Wir leben heute in der wichtigsten und größten Zeit, als der Zeit größter Gnade, worin Gott durch sein gesetztes Amt den Menschen Vergebung und Seligkeit anbieten läßt, frei vom Gesetz und dessen Strafen. Wer weiß abzumessen, was uns durch die Sündenvergebung der Gesandten Jesu zuteil wird? Wer weiß was es heißt, von Sünd' und Strafe frei zu sein? Wer in dieser Zeitperiode den vollen Segen auf sich ziehen kann, der wird davon im Jenseits ewigen Gewinn haben.

Sehr vieles liegt zwischen der Geburt — dem Eingang in diese Welt — und dem Tode — dem Ausgang aus dieser Welt. Wer nicht zuvor gereinigt, versucht und würdig erfunden ist — nicht allein in einem, sondern in allem was Gott gegeben hat, der kann nicht eingehen in das Reich der Herrlichkeit.

Vielseitig und gar verschiedenartig sind die Verhältnisse, die wir durchleben müssen in der Zeit von der Geburt bis zum Tode. Wenn aber die Kinder Gottes dem Glauben gemäß leben, so muß ihnen alles zum Besten dienen. Sie suchen und erkundigen sich stets nach dem rechten Weg und sind bestrebt, dem Willen Gottes nachzukommen, da fortwährend Fehler, dunkle Wolken, traurige Zeiten, Krankheit und Versuchung auf ihren Lebensweg kommen. Solche Zustände können zuweilen den Glauben schwächen, die Glaubenskraft zerstören und das Kleid der Gerechtigkeit beschmutzen, welches der Heilige Geist gegeben hat. Doch im Gnadenwerke Gottes sind die Mittel gegeben, wodurch solche Zustände überwunden werden können, durch das Wort der Gnade, der Liebe, der Zurechtbringung, und wo auch die Kleider im Blute des Lammes, wieder gereinigt werden.

Der regelmäßige Besuch der Gottesdienste ist jetzt mehr denn je zuvor ein Gesetz unseres Glaubens, denn daselbst wird die Seele durch das gegebene Wort gestärkt, getröstet und geführt. Es ist immer das zurechtbringende Wort, wodurch alle Lehren und Werke, sowie alle Einflüsterungen des Bösen zerstört werden. Darum warnt der Heilige Geist heute besonders: Nicht die Versammlungen verlassen, wie es etliche tun. Laßt euch nicht durch den Satan vom Gotteswerk wegführen. Durch das Apostelwort werden wir gelehrt, Jesum erkennen und lieben zu lernen, und auch alles das zu empfangen, was wir benötigen auf unserer Wanderung nach der Ewigkeit; dadurch werden wir auch bekannt beim Vater und seinen Engeln, und unser Name wird nicht aus dem Buche des Lebens getilgt. Freue sich jede Seele in dem Bewußtsein, ich bin bekannt in der Gemeinde Gottes und aller Heiligen, mein Name ist im Himmel angeschrieben. Wir werden durch das Amt des Geistes zum Ziele der Gotteskinder geführt.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 5

2. Jahrgang

1. März 1941

Alles hat seine Zeit, auch das Werk der Erlösung

Wie die Bezeichnung «Arbeit» die Tätigkeit aller Menschen in sich zusammenfaßt, so ist die Bezeichnung «Knecht» im Sinne der Lehre Christi ein Name, unter dem der Herr die Erlöserarbeit durchführt. Die Arbeit selbst ist ja verschieden und mannigfaltig, wie ja auch der Maurer eine andere Arbeit am Hause zu leisten hat als der Zimmermann. Und dann ist die Arbeit beim Beginn eines Hausbaues eine andere als bei seiner Vollendung. So ist es auch im Erlösungswerk des Herrn. Johannes der Täufer sollte dem Herrn Jesus den Weg bereiten. Er sah seine Aufgabe darin, das damalige Geschlecht zu einem besseren Lebenswandel zu erziehen, es sollte einen gottwohlgefälligen Wandel führen, um Jesus an- und aufnehmen zu können, von dem der Vater sagte: «Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!»

Johannes der Täufer hatte in seiner Rede keinen geschont, wie wir dies in Lukas 3, 3—14 lesen können. Seine Arbeit bestand darin, dem kommenden Erlöser den Weg zu bereiten, damit er in den Herzen Aufnahme finden konnte.

Der Herr kam und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden (Johannes 1, 11—12).

Jesus ging seinen Weg, wie ihm vom Vater befohlen war. Er erwarb durch seinen vollkommenen Gehorsam die Mittel, die zur völligen

Erlösung der Menschenseelen erforderlich sind. Nachdem dies geschehen war, wurde der Heilige Geist in die zur Erlöserarbeit berufenen Männer ausgegossen, damit sie ihren Auftrag Kraft des empfangenen Geistes der Wahrheit ausführen konnten. Jesus sagte: «Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen» (Johannes 16, 14).

Damit ist für alle Zeitperioden festgelegt, aus welcher Macht und mit welchen Mitteln die Erlöserarbeit getan werden soll. Ohne diese Grundlage hat keine Arbeit an den unsterblichen Seelen einen bleibenden Erfolg. Es ist schließlich nicht schwer, unter irgend einer religiösen Bezeichnung eine Anzahl Menschen zu vereinigen, aber nur da, wo der Geist des Herrn tätig ist, führt der Vater die Schafe dem Sohn Gottes zu, nach den Worten des Herrn: «Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater» und: «Vater, sie waren dein, und du hast sie mir gegeben» (Johannes 6, 44; 17, 6).

Jene Männer, die zu Beginn der göttlichen Gnadenzeit tätig waren, haben in dem Aufbau des Hauses Gottes Großes geleistet, wie uns die Bibel berichtet, ja sie haben zum Teil bei dieser Arbeit sogar ihr Leben lassen müssen. Sie konnten aber das angefangene Werk nicht vollenden. Zur Vollendung dieser Arbeit war die damalige Zeit auch vom Herrn nicht vorgesehen, denn der Tag der Wiederkunft Christi war für jene Zeit nicht im Ratschluß Gottes bestimmt.

Als die Zeit erfüllt war, wurde der Heilige Geist als der verheißene Spatregen ausgegossen, und die von Gott berufenen Männer traten nunmehr als Knechte Gottes hervor und fingen an, in der Kraft des gesandten Geistes die Arbeit zu tun, die ihnen zugewiesen war. Wir sind in deren Arbeit gekommen und suchen sie nach dem Willen unseres Gottes zu tun, damit der Herr die auf sein Kommen zubereiteten Seelen zu sich nehmen kann.

In Hebräer 9, 28 lesen wir: «Christus ist einmal geopfert, wegzunehmen vieler Sünden; zum andernmal wird er ohne Sünde erscheinen denen, die auf ihn warten, zur Seligkeit.» Dieser Schar, die auf ihn wartet, mußte erst gepredigt werden, und der Glaube kommt aus der Predigt derer, die von Gott zu dieser Arbeit berufen und ausgerüstet sind, denn wer von Gott gesandt ist, redet Gottes Worte.

Nachdem der Glaube erweckt war, konnte diesen Seelen die Segnungen und Gnadengüter Christi übermittlelt werden, so daß sie als Wiedergeborene und durch Christi Verdienst erkaufte Seelen auf den Tag des Herrn zubereitet werden können. In dieser Arbeit stehen wir heute, denn die gesammelte Herde Christi zu weiden, die Seelen im Glauben, in der Liebe und Hoffnung lebendig zu erhalten, ist wohl die wichtigste Aufgabe, die wir zu erfüllen haben.

«Halt' mein Herze treu und wach!» singen wir in einem unserer Lieder (Nr. 563). Der treue Gott lasse es uns, die wir unter dem Namen «Knecht» arbeiten, gelingen, die uns zugewiesene Tätigkeit zu seiner Zufriedenheit auszuführen, so daß dem Kommen des Herrn nichts mehr im Wege steht.

J. G. B.

Maleachi 3, 19—24

Der liebe Gott hat von Zeit zu Zeit den Menschen etwas zu sagen. Man nennt dies eine göttliche Botschaft. Es ist uns dies nichts Fremdes.

Alle Regierungen lassen von Zeit zu Zeit an ihre Völker Botschaften ergehen. Wir haben alle schon Botschaften unseres hohen Bundesrates gelesen. Dadurch wird dem Volk zeitgemäß kundgetan, was ihm notwendig ist, damit sich jeder Bürger und Bewohner darnach einstellen kann. Selbstverständlich verlangt die Regierung, daß jeder Bewohner diese Verordnungen dann auch halte und darnach lebe. So wie dies im Irdischen etwas allgemein Bekanntes ist, so hat auch Gott, als die höchste Regierung, von Zeit zu Zeit der Menschheit etwas zu sagen. Die göttlichen Botschaften richten sich dann je nach der Schwere der Trübsale. Je ernster die Zeit, je wichtiger und ernster sind die Botschaften Gottes. Wir lesen dies schon in der Bibel und sind von Kindsbeinen an davon unterrichtet. Es fängt bei Mose an und hört mit der Offenbarung auf. Außer den Apokryphen sind alles göttliche Botschaften. Jenen Menschen, die die göttlichen Botschaften nicht nur gehört haben, sondern ihr Leben darnach einrichteten, sind sie zum ewigen Gewinn geworden, und denjenigen, die sie in den Wind geschlagen und darüber gelacht haben, die sie ungläubig oder widerstrebend auf die Seite gestellt haben, wurden sie zum Schaden. Dies durfte schon das Volk Israel, wie kein anderes Volk, erleben; wo sie dem Mann Gottes (Mose) ungehorsam waren, mußten sie dadurch großen Schaden erleiden. Denken wir an das altbekannte Ereignis von Noah, dem Manne Gottes, der vor dem Unglück zum Volke gesandt war. Der liebe Gott hat es den Menschen ja sagen lassen, daß es so und so kommen wird; auch zeigte er ihnen die Stätte der Bewahrung. Noah war ein Mann aus dem Volke, ohne Hochschulbildung, er predigte nicht gewaltig, und es war schließlich auch nicht interessant, hundert Jahre immer das gleiche zu hören. Wenn ihr solange hieher kommen und immer dieselbe Predigt hören würdet, so würde der eine und andere auch sagen: Zu dem kommen wir nicht mehr! Deshalb sind auch die Zeitgenossen Noahs fortgelaufen, denn sie wollten nicht immer die eintönigen, ungebildeten Reden dieses Mannes hören. Die Predigt Noahs lautete kurz und bündig: Ihr seid ein gottloses Volk geworden und Gott läßt euch untergehen. Sie glaubten es nicht — aber es kam doch. Johannes der Täufer, der Vorgänger von Christo, hat immer dasselbe gepredigt: Ihr verkehrte Art, ihr gottlosen Menschen, tut Buße und bekehret euch, denn es ist schon dem Baum die Axt an die Wurzel gelegt und welcher Baum keine gute Frucht bringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen. Er taufte mit Wasser zur Buße, und wies auf den hin, der nach ihm kam und mit Feuer und dem Heiligen Geiste taufte. So wie Johannes von Gott gesandt war zu taufen mit Wasser, so war Jesus gesandt zu taufen mit Feuer und dem Heiligen Geist.

Alles hat seine Zeit — Anfang und Ende. — Wir haben in der Menschheitsgeschichte drei Zeitalter. Das erste ohne Gesetz, das zweite unter dem Gesetz, und das dritte unter der Gnade. Gott, der selbst ewig ist, hat auch seinen Geschöpfen, den Menschen, ewiges Leben verheißen. Der Tod ist durch die Sünde in die Welt gekommen und ist ungöttlich. Gott will die Menschen aus diesem Tode erlösen. Gott hat den Menschen die Möglichkeit gezeigt, wie der Tod kann überwunden werden. Die Aerzte suchten schon den Tod aufzuheben, oder doch wenigstens das Leben zu verlängern, doch es geht nicht. Aber in den drei Zeitaltern finden wir je ein Bild der Unsterblichkeit. Erstens Henoch. Er lebte 300 Jahre gottesfürchtig und wurde dann weggenommen; dies

ist der Beweis, daß man nicht sterben muß, denn der gottesfürchtige Mann ist nicht gestorben. Im zweiten Zeitalter war es der Prophet Elias. Auch er hat den Tod nicht gesehen. Diesem Geschlecht war damit gesagt, du mußt nicht sterben, sondern der Tod ist nur die Folge der Sünde. Elias heißt auf deutsch: Gottes-Kraft, Gottes-Hilfe oder Gott der Herr. Wo Gott der Herr ist, ist kein Sterben und kein Tod. Elias wurde verwandelt und fuhr im feurigen Wagen gen Himmel. In unserem Zeitalter war es der Sohn Gottes, der dies in glänzender Fülle beweist. Er ist zwar freiwillig gestorben am Kreuz, er ist gestorben für mich und alle die, die es für sich nehmen. Er ist um unseretwillen gestorben, denn nach ihm würde er heute noch leben, da er ein Mensch war, der nie sündigte und demzufolge auch nicht hätte sterben müssen. Er bewies, daß der Tod keine Macht hatte an einem Ueberwinder, denn er ist auferstanden, da er Macht über Tod und Hölle hatte. Er hat die Mittel gegeben, daß alle Menschen ewig leben können, nach Leib, Seele und Geist. Paulus sagte zu den Römern: «Wenn der Geist des, der Jesum von den Toten zum Leben auferweckt in uns wohnt, so wird dieser auch unsere sterblichen Leiber auferwecken.» Es geschieht daher mit uns dasselbe wie mit Jesus, Elias und Henoch, sofern wir unter denselben Bedingungen leben.

Wir leben am Ende der christlichen Zeitrechnung. Da hat der liebe Gott uns heute etwas zu sagen und läßt es durch die Apostel Jesu die Menschen wissen. Zwar nicht erst heute, im Jahre 1941, wo bald die Spatzen auf den Dächern den Untergang von Europa pfeifen, sondern schon 100 Jahre predigen die Apostolischen diese göttliche Botschaft. Als ich seinerzeit zur Gemeinde kam, hat man kurz hernach das Friedenspalais im Haag gebaut und der Blätterwald Europas hat gejubelt und geschrieben: «Es gibt keinen Krieg mehr, die Zeit ist vorbei. Die Staaten senden ihre Vertreter nach Den Haag, um alle Streitfragen zwischen den Völkern friedlich zu regeln.» Die Apostolischen haben schon damals auf diese hier vorgelesene Zeit hingewiesen, wurden aber ausgelacht, mit der Bemerkung, das gebe es nicht mehr, die Kultur sei in Europa zu hoch, diese Lehre und Botschaft sei falsch. Und heute? Was ist das Friedenspalais heute im Haag? Ich weiß nicht ob es noch steht, oder ob es die Bomben schon kurz und klein geschlagen haben. Im weiteren ist es auch nicht unser Verdienst, daß das Völkerbundsgebäude in Genf heute noch steht. Wir treiben keine Politik und lassen jedem seine freie Wahl, aber als über den Völkerbund abgestimmt wurde, da sagten wir, das hat keinen Bestand. Was ist nun heute, stimmte diese Voraussage nicht? Es war alles, nur nicht göttlich. War Jesus im Friedenspalais im Haag oder im Völkerbundspalast in Genf? Nein er war nicht dort, und wenn er dort gewesen wäre, hätte man ihn hinausgeworfen. Der chinesische Gesandte schrie unter der Türe des großen Völkerbundssaales: «Hier herrscht keine Gerechtigkeit!»

Schon 100 Jahre läßt Gott durch seine Apostel die Botschaft hören, daß es jetzt Feierabend und Schluß mit dieser Zeit sei, und daß es sei wie zur Zeit Noahs.

Maleachi war der letzte Prophet und lebte etwa 350 Jahre vor Christus. Er sagt: «Es kommt ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen; da werden alle Verächter und Gottlosen Stroh sein, und der künftige Tag wird sie anzünden, spricht der Herr Zebaoth — Zebaoth heißt auf deutsch ‚Herr der Heerscharen‘ — und wird ihnen weder Wurzel

noch Zweig lassen.» Wenn an einem Baum nur die Krone etwas abgehauen wird, kann der Baum wieder ausschlagen. Wenn man ihm aber weder Wurzel noch Zweig läßt, dann ist alles vorbei, dann gibt es keine Erneuerung mehr. Wie viele Menschen sind übrig geblieben zur Zeit Noahs? Nur acht Seelen, die im Kasten waren, alle andern Menschen sind ertrunken. Wie viele Aegypter blieben übrig im Roten Meer? Keiner!

Die Menschheit wird verbrannt, nicht durch natürliches Feuer, sondern durch das Feuer des Hasses, Krieges, Neides usw., daß sie zugrunde gehen wie ein Haufen Stroh. Das glauben die Menschen nicht und es wird doch so kommen, denn sie haben Gott verworfen. Gott hat den Menschen zum voraus gesagt, wo die Sünde hinführt.

Mancher fragt sich, ja wo hat der Maleachi dies her und all die Propheten, die Apostel Johannes, Petrus usw., denn diese haben doch alle gesagt, wie es kommen wird. Wir können es jedem auch sagen, es ist dies keine Kunst, weil die Sünde der Leute Verderben ist. Die Sünde ist zuerst ganz klein, wie ein dünner Seidenfaden, wie ein Atom, dann wächst sie immer zu. Die Leute sagen wohl, dies und das ist harmlos; es gibt zwar harmlose Sünden, aber sie bleiben nicht harmlos. Der Teufel fängt mit einem Gedanken an. Ein Zweifel, ein klein wenig Abtun, ein klein wenig Zutun und mit der Zeit heißt es: Dies ist nicht mehr nötig. Die Menschen merken nicht, wie die vielen Teufel nach und nach das Göttliche wegnehmen; wenn sie es nämlich merken würden, würden sie stutzig. Er gibt es ihnen schön eingewickelt in Papier und so kommt der Mensch langsam ins Verderben und weiß nicht wie. Das Verlassen der Wege und Boten Gottes ist das Verderben des einzelnen Menschen und der Völker. Wie hat die Sünde angefangen? Nur durch den Gedanken «Sollte wohl». Laß dich nicht auslachen, mach es doch, es ist ja nicht schlimm — und schon war die Sünde getan.

Der liebe Gott hat den Menschen einen Weg geschaffen zur Erlösung, daß der Tod aufgehoben werden kann. Um Jesu ähnlich zu werden, müssen wir wiedergeboren werden. Dies geschieht aus Wasser und Geist. Der Apostel Johannes lehrte die Apostolischen: Jesus kommt zu uns durch die Wasser-, Bluts- und Geistestaufe und diese drei sind beisammen. Paulus sagte: Ich war entzückt bis in den dritten Himmel. Ein Himmel ist eine Stufe der Seligkeit. Der erste Himmel ist in der Wassertaufe und Gnade liegend. Der zweite Himmel liegt in der Blutsaufe mit Vergebung der Sünde. Der dritte Himmel ist der Himmel der Geistgeborenen, der Versiegelten, der in Christo Geheiligten, der Himmel der Herrlichkeit. Es ist doch klar, wenn ein Mensch auch nur eine Gnade hat, also die Seligkeit der Wassertaufgnade, so ist dies doch schon ein Himmel. Ein seliger Friede, eine Freude. Wie freuen sich Eltern, wenn ihr Kindlein getauft ist. Der zweite und dritte Himmel, sagen die Menschen, die sind nicht nötig. Aber warum hat dies Gott gemacht? Ist dies etwa Luxus, ist dies menschlich und unnötig? Wir können sagen, warum dies absolut und unbedingt nötig ist. Gott ist eine Dreieinheit, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist. Der Mensch ist Gottes Ebenbild und besteht aus Leib, Seele und Geist. Er ist durch die Sünde gefallen und hat nach Leib, Seele und Geist gesündigt, somit ist der Sündenfall dreifach und darum muß die Erlösung auch dreifach sein. Es müssen daher auch drei Gnadentaten vorhanden sein, die erste für den Leib (Wasser gleich Leben, Reinigung), für die Seele ist die Blutsgnade in der Vergebung der Sünden durch das Verdienst

Christi. Dies muß immer wieder genommen werden, denn wer den Leib und das Blut Christi nicht genießt, hat das Leben des Sohnes Gottes nicht in sich. Die dritte und größte Bundesgnade oder der dritte Himmel ist das Sakrament der Geistestaufe. Da kommt der Heilige Geist zu unserem Geist und erleuchtet unseren Geist. Ich habe kürzlich gesagt, es gibt Menschen, die sind 80 Jahre auf der Welt und haben das Licht der Welt (geistig gesprochen) noch nicht erblickt. Jesus nannte das Volk blind und seine Führer blinde Blindenleiter. Er nannte nur diejenigen sehend, die ihn als Gottessohn erkennen konnten. Wer den Sohn Gottes vor 1900 Jahren nicht erkennen konnte, der war geistig blind. So ist es auch heute. Wer die Boten Gottes nicht annimmt, der ist blind. Für die laodizäische Zeit sagte Jesus: «Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, und Augensalbe, daß du sehen werdest und weiße Kleider, daß die Schande deiner Blöße bedeckt werde.» Gold ist das Wort der Wahrheit, die Augensalbe ist der Heilige Geist, der die geistige Blindheit wegnimmt durch die reine, lautere Apostellehre, und weiße Kleider, daß die Schande deiner Sünde nicht gesehen werde, das ist hinweisend auf die Vergebung der Sünde. Hat ein Mensch Lust, auf dem Strohhaufen zu sein, der eines Tages angezündet wird, dann muß er nur weltlich sein. Ich habe keine Lust dort zu sein, sondern wenn der Herr kommt, und die Braut abholt, will ich mit Jesum und seinen Heiligen vereint werden. Gott wird mit diesen gottlosen Menschen aufräumen, aber gründlich. Alle Verächter und Gottlosen werden sein wie Stroh und der künftige Tag wird sie anzünden, spricht der Herr Zebaoth, der Herr aller himmlischen Heerscharen. Die Menschen werden noch glauben und beten lernen, denn aus dieser großen Trübsal werden nur Gläubige hervorgehen, die schreien gelernt haben. Es wird ein Tag sein, wie ihn die Menschen noch nie gesehen haben. Aus Büchern können wir lesen, was die Menschheit schon für furchtbare Tage erlebt hat. So mußten zum Beispiel in der Schweiz die Kinder schon auf die Wiese geschickt werden, um Gras zu essen wie das Vieh.

«Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln.» Wer diese Botschaft hört, mit dem Herzen, als die Botschaft der Gottesgesandten, nach den Worten Jesus zu seinen Aposteln — «Wer euch höret der höret mich» — und sich fürchtet wider Gottes Gebote zu sündigen, — wer da sagt: es ist so, unser Heiland hat es gesagt! — für den soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit. Wer sich nach der heutigen apostolischen Botschaft, die Gott heute an euch richtet, einstellt — und nicht sagt was maßen sich diese an, müssen denn alle apostolisch werden, ich bin doch recht und brav usw. — der fürchtet Gott. Hier heißt es — Heil unter den Flügeln der Sonne. Wo ist eine Sonne die Flügel hat? Kein Astronom hat je so etwas gesehen. Doch Jesus hat gesagt, ich wollte euch versammeln wie die Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel. Hat nicht Jesus auch gesagt «Ich bin das Licht der Welt». Das ist nun diese Sonne, die Flügel hat, also mit andern Worten: Jesus und seine Apostel! Es kann jedes machen wie es will. Man kann dies glauben oder nicht. «Flügel» ist das Bild der Decke, der Bewahrung, des Segens, der Hilfe und des Schutzes. Wer sich darunter stellt, wird bewahrt, wie Noah in seinem Kasten.

«Ihr sollt ein- und ausgehen und hüpfen wie die Mastkälber», oder

springen wie junge Lämmer oder Kinder. — «Ihr werdet die Gottlosen zertreten, denn sie sollen Asche unter euren Füßen werden.» Asche gibt es, wenn man etwas verbrannt hat. Wenn ein Strohhaufen verbrannt ist, dann gibt es Asche. — «Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe denn da komme der große und schreckliche Tag des Herrn.» Gott hat Noah von dem Tage gesagt, bevor es zu regnen anfang. Gott hat auf den bevorstehenden schrecklichen Tag schon vor hundert Jahren durch die apostolische Botschaft hingewiesen. Also nicht erst heute, wo es zu spät wäre und die Trübsal bereits begonnen hat. Gott mußte die Botschaft geben, wo es noch möglich war, gesammelt zu werden unter die schützenden Flügel. — Elias glaubte, er wäre ganz allein übrig geblieben. Gott sagte aber zu ihm, ich habe mir noch 7000 Namen überbleiben lassen. So steht es auch heute. Der Herr müßte eigentlich die ganze Welt mit seinem Bann schlagen, wenn nicht ein Volk erwählt wäre, das diesen Weg des Verderbens nicht geht. Gott hat sich Auserwählte und Erstlinge überbleiben lassen. Der Haggai sagt Serubabel, das heißt in Babel geängstigt, also solche die nicht mitmachen, Sealthiel = der Gott bittet — und Jozadak = der gerechte Herr.

Es heißt hier: «... der das Herz der Väter zu den Kindern und das Herz der Kinder zu den Vätern kehrt.» Kirchenväter nannte man die ersten Apostel und die Kinder sind die Gläubigen. Ist euer Herz zu den gläubigen Vätern gekehrt in der völligen Einheit? Jesus sagte, ich bin der erste und der letzte. Wie am Anfang, so vollendet Gott auch heute sein Volk durch die von ihm gesandten Apostel in der Uebermittlung der drei Gnadentaten in Wasser, Blut und Geist. Dadurch vollendet Gott sein Volk. Es hat Gott gefallen, durch törichte Predigten, auch heute wie zu Noahs Zeit, selig zu machen alle, die daran glauben.

Es wird eine Trübsal kommen, wie sie noch nie auf Erden war, seit Menschen die Erde bevölkern, aber der Herr hat verheißen, daß die nicht untergehen, die sich heute in der neutestamentlichen Arche befinden, die heute die neuapostolische Kirche darstellt. Die Arche Noah ist mit dem Wasser gestiegen. Je mehr die Welt reif wird zum Gericht, so wirst du reif zur Erscheinung Jesu Christi. Laß es dir gesagt sein.

E. G.

Das Bürgerrecht

Die Staatszugehörigkeit zu einem Reiche dieser Erde bringt uns Menschen mancherlei Rechte. Das Bürgerrecht im Reiche Christi bringt uns aber nicht allein vergängliche, sondern große, ewige Vorteile. Es sollte darum niemand versäumen, sich das Bürgerrecht für die himmlische und über alle Maßen herrliche Heimat zu sichern.

Es ist den weitesten Kreisen der Menschen schon von Jugend auf wohlbekannt, daß mit der Austeilung der höchsten Geistes- und Ewigkeitsgüter die Apostel Jesu Christi beauftragt worden sind. Eine dieser Segnungen ist die Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geiste. Durch unsere Geburt als Erdenmenschen sind wir Bürger eines Staates auf Erden geworden. Durch die Wiedergeburt wurde uns aber das Bürgerrecht im Reiche Gottes verliehen.

Der Bürger eines irdischen Staates hat das Recht, sich dauernd in seinem Vaterlande aufhalten zu dürfen. Dieses Recht kann ihm niemand streitig machen, auch der größte Feind nicht, sofern sich

der Bürger nicht gegen den Staat versündigt. Das Bürgerrecht ist größer und stärker als alles andere. So verhält es sich auch mit dem Reiche Gottes. Kein Mensch, kein Geist, keine Höllenmacht kann es dem Wiedergeborenen, dem Kinde des Allerhöchsten verwehren, daß es sich in alle Ewigkeit im schönsten aller Reiche, im Bereich des Friedens und Lichtes, der Liebe und Gerechtigkeit, bewegen und dort ewig freuen kann, aber auch da ist die Grundbedingung, nicht zum Feinde zu werden, also kein Feind des Kreuzes Christi zu sein.

Ein weiteres Recht des Bürgers besteht darin, daß er in jeder Notlage, in Gefahren, unter Verfolgung, den Schutz und Beistand seiner Regierung in Anspruch nehmen kann. Die Bürger des Reiches Gottes kommen während ihres Aufenthaltes auf Erden oft in Lebenslagen, wo sie diesen Beistand der himmlischen Mächte sehr nötig haben. Dieser Beistand wird ihnen immer gewährt, wenn er nötig ist und sie darum nachsuchen. Darüber können die Gottesknechte und Kinder genug erzählen. Brüder haben ihrem Apostel einmal über das anhaltend schlechte Wetter geklagt. Es sei unmöglich, das Heu trocken unter Dach zu bringen. Alles gehe auf dem Felde zugrunde. Der Apostel hat dem Herrn diese Angelegenheit fürbittend zu Füßen gelegt. Nach dem Gottesdienst sagten die Leute, die Berge sind so nah. Das ist ein sicheres Zeichen für anhaltend schlechtes Wetter. Der folgende Morgen hat sie eines Bessern belehrt. Ein strahlender Sommertag nahm seinen Anfang. Das herrliche Wetter hielt, solange der Apostel im Bezirke tätig war. Die Kinder Gottes hatten erfahren, daß das Gebet des Knechtes Gottes Erhörung fand.

Der Bürger hat ferner auch die Möglichkeit, sich aus den bescheidensten Verhältnissen bis zu den höchsten Stellen im Staate emporzuarbeiten. Auch die Kinder Gottes haben diese Möglichkeit. Als Menschen, an denen der ewige Tod Rechte hatte, nahmen sie ihren Anfang auf Erden. Wenn sie das Bürgerrecht im Reiche Gottes durch die Wiedergeburt erwerben und alle sich ihnen entgegenstellenden Hindernisse überwinden, sollen sie nach Jesu Worten zu gegebener Zeit auf den Stuhl seiner Macht erhoben werden. Die verschiedenen Schulen müssen dazu allerdings mit Erfolg durchlaufen werden. Da darf man bei der großen Liebesprüfung, Glaubensprüfung, Treueprüfung, Gehorsamsprüfung nicht versagen.

Es kann für uns daher gar nie in Frage kommen, auf dieses Bürgerrecht wieder zu verzichten. Es wird uns nicht einfallen, auf das Staatsbürgerrecht zu verzichten, weil ein anderer Staatsbürger einmal etwas Verkehrtes macht. Das werden wir zwar bedauern, aber auf unsere Stellung als Bürger bleibt das ohne Einfluß. Für den Wiedergeborenen kommt ein Verzicht auf das wertvollste aller Bürgerrechte niemals in Frage, auch dann nicht, wenn Liebe, Treue, Glaube und Hoffnung den allerschwersten Prüfungen unterworfen werden. Es gibt dafür nur eine Antwort. Wir sagen dazu mit Paulus: Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. (Epheser 2, 19—22.)

-st-



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 6

2. Jahrgang

15. März 1941

Amtshandlungen

**Bericht über eine Beerdigungsfeier, gehalten von Apostel Güttinger,
anläßlich des Hinschiedes einer jungen Schwester.**

Chor: Buch Nr. 628: Zieh' hin mein Kind; denn Gott selbst fordert
dich aus dieser eitlen Welt.

Gebet: In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Wir sind an die Stätte des Todes geführt. Guter Vater, du bist ein Herr über Leben und Tod, du schenkst den Menschenkindern das Leben und du rufst sie zu deiner Zeit wieder zu dir. Wir wissen, wenn dein Name, und deine Taten, uns Kindern auch oft unbekannt sind, daß du doch Gedanken des Friedens und nicht des Leides hast, und daß du alles wohl und herrlich hindurchführst. Das, Vater, ist uns Trost in allem Geschehen. Vater, laß diesen Trost, dieses starke Bewußtsein auch als Oel, als Balsam, lindernd in die wunden Herzen gelegt sein, damit deine Kinder wissen, daß du sie lieb hast, und daß dein Name wunderbar heißt an den Deinen. So gib nun dein Wort zum Trost, zur Weisheit, zur Erkenntnis, zur Kraft, zur Erleuchtung, zum bleibenden Frieden. Vater, mach uns fähig, das aufzunehmen, was dein Geist uns lehrt. Wir bitten dich um Jesu willen. Amen.

Liebe Trauerfamilie! Liebe, geehrte Anwesende!

Wir geleiten heute zu Grabe unsere liebe Mitschwester und Mitbürgerin M... G... Sie ist am letzten Donnerstag in ihrem 21. Lebensjahre tödlich verunglückt. Ihr Geburtsort war Nieder-Rohrdorf. Als kleines Kind war sie viel krank und es war damals schon die Angst der Eltern, das Kind im frühesten Leben verlieren zu müssen. Durch Gottes Gnade wurde sie dann wieder gesund und hat in Mellingen die Primar- und Bezirksschule besucht. Mit sieben Jahren hat das Mädchen schon seinen Vater verloren und vor zwei Jahren ist ihr eine Schwester im 23. Altersjahre im Tode vorausgegangen.

Ich lese einige Worte aus dem Propheten Jesaja, Kapitel 57, Verse 1 und 2:

«Aber der Gerechte kommt um, und niemand ist, der es zu Herzen nehme; und heilige Leute werden aufgerafft, und niemand achtet darauf. Denn die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück; und die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern.»

Die lieben Sänger haben gesungen: «Wer lange lebt, bleibt lang' im Leide, wer frühe stirbt, kommt bald zur Freude.» Es ist ja sehr schwer, wenn eine Witwe und Mutter von sieben Kindern ihre nun einzige Stütze, eine Tochter im 21. Lebensjahr, infolge Unglücksfall, von einem Augenblick auf den andern verlieren muß. Da kommt manches an die Seele heran und sie fragt sich: Lieber Gott, warum ist das so? Warum trifft mich so manches, schwere Schicksal in meinem Leben? Warum muß ich dies und jenes Unglück durchleben? Warum muß ich den Gatten verlieren, warum wird mir die Tochter im schönsten Lebensalter genommen, während oft andern Leuten alles nach Wunsch geht? Der Herr Jesu sagte einst: Gott hat alle Menschen lieb. Und wen Gott lieb hat, den ziehet er. Wir wissen, daß die Kinder Gottes je und je durch viel Leiden, durch Kreuz und Trübsal in die Ewigkeit gegangen sind. Trübsale, Krankheiten, Kreuz und Leiden lassen den Menschen von Sünden genesen. Wie viele Menschen gehen glücklich und mit einem gesunden Leib in die Hölle und ins Verderben! Und wie viele Menschen gehen durch Leiden, durch Trübsale, Krankheiten, Armut und Schicksalsschläge in das Himmelreich! Es sei unser und es sei auch euer großer Trost, ihr lieben Hinterbliebenen, zu wissen: Gott hat euch lieb! Das ist eine felsenfest stehende Tatsache: Gott hat uns lieb! Er hat euch, ihr Lieben lieb und er wird euch niemals etwas zukommen lassen, das dem ewigen Heil eurer Seele schaden könnte. Der liebe Gott sieht viel weniger auf das Zeitliche als auf das Ewige. Der Mensch sieht in der Hauptsache was vor ihm ist, und er möchte gerne gute Tage haben. Der liebe Gott aber weiß: der Mensch ist ewig. Darum sorgt er auch für die Ewigkeit. Er lenkt unsere Blicke von der Zeitlichkeit ab auf das Ewige.

Der Prophet sagt, wie ich hier gelesen habe: «Der Gerechte kommt um und niemand ist, der es zu Herzen nehme.» Wer von den Anwesenden, wer von denen, die in der Zeitung den Unglücksfall gelesen haben, wer von diesen allen weiß, daß eine gerechte Seele entschlafen ist? Es ist eben für die meisten ein Unglücksfall, wie alle Tage welche passieren. Aber wenige sind es, die da wissen, der liebe Gott hat eine gerechte Seele von dieser Erde weggenommen. Warum nimmt

der liebe Gott gerechte Seelen von der Erde weg? Der Gerechte kommt um, daß er vor dem Unglück bewahrt bleibt. Wer von uns weiß, was dieser lieben entschlafenen Glaubensschwester in den nächsten Jahren zugestoßen wäre? Niemand von uns ist in der Lage, dies zu wissen. Allein der ewige Gott und Schöpfer, dem die Vergangenheit, dem die Gegenwart und die Zukunft Licht ist, der weiß es. Er hat diese entschlafene Schwester, diese Seele, angenommen als sein Eigentum. Der weise Salomo sagte schon vor Jahrtausenden: «Es kommt nicht auf ein langes Leben an.» Man kann schon mit zehn Jahren vollkommen sein und man kann 80 Jahre auf Erden gelebt und nichts gelernt haben. Diese Tatsache bestund nicht nur vor Jahrtausenden, zur Zeit Salomos, diese Tatsache besteht auch heute noch. Wir haben leider Millionen Menschen, die leben 80 oder 90 Jahre und haben nichts gelernt. Sie haben keine Schätze gesammelt, die Ewigkeitswert hätten. Sie haben nur für das irdische Leben, für Freuden und Leiden und Pflichten gesorgt. Der Sohn Gottes aber sagt: «Sammelt euch Schätze im Himmel, die nicht veralten, die weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nachgraben und stehlen.» (Matthäus 6, 20.) In der Offenbarung Johannes heißt es, es gibt viele Menschen, die arm, elend, blind und bloß sind, wenn sie an den Grabesrand oder in die Todesstunde kommen; und wenn sie in die Ewigkeit kommen, dann haben sie nichts, aber auch gar nichts. Der Eingang in das Reich der Seligen ist ihnen versperrt, weil sie nicht selig sind. Denn in das Reich der Seligen können nur Erlöste eingehen. Wir werden nicht im Himmel selig, wir müssen hier selig gemacht werden und wir sind selig. Wir bekommen die Vergebung der Sünden nicht in der Ewigkeit, sondern hier; wir bekommen den Frieden nicht im Himmel, sondern wir haben den Frieden durch die Arbeit des Sohnes Gottes hier; wir bekommen den Heiligen Geist nicht im Himmel, sondern wir erhalten ihn hier; wir bekommen die Wiedergeburt nicht im Himmel, sondern hier; wir bekommen das Bürgerrecht zum Reiche Christi nicht im Himmel, sondern hier. Ich kann auf den Tag genau sagen, wann diese liebe entschlafene Schwester das Bürgerrecht zum Reiche Christi erhalten hat. Am 12. November letzten Jahres ist ihr das Bürgerrecht zum Reiche Christi geschenkt worden infolge ihres Glaubens durch die heilige Versiegelung. Denn der Glaube an das, was der liebe Gott in seinem Gnadenwerk zeitgemäß tut, das ist unsere Seligkeit.

Wenn ich sage: Die liebe Entschlafene ist eine Gerechte, dann ist sie durch ihren Glauben, durch das Ergreifen des Verdienstes Christi gerecht geworden. Es ist ein Unterschied zwischen einer menschlichen und einer göttlichen Gerechtigkeit, die uns aus Gnaden geschenkt wird. Paulus sagte einst von einer Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Diese Gerechtigkeit kommt aus Christo Jesu, dem Sohne Gottes. Wer an Jesus Christus glaubt, der ist gerecht, und wem er die Sünden vergibt, der ist selig, der ist vom Tode zum ewigen Leben hindurchgedrungen. Das ist unser Friede, das soll auch der lieben Mutter und den Geschwistern und allen Anverwandten ihr Friede sein: die Tochter, die Schwester ist aus zeitlichen Leiden, aus uns unbekannten Gefahren erlöst und zu den Begnadigten, zu den Erlösten, zu den Gerechtmachten und zu den Ueberwindern eingegangen. Wenn ihr im Glauben an Christo Jesu und sein Gnadenwerk festhältet bis an euer Ende, dann wird es für euch alle eine Stunde des herrlichen Wiedersehens

geben, wo es kein Leid und keine Trennung mehr gibt, wo der Tod vergangen, ja wo der Tod aufgehoben ist und ewiger Friede und ewige Seligkeit denen gegeben sind, die in Christo Jesu eine neue Kreatur geworden sind. Wir stehen im festen Glauben, und die Zeitverhältnisse sprechen dafür, daß die Wiederkunft Jesu Christi und damit die Vereinigung mit ihm und allen Heiligen in nicht allzu großer Ferne mehr sein kann. Denn der Sohn Gottes hat verheißen: Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, aber nur die, die ihm angehören. Es gehören ihm nur die an, die seinen Geist besitzen, die in der Wiedergeburt eine Jesu-Aehnlichkeit angenommen haben.

So kommt der Gerechte um und die Leute achten es nicht. Man geht wieder an seine Arbeit und alles geht weiter. Man sagt, es ist eben ein Mensch verunglückt und damit ist alles vorbei. Und doch ist es nicht vorbei. Es ist ein großes Geschehen zum Heil aller, die daran beteiligt sind. Auch den lieben Angehörigen soll es nicht nur der Verlust einer Tochter und Schwester sein, sondern es soll ein Näherziehen zu Gott sein. Näher mein Gott zu dir, näher zu dir! Gott will uns durch Leiden nur näher ziehen. Die Menschen, die an diesem Irdischen hängen, sollen erkennen, daß das menschliche Leben gar nichts ist. Wenn man jung ist, dann meint man, der Tod sei noch Jahrzehnte von einem entfernt. Und doch kann man von einem Augenblick zum andern Gesundheit und Leben verlieren. Darum muß unser ganzes Leben in Gott sein. Ist ein Mensch nicht in Gott, dann ist er verloren. Ein Leben ohne Gott, ist ein armseliges, verlorenes Leben.

Möge es der liebe Gott den Menschen so recht ins Herz geschrieben sein lassen, daß wir, jung und alt, am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachten. Dann wird es euch allen, den lieben Trauernden, ein Segen sein. Wenn die Tochter und Schwester euch vorausgegangen ist, dann versichere ich euch, sie betet für euch, es ist ihr Sorgen, Dichten und Trachten und ihr Wunsch, daß ihr auf demselben Wege wandelt, um dann ewig miteinander vereint zu werden. Auf ewig bei dem Herrn!, das ist der Wunsch und die Losung der Gläubigen und aller Seligen. Denn nur in Gott ist Frieden. Außer Gott hat niemand wahren Frieden. Der Herr Jesu sagt: «In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.» Wer in dieser Ueberwindung und in diesem Frieden steht, der hat keine Angst. Diese Angst, die heute viele Leute haben, kennen wir nicht, denn wessen Leben in Gott ist, der hat keine Angst, sondern da ist eitel Friede, Freude und Licht. Wir müssen nur sichere und gewisse Schritte tun, denn Gott ist es durch seinen Heiligen Geist, der alles wohl macht. Das Ende der Kinder Gottes ist auf alle Fälle gut. Es kommt gar nicht vor, daß das Ende eines Gotteskindes nicht gut wäre, und wenn es einen noch so schweren Unglücksfall erlitten hat; das Ende ist beim Herrn. Das Ende eines Gottlosen aber ist Verderben in allen Fällen.

Das sei uns Lehre und sei uns Trost. Möge es auch vielen zum Segen und zur Erneuerung dienen, daß sie zu Gott, zu seinem lieben Sohn und zu seinem Erlösungswerke getrieben werden. Wir sollen in erster Linie unser Seelenheil schaffen, denn hier gilt das Wort Jesu: «Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele?»

Der Friede Gottes, der Balsam des Heiligen Geistes erfülle eure

Seele, daß ihr im Frieden eure Straße ziehen könnt, um am Tage des Herrn und aller Heiligen mit eurer Tochter und Schwester vereint zu werden. Amen.

Gebet.

Dir, dem Vater der Liebe, danken wir, denn deine ewige Liebe hat nur Gedanken des Friedens mit uns, deinen Kindern. Wenn du auch eine gerechtmachte Seele durch ein jähes Ende von dieser Erde genommen hast, Herr, dann hast du deinen Kindern keinen Schaden zugefügt, sondern du hast sie vor vielem Leid und vor viel Trübsal bewahrt und hast den Gerechten eilends zu dir genommen, auf daß er im Frieden sei. Du hast deinem Kinde aus Gnaden das Bürgerrecht dieses Reiches geschenkt. Weil es die Gotteskindschaft empfangen hat, darum konnte es eingehen zu der Schar der Begnadigten und Erlösten und derer, die Glauben behalten haben. Nun Vater, laß dein Kind im Frieden ruhen, daß auch Mutter und Geschwister getrost sein können, daß sie im Frieden sind und sich freuen und der Schmerz der Trennung, des Unglückes gelindert werden. Vater, gieße Balsam, Oel deines Geistes und deinen Frieden in die wunden Seelen und laß deine Kinder getrost sein; wenn sie eine gute Tochter und Schwester verloren haben, dann werden sie eine noch bessere Tochter und Schwester in der Wiedervereinigung mit dir und allen Heiligen antreffen. Leite du die Wege der Hinterbliebenen, daß auch sie diese Straße der Gotteskinder ziehen können, daß sie nicht nach links und nach rechts schauen, nicht in die Welt hinaus, und daß sie nicht stehen bleiben. Denn nur die neue Kreatur in Christo Jesu, allein die Wiedergeburt zu einem Gottmenschen, kann die Seele glücklich machen. Nur sie kann den Menschen von diesem Erdenleid und Jammer erlösen. Wenn wir auch noch in der Welt sind, dann sind wir doch nicht mehr von der Welt und haben an der Welt, ihren Leiden und ihren Freuden, kein Teil. Als Bürger deines Reiches sind wir unter deine Segnungen gegeben und freuen uns dessen, was in deinem Reiche ist, wo du Herr Jesu, Lehrer, König und Meister bist. Da sind die Seelen der Deinen getrost. Laß die Mutter, laß die Geschwister und all die Trauernden getrost sein, daß sie wissen, du Vater führst alles herrlich hindurch. Das wolltest du geben aus Gnaden, wir bitten dich um Jesu willen. Amen.

Und nun befehlen wir die liebe Entschlafene deiner Obhut, ihre Seele in die Gemeinschaft der Heiligen, daß sie in dieser Gemeinschaft bleibe, bewahrt und vollendet werde auf den Tag der ersten Auferstehung. Den Leib übergeben wir der Erde nach dem Naturgesetz: Erde zu Erde, Staub zu Staub. Das wolltest du geben, wir bitten dich, Vater der Liebe, um Jesu willen. Amen.

Der Herr segne dich und behüte dich,
Er lasse sein Angesicht leuchten über dir und euch allen,
Er sei dir und allen gnädig,
in dem Hingenommenen aus Christo Jesu, dem Lebensfürsten,
bewahrt zu bleiben zum ewigen Leben,
auf den Tag der herrlichen
ersten Auferstehung. Amen.

Chor: Nr. 633: Meine Heimat ist dort in der Höh', wo man nichts weiß von Trübsal und Weh.

Perlen

In der Heiligen Schrift lesen wir öfters von Perlen, ja das Himmelreich wird von Jesu verglichen mit einer Perle, wofür ein kluger Kaufmann all seinen Reichtum dahingab, um diese eine Perle erwerben zu können. Die echten Perlen entstehen in Meeres- oder Flußperlmuscheln, und zwar wenn ein Fremdkörper in die Muschel eindringt, vielleicht ein Sandkörnchen oder etwas Ähnliches. Solches schmerzt das Muscheltier, wodurch dasselbe einen Saft absondert, um den Fremdkörper zu isolieren und ihn unschädlich zu machen. Dieser Saft verdichtet sich, und so entstehen die so teuren Perlen. Die echten Perlen sind also eine Folge von Schmerz, Leid und Trübsal. Die künstlichen Perlen sind lediglich kleine Glaskugeln. Wenn Jesus das Himmelreich mit einer köstlichen Perle vergleicht, so wird auch jedes Gotteskind erfahren, daß das Himmelreich nur mit viel Leid, Schmerz, Kampf und Trübsal erreicht werden kann. Auch unser Meister und Herzog unserer Seelen ist durch Leiden vollkommen gemacht worden; er mußte in der Trübsal bewährt werden. Wie unendlich viel Trübsal ist schon über das Volk Gottes ergangen und wieviel wird noch kommen, um alle in der Trübsal zu vollenden. In Offenbarung 21, 21 heißt es: «Und die zwölf Tore waren zwölf Perlen, und ein jeglich Tor war von einer Perle; und die Gassen der Stadt waren lauter Gold wie ein durchscheinend Glas.» Daß die Apostel Jesu die Tore zum himmlischen Jerusalem ausmachen, ergibt sich aus der ganzen Lehre Jesu aufs klarste, wie das auch Vers 14 von Offenbarung 21 bezeugt. So wie unser Meister Christus durch Leiden vollkommen gemacht wurde, so folgen darin in erster Linie seine Apostel, die er an seiner Statt in die Welt sendet. So wie der Fremdkörper dem Tierchen in der Meeresmuschel Schmerzen bereitet und es dagegen einen großen Kampf führt, weil dieser Fremdkörper für dasselbe lebensgefährlich wird, so kämpfen die Gottesknechte und Gotteskinder gegen alles gottfremde Wesen, das in sie einzudringen sucht. Das gottfremde Wesen ist für die Gotteskinder lebensgefährlich, darum muß dieses Wesen unschädlich gemacht werden.

Wir haben auf dem Gebiete der fruchtbaren Geißel der Tuberkulose ein ähnliche Erscheinung. Man unterscheidet offene und geschlossene Tuberkeln. Die geschlossenen Tuberkeln sind auch eingekapselt, diese können jahrelang im Körper sein, solange sie geschlossen sind, schaden sie dem Körper nicht. Wenn dieselben aber ausbrechen und sich im Körper verteilen, entweder auf bestimmte Körperteile oder durch den Uebergang ins Blut, dann ist das lebensgefährlich.

Im Seelenleben verhält es sich genau gleich. In manchem Menschen schlummern böse Sünden und Leidenschaften, seine Umgebung ist aber derart, daß dieses Verderben nicht zum Ausbruch kommen kann. Kommt solcher Mensch aber an einen geeigneten Platz, wo das schlummernde Böse sich kann entfalten, dann wird es verheerend ausbrechen.

Die Apostel Jesu Christi sind Menschen wie alle andern Menschen auch, sie sind aus den Sündern erwählt, durch die Gnade und das Opfer Christi zu dem heiligen Amt und Dienste geheiligt, wie Jesus das deutlich bezeugte nach den Worten: «Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit.» (Johannes 17, 19.)

Als solche Menschen mit einer sündhaften Natur mußten und müssen sie zuerst für sich selbst kämpfen, mit viel Ringen und Beten, mit Tränen und Ueberwinden, daß nichts Fremdes eindringe ins Seelenleben, und daß von dem ererbten Naturell nichts Verderbliches ausbreche, sondern alles durch das Opfer und die heilende Kraft des Verdienstes Christi unschädlich gemacht bleibe. In der engen Geistesgemeinschaft mit Christo und allen Heiligen soll der alten Adams-Natur auch alle Gelegenheit zum verderblichen Entfalten genommen werden. Mit viel Schmerz, Kampf und Tränen ist alles ungöttliche und alles fremde Wesen unschädlich gemacht worden, darum nennt der Herr selbst diese durch die Trübsal und alle erdenklichen Anfechtungen bewährten Apostel Jesu «Perlentore des himmlischen Jerusalems.» Wer nun durch diese Perlentore eingeht, geht nicht durch ein natürliches Tor in ein Haus oder in eine Stadt, sondern, die in aller Trübsal und allen Anfechtungen bewährten Apostel Jesu, die im Kampf mit den Geistern geschickt wurden, belehren nun alle, die eingehen wollen, aus eigener Erfahrung recht, wie es jeder machen soll, um auf dem Reichsgottsweg Erfolg zu haben. Wer also in der Apostellehre heute bleibt, der kann so wenig irren wie am Anfang der Christenheit. Wer sich bis heute an diese Lehre und Vorbilder gehalten hat, der hat auch den Erfolg an sich selbst erfahren. Jedoch ist es nötig, und zwar dringend nötig, in der Apostellehre beständig zu sein. Wer aber beständig ist, der wird zum himmlischen Jerusalem gehören, wo alles goldlauter ist und wie durchscheinendes Glas.

E. G.

Täuschen

In Epheser 4, 16 lesen wir — «... auf daß wir nicht mehr Kinder seien und uns bewegen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, womit sie uns erschleichen, uns zu verführen.»

Es ist eine altbekannte Tatsache, daß man Kinder leicht täuschen oder verführen kann. Auch ältere Menschen können, auf ihnen unbekannten Gebieten, getäuscht werden, wenn diese sich nicht vom Fachmann beraten lassen. Es gibt Menschen, welche sich speziell ausbilden lassen, um recht geschickt zu sein, andere Menschen zu täuschen und zu übervorteilen, um aus ihrer Unwissenheit Gewinn zu schlagen. Und viele Menschen bilden sich aus und lernen viel, daß sie von andern nicht getäuscht und nicht übervorteilt werden können. Ein altes, allerdings unedles Sprichwort sagt: Mit den dummen Leuten treibt man die Welt um. Nun gibt es nicht nur Täuschungen in irdischen Dingen, sondern die größten Täuschungen sind auf dem seelisch-geistigen oder Ewigkeitsgebiet.

Ein kleines Kind kann man mit einem kleinen Geschenk oder einem Stück Schokolade gewinnen. Auch erwachsene Personen lassen sich sehr oft durch kleine Geschenke irreleiten zum allergrößten Verderben. Der Verführer steckt einem den Zuckerstengel in den Mund und stiehlt mit der andern Hand die Geldtasche. Jesus sprach einst das Wehe aus über die Schwängern und Säuglinge. Dies gilt ganz besonders auf dem Gebiet des Glaubens und des Ewigkeitslebens in der Zeit, wo die größten Irrtümer den Menschen mundgerecht gemacht und so dargestellt werden,

Kinder sein, daß wir uns nicht bewegen lassen, ob dieses oder jenes neue Angebot, ob diese und jene Lehre oder scheinbar neue Erkenntnis wohl wahr wäre. Die alte, sich ewig gleich bleibende Lehre Jesu, die absolut unabänderlich ist, kann und darf nicht geändert werden, sie kann durch gar nichts verbessert und durch nichts anderes ersetzt werden.

Kinder gehen in die Schule um zum Leben geschickt zu werden. Die Kinder Gottes sollen sehr viel in die Schule gehen, wo der Heilige Geist der Lehrer ist, und das sind die Gesandten Jesu, denen er seinen Geist einst gab und heute gibt, und dazu sagt: «Wer euch hört, der hört mich!» Wohl den Seelen, die sich durch den Heiligen Geist in der Apostellehre unterweisen lassen, denn die Salbung lehret recht. Der Geist des Vaters und des Sohnes schafft Klarheit in allen Wohnungen (Menschenherzen), da wird Klarheit geschaffen, und göttliche Weisheit gegeben, um befähigt zu sein, die vielen Geister zu prüfen und um unterscheiden zu können, ob sie von Gott sind, so daß eine Täuschung nicht mehr möglich ist. Die Täuschungen geschehen ja meistens in der Weise, daß den Menschen etwas Ähnliches angeboten wird, was der Nichtfachmann gar nicht unterscheiden kann.

Die neupostolischen Christen dürfen im Glaubens- und Geistesleben keine Kinder sein, sie dürfen sich von den vielen Winden der mancherlei Lehren nicht hin und her wehen lassen, was ja ein Zeichen der Unsicherheit ist, und wenn der Böse wie ein Fuchs daherschleicht, um Seelen zu fangen, dann soll jedes Gotteskind so gewappnet sein, daß es solchen Verführern gegenüber die rechte Stellung einnehmen kann.

Es ist wirklich dringend nötig, daß die Kinder Gottes sehr viel lernen, um vor Täuschungen und Schalkheit und Verführungen bewahrt zu bleiben. Der Herr Jesus hat besonders für die Endzeit auf das Eindringlichste davor gewarnt. Wer aber recht gelehrt ist, der kann und soll auch wieder andere lehren, denn wenn ich ein Verderben kenne, und sage es meinen Freunden, Bekannten und Nächsten nicht, und diese kommen zu Schaden, so muß ich mir ein Gewissen machen und sagen, ja du hast doch gewußt, daß diese Leute im Irrtum sind, und hast es ihnen nicht mal gesagt. Solche werden dir einstens sicher nicht danken, sondern im Gegenteil, sie werden dich anklagen: Du hast das gewußt und uns nichts gesagt! — Wir haben bereits eine ganze Anzahl solcher Erlebnisse in der Gemeinde, wo Gotteskinder, liebe Bekannte oder Nachbarn hatten, und aus Menschenscheue nichts zu ihnen sagten, oder der Gedanke vorherrschend war, sie glauben es ja doch nicht. Hinterher aber kam es aus, daß diese den göttlichen Weg gesucht hatten, aber der Weg war ihnen selbst von apostolischen Freunden nicht gezeigt worden. David sagt: Da ich es wollte verschweigen, so vertrockneten meine Gebeine. — Wenn die Kinder Gottes den Brunnen des göttlichen Zeugnisses zurückhalten, so besteht für sie die Gefahr des Eintrocknens. Lasse sich niemand Kupfer für Gold und Zeitungspapier für Banknoten anbieten, lasse sich niemand irgendein anderes Produkt anbieten anstatt der reinen, lauteren Jesu- und Apostellehre. Jesus ist nicht zu haben ohne seine Apostel, und die Apostel sind nichts ohne Jesu, diese gehören zusammen wie der Vater und der Sohn.

Wer anders lehrt, der geht mit Täuscherei und Schalkheit um. E. G.



Jch sende Euch

**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neupostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 7

2. Jahrgang

1. April 1941

Palmsonntag von heute

Es sind jetzt viele, welche dem Kalender nach Palmsonntag feiern, in der Erinnerung an den Einzug Jesu in Jerusalem. Aber wenn wir mit dem Nachlesen jener Ereignisse zufrieden wären und diese allein beachten würden, dann wäre es unmöglich, für unsere Seele einen dauernden Nutzen daraus zu ziehen. Um für uns einen bleibenden Gewinn zu haben, ist es durchaus nötig, daß wir den Palmsonntag durchleben können in der Gegenwart — nicht nur in Gedanken, und im Nachlesen der Schrift. — Das veranlaßt uns zu fragen: Wo wird die Stadt Gottes heute gefunden?

Den Apostolischen der ersten Zeit wurde geschrieben: «Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten.» (Hebräer 12, 22—23.) Folglich müssen wir in der jetzigen Kirche Christi das geistige Jerusalem suchen. Wenn der Herr Jesus in diese himmlische Stadt, welche aus lebendigen Menschen-seelen besteht, einziehen will, dann müssen dementsprechende Vorbereitungen getroffen werden. Denn es ist nicht nur nötig, daß wir den Herrn in seinen Gesandten freudig aufnehmen — Jesus fand ja am

Palmsontag auch eine solche Aufnahme zu seiner Zeit — sondern wir müssen unser geistiges Leben so einrichten, daß der Herr in uns einziehen, und auch in uns Wohnung machen kann. (Johannes 14, 23.) Der Herr Jesus sagte einst zu Johannes: «Ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auf-tun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.» (Offenbarung 3, 20.) Diese Worte des Herrn drücken nicht nur das aufrichtige Verlangen aus, mit seinem Geist und seinen Gaben in die vorbereiteten Seelen einzuziehen, sondern das heilige Abendmahl mit ihnen zu halten. Er will sich also mit ihnen innigst verbinden. Im alten Jerusalem selber wurden keine Vorbereitungen getroffen, denn wir lesen in der Schrift, daß Jesus nach seinem Einzug in den Tempel ging, und dort Zustände fand, welche ihn veranlaßten, folgende Worte zu sprechen: «Es stehet geschrieben, mein Haus soll ein Bethaus sein, ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht.» (Matthäus 21, 13.) Der Tempel mußte also zuerst von unreinen Geistern gereinigt werden; dafür trachteten ihm aber die Pharisäer und die Schriftgelehrten nach dem Leben. Ferner berichtet uns die Schrift, daß das freudige Hosianna vom Palmsonntag sich innert vier Tagen in ein «Kreuzige ihn!» verwandelte. (Markus 15, 13.)

Wie oft ist es auch heute so, daß dem Herrn Jesus äußerlich ein freundlicher Empfang bereitet wird. Doch wenn das Herz mit gottfeindlichen Geistern angefüllt ist, so wird es dem Herrn unmöglich gemacht, in solchen Menschen zu wohnen. Wenn er dann seine Reinigungsarbeit beginnt, welches dem Fleische oft viel Schmerzen verursacht, dann ist sehr oft die ganze Festesfreude rasch verschwunden. Ja, es ist schon vorgekommen, daß Seelen sich umgewendet haben, und seine Feinde wurden.

Wenn wir den Herrn in seinen Gesandten mit offenen Herzen aufnehmen, und das Werk der Erlösung an unserer Seele wirken lassen, dann können wir ihm auch an seinem letzten und schlußendlichen Einzug Palmen, das Symbol des Sieges, streuen. Er wird dann in unsern Herzen ein Bethanien finden, und wird dann diese Stadt nicht mehr verlassen müssen, sondern wird mit himmlischem Frieden und gesegneter Freude erfüllen, das was ihm bereitet ist als eine ewige Wohnung.

H. F. Schlaphoff.

Karfreitag

Leben und Tod. Welche Begriffe! Sie werden von den wenigsten Menschen recht verstanden. Die meisten Menschen, die leben, kennen das Leben nicht, und die sterben, kennen den Tod nicht. Viele Menschen werden einst ihr nutzloses Leben erkennen und sagen: Es ist wie wenn ich nicht gelebt hätte. Jesus nannte einst seine Zeitgenossen «Blinde», oder «Tote». Es wollte ihm einer nachfolgen, aber erst wollte er noch seinen Vater begraben, da sagte ihm der Sohn Gottes: «Laß die Toten ihre Toten begraben, du aber komm und folge mir nach.»

Durch die Sünde ist der Tod in die Welt gekommen, und alle Menschen sind davon betroffen. Wes Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben, so ward zum ersten Menschenpaar, von Gott er-

schaffen, gesagt. Es war nicht der Leibestod, der zuerst sich bemerkbar machte, sondern der Tod zeigte sich in der Entfernung von Gott. Die Sünde, der Ungehorsam zerstörte die Verbindung zwischen Gott und Menschen, und dies ist dann der eigentliche, ewige Tod.

Gott ist Leben, und dieses Leben ist uns in Christo Jesu erschienen, der die zerstörte Verbindung mit Gott wieder herstellt, und das verlorene Gottesleben wieder gibt. Er ward gehorsam von der Krippe bis zum Kreuze. Dadurch empfangt Jesus einen Namen, der über alle Namen der Menschen ist. So, wie Jesus nur durch restlosen Gehorsam das Wohlgefallen des Vaters auf sich ziehen konnte, so auch alle, die Christo angehören. Werdet wie die Kinder, sonst könnt ihr nicht ins Reich Gottes kommen. Von den Kindern kann man keine großen Taten verlangen, aber eines — sie können gehorsam sein. Kluge Erzieher werden auch erkennen, daß das in der Jugend bewirkt werden muß. Im Alter wird das viel mehr Schmerzen und Kämpfe erfordern, den Gehorsam Christi anzuziehen, als in der Jugend. Die mich frühe suchen, die finden mich. Wie einfach ist doch das ganze Rätsel, dahinein die Menschheit gehüllt ist. Gehorsam-sein Gottes Wort gegenüber, keinen Finger breit von Gottes Wegen, Lehren und Geboten weichen. — Er kam, er kommt in sein Eigentum, wer nimmt ihn auf? Gott ist Geist, für das menschliche Auge unsichtbar. Doch wir kennen die Inkarnation, das heißt die Fleischwerdung oder Verkörperung Gottes. Gott mußte ja zu uns kommen, weil wir nicht zu ihm kommen konnten, darum nahm er sich unser so herzlich an. Welch unfäßbare Erretterliebe, Gott hatte uns nicht nötig, wohl aber wir ihn. Also hat Gott die Menschen geliebt, daß er seinen Sohn sandte, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlorengehen, sondern das ewige Leben haben. An ihn glauben, heißt aber nicht nur, das für wahr halten, sondern das, was Wahrheit ist, annehmen, dafür eintreten, sich dafür bekennen, auch wenn es Kampf kostet. Doch die Finsternis begreift es nicht, die Menschen lieben den Tod mehr als das Leben, sie halten dieses zeitliche Leben, mit seinen kargen Freuden und großen Leiden, für das wahre Leben, und bleiben dabei im Tode. Das wahre Leben kommt erst, wenn wir durch die Stimme des Sohnes Gottes dem großen Massengrab der Sünde und Gottentfremdung entstiegen sind. Ich lebe und ihr sollt auch leben. Ich in euch und ihr in mir, sagt Jesus. Wach auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, denn Christus will dich erleuchten!

Leben und Tod. Zu welcher Gattung gehörst du? Willst du zeitlich leben, um ewig tod, unglücklich und Gott fremd zu sein?

Horch, die Stimme ew'ger Liebe
schallt von Golgatha mit Macht.
Ach, daß dich's zum Heiland triebe!
Welt, hab' auf die Kunde acht!

O, wie weckt's im Herzen Wonne!
Hier ist, was uns selig macht;
denn vom Kreuz strahlt uns die Sonne,
die vertreibt der Sünde Nacht.

Jubiliert, ihr Engelchöre,
stimmt in unser Loblied ein!
Armes Sünderherz, o höre:
Selig, selig sollst du sein.

Gethsemane, auf deutsch Oel-Kelter-Tal, am Oelberge. — Seele, hast du gerungen, mit Gott, mit der Finsternis, mit dem Unglauben, mit dem Zweifel, mit der Sünde, mit den Leidenschaften, mit dem Fleisch, mit der Welt, mit allen Verhältnissen und Widerständen?

Ringe recht, wenn Gottes Gnade, dich nun ziehet und belehrt, daß dein Herz sich ganz entlade von der Last, die es beschwert.

Ringe, daß dein Eifer glühe, und die erste Liebe dich von der argen Welt abziehe, halbe Liebe tut es nicht.

Kämpfe bis aufs Blut und Leben, dring hinein in Gottes Reich, will dein Wille widerstreben, werde weder matt noch weich.

Halte deine Krone feste, halte männlich, was du hast, auszuharren ist das Beste, Rückfall bringet schwere Last.

Ringe, denn die Pfort' ist enge, und der Glaubensweg ist schmal! O, verlier' nicht im Gedränge, Christi Tür zum Hochzeitssaal.

Kelter-Tal! Suche das nicht in jenem Meierhof am Oelberge, da Jesus in jener und in seiner Nacht gerungen hat. Welch eine Kelter! Es preßte dieser heroische Kampf mit der Hölle ihm das Blut aus den Hautporen. Wer in den oben genannten Stücken gerungen und gesiegt hat, der ist gekreuzigt der Welt und gestorben dem ich, der kann sagen: Ich lebe, doch nicht mehr ich, nun lebt Christi Leben in mir. Dieser Kampf kann unter Umständen aber lange dauern, je nachdem ob man zaudert, ob man noch möchte neben des Herrn Kelch der Welt Kelch trinken, und mit andern Geistern buhlen. Hier ist der Blitzkrieg das Beste. Je schneller und je gründlicher, umso erfolgreicher. Im Tal ist die Erniedrigung gezeigt. Hinab geht Christi Weg, hinab, ihr Christen alle. Doch nach der Erniedrigung kommt für den Ueberwinder die Erhöhung. Ihr sollt mit mir sitzen auf meinem Stuhle, sagte Jesus.

Die Inkarnation Gottes vollzog sich aber nicht allein an und in Jesus Christus, sie vollzog und vollzieht sich an allen, die ihn aufnehmen, die seine Stimme in seinen Gesandten hören, die aus seinen Gesandten das Wort und die Sakramente zur Wiedergeburt empfangen: Die Vergebung der Sünde und die Spendung des Heiligen Geistes. Seele, ist dir der Gottesgedanke aufgeschlossen klar vor Augen? Weißt du, daß das, was in der Schrift steht, sich immer wieder wiederholt? Was hülfe es dir, wenn Jesus gekreuzigt und gestorben wäre, und dein sündhaftes Wesen und Fleisch wäre nicht gekreuzigt, und du wärest der Welt nicht abgestorben? Was nützt es dir, wenn Jesus auferstanden ist, und du bist nicht auferstanden zu einem neuen Leben in Christo? Was nützte es, wenn Jesus gen Himmel fuhr, und du kannst nicht gen Himmel fahren, wenn das Himmelreich nicht in deinem eigenen Herzen ist, in neuem Leben, in Friede und Freude im Heiligen Geist. Es würde alles nichts nützen, wenn es sich nicht an dir selbst vollzieht. Darum hat das Christentum so versagt, in der sogenannten Christenheit. Man hat immer nur gepredigt: das war einmal, der Herr Jesus war so und so — und dabei sind die Menschen immer im alten geblieben. Wo aber die Inkarnation Gottes sich an uns vollzieht, wo wir den Heiligen Geist vom Vater und Sohn empfangen, da vollzieht sich alles in Wirklichkeit an jedem Menschen. Wo aber das Amt des neuen Testaments fehlt, das Amt der Gnade und das Amt, das den Geist gibt, da kann auch

das Leben Christi nicht im Wesen vorhanden sein, da bleibt es beim tötenden Buchstaben.

Wenn Jesus sagt: Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende, dann ist er es also heute wieder genau wie am Anfang des Christentums, das er, Jesus Christus, auf Erden aufgerichtet hat. Und seinen Aposteln gab er seinen Geist, daß er in ihnen und durch sie das angefangene Werk zum herrlichen Ende weiterführe, bis an der Welt Ende. Es ist eine eigentümliche Erscheinung, daß Jesus unter den Juden etwa zweitausend Jahre verkündigt und verheißen wurde — alle haben auf ihn gewartet — und als er kam, wurde er gekreuzigt. Haben wir heute nicht etwas Aehnliches oder Gleiches? Bald sind es auch zweitausend Jahre, daß in der Christenheit von Jesus und seinen Aposteln gepredigt wird. Und heute, am Ende der Gnadenzeit Christi, wo der Herr seine Boten wieder gibt, so werden sie verneint und als Irrlehrer verschrien. In Gottfried Büchners Hand-Konkordanz (biblisches Nachschlagewerk, erste Ausgabe zu Jena 1740) heißt es auf Seite 70 über das Wort «Apostel»:

«Wir sind von Christus ausdrücklich an sie gewiesen, er will sie wie sich selbst gehört wissen (Matthäus 10, 40; Lukas 10, 16), erklärt die, die seine Jünger verwerfen, für höchst strafbar (Matthäus 10, 14, 15) und sagt voraus, daß die, die künftig an ihn glauben, durch der Apostel Wort zum Glauben gelangen (Johannes 17, 20). Er konnte ihnen dieses Ansehen beilegen, nicht nur weil sie Augenzeugen seines Lebens gewesen; sondern auch weil sie den höheren Beistand des Geistes empfangen; — welches beides (Johannes 15, 26—27) scharf unterschieden wird. Daraus folgt, daß der Apostel Lehre Jesu Lehre, daß der Unterschied zwischen einem «apostolischen und christlichen Christentum» ganz unstatthaft und dem Sinne Jesu geradezu zuwider ist, und daß, wer den Aposteln den Glauben versagt, keine Gewähr mehr hat, um es über Christi Lehre zur Gewißheit zu bringen, und daß er vernünftigerweise aufhören muß, ein Christ zu sein: da es gar kein anderes Christentum geben kann als das apostolische.» —

*

Wer einen guten Glaubenskampf gekämpft hat, wer sich durch alle Hindernisse hindurchgerungen, wer zur Erkenntnis der göttlichen Gedanken und Wege gekommen ist, der ist aus dem Tode zum Leben gekommen und er kann

Ostern

halten, und zwar im Süßteig und in der Lauterkeit des Evangeliums Jesu Christi, wie es heute den Menschen verkündigt wird, durch die zeitgemäßen Boten Gottes. Leben, Auferstehen! Welch ein Geheimnis! Das natürliche Leben ist schon ein unerforschtes Geheimnis, das allein durch den Gottesglauben zu erklären und zu fassen möglich ist, denn: Alles Leben strömt aus Dir! Nun ist aber das Leben des Wiedergeborenen, der einen Geist empfangen hat, den die Welt nicht kennt — denn sie hat ihn nicht — noch viel geheimnisvoller, deshalb steht sie ihm entweder staunend, oder fremd oder gar spottend gegenüber. Und dieses Fremdsein — führt leicht zum Verwerfen, denn was der Mensch nicht versteht, das nimmt er nicht an. Soll sich das Drama vom Oelberg wiederholen? Nicht buchstäblich, aber geistlicher Weise? In Offenbarung 11, 7—8 ist davon zu lesen und Jesus hat einst darauf hingewiesen, daß dieses Ge-

schlecht nicht vergeht, bis daß alles erfüllet ist. Immer ist es der Kampf, zwischen Licht und Finsternis, zwischen Leben und Tod, zwischen Irrtum und Wahrheit. Doch die Wahrheit wird siegen, das Leben wird immer wieder den Sieg über den Tod davontragen. Auch der anbrechende Frühling in der Natur predigt gewaltig die Auferstehung aus dem Tode. Gott ist Licht, ist Liebe, ist Wahrheit, Gerechtigkeit, Einheit und Frieden, das ist das wahre Leben; tragen wir es in uns als das Leben Jesu, das kein Tod raubt, das am Grabe nicht aufhört, sondern in alle Ewigkeit Leben ist, wie der Erzeuger Gott. Wer dieses Leben in sich trägt, der hat bereits Ostern gefeiert und ist damit Träger des ewigen Lebens geworden.

Christus lebt, Christus ist Sieger, freue dich, Christenheit!
E. G.

Texte:

Palmsonntag: Lukas 19, 29—40.
Karfreitag: Offenbarung 11, 7—10.
Ostern: Matthäus 28, 1—15.

Lukas 2, 52

Jedes Samenkorn trägt das vom Schöpfer erhaltene Keimleben in sich (1. Mose 1, 12).

Dieses Keimleben ist schon im Pflanzenbereiche sehr stark und überwindet alle Hindernisse. Die Kälte des Winters, selbst Schnee und Eis löschen das Keimleben im Samenkorn nicht aus.

Nebst dem Tierreich, dessen Zweckbestimmung wir ja in der heiligen Schrift nachlesen können (1. Mose 1, 28), ist das viel größere Schöpfungswunder doch der Mensch, der als Krone der Schöpfung vorgesehen war. Leider tritt hier meist nur noch die natürliche Entwicklung zutage, seine eigentliche Stellung hat der Mensch durch die Sünde eingebüßt.

Doch schon die natürliche Entwicklung ist beim Menschen unendlich viel größer als im Pflanzen- und Tierreich. Wenn man zum Beispiel ein Kind einige Jahre nicht mehr gesehen hat, so erkennt man es kaum mehr, man ist erstaunt über seine Entwicklung. In der Schule nimmt das Kind das in sich auf, was für sein späteres Leben von Nutzen ist. Die körperliche und geistige Entwicklung gehen hier parallel, und doch ist dies alles nur für das Leben des Menschen auf dieser Erde bestimmt. Viele Lehr- und oft auch Wanderjahre machen aus dem Jüngling einen Mann, der sich später eine Familie gründet. Wenn nicht besondere Verhältnisse vorliegen (Krankheit oder andere Mängel), so kommen Kinder zur Welt und das Wachstum geht also weiter.

Das Natürliche ist immer das Schattenbild vom Geistigen. Wenn schon die ganze Natur eine große Predigerin ihres Schöpfers ist, wievielmehr ist dieses zu sehen in dem von Gott durch seinen Sohn geschaffenen Reiche!

Wir wissen, daß der Sohn Gottes gekommen ist, um aus den gefallen Menschen wieder Gotteskinder zu machen und sie wieder auf die vorgesehene Stufe zu bringen. Ja noch mehr. Durch das von Christo gebrachte Opfer ist der Weg zum Paradiese wieder geöffnet und der Mensch kann trotz seinem Falle wieder die höchste von Gott vorge-

sehene Stellung einnehmen. Diese Stellung ist sogar noch höher als die den ersten Menschen zugedachte! Gott hat also in seiner großen Liebe zu den gefallen Menschen durch das Opfer seines Sohnes alles zum größten Heile gewandt!

Damit aber der gefallene Mensch wirklich auch als Gotteskind und Erbe des Reiches Christi in Frage kommen kann, ist die Neuschöpfung notwendig, als die Wiedergeburt aus dem gesandten Heiligen Geiste. Wie der Mensch durch die Geburt ein Erdenbürger wird, so wird das Gotteskind durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist ein Bürger des Reiches Christi. Nach dem Gesagten wird es jedem begreiflich sein, daß nun ein Gotteskind nach der Empfangnahme des Heiligen Geistes beständig wachsen soll. (1. Korinther 15, 58.) Der Heilige Geist trägt die Fülle des Lebens aus Christo in sich und jedes Gotteskind hat die Möglichkeit, in Christo zu wachsen bis zur Vollkommenheit.

Doch stehen dieser Entwicklung mehr und größere Hindernisse im Wege als der Entwicklung des natürlichen Menschen! Es sind die Gegenmächte Satans, welcher alles vernichten will, was aus Christo geboren ist. Es braucht schon eine längere Erfahrung, bis man diesen Erzfeind Gottes in seiner Arbeit immer erkennen und ihm auch entsprechend begegnen kann.

Jeder Mensch, welcher apostolisch wird, erhält dadurch gleichzeitig die Berufung zur Mitarbeit in diesem wunderbaren Werke. Doch steht der Mensch meistens im Anfang zu hoch und kann deshalb die göttliche Arbeit nicht gut ausführen. Kommt dann die Einsicht und erkennt man sich als ungeschickt und unvollkommen, so ist schon wieder der Teufel zur Stelle und flüstert dieser Seele ein: Sieh' nur, du kannst doch nichts, es gelingt dir gar nichts, niemand kann dich gebrauchen, laß nur alles liegen, rühr' ja nichts mehr an! Also macht sich der Böse alles zu Nutzen, selbst die Erkenntnis der eigenen Schwachheit und Nichtigkeit.

Der Herr Jesus hingegen redet ganz anders. Zum Hausvater sagt er: Erziehe deine Kinder nach göttlicher Weise, hilf auch im Weinberge des Herrn, soviel es dir möglich ist, wirke und nütze die Zeit nach aller Möglichkeit, ich brauche dich!

Zur Hausmutter sagt der Herr: Wirke in deinem Kreise, lege göttliche Samenkörner in die Herzen deiner dir von Gott geschenkten Kinder, halte deinen Hausstand in Ordnung, tue Gutes an den Armen, Witwen und Waisen, siehe, ich brauche dich!

Zum Jüngling spricht er: Verwerte deine Zeit im Werke des Herrn! Arbeite erst einige Jahre für den Herrn und dann erst denke an Bekanntschaft! Sei und werde ein starker Kämpfer für mich, deinen Herrn, denn ich brauche dich!

Zum jungen Mädchen spricht er: Zeige dich als apostolische Jungfrau, enthalte dich von der Welt und ihrem Treiben, erfülle deine Pflichten mit freudigem Geiste, tue Gutes, arbeite im Winterhilfswerk, wirke wenn möglich in meinem Weinberge, denn siehe, ich brauche auch dich!

In dem Anvertrauten gilt es nun, ständig zu wachsen!

Der Jüngling wächst in der Arbeit des Herrn, er zeigt sich in immer größerer Liebe zu den gefallen Menschen, er wird immer stärker im Kampfe wider alle Gegenmächte und dient schließlich als brauchbares Werkzeug in der Hand seines Meisters.

Der Hausvater wächst in seiner Eigenschaft als Hauspriester und

sieht dadurch seine Kinder heranwachsen in einem tiefen, apostolischen Glauben. Seine Gehilfin steht ihm treulich zur Seite und so wächst die ganze Familie immerzu und wird ein Segen in der Gemeinde und für viele, die noch draußen stehen!

Der Unterdiakon und der Diakon stehen auch im Wachsen in ihrem anvertrauten Bereiche. Sie wachsen nicht nur für sich selber, sondern durch ihre Arbeit werden viele Seelen den Weg ins Haus des Herrn finden.

Der Priester und Vorsteher entwickelt sich in seiner priesterlichen Arbeit ebenfalls. Er baut sich nach und nach in die Herzen seiner anvertrauten Seelen ein und sieht dann auch die Früchte der unermüdlichen Arbeit heranreifen! Die Seelen haben volles Vertrauen zu ihm, denn sie sehen, daß er selbst in allem ihnen sucht ein Vorbild zu sein.

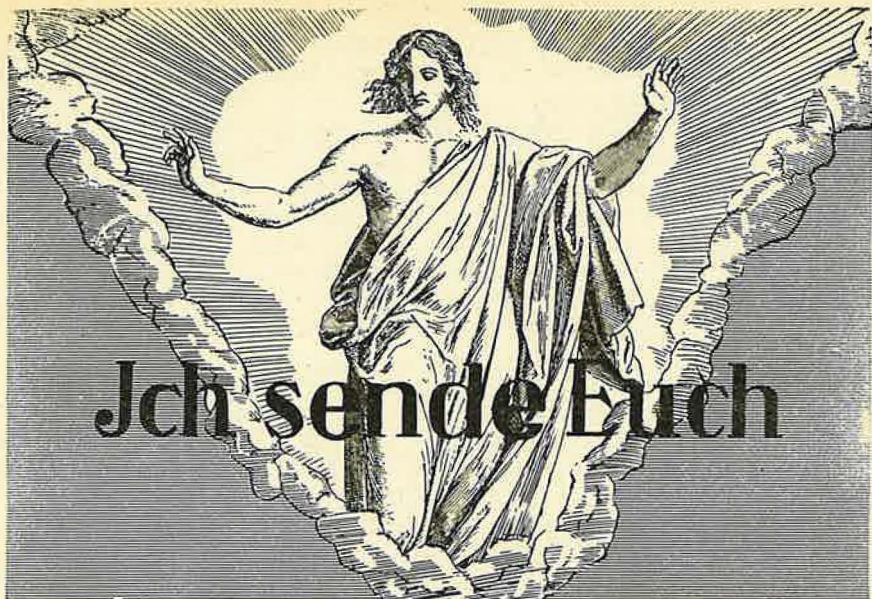
Dem Bezirksleiter sind eine Anzahl Gemeinden anvertraut; er sucht in seinem Bezirke viel Leben zu pflanzen, wodurch sein Bezirk nach innen und außen wächst. Nach innen zeigt sich die volle Einheit im Amtskörper und damit ein ersprießliches Schaffen voller Freude und Wonne. Nach außen zeigt sich die Entwicklung im Entstehen neuer Gemeinden und in der Entfaltung aller bestehenden Gemeinden. Also ist auch hier ein stetes Wachsen.

Dies alles aber ist nur möglich in innigster Verbindung nach oben! Der Herr Jesus hat damals zu seinen Jüngern gesagt: Ohne mich könnt ihr nichts tun! So ist auch jeder Gottesknecht und jedes Gotteskind nur stark und lebensfähig in der Verbindung nach oben. Jesus in den Aposteln und Dienern ist unser Leben! Im Apostel sehen wir unsern geistigen Vater. Aus dem Apostelamte fließt auch immer neues Leben in den Apostelbezirk und damit in jede Gemeinde. Kein anderer Amtsträger kann den Apostel auch nur annähernd ersetzen. Darum wollen wir stets des Wortes gedenken: In ihm leben, weben und sind wir! Christus und seine Apostel gehören zusammen. Wer also in steter Verbindung nach oben bleibt, der steht auch immer im Leben. Da kann es gar keinen Stillstand geben. So wie wir bei unsern Aposteln selbst ein stetes Wachsen sehen, so werden auch alle Getreuen in dieser Entwicklung Schritt halten. Dadurch wird zuletzt die Vollkommenheit erlangt, die notwendig ist, zur Erlangung der Erstlingsschaft in Christo. Alle Getreuen, welche ihr Leben richtig ausgenützt haben, werden ihm dann gleich sein und er wird der Erste sein unter vielen Brüdern!

Schenke uns der Herr Gnade, dieses höchste aller Ziele zu erreichen, um als kluge Jungfrauen einst dem Herrn entgegengehen zu können!

H. P.

**Gute Werke können die Wiedergeburt weder bewirken,
noch ersetzen.**



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 8

2. Jahrgang

15. April 1941

Der einmal gelegte Grund

1. Korinther 3, 10—17

In der Gemeinde zu Korinth waren Spaltungen entstanden; der eine Teil hielt es mit Paulus, der andere mit Apollos. Daß diese innerliche Zerrissenheit der Gemeinde nicht dienlich war, ist wohl jedem klar. Paulus bezeichnete diesen Zustand in der Gemeinde als «fleischlich». Er trat diesen Verirrungen ganz entschieden entgegen und sagte: «Wer ist nun Paulus? Wer ist Apollos? Diener sind sie, durch welche ihr seid gläubig geworden, und das, wie der Herr einem jeglichen gegeben hat. Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben.» Also wo der Herr nicht das Haus baut, arbeiten umsonst, die daran bauen.

Es ist ja verständlich, daß jeder Amtsträger seine Freunde hat. Ein Teil der Gemeindeglieder hört den einen Diener lieber, der andere Teil hört eben den anderen lieber. Das darf aber nicht zur Parteilichkeit ausarten; denn wir arbeiten doch alle für einen Herrn. Der Herr sagte einstens durch den Propheten: «Weiset meine Kinder und das Werk meiner Hände zu mir!» Der Herr will seine Ehre keinem anderen und seinen Ruhm nicht den Götzen geben.

Die Apostel des Herrn sollen seine Zeugen sein; das ist ihr Auftrag von ihrem Sender, aber sie sind nicht der Herr selbst. Damit sie ihren

Auftrag erfüllen können, haben sie seinen Geist empfangen. Jesus ist König in seinem Reich, das nicht von dieser Welt ist, und die Apostel sind seine ersten Diener in diesem Reiche. Wenn sie alles getan haben, sagte Jesus, dann sollen sie noch sprechen: Wir sind unnütze Knechte; denn wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren (Lukas 17, 10).

Wir sind Gottes Mitarbeiter, und die Gemeinden sind Gottes Ackerwerk und Gottes Bau. Paulus weist darauf hin, daß er als weiser Baumeister den Grund gelegt hat, und jeder muß zusehen, wie und was er auf diesen Grund baut. Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Christus.

Die Zeit kommt für jeden, der auf diesem Grund baute, in der offenbar wird, mit welchem Material er gebaut hat. Das Feuer schont nicht, es vernichtet alles, was nicht feuerfest ist.

Es sind viele, die Schaden gelitten haben, weil sie erstens nicht nach einheitlichem Plan und zweitens mit einem Material gebaut haben, das nicht aus dem Geiste Christi war, sondern aus ihrer menschlichen Meinung. Ihr Werk wurde durch das Feuer der Geister vernichtet, und sie selbst sind dabei mit ins Verderben gezogen worden.

Wer den einmal gelegten Grund verläßt und sein Haus nach eigener Meinung baut, dessen Werk trägt schon von Anfang an den Stempel der Vergänglichkeit; denn wer auf Sand baut, dessen Haus hat keinen Bestand. Die Winde und Platzregen bringen es, wie Jesus sagte, zum Einsturz (Matthäus 7, 24—27).

Darum sehe jeder zu, was er auf den einmal in den Herzen gelegten Grund baut!

J. G. B.

Was man liebt, dem lebt man

Johannes 13, 20

Wo sich die Worte bewahrheiten: «Ich in euch und ihr in mir», da ist das göttliche Vorhaben erfüllt. Die zufluchtSuchenden Seelen haben den besten Bergungsort der Zeit und Ewigkeit gefunden. Wenn sie ungeteilten Herzens im Herrn sind, so sind sie trotz der unausbleiblichen Kämpfe und der mancherlei Anfechtungen in ihm in köstlicher Ruhe und himmlischem Frieden geborgen.

Hat der Herr weiten Raum in uns gefunden, so daß er mit seinem Geist und Wesen unsere Seele erfüllt und unsere Sinne und unseren Willen regieren kann, dann sind wir auf dem Wege zu der vom Herrn vorgesehenen Vollkommenheit. Dabei gipfelt der Glaube in dem glücklichen Zustand, sich gegenseitig zu besitzen.

Es ist nicht einerlei, ob Menschen, die im Leben zusammengehören, nur kalt nebeneinander hergehen oder ob sie sich gegenseitig in Liebe und Vertrauen besitzen dürfen. Wie nachteilig würde es sich auswirken, wenn Mann und Frau, wenn Eltern und Kinder, Brüder und Schwestern kalt nebeneinander durch das Leben gehen würden. Dagegen ist es aber wohlthuend und tröstlich, erbauend und erquickend, wenn man sich im innerlichen Verbundensein, in Wohlwollen gegenseitig besitzen darf. Dabei wird man sich gegenseitig zur Hilfe, zum Segen und Genuß des Lebens, und die Liebe, die das Beste im Leben ist und zu den größten Opfern willig macht, gedeiht und wächst.

Was der Mensch liebt, das lebt er. Wer Gott von Herzen liebt und seinen Nächsten wie sich selbst, der lebt entsprechend. Männer, die ihre Frau lieben, leben ihr; Eltern, die ihre Kinder lieben, leben ihnen. Die Seelen, die Gottes Werk lieben, leben ihm; die Brüder, die die Gemeinde lieben, leben ihr. Wer die Reinheit liebt, lebt der Reinheit; wer die Tugend liebt, lebt der Tugend; wer die Gesandten Jesu schätzt und liebt, lebt ihnen und dem göttlichen Willen.

Die Liebe ist das Edelste in der Welt, aber bei falscher Anwendung kann sie zum Schaden werden. Wasser und Feuer sind unentbehrliche Dinge im Leben, aber bei falscher Anwendung können sie ungeheuren Schaden anrichten. Wir können uns ohne Wasser kein Leben vorstellen, aber bei falscher Anwendung kann es Ursache zum Tode des Ertrinkens werden. So verhält es sich auch mit der Liebe, wenn sie zum Ungöttlichen neigt und sich zum Mammon und zur Wollust wendet. Wie schädlich ist die Selbst- und Eigenliebe! Alle Liebe, die von böser Lust getragen wird, führt auf den Weg des Unrechts. Dabei wird die Liebe zum Strick, der zur quälenden Fessel werden kann, was mitunter zu spät erkannt wird.

Bedrückte Seelen, denen unter Gottes Zulassung die Verhältnisse im Leben manches anders gestaltet haben, als sie es wünschten und hofften, seien damit getröstet, daß Gott in allen Dingen der Seinen Bestes im Auge hat. Wie Kinder oft das Vornehmen ihrer Eltern nicht verstehen können, so können wir häufig die Wege nicht verstehen, die Gott mit uns geht. Wir werden aber hernach erfahren, daß er nur Gedanken des Friedens mit uns hatte.

Wenn das Wort in Erfüllung geht: «Satan hat euer begehrt, daß er euch sichten möchte wie den Weizen», dann kann es sein, daß er uns, um sein Ziel zu erreichen, irgendwelche Verluste beibringt, wie er dies dem Hiob gegenüber auch getan hat. Wer klug ist, wird dann immer noch zu halten suchen, was geblieben ist, wird aber nicht dazu noch den Glauben und das Gottvertrauen wegwerfen. Wenn einem Menschen durch ein Mißgeschick ein Teil seines Vermögens verlorengegangen ist, dann wird er das andere Teil doch nicht in Mißmut auch noch wegwerfen. Er wird sich vielmehr bemühen, den Verlust auszugleichen, hauptsächlich dann, wenn Wege und Mittel dafür zur Verfügung stehen. So machen es auch die Kinder Gottes, die zur Klugheit der Gerechten gekommen sind.

G. Schall, S.

Etliche Gedanken über Offenbarung 20, 6 und Lukas 14, 12—14

Um selig und heilig werden zu können, muß alles aus unserem Innenleben beseitigt werden, was uns unglücklich machen könnte. Einem Kranken ist nicht damit geholfen, daß man ihm Geschenke bringt, sondern, daß die Krankheitserreger aus seinem Körper entfernt werden, einem Armen dagegen, indem man durch entsprechende Mittel die Not behebt. Warum macht nun die erste Auferstehung so glücklich und selig? Weil sie aus der Reife und Vollendung hervorgeht, also aus einem Grad des Erlöstseins, des Friedens, der Liebe, der nicht durch menschliches Tun erreicht werden kann, sondern allein durch die göttlichen Gnadenerweisungen. Die Gnade beseitigt auch das Ererbte und hebt

seine Folgen auf, sonst wäre es keine vollständige Erlösung. Wie mancher Mensch hat unsagbar gelitten infolge einer unglücklichen Vererbung, mit der er Zeit seines Lebens behaftet war (blind, taub, lahm usw.). Was hätte er darum gegeben, wenn er ein Mittel zur Abhilfe hätte erwerben können. So lastet auch auf dem Menschen eine seelische Vererbung, gegen die nicht der Glaube an die Schrift oder an die Vergangenheit hilft, sondern nur die gegenwärtige Erlösungsarbeit. Wer in der Gegenwart nichts hat oder erwirbt, wird in der Zukunft nichts besitzen, denn die Zukunft ergibt sich aus der Gegenwart.

Heilig ist der Mensch, der in einer wahrhaft priesterlichen und königlichen Gesinnung offenbar wird, also nicht auf andere zeigt, sondern ihre Wunden heilt, nicht richtet, sondern vergibt. Unser Tun und Handeln ist der Maßstab unserer Gesinnung.

Jesus sagt einst, man solle zu einem Mahl nicht solche einladen, die es wiedervergelten können, sondern andere. Menschliche Wohltaten können vergolten werden, nicht aber das, was man an der unsterblichen Seele getan hat. Dazu ist der Geistesbesitz nötig, nach Jesu Wort: «Von dem meinen wird er es nehmen . . .» So erhält es der Stammapostel, der für seine Apostel der Gastgeber ist, diese wieder bereiten das Mahl für die übrigen Amtsträger. Jeder, der in der Gemeinde dient, soll so ein Gastgeber für die Geschwister sein, wozu ihm das Amtsvermögen verliehen wird. Der eine gibt aus der Fülle seines Glaubens, der andere aus dem vollen Maß seiner Liebe, ein dritter gibt lebendige Hoffnung, Erkenntnis, Gewißheit usw. Alle bereiten ein reiches Mahl, das jeden sättigen und befriedigen kann.

Jesus sagte zu den Seinigen: «Ihr seid das Salz der Erde.» Das Salz dient zum Teil der Bewahrung vor Fäulnis und Verderb, aber auch um die Speise genüßreich zu machen. So soll den uns anvertrauten Geschwistern das Glaubensleben zu einem wahren Genuß gemacht werden und nicht zu einer Last. Es ist uns doch eine innere Freude, apostolisch leben zu können und vom Herrn bedient zu werden.

Ein Schwacher freut sich, wenn er sich auf einen Starken stützen kann und ein Armer schätzt die Freundschaft eines Wohlhabenden. Um geben zu können, braucht man mehr, als nur für sich allein, und daher wird uns gerade in der letzten Zeit so außerordentlich viel gegeben. Damit kann jeder Apostolische ein Gastgeber sein und das wird ihm den Lohn bringen.

Die ersten Menschen trugen das von Gott empfangene Leben in sich, das aus dem Schöpfer eine ständige Zunahme erfahren sollte. Durch den Sündenfall erfolgte die Trennung von Gott, was den Stillstand in der seelischen Entwicklung zur Folge hatte. Die einmal gespendete Lebenskraft reicht zwar zu einem Leben von nahezu hundert Jahren aus, aber das Ende ist nicht die Vollkommenheit, sondern Tod und Zerfall des Leibes. Das war vorausgesagt mit den Worten: «Welches Tages ihr davon esset, werdet ihr des Todes sterben.» Dagegen kleidete Gott seinen Sohn in das gleiche Menschenfleisch, damit er vollkommener Mensch sei, um die Kämpfe, Leiden, Beschwerden und Anfechtungen der Menschen selbst zu durchleben. Er beging aber keinen Ungehorsam, blieb daher in ungestörter Verbindung mit seinem Vater und konnte durch seine Verklärung den Unterschied zeigen zwischen dem Gottmenschen, wie er einst erschaffen, und dem Menschen, wie er durch die Sünde geworden war. Nun sollen wir auch wieder das Ebenbild

des Herrn vom Himmel werden, indem uns der Heilige Geist als gestaltende Kraft dazu formt. In der Vergebung wird die Verbindung immer wieder hergestellt, daher auch der nachfolgende Friede.

Den ersten Christen wurde die Ermahnung zuteil: «Schicket euch in die Zeit», das gilt uns auch heute. Wir haben gegenwärtig beispielsweise die Verdunkelung. Außerhalb von Haus oder Wohnung ist es finstere Nacht mit allen damit verbundenen Gefahren. Im Hause selbst haben wir noch unser helles, ungetrübtes Licht und können die Hausarbeit verrichten. So ist es auch im Hause des Herrn. Ungehindert scheint in ihm das helle Licht der Wahrheit und Erkenntnis, wer es aber verläßt, gerät in Nacht und Finsternis, stößt sich, verirrt sich, kommt zu Fall und leidet Schaden.

Darum wollen wir eingedenk sein der Mahnung «Wandelt im Licht».

Hebräer 4

Aus diesem Worte geht hervor, daß für das Volk Gottes noch eine Ruhe vorhanden ist. Um diese zu erlangen, hat der liebe Gott durch seinen lieben Sohn einen scharf abgegrenzten Weg gegeben. Dieser Weg ist für uns lebendig und sichtbar in den Aposteln von heute. Durch sie erhalten wir die nötigen Grundlagen und die Zubereitung, um zu dieser Ruhe im Reiche der Herrlichkeit einzugehen. Dazu hat der Herr Jesus selbst ein unantastbares Gesetz gegeben, indem er sagte, du mußt neu geboren sein aus Wasser und Geist. Auch darf das Öl nicht fehlen in der Glaubenslampe und in den Gefäßen, denn dadurch wird der Heilige Geist in uns immer mächtiger, das Licht wird immer größer, so daß wir den kommenden Bräutigam von ferne sehen, wenn es auch Nacht ist, und den andern zurufen können: «Der Bräutigam kommt, gehet aus, ihm entgegen.» Dieses Kommen geschieht zu einer Zeit, die niemand weiß. In des Herrn Wort, wo er sagt, ich werde kommen wie ein Dieb in der Nacht, liegt ein tiefer Sinn. Erstmals kommt der Dieb unangemeldet und wenn er kommt, so nimmt er nicht alten, unbrauchbaren «Gerümpel». Er wird sein Augenmerk auf die kostbarsten Sachen richten als Gold, Silber und Edelsteine. Darum sagt der Apostel Paulus, daß auf dem gelegten Grunde diese Stücke sollen aufgebaut werden. Gold, die reine, göttliche Wahrheit. Das ist das reine Evangelium Christi. Silber, die Liebe, die der Herr Jesus selbst in sich verkörperte, die instande ist, selbst die Feinde zu lieben. Edelsteine und Kleinodien, Menschenseelen, die weithin leuchten in den Tugenden und Kräften des Heiligen Geistes. Die törichten Jungfrauen tragen diese Stücke nicht an sich, wenigstens nicht im vollen Maße und gelten deshalb nicht als wert genug, um mit dem Herrn einzugehen in den Hochzeitssaal. Darum ermahnt der alte Apostel schon so dringend: «So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen, und unser keiner dahintenbleibe.» F. B.

Johannes 11, 40—44

Die Kinder Gottes gelangen zu ihrer himmlischen Stellung als «Gotteskinder» nur durch die Wiedergeburt aus dem Heiligen Geist. Die Könige

und Fürsten der Erde erlangen ihre Stellung auch meistens durch die Geburt. Dem Nikodemus wurde gesagt, er müsse erst von neuem geboren werden, um ein Kind Gottes sein zu können. Vielen erscheint es kaum glaublich, daß Gott sich Menschenkinder nimmt, diese durch seinen Heiligen Geist verändert, und sich zu eigen macht. Gott wurde unser Vater durch Jesus Christus, und zwar durch den Geist der Kinderschaft, den wir empfangen haben, wodurch wir Erben seines Reiches geworden sind. Dazu mußten wir erst das Wort der Wahrheit hören — das Evangelium unserer Seligkeit — in welchem wir auch, da wir glaubten, versiegelt worden sind mit dem Heiligen Geiste der Verheißung. Dieser ist das Pfand unseres Erbes zu unserer Erlösung. (Epheser 1, 13—14.)

Durch die Neugeburt aus dem Heiligen Geist empfangen wir das göttliche Leben, für welches wir früher tot waren, und lagen verschlossen in den Gräbern unserer ehemaligen Glaubensansichten. Jedes Grab kann seine eigene Geschichte erzählen, doch bleibt es Tatsache, daß der darin Liegende einmal gelebt hat. Jesus sagte: Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben. (Johannes 5, 24—29.) Wenn die Gnadenzeit verstrichen ist, dann ist es unmöglich, das recht zu machen, was verkehrt getan wurde, und ein jeder wird dann gerichtet nach seinen Werken bei Lebzeiten.

Alles, was eine Geistesarbeit und Wirksamkeit ist, das zeigt und tut Gott erst im Natürlichen, um es den Menschen verständlich zu machen. Das Wesen aber liegt in Christo oder im Geiste. Im Volke Israel ward das ganze Christentum im Natürlichen abgebildet, wie in einem Plan oder einer Zeichnung. Jesus hat — als der Uebergang vom Alten ins Neue — auch noch viel Natürliches getan. Die Krankenheilungen am Leibe, die Auferweckung leiblich Toter, ferner das Sehendmachen natürlich Blinden. Dazu aber kam Jesus ja gar nicht auf Erden, sondern er war von Gott gesandt, die Menschen vom ewigen Tode und Verderben zu erretten. Er kam zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel. Das verkehrte und ehebrecherische Geschlecht (sagt Jesus) begehrt immer Zeichen und Wunder. Die Toten, die Jesus leiblich auferweckt hat, sind wieder gestorben, die Kranken, die er heilte, wurden wieder krank. Also war es eine Arbeit, die nur kurze, vorübergehende Wirkung hatte. Die wahre, wirkliche Auferweckung von den Toten ist ein aus dem Tode der Sünde und der Gottentfremdung Auferwecktwerden, daß wir das, was wir hinfort leben, Gott leben; das ist die wahre Auferweckung! Und dies geschieht, wenn diese Toten die Stimme des Sohnes Gottes, in seinen Gesandten hören. (Wer euch hört, der hört mich.) Der tote Buchstabe, ein studiertes, auswendiggelerntes und somit nachgesprochenes Wort hat selbstverständlich keine belebende Gotteskraft in sich, es ist ein Schall ohne Inhalt, Spreu ohne Kern. Da können keine Toten auferstehen, sondern, die es hören, werden noch ertötet, weil eben der Buchstabe tötet. Nur das aus dem Geiste Gottes gewirkte und gesprochene Wort hat göttliches Leben (Geist) in sich und vermag somit wieder Leben zu erzeugen.

Als Jesus Lazarus rief, kam er heraus, an Händen und Füßen gebunden — ein Hinweis auf alle die Lehren und Menschengebote und Satzungen; da bestand keine Freiheit in Christo; mit all diesen Dingen gebunden und eingewickelt, übertreten die Menschen Gottes Gebote.

Jesus sagt: Löset das auf! So du glauben würdest, so könntest du die Herrlichkeit Gottes sehen. Der Glaube an Jesu, seine Gottheit, sein wahres, Licht und Leben spendendes Wort, das er persönlich oder sein Geist durch seine Gesandten redet, der öffnet den Menschen die Herrlichkeit Gottes. Herrlichkeit ist Klarheit, der Geist Gottes führt von einer Erkenntnis oder Klarheit in die andere, bis wir die völlige Klarheit des Sohnes Gottes besitzen. Nur der Glaube an die zeitgemäßen Gottestaten läßt uns die Herrlichkeit Gottes schauen. Wer zurücksiehet, wird zur Salzsäule wie Lots Weib. Die Menschen, welche Gott in Jesus bekämpften, sagten: Wir haben Mose und die Propheten, wir haben die heilige Schrift vor uns, wir brauchen nicht mehr. Dadurch verschlossen sie sich dem zeitgemäßen Gotteswort und wurden zu Salzsäulen. Es ist heute nicht anders. Selig sind, die heute die Stimme Gottes hören können und darnach tun, die werden leben.

Richter 2, 1—5

In diesem Worte lesen wir, daß Gott einen Bund mit seinem Volke gemacht hatte. Die Bedingungen desselben waren, daß das Volk keinen Bund mit den Einwohnern machen solle und daß es ihre Altäre zerbreche. Das taten sie nicht, und der Herr fragte: Warum habt ihr das getan? Und er fügte hinzu: «Nun will ich sie auch nicht vertreiben vor euch, und sie werden euch zum Strick und ihre Götter zum Netz.»

Wir lernen daraus, wie nötig es ist, das Wort Gottes restlos zu befolgen. Dasselbe scheint wohl oft hart und unverständlich; da kommen die menschlichen Meinungen, dies und das doch zu schonen, und nicht alles zu zerschlagen; warum soll man denn alle Leute so meiden, es gab doch gewiß auch moralisch gute Leute, wie zu allen Zeiten und überall.

Doch der Herr weiß genau, was er fordert. Es ist nur die bewahrende Liebe Gottes, um nicht allerlei listigen Versuchungen des Bösen zum Opfer zu fallen. Wie leicht kommt die menschliche Gutmeinung zum Vorschein, wie bei Petrus mit den Worten: Herr, schone deiner selbst! Er hatte seinen Herrn und himmlischen Lehrer und Erlöser, den Weltheiland so lieb, daß ihm kein Leid geschehen sollte. Doch der Herr wußte seinen Weg und kannte die Geister, welche damit das Erlösungswerk aufhalten wollten, darum gab er die scharfe, scheinbar harte Antwort: «Satan tritt hinter mich, du meinst nicht was göttlich, sondern was menschlich ist.» Das menschliche — Sich-schonen — hat den Kindern Gottes schon wer weiß wieviel Schaden zugefügt.

Doch das Volk erkannte nach der göttlichen Belehrung seine Uebertretung; nach der Rede des Boten Gottes, hob das Volk seine Stimme auf und weinte. Sie nannten diese Stätte Bochim = Klagehaus. Sie klagten sich selbst an und erkannten den Schaden, der ihnen entstanden war durch den Ungehorsam.

Es ist immer noch ein gutes Zeichen an einem Menschen, daß er, wenn der Bote Gottes ihm seine Fehler sagt, dann weint und klagt über sich selbst und seine Fehler einsieht; solchen Bußfertigen ist Gott gnädig und es dient ihnen alles zur Besserung.

Wer also vor dem Klagehaus, wer vor Trübsal, Jammer und Unglück will bewahrt bleiben, der achte genau auf Gottes Wort, durch

seine Boten gesprochen. Denken wir daran: Gott hat mit uns einen Bund gemacht und wir mit ihm. So wie man im menschlichen Leben darüber wacht, daß eingegangene Bündnisse gehalten werden, so wacht Gott darüber, daß wir den Bund halten, den wir mit ihm gemacht haben — wachen auch wir darüber. Solange wir das Versiegelungsgelübde halten, solange wir in der Apostellehre bleiben, in der Aposteleinheit mit dem Stammapostel als Haupt, solange sind wir auf dem Lebensweg.

Lukas 11, 23

Beim lieben Gott gibt es keinen sogenannten «goldenen Mittelweg». Da gibt es nur zwei Wege. Entweder sind wir für ihn, oder dann wider ihn. Wer sich für ihn entscheidet, der geht damit auf dem schmalen Weg und durch die enge Pforte ins Reich Gottes. Wer sich wider ihn entschließt, der geht auf der breiten Straße ins Verderben. Es ist dies ja auch im täglichen Leben so. Nehmen wir einmal ein Beispiel aus der Familie. Wenn eine Frau mit ihrem Mann in einer Sache nicht im Einssein steht, dann ist sie eben uneinig mit ihm, steht sie nicht im Gehorsam, dann steht sie eben im Ungehorsam. Dasselbe gilt auch für die Kinder den Eltern gegenüber. Genau so ist es in der Kirche Christi. Entweder stehen wir in der Nachfolge, oder wir gehen unsere eigenen Wege. Von einem goldenen Mittelweg ist keine Spur. Darum sagte der Herr Jesus: «Wer nicht für mich ist, der ist wider mich; wer nicht sammelt, der zerstreut.»

Sammelt euch Schätze, die euch weder Rost noch Motten fressen. Alles Irdische, Materielle ist, ob früher oder später, dem Zerfall geweiht. Im Ackerwerke der apostolischen Kirche sind himmlische, ewige Schätze verborgen. Darinnen liegt göttliche Liebe, Erbarmen, Friede, Kraft, Weisheit, Leben, Freude und vieles andere mehr. Wer nicht von diesen Schätzen sammelt, der zerstreut, und wird einst das Nichtbesitzen derselben bitter bereuen müssen. Suchen wir darum, in Christo reich zu werden, dann dürfen wir einmal in alle Ewigkeit von den Früchten dieses Reichtums genießen. Dort gibt es ein Ernten ohne Aufhören. Es ist ja in diesem Leben schon ein Unterschied, ob wir in einem Garten Disteln und Dornen ernten müssen, oder ob herrliche, ausgereifte Früchte uns wachsen, bei denen einem schon das Wasser im Munde zusammenläuft, wenn man sie nur ansieht. So soll es uns auch nicht gleichgültig sein, ob wir ewig müssen von den Früchten des Unglaubens ernten, oder ob uns der Segen einer treuen Nachfolge zuteil wird. Machen wir es wie eine Maria, von welcher der Herr Jesus sagen konnte: «Sie hat das gute Teil erwählt.»

E. A.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 9

2. Jahrgang

1. Mai 1941

1. Petrus 2, 21—25

Es ist für jeden Menschen, besonders aber für diejenigen, die sich in der Entwicklung befinden, von allergrößtem Wert, gute Lehrer und auch gute Vorbilder zu haben. Denn, nicht jeder Lehrer ist zugleich ein gutes Vorbild. Schlechte Beispiele verderben gute Sitten, sagt mit Recht ein altes Sprichwort.

Den größten und edelsten Lehrer, den die Erde je getragen hat, und der zugleich das herrlichste Vorbild war und ist, das ist Jesus Christus, der Sohn Gottes. Alle großen Geister, alle hervorragenden Lehrer, die auf Erden je gelehrt haben und heute noch lehren, müssen die Lehre Jesu als erste und beste Grundlage nehmen, da es unmöglich etwas Besseres geben kann. Auf diesen edelsten Grundsätzen hat Gott alles erbaut, davon ist die ganze Schöpfung erfüllt. Das sind nicht nur irgendwelche idealistische oder gar phantastische Gedanken, wie schon viele meinten, sondern das sind Ewigkeitsgesetze, die in der Schöpfung die Grundlage zu allem Bestand und Bestehen bilden. Wer von diesen Gesetzen weicht, kommt unter Tod und Verderben. Es ist genau so wie mit den Naturgesetzen, diese lassen sich nicht nach Belieben ein- oder umstellen. Wenn ein Eisenbahnzug entgleist, so ist daran eben mehr oder weniger Verderben gebunden. So wie das Vergehen gegen die Naturgesetze sich rächt, und zwar ganz von selbst, ohne Richterspruch, so rächt es sich gleichfalls ganz von selbst, ohne Richterspruch, wenn man gegen

die ewigen Gottesgesetze verstößt, die durch Christus Jesus uns bekanntgemacht sind. Es kann ein Mensch sich keinen schöneren Grundsatz nehmen, als den: Ich will dem Vorbild unseres Herrn und Meisters Jesus Christus nachleben und suchen ihm ähnlich zu werden. Wir sehen ja die herrliche Wirkung seiner Lehre und seiner Gottesgesetze an den Wiedergeborenen, die in Christo eine neue Kreatur geworden sind, und bei denen der alte Mensch nicht mehr existiert. Darum schrieb der Apostel Petrus: Christus hat für uns gelitten, und uns auch ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen, das heißt seinem Wandel. Welch herrlicher Mensch, von dem man sagen kann, wie von Jesus: Er hat keine Sünde getan, es ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden worden. Und wie göttlich: Welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward (wer hat das bereits gelernt, in der Nachfolge?), nicht drohte, da er litt, sondern alles dem anheimstellte, der da recht richtet? Unser Christentum besteht nicht nur darin, etwas zu glauben, das man noch nicht sieht, oder an etwas Vergangenes oder Zukünftiges zu glauben, sondern das Christentum besteht in der Erneuerung des ganzen Menschen; erst dann hat das Christentum seine Wirkung und wird rein persönlich. Und gerade da scheitern die meisten Menschen mit der wahren Nachfolge Christi. Es verträgt sich eben nicht, der Welt und dem Fleische zu leben, zu handeln nach ungöttlichen Gesetzen und dabei ein Christ zu sein. Man kann eben nicht zwei Herren dienen. In der Nachfolge Christi sterben wir der Sünde ab und lernen der Gerechtigkeit leben, und dadurch wird eine Heilung des sündhaften Zustandes bewirkt. Ohne Christo Jesu sind die Menschen wie die irrenden Schafe, die geistig nicht wissen, was links und rechts ist. Haben wir aber in Christo Jesu die ewige, göttliche Gesetzmäßigkeit erkannt, so wird es keinem Menschen schwer fallen, sich an die Gesetze seiner Lehre zu halten, denn kein vernünftiger Mensch wird etwas wissentlich zu seinem eigenen Schaden tun.

Gewiß setzt das in jedem Menschen einen großen Kampf ab, es streitet Geist und Fleisch, das Fleisch ist wider den Geist, und der Geist streitet wider das Fleisch. Welches wird nun den Sieg behalten? Sich selbst bekämpfen ist der größte Krieg, sich selbst besiegen ist der schönste und größte Sieg. Es ist etwas anderes, ob ich glaube, daß Jesus für mich Streiche gelitten und meine Sünden getragen hat, oder ob ich nun selbst in Jesu Sinn, Ungerechtigkeiten oder Streiche leide — Streiche, die ja eigentlich ein anderer verdient hätte — und dieselben ruhig und still einstecke, ohne Murren und Klagen. Das aber ist erst das praktische Christentum und das bringt den Erfolg. Es ist ein Geheimnis, daß Jesus seine Feinde durch Dulden, Tragen, Leiden und durchs Sterben überwunden hat, das war sein Sieg, nicht aber — Auge um Auge, Zahn um Zahn. Was der Mensch sät, das wird er ernten, wer Haß sät, der wird Haß ernten, wer Wind sät, wird Sturm ernten. Wer aber Liebe, Geduld, Gehorsam, Friede, Freude, Gnade, Barmherzigkeit sät, der wird dasselbe in vermehrtem Maße ernten.

Nirgends wird ein größerer Kampf ausgefochten als in der Menschenseele, es geht auch nirgends um soviel als wie hier, alles andere ist zeitlich, hier dreht es sich aber um Ewigkeitswerte. Wem werden die Menschenseelen in alle Ewigkeit angehören, dem Fürsten des Todes, der Finsternis, oder dem Fürsten des Lichtes und des Lebens?

Davon hängt bei jedem Menschen ewiges Glück oder Unglück ab.

Möge doch niemand gleichgültig über diese unumstößlichen Gotteswahrheiten weggehen, sondern jedermann schaffe sein Seelenheil mit allem Ernst und Eifer.

Suche Jesum und sein Licht, alles andere hilft dir nicht. E. G.

Segensreiche Arbeit

Wie es in einem natürlichen Garten allerlei Arbeiten zu verrichten gibt — Umgraben, Aussäen, Unkraut ausjäten, Begießen, Beschneiden, Ungeziefer bekämpfen und schließlich Einernnten des Nützlichen, so ist es auch auf dem Acker einer apostolischen Gemeinde. Alle Seelen, die der Vater der Liebe zum Sohne zieht, kommen aus Aegypten — Welt und Fleisch und Sünde — und bedürfen einer einheitlichen Pflege und Erziehung, und diese besorgt der Heilige Geist durch die dazu erwählten Amtsträger. Es gehört viel Liebe, Geduld und Weisheit dazu, um das alles im göttlichen Sinne auszuführen und um sagen zu können: Der Herr hat mir eine gelehrtige Zunge gegeben, um mit den Müden und Verzagten reden zu können und allen ein Erlöser zu sein.

Für den Schreiber dieser Zeilen war einer der letzten Abende sehr lehrreich und er möchte das, was der Bezirksapostel geschaffen hat, einem weitem Kreis von Amtsträgern zur Lehre niederschreiben.

Ein apostolisches Ehepaar, das viele Jahre zusammengelebt und auch Kinder gezeugt hatte, kam mit der Zeit durch viele unliebsame Dinge ständig in Streit und Unfrieden, so daß sie einander entfremdet wurden und die Behörde sich oftmals mit dem Fall zu befassen hatte. Alle Versöhnungsversuche der zuständigen Amtsbrüder in Hausbesuchen, einzelnen Unterredungen und gegenseitigen Aussprachen waren ergebnislos verlaufen. Es kam zur Scheidung und weil die beiden im gleichen Dorfe wohnten, gab es für interessierte Bewohner viel Gesprächsstoff. Eine höchst unerquickliche Situation, die dem Ansehen der apostolischen Gemeinde am Ort viel schadete. Es ist nicht die Stelle, hier alle die Widerwärtigkeiten aufzuführen, die dann den Anlaß gaben, den Mann mal aus der Gemeinde auszuschließen.

Monate verstrichen, nie kam die Angelegenheit zur Ruhe, bis eines Tages ein Brief des geschiedenen Mannes einlief mit dem Ersuchen, er möchte gerne wieder in die Gemeinde kommen. Hier entschied der Apostel, die beiden früheren Ehegatten zu sich einzuladen zu einer gründlichen Aussprache, um diesen unwürdigen Verhältnissen ein Ende zu machen, und wenigstens den Seelen freie Bahn zu schaffen.

Der zur Aussprache festgesetzte Abend war da, die Beiden erschienen, keines wußte vom andern. Kalte Luft zog ins sonst warme Büro ein. Nach ein paar einleitenden Worten des Apostels bekam jede Partei reichlich Gelegenheit, sich zur Sache zu äußern; die Gelegenheit wurde ausgiebig benützt, und es war nicht alles schön, was aus dem Innern dieser beiden Menschen herausquoll, aus demselben Innern, das sich der Herr wollte als Wohnstätte und Tempel bereiten. Rede und Gegengrede, Anwurf um Anwurf, Geschoß um Geschoß, so ging es hin und her zwischen den Beiden, die sich einst am Traualtar alles Gute versprochen hatten. Ruhig hörte der Gesandte des Herrn zu, nur wenige Male unterbrechend. Jedes Wort der Entzweiten ließ er an seinem prüfenden

Geistē vorüberziehen, bis Offensive und Defensive nach und nach verflachten.

Jetzt wandte sich der liebe Apostel an den Bruder mit den Worten: Sie haben an mich das Gesuch gerichtet, wieder in die Gottesdienste kommen zu dürfen. Das hat aber nur dann einen Wert, wenn Sie ein Herz haben, das vergeben kann, anderswie hat es keinen Sinn, denn sonst schaden Sie sich nur. Mit einem unversöhnlichen Herzen soll niemand zum Gottesdienst, geschweige zum heiligen Mahl gehen. Der Herr Jesus lehrt: Vergebt einander, ja liebet selbst eure Feinde! — Ihr seid immerhin Mann und Frau gewesen, habt miteinander Kinder gezeugt, habt einander gedient. Das ist doch nicht alles vergessen. Aber das Ueble sollt ihr jetzt einander vergeben und wenn ihr auch nicht mehr Mann und Frau seid, so könnt ihr doch einander ehren und auf der Straße freundlich grüßen. Dann fuhr der liebe Apostel fort: Ich habe seinerzeit eine Stiefmutter gehabt, der ich es zu verdanken hatte, daß mich mein Vater mit 15 Jahren aus dem Hause tat. Bittere Anklagen gegen das elterliche Haus waren in meinem Herzen und jede Beziehung wurde abgebrochen. Einige Jahre später bin ich apostolisch geworden, war in den Gottesdiensten ein aufmerksamer Hörer und habe mich dann auch in der Tat fleißig geübt. Mein erster Gang als apostolischer Jüngling vor meiner Versieglung war, meinen Vater aufzusuchen und ihn, der mich unschuldigerweise aus dem Hause getrieben hatte, herzlich um Verzeihung zu bitten. Wir haben uns versöhnt und ich durfte nachher die Freude erleben, daß mein Vater noch apostolisch geworden ist. Dieses mein Verhalten ist mir bis heute immer zum Segen gewesen.

Wie ein warmer Regen nach großer Kälte fielen diese Worte in die Herzen der Anwesenden, die Augen wurden feucht. Zu den Beiden gewandt bat der Apostel, doch einander zu vergeben. Einen Augenblick lautlose Stille. Da erhebt sich der Bruder und zum Apostel schreitend sagt er mit tränenden Augen, seine Hand ausstreckend: Lieber Apostel, ich will vergeben, ich will alles vergessen, ich will solches nicht mehr machen. Etwas zögernd reicht dann auch die frühere Frau ihm die Hand und zu den zweien kommt die dritte, diejenige des lieben Apostels, der an Christi Statt alles vergibt. Alle Augen sind naß, die harten Herzen von vorher gebrochen und weich; himmlische, göttliche Luft erfüllt den Raum, wo vor wenigen Augenblicken noch Kriegsluft geherrscht hatte und gehässige Anklagen gefallen waren. Der Bruder zieht das Portemonnaie zur Tasche heraus und reicht der Schwester eine Banknote mit den Worten: Da hast du etwas Geld, ich will dir in Zukunft zahlen, was ich dir schulde, so gut wie ich es kann.

Tiefbewegt knieen wir alle nieder, falten die Hände zum Dankgebet und in bewegten, tiefgreifenden Worten gedenkt der Apostel der Liebe und Güte Gottes, die nicht will, daß jemand verloren gehe und die nun auch hier Feinde wieder zu Freunden gemacht hat. Das war Arbeit des Meisters. e.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 10

2. Jahrgang

15. Mai 1941

Das Amtsschild

2. Mose 28

In Hebräer 10, 1 lesen wir: Das Gesetz hat den Schatten von den zukünftigen Gütern, nicht das Wesen der Güter selbst.

Zwischen dem Schatten eines Gegenstandes und dem Gegenstand selber ist ein gesetzmäßiger Zusammenhang. Der Schatten zeichnet den Umriß, die Form. Der Gegenstand aber ist das Wesen oder die Wirklichkeit. Auch zwischen dem Plan eines Werkes und dem Werke selber ist ein inniger Zusammenhang. Bevor am Werke begonnen wird, ist dasselbe in der Zeichnung vorhanden und Fachleute sind imstande, anhand des Planes das fertige Werk im Geiste zu schauen, während Laien sich oft gar kein Bild davon machen können. Je größer ein solches Werk ist, desto mehr Pläne müssen dafür erstellt werden mit allen Einzelangaben für jeden Berufsmann, der Auftrag bekommt, am Bau irgendeine Arbeit zu machen. Ueber allen Bauleuten steht der Architekt, der alle Pläne in seiner Hand hat und jedem seine Arbeit zuweist. Für sie alle gelten die ihnen übergebenen Pläne und nichts darf nach eigener Auffassung gemacht werden. Maßgebend sind die bestehenden Gesetze und der Wille des Auftraggebers.

Das größte aller Werke auf Erden ist das Gotteswerk, ja es umfaßt selbst das Reich der Entschlafenen. Auch zu diesem Werke hat der

ewige Geist, der Urgeist — Gott — einen Plan gemacht. Er hat bekanntlich den Menschen zu seinem Ebenbilde bereitet und wollte, daß dieser ein Herr sei über alle Güter — was leider durch den Sündenfall für eine gewisse Zeit vereitelt worden ist. Das göttliche Ebenbild im Menschen wurde zerstört, infolgedessen war im Paradiese keine Aufenthaltsmöglichkeit mehr für ihn vorhanden. Die Zeichnung aber blieb und Gott gab die Verheißung, einen Helfer oder Erlöser senden zu wollen, der das Zerstörte wieder herrichte. Die Jesu-Worte von einst — «Ich bin nicht gekommen, das Alte aufzulösen, sondern zu erfüllen» — sind maßgebend. Durch das Leben und die Lehre Jesu, durch sein schuldloses Opfer und Sterben ist es allein möglich geworden, den Menschen das Verlorengegangene wieder schenken zu können, unter der einen Bedingung: Gehorsam des Glaubens! Denn durch eines Menschen Ungehorsam ist die Sünde und damit der Tod in die Welt gekommen und zu allen Menschen durchgedrungen, und durch eines Menschen Gehorsam ist das Leben gegeben denen, die sich in seiner Nachfolge finden lassen.

Die heilige Schrift schildert im alten Testament, wie Gott in seiner Liebe und Weisheit in viertausend Jahre langer Arbeit die Vorarbeiten zum Erlösungsplan in stofflicher, natürlicher Weise vorgebildet hat. Bis in alle Einzelheiten hinein finden wir die Gedanken und den Willen Gottes vorgezeichnet, die dann durch den Heiligen Geist denen zu ihrer Zeit kundgetan wurden, die als weise Baumeister den geistlichen Tempel erbauen mußten.

Es sei nun hier ein kleines Bild aus dem alten Bunde herausgegriffen, das für jeden apostolischen Amtsträger von hoher Wichtigkeit ist. Es betrifft dies die Kleidung der Priester, vor allem die Bedeutung des

Amtsschildes.

In dem oben erwähnten Wort ist zu lesen, daß Gott gebot, Aaron und seinen vier Söhnen heilige Kleider machen zu lassen, die herrlich und schön seien. Drei Röcke soll jeder von ihnen haben, einen Leibrock, einen Purpurrock und einen engen Rock. (Hinweis auf die drei Gnadenkleider.) Ebenso einen Hut und Gürtel. Ueber dem Leibrock mußte Aaron, hart anliegend, mit Ringen aus Gold und einer blauen Schnur festgemacht, das Amtsschild tragen. Viereckig, nach genauem Maß, in vier Reihen je drei Edelsteine, darin die Namen der zwölf Geschlechter Israels eingraviert waren. «Also soll Aaron die Namen der Kinder Israel tragen in dem Amtsschild auf seinem Herzen, wenn er in das Heilige geht, zum Gedächtnis vor dem Herrn allezeit. — Und sollst in das Amtsschild tun Licht und Recht, daß sie auf dem Herzen Aarons seien, wenn er eingeht vor dem Herrn, daß er trage das Amt der Kinder Israels auf seinem Herzen vor dem Herrn allewege.»

In Aaron finden wir das hohepriesterliche Element für das damalige Volk Israel, während in Moses die göttliche Führung lag. Mit Aaron waren auch seine vier Söhne für das priesterliche Amt ausersehen. Als Zeichen der Amtsmacht mußte Aaron das soeben geschilderte Amtsschild über dem Leibrock auf seinem Herzen tragen. «Und sollst in das Amtsschild Licht und Recht tun», sagt der liebe Gott.

Welch wunderbares Bild haben wir darin für die Diener des Werkes Gottes von heute! Derselbe Gott, der für das einstige Bundesvolk

in Aaron war und solches verordnete, der auch in Jesus, seinem lieben Sohne war und sagen ließ durch denselben, daß er nicht gekommen sei, das Alte aufzulösen, sondern es zu erfüllen, den finden wir wieder in seinem Erlösungswerk unserer Tage. Wir können aus dem Grundriß des alten Bundes die Linien ziehen und finden alles wieder im Aufriß. Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel und hat ihnen Macht und Auftrag, oder das Amt gegeben, den Geist zu spenden, Sünden zu vergeben, zu lehren und zu taufen alle Völker. Dies soll solange dauern, bis der Erlösungsplan Gottes an der Menschheit erfüllt ist. Wenn der Apostel Paulus einst sagen konnte: Ich eifere um euch mit göttlichem Eifer, denn ich habe euch einem Manne anvertraut, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte (2. Korinther 11, 2), dann können wir das von den heute lebenden Aposteln ebensogut sagen. In brennender Liebe und brennendem Eifer sehen wir sie am Werke, jeder Seele des ihnen anvertrauten großen Arbeitsfeldes zu dienen mit Licht und Recht. Licht heißen wir in göttlichem Sinne die Erkenntnis Gottes. Diese Erkenntnis der Tiefen unseres Gottes wird allein durch den Heiligen Geist aufgeschlossen. Von ihm steht die Verheißung geschrieben, daß er in alle Wahrheit und Klarheit führen kann, von ihm wissen wir, daß er aber nur dem Apostelamt verheißen ist und durch dieses Amt denen gespendet werden kann, die durch der Apostel Wort an Jesus glauben lernen. Wer schon jahrelang apostolisch ist, wird ohne weiteres sagen müssen, daß das Licht und die Erkenntnis unter dem Volke Gottes noch zu keiner Zeit so groß waren wie heute, eine Folge der göttlichen Gnade einerseits und der restlosen Hingabe der Apostel an ihr Amt anderseits. Und das unter der weisen Führung des lieben Stammapostels. Das Einssein im Geiste Christi, wie es von Jesus für die Einstigen erbeten wurde und daran die Herrlichkeit gebunden ist, sehen wir unter den heutigen Aposteln in schönster Weise erfüllt. Aus dieser Einheit kann das Licht des Heiligen Geistes strahlen und man wird unwillkürlich an das Wort von Paulus an die Korinther erinnert, wo er ihnen schrieb: «So aber das Amt, das durch die Buchstaben tötet und in die Steine gebildet war, Klarheit hatte, also daß die Kinder Israel nicht konnten ansehen das Angesicht Moses um der Klarheit willen seines Angesichts, die doch aufhört, wie sollte nicht viel mehr das Amt, das den Geist gibt, Klarheit haben.» (2. Korinther 3, 7—8.) Dem dürfen wir hinzufügen, daß diese Klarheit heute noch größer ist als zu den Tagen Pauli.

Auch Recht und Gerechtigkeit mußte Aaron ins Amtsschild tun. Das göttliche Recht (die göttliche Gerechtigkeit) macht vor keinem Menschen Halt. Seine Gebote und Gesetze sind für alle Menschen gleich. Gott hat seinen lieben Sohn für uns alle gegeben und einzig und allein durch den Sohn werden wir selig oder herrlich gemacht. Es ist dem Menschen kein anderer Name, es sind ihm auch keine andern Taten gegeben, dadurch er könnte selig werden, als allein der Name Jesus Christus, denn Gott ist in Christus, Christus aber ist wiederum in seinen Aposteln. Das ist der lebendige, verkörperte Weg. Hat jemand den Sohn erkannt, dann muß er die Grundlagen zum Reiche Gottes in der Taufe mit Wasser und Geist hinnehmen. Es werden ihm dann durch das Amt der Gnade die Sünden vergeben und aus diesem Glauben allein kommt die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. In diesem göttlichen Willen werden alle Seelen durch die Apostel unterwiesen, in inniger

Liebe auf dem Herzen getragen und vor den Herrn gebracht im täglichen Gebet.

Wie wir das von den Aposteln wissen, so soll das auch bei allen übrigen Aemtern festzustellen sein. Jeder Amtsträger hat einen bestimmten Auftrag erhalten. Er hat bei der Amtseinsetzung dem Apostel und damit dem Herrn und der Gemeinde das «Ja» gegeben. Er hat versprochen, die mit dem Amte verbundenen Pflichten im Sinne Christi und nach den gegebenen Anordnungen auszuführen. Wie schön und wertvoll ist es, wenn nun jeder Amtsträger sein Amtsschild am Amtsschild festgemacht hat und das Schild auf dem Herzen trägt, worin die Namen der Kinder eingraviert sind, die er in der Gemeinde oder im Bezirk zu betreuen hat. Wohl der Gemeinde, die einen Vorsteher hat, der alle Tage, morgens und abends, seine Knie beugt und in seinem Gebet die Glieder der Gemeinde dem Herrn darbringt! Der sie alle im Amtsschild verzeichnet hat und dessen Sinnen und Gedanken allezeit für das Gedeihen eines jeden sind. Als Hirte der Seelen nimmt er aufmerksam und in kindlichem Glauben das, was der Apostel in Wort und Schrift darreicht. Er verarbeitet es in seinem Geist und reicht es in der Gottesfurcht der Gemeinde, besorgt, jedem behilflich zu sein. Er kennt die Namen (Eigenschaften) seiner Anvertrauten und seinem kindlichen Flehen entsprechend gibt der Heilige Geist das rechte Brot für jedes. Er wird auch dafür besorgt sein, daß die Seelen die reine Apostellehre genießen können, denn des Priesters Lippen sollen die Lehre rein bewahren (Maleachi 2, 7). Nichts ist verwerflicher als das, wenn ein apostolischer Diener in irgendeiner Weise das Evangelium Jesu fälscht. Allen Anordnungen nachzuleben, den Kindern Gottes mit dem Leben des Auferstandenen zu dienen, ihnen Vorbild zu sein, sie auf betendem Herzen zu tragen, der Kranken und Elenden, der Witwen und Alleinstehenden im Gottesvolke zu gedenken, wer das von den Aemtern tut, beweist, daß ihm die Sache am Herzen gelegen ist.

Neben den Gottesdiensten sind auch die Familienbesuche eine sehr wichtige Angelegenheit für den Amtsträger. In herzlicher Liebe, in Weisheit und Geduld, in Verständnis und Erkenntnis soll er die Familienglieder lehren und ihnen von Herzen in sanftmütigem Geiste dienen, damit, wie sie in seinem Herzen eingraviert sind, er infolge seiner liebevollen Arbeit auch in ihren Herzen einen guten Platz habe.

Golden waren die Ringe, die das Amtsschild des Aarons hielten, und blau die Schnur. Wahrhaftig soll unser Dienen sein und treu unsere Hingabe, dann werden wir einst das Wort hören dürfen: Komm her, du getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen. e.

Markus 9, 17—29

Der Glaube ist eine große Macht, wovon schon der Apostel Johannes zeugte, indem er sagt, daß unser Glaube der Sieg ist, der die Welt überwindet. Dieser Glaube ist gegründet auf die Lehre und Werke Jesu und trägt in sich das ewige Leben, durch die Neugeburt aus dem Heiligen Geist. Das ganze menschliche Leben ist aufgebaut auf Glauben und Vertrauen.

Der Unglaube ist auch eine große Macht, welche durch Mißtrauen Zerstörung in sich trägt. Ohne Glaube ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Die Hilfe Gottes ist an den Glauben gebunden, wie Jesus sagt: «Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet.» Der Glaube ist aber nicht jedermanns Ding, und viele konnten nur durch viel Trübsal zum Glauben geführt werden. Doch wer gelernt hat, nur mal soviel zu glauben wie ein Senfkorn, der kann schon Berge (Hindernisse) versetzen. Dann ist es noch ein großer Unterschied, ob wir nur an das geschriebene Wort früherer Gottesboten glauben, oder ob wir den viel größeren Glauben aufbringen können, das Wort zu ergreifen im Glauben, was die gegenwärtigen Gottesboten uns sagen. Der Gegenwartsglaube ist unendlich viel wertvoller. Mit dem geschriebenen Wort werden sogar viele verführt, weil die Geister es drehen und verdrehen, jeder nach seinem Gutdünken. Als Satan Jesus versuchte, bediente er sich auch des alten Schriftwortes, um ihn zu Fall zu bringen. (Matthäus 4, 5—6.)

Nach obigem Textwort beschwerte sich der Vater des Knaben, daß die Jünger den Geist nicht austreiben konnten, obwohl Jesus seinen Jüngern Macht gab über die Geister. Doch Jesus machte ihm klar, daß er Glauben haben müsse, um die Hilfe zu ergreifen. Da kam aus dem Herzen des Vaters, was drin war: Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben — es war also beides im Herzen drin. Als Jesus fragte: Wie lange hat der Junge daran gelitten, so sagte der Vater: von Jugend auf.

Nun drehte es sich hier darum, daß der Junge einen sprachlosen Geist hatte. Alles sind erst natürliche Dinge; in Wirklichkeit ist etwas ganz anderes dahinter. Zu was ist uns die Sprache gegeben? Erstmals zur Verständigung untereinander, zur Gedankenübertragung. Dann aber vor allen Dingen zu Gottes Lob und Ehre. Alles was Odem hat, lobe den Herrn! Das Schönste unserer Sprache ist: Gottes Werke, Gottes Namen, Gottes Liebe, Gottes Erbarmen, Gottes Allmacht, seine Güte, und die guten Gedanken, die er für uns hat, was uns Herrliches zugesagt ist, zu verkündigen. Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre, ihr Schall pflanzt seinen Namen fort. Ein Tag (wer im Licht ist) sagt's dem andern, und eine Nacht tut's der andern kund, wie man auch im dunkeln Tal Gott erfahren und erleben kann.

Fehlt diese Sprache nicht noch vielen Menschen? Wie viele sind in der Gemeinde, wo die Sprache nicht dazu benützt wird, Gottes Lob und Ehre zu verkündigen. Menschen, mit einem solch sprachlosen Geist, gibt es nämlich noch viele. Und wenn er ihn erwischt, so reißt er ihn, einmal ins Wasser, ein ander Mal ins Feuer. Wasser ist das Bild von Lehre, Trübsal — beweglich, keine Festigkeit; Feuer ist Zorn, Haß, Neid, Zank, Aerger; in solchen Stücken werden diese Menschen hin und hergerissen, sie schäumen oft, vor Aerger und Zorn.

Dann heißt es noch: «er verdorret». David sagt: «Da ich es wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine.» Seelen, die nicht in Christo, als der neuen Kreatur wachsen, die sterben ab, sie verdorren.

Frage sich jedes Gotteskind allen Ernstes, ob nicht da oder dort noch solch ein sprachloser Geist ist, in dem die Ehre Gottes noch zu wenig steht, und wo die Geister die Seelen hin und her reißen, der eine wird noch ins Wirtshaus gerissen, der andere an die Sündenstätten der Welt, ein Dritter wird aus dem Hause Gottes gerissen. Jesus Christus ist Erlöser von allem Uebel!

Die Jünger frugen dann den Meister besonders: Warum konnten

wir dem nicht helfen? Ja, sagte der Meister: «Diese Art kann mit nichts ausfahren, denn durch Beten und Fasten.»

Viel Beten, ihr Gotteskinder, ja viel ringen, um von allem Uebel los zu werden. Dann mit Fasten! Fasten heißt entsagen, hungern; diesen Geistern darf man nichts mehr zu essen geben, man darf ihnen keine Gelegenheit geben, sich zu betätigen — sie müssen aushungern. Wenn jemand im Hause Mäuse hat, und er sorgt dafür, daß sie gar keine Nahrung finden, so ziehen diese wieder aus. Dann gibt es noch ein anderes Fasten wie wir in Jesaja 58, 6—9 lesen: «Das ist aber ein Fasten, das ich erwähle: Laß los, welche du mit Unrecht gebunden hast; laß ledig, welche du beschwerest; gib frei, welche du drängest; reiß weg allerlei Last; brich dem Hungrigen dein Brot, und die, so im Elend sind, führe ins Haus; so du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh' dich nicht von deinem Fleisch (Familie oder Gemeinde). Alsdann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Besserung wird schnell wachsen, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird dich zu sich nehmen. Dann wirst du rufen, so wird dir der Herr antworten; wenn du wirst schreien, wird er sagen: Siehe hier bin ich. So du niemand bei dir beschweren wirst, noch mit Fingern zeigen, noch übel reden.»

Wenn die Gotteskinder nur vom Geiste Gottes getrieben werden, so ist kein Sprachloser unter ihnen, sie werden voll des Rühmens sein, und den Namen Gottes verkündigen in allen Landen.

Jesaja 49, 8—11

Es kommen auf dem Lebensweg oft Hindernisse, welche die Vollendung der Seele zu einem Ebenbilde Gottes aufhalten wollen. Dadurch gerät unsere Seele in Gefahr, die himmlische Bestimmung nicht zu erreichen. Deshalb ist die Arbeit der gesandten Apostel Jesu Christi unentbehrlich, denn diese machen immer wieder auf die Gefahren aufmerksam und befreien die Seelen von den Irrtümern und Gebundenheiten. Je näher Jesu seiner Vollendung kam, desto schwerer wurde für ihn der Kampf um den Sieg.

Wer Jesum nachfolgt, muß damit rechnen, daß dieselben Geister auch gegen ihn kämpfen, nur unter andern Umständen und in andern Verhältnissen. Durch die Wiedergeburt sind wir eine neue, geistliche Schöpfung geworden und müssen die himmlischen Werke hervorbringen, wie der Apostel Paulus sagte: Unser Wandel aber ist im Himmel. Der menschliche Geist offenbart menschliche Werke, der tierische Geist offenbart tierische Werke, ein teuflischer Geist offenbart teuflische Werke, und der Heilige Geist offenbart und tut Gotteswerke. An den Worten und Werken wird es offenbar, welcher Geist in einem Menschen wohnt und lebt und als dessen Eigentum wird er in die Ewigkeit eingehen und zu den Seinen gezählt werden. Deshalb kann niemand durch seine eigene Macht eine neue Schöpfung in Christo werden, sondern dies muß durch Gottes Geist bewirkt werden.

Die gnädige Zeit der Gegenwart war nicht immer. Die Zeit Noahs war eine Zeit der Gnade, aber es wurden nur diejenigen errettet, welche seinem Worte glaubten — die andern erkannten zwar auch noch, aber

leider zu spät, daß Noah ein Gottgesandter war. Diese Gnadenzeit kam nicht wieder. Bei Lot war es dasselbe, es wurden nur drei Personen errettet aus zwei großen Städten, alle anderen gingen unter. Auch Jesus weinte über Jerusalem; es war eine Zeit großer Gnade, aber die Leute wollten diese nicht annehmen. Auch diese Gnadenzeit kam nicht wieder. Asien war eine Zeit der Gnade gegeben, sie blieben nicht darin, sie fielen alle ab (2. Timotheus 1, 15) und furchtbare Folgen sind daraus gekommen. Die erste apostolische Zeit war eine Zeit der Gnade für die damaligen Völker, welche diese herrliche Botschaft hörten. Diese Gnadenzeit nahm ein Ende, als die Apostel den Völkern nicht mehr annehmbar waren. Auch diese große Gnadenzeit kam nie wieder. Wir leben heute in einer Zeit der Gnade, auf daß unsern Nationen geholfen werden kann, und alles kann erlöst und in Gott und Christo erneuert werden, und zwar nicht mit menschlichen Fähigkeiten, auch nicht durch eigene Meinung, sondern durch die von Gott Gesandten.

Die vielen Geister, die ausgegangen sind, können wohl von einer Gnade Gottes und Erlösung reden, können diese aber nicht geben, weil sie nicht gesandt wurden, um die Erlösung zu bringen. Darum soll nach dem erwähnten Textwort die Zeit der Gnade erkannt werden, denn der Herr erhört in der gnädigen Zeit und hilft am Tage des Heils, und nicht, wenn kein Tag des Heils vorhanden ist. Wie wichtig ist es, daß wir sagen können, der Herr hat uns vor den vielen Irrtümern behütet, vor Verführungen und Sündenfall bewahrt und hat uns, besonders die Amtsträger, zum Bund unter das Volk gestellt, daß die Aemter das Land (die Gemeinden Gottes) aufrichten und die verstörten Erbe (die apostolischen Segnungen) austeilen. Aber auch zu den gefangenen Seelen zu sagen: Geht heraus aus den Gefängnissen der Geister, der vielen Gebundenheiten in verkehrten Ansichten und Meinungen, in Sünden, Leidenschaften und Welt. Und zu denen in der Finsternis des Unglaubens und Zweifels: Kommt hervor, daß sie am Wege und auf allen Hügeln (der Aemter) ihre grüne Weide haben (als das zeitgemäße Geisteswirken Gottes). Wenn das so ist, dann werden die Seelen weder hungern noch dürsten, sie bleiben vor der Hitze der vielen Versuchungen bewahrt, denn ihr Erbarmer, als der gute Hirte in den Aposteln und Dienern, weidet sie auf grüner Aue und führt sie zum frischen Quell. Der Herr wird nach Vers 11 alle Berge (Aemter) zum Weg machen und seine Pfade (alle göttlichen Ordnungen) sollen gebahnt sein, das will heißen, sie sollen bekannt sein, denn wie kann man einen Weg göttlicher Ordnung gehen, wenn man ihn gar nicht kennt? Darum verkündigen wir den Tag der göttlichen Gnade, solange dieser Tag noch ist, denn es kommt die Zeit, da niemand mehr wirken kann.

Johannes 16, 32—33

In obiger Bibelstelle heißt es: «Siehe, es kommt die Stunde und ist schon gekommen, daß ihr zerstreut werdet, ein jeglicher in das Seine, und mich allein lasset. Aber ich bin nicht allein; denn der Vater ist bei mir. Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.»

Das Wort Gottes mit all seinen Geschehnissen hat nicht nur eine einmalige, einseitige Gültigkeit, sondern wiederholt sich immer wieder, zu allen Zeiten und in den vielfachsten Verhältnissen. Jesu Jünger und Jüngerinnen sind seine Nachfolger, und wenn Jesu Weg über Gethsemane und Golgatha ging, dann kann seinen Nachfolgern ihr Weg nicht wo anders hindurchführen. Das Volk Gottes hat es in seinen Trübsalszeiten oft erfahren, wie sie zerstreut wurden. Denken wir an Jerusalem, und an die Zerstreung des ganzen Israels in alle Welt. Wievielmals sind die Gläubigen von Haus und Hof fortgejagt worden und sie mußten in der Trübsal die Kraft ihres Glaubens beweisen. Doch wie Jesus sagte von sich — ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir — so haben es alle Getreuen in der Vergangenheit je und je erfahren, daß sie nie allein waren. Und das Volk Gottes von heute macht dieselbe Erfahrung, darum können wir singen, wie es in dem Liede heißt: Nein, niemals allein. Gott wird die Seinen, auch wenn sie persönlich vollständig abgeschnitten sind und weder persönlichen noch schriftlichen Verkehr haben, niemals verlassen. Die Gemeinschaft des Geistes kann ja stets, in allen Lagen, aufrechterhalten werden. Und Gott, der die Quelle alles Guten ist, wird diesen Seelen zufließen lassen was sie bedürfen. Dieses Bewußtsein möge jeder Seele Trost und volle Zuversicht schenken. Das soll den Seelen Festigkeit geben, auf daß der Glaube nie wankt, die Hoffnung nie verlorenght und alle Seelen mit dem Frieden Gottes erfüllt sind und bleiben. Wenn die Zustände auch mal Angst erzeugen, und die Seelen seufzen vor Angst des Geistes, so dürfen sie doch das Bewußtsein in sich tragen: Jesus Christus, der Sohn Gottes, hat die Welt und alle ungöttlichen Geister überwunden! Sein Sieg ist nun auch seiner Anhänger Sieg, sein Lohn ist auch seiner Getreuen Lohn, denn er hat den Seinen verheißen, mit ihnen das Reich und Erbe zu teilen. Sein Friede ist unser Friede, sein Auferstehen ist unser Auferstehen. Ja wir sind schon auferstanden aus dem Grabe der Nacht, der Sünde, des Todes, der Gottentfremdung, und Christus ist nun unser Leben, als in der neuen Kreatur. Was wir hinfort leben, das leben wir in Christo mit Gott.

E. G.

In guter Verbindung

Eine Schwester aus einem andern Bezirke war kürzlich in B. im Gottesdienst. Nach dem Gottesdienst kam die Schwester zum Vorsteher und frug, ob von hier ein Bruder im Spital sei. Auf das Bejahen des Vorstehers sagte sie: Dieser Bruder ist hier im Gottesdienst gewesen. Ich habe ihn vor dem Altar im Bett mit einem verbundenen Fuß gesehen. Er hat freudig dem Wort zugelauscht. Auch hat sie den Mann ganz genau nach dem Aussehen beschrieben. Der betreffende Bruder hat sich einer Fuß-Operation unterziehen müssen. — Am Nachmittag besuchte der Vorsteher den Kranken. Nebenbei frug er ihn: Haben Sie einen guten Morgen verbracht? Freudig bejahend sagte er: Ich bin während dem ganzen Gottesdienst bei euch gewesen. Dieser Bruder war in guter Verbindung.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 11

2. Jahrgang

1. Juni 1941

Pfingsten

Der Heilige Geist, als das Leben aus Gott, offenbart sich in ganz bestimmten Erscheinungen. Es ist ja allen bekannt: An der Frucht erkennt man den Baum. Jeder Fachmann wird also imstande sein, an der Frucht den Baum zu erkennen. Es wachsen doch an den Dorngehegen keine Feigen und auf den Disteln keine Trauben. Die Früchte des Heiligen Geistes kennen wir, sind sie doch reichlich in der Bibel beschrieben. Es ist nur zu verwundern, daß die Leute so wenig Verständnis haben für das wertvolle, teure, ewige Gotteswort — das geschriebene wie das heute gesprochene. Aber da die Menschen das Geschriebene nicht verstehen, so verstehen sie selbstverständlich das Gesprochene auch nicht. Jesus sagte mit Recht zu den Aposteln: Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu verstehen, den andern sind es Gleichnisse, sie verstehen sie nicht. Der Heilige Geist ist ein Geist der Zucht, des Gehorsams, der Einheit, der Reinheit, des Friedens.

Den Reinen ist alles rein, den Unreinen aber und den Ungläubigen ist nichts rein, sondern unrein ist oft Herz und Sinn. Jesu Geist macht reine Herzen, reine Sinne, reine Gewissen. «Selig sind die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.» Das sind sehr zu beachtende Worte. Wir müssen dahin gebracht werden, daß wir sowohl natürlicher wie auch geistlicher Weise mit allem im reinen sind.

Die Ansicht mancher Brüder oder Geschwister geht oft dahin, das Natürliche (Häusliche) habe mit dem Glauben nichts zu schaffen. Das ist allerdings ein großer Irrtum. Wenn das so wäre, dann hätte ja der natürliche und der geistliche Mensch auch nichts miteinander zu schaffen, und doch gehören beide zusammen. Leib, Seele und Geist bilden zusammen ein Ganzes, wie auch der Apostel Paulus sagte: Er, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist samt Seele und Leib müsse bewahrt werden unsträflich auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi. (1. Thessalonicher 5, 23.) Die Offenbarung sagt ferner: «Wer böse ist, der sei fernerhin böse; und wer unrein ist, der sei fernerhin unrein; aber wer fromm ist, der sei fernerhin fromm; und wer heilig ist, der sei fernerhin heilig.» Wer dieses aber ist, der soll es auch beständig sein. Ein unbeständiger Mensch kommt zu keinem guten Ziel. Aber wie vielerlei Ansichten finden sich oft noch in der Gemeinde; was da doch alles zum Vorschein noch kommt! Die der Geist Gottes treibt, das sind Gottes Kinder und nicht die, die sich von allen Winden hin und her treiben lassen. Der Geist Gottes schafft Festigkeit, Gewißheit und treibt zu allen guten Werken. Eine Schwester, welche es mit der Reinlichkeit im Haushalte nicht so genau nahm, träumte: sie sei in die Küche gekommen und da habe auf jedem Gegenstand der Name «Apostolisch» gestanden. Dadurch wurde der Schwester gezeigt, daß es überall, im ganzen Haushalt, reinlich, geordnet — also apostolisch — sein müsse. Denn der Heilige Geist, als Geist der Reinheit, will auch im Hause Ordnung wissen vom Keller bis zum Estrich; auch der Leib und die Kleidung sollen rein sein, so gut wie die Gedanken, die Worte und die Werke. Der Mensch prüfe sich selbst und sehe nach in allen Dingen, ob es so ist. Was nützt es uns, ein Pfingsten zu feiern, von einem Heiligen Geiste zu reden oder ihn zu besitzen, wenn wir ihm nicht gehorsam wären. Da gilt das Wort: «Widerstebet nicht dem Heiligen Geist, womit ihr versiegelt seid auf den Tag eurer Erlösung.»

Wer sich will waschen, der muß sich mit reinem Wasser (auch Lehre) waschen; es gilt das also im Natürlichen wie im Seelischen. Suche auch jeder Amtsträger mit der Familie so offenbar zu werden, um als geheiligte Gefäße im Dienste des Herrn stehen zu können. Der Geist des Herrn will sich in allen Dingen und überall als solcher offenbaren.

In Jesaja 44, 3 heißt es: «Denn ich will Wasser gießen auf das Durstige und Ströme auf das Dürre, ich will meinen Geist auf deinen Samen gießen und meinen Segen auf deine Nachkommen.» Wir haben es erfahren und dürfen auch für die Zukunft sicher sein, der Herr erweist sich als der Treue und Wahrhaftige, der alle seine Verheißungen genau erfüllt, sofern die Bedingungen unsererseits dazu erfüllt sind. Leider stehen die meisten Menschen Gott im Wege und auch noch viele Gotteskinder, so daß sich der Segen nicht in vollem Maß ergießen kann. Wenn dann solche die eigene Trockenheit wahrnehmen, dann suchen sie die Ursache meist am ganz falschen Ort, aber vielfach nicht an sich selbst. Bei geteiltem Herzen, bei zweierlei Samen oder Sinn kann sich der Heilige Geist eben nicht oder nur sehr wenig offenbaren, darum fragt der Dichter: Seele, bist du schon Weizen, oder bist du noch Unkraut? — Kinder des Reiches oder Kinder der Bosheit, das ist ein großer Unterschied.

Jesus sagte von den klugen Jungfrauen, daß sie die Lampen voll Oel haben und auch Vorrat in den Gefäßen besitzen. Die Gotteskinder

mögen dafür besorgt sein, daß sie in der gegenwärtigen Nacht des Unglaubens und der Sünde genügend Oel des Geistes Christi haben, auf daß sie nicht von der Finsternis überfallen werden. Gebt dem Heiligen Geiste Raum, damit er sich in allen Dingen offenbaren kann!

Als Text kann auch dienen: Apostelgeschichte 2, 1—13. E. G.

Gedenket an eure Lehrer

Mit welcher dankbarer Verehrung denken oft Menschen an ihre Jugend und Lehrzeit, wo sie genau wissen, wie mancher Lehrer sich so viel Mühe um sie gegeben hat, um dem Schüler und Lehrling viel Wissen und Können beizubringen, und besonders diejenigen Lehrer, welche die Zügel etwas stramm in der Hand hatten. Das hat wohl hie und da nicht so gepaßt und es kam in den jungen Herzen die Meinung hoch, das ist ein strenger Lehrer. Später aber waren sie dankbar, ja sehr dankbar, viel mehr, als wenn der Lehrer zuviel die Augen zugemacht, und mit verkehrter Güte und Milde die Entwicklung der Schüler vernachlässigt hätte.

Dasselbe ist auf geistlichem Gebiete genau gleich. Man wollte den Leuten die Religion anpassen, sie sollten es bequemer haben, damit sie der Kirche sich nicht entfremden, man hat zuerst ein Auge zugedrückt, dann alle beide. Je mehr man der Bequemlichkeit, der Verflachung, der Gemütlichkeit und der Welt Konzessionen machte, je mehr kam die Welt in die Kirche hinein, und damit also in die Herzen. Wo aber die Welt in den Herzen sitzt, so hat man kein Verlangen mehr nach der Kirche.

Also es hat nur ein absolut entschiedenes Christentum eine erlösende, seligmachende Wirkung an der Menschenseele, nur ein genaues Einhalten der Lehre Jesu kann uns einen Erfolg bringen. Jesus Christus hat mit keinen andern Geistern Kompromisse abgeschlossen. Er sagte: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich.» Wenn wir von der Lehre Jesu wollten abtun, oder Menschliches dazusetzen, so würde das uns unbedingt größten Schaden bringen. Nicht der Mensch, der von der Sünde will erlöst werden, hat zu bestimmen, wie diese Erlösung vor sich gehen soll, sondern allein die Liebe Gottes, welche uns die Erlösung durch Christum anbietet, bestimmt, auf welche Weise diese Erlösung an den Sündern erfolgt. Würde das von Menschen bestimmt, da würden wohl die wohlhabenden und einflußreichen Leute die armen Sünder hinaustreiben. Es ist die Erlösung aber allein ein Werk des Geistes Gottes. Der Geist Gottes kommt zu uns auf dem von Gott gesetzten Wege durch das Amt, das den Geist gibt, dann formt er die Menschen in ihrem Sinnen- und Gedankenleben; er schenkt göttliche Erkenntnis, göttliche Weisheit, göttlichen Sinn; er vertreibt die Nacht der Sünde und führt in die Freiheit der Kinder Gottes. Wer nicht durch den Geist Gottes so geformt wird, kann ihm ja gar nicht gleichen und wird somit von ihm nie als sein Eigentum anerkannt. (Galater 5, 19—21.)

Somit ist es dringend nötig, daß die Seelen der Kinder Gottes unter dem Einfluß des Heiligen Geistes stehen zu ihrer Erlösung. Selbstverständlich geschieht diese Arbeit nicht durch einen unbedeckten Geist,

sondern durch das Wirken des Heiligen Geistes im Apostelamt, das Jesus zu diesem hohen Dienst erwählt hat und entsprechend zubereitet.

Es gibt gläubige Menschen, welche meinen, die Frömmigkeit bestehe in der Auswahl bestimmter Speisen und Getränke. Jesus aber lehrt: Was zum Munde eingehet, das verunreinigt den Menschen nicht. Unsere Erlösung hängt nicht vom äußerlichen Leib ab, sondern von dem Zustand unserer Seele und des Geistes. Diejenigen, die so sehr der Hütte des Leibes und alle der damit verbundenen Dinge pflegen, werden die Erfahrung machen, daß sie kein Recht, keine Macht, keine Möglichkeit haben, vom lebendigen Altar, aus den gegebenen Aemtern zu genießen. Solche Menschen sehen immer nur auf äußere Dinge, und die Hauptsache geht ihnen verloren. Das Sakrament des heiligen Abendmahles und die Vergebung der Sünden sind für die Seele und den Geist gegeben.

Die Seelen der Gotteskinder mögen der Worte gedenken, welche ihnen durch die Boten des Herrn gesagt werden. Wieviel Liebe, wieviel Gnade, wieviel Trost, wieviel Weisheit, Lehre und Zurechtbringung wird den Seelen aus Gnaden gegeben, folget diesem Glauben und den guten Beispielen nach!

Jesus Christus ist gestern und heute derselbe, aber auch zukünftig in alle Ewigkeit. Es ist nötig, daß die Herzen der Kinder Gottes fest werden, und sich nicht von den vielen Lehren hin- und hertreiben lassen. Das geschieht durch die Gnade, die uns im Werke Gottes reichlich angeboten wird. Wer das alles ergreift, der ergreift damit das ewige Leben. Hebräer 13, 7—10.

E. G.

Psalm 98

Singet dem Herrn ein neues Lied! — Das Singen soll aus einem frohen, freudigen Herzen kommen. Wenn die Kinder Gottes aufgefordert werden, dem Herrn ein neues Lied zu singen, so haben sie dazu Ursache, weil sie immer neue Freude, neuen Frieden, neue Liebe und neue Gnade hinnehmen.

Der Herr tut Wunder in seiner Gemeinde! — Das größte Wunder ist, daß wir Gottes Kinder geworden sind, daß unsere Namen im Himmel angeschrieben sind, daß uns unsere Sünden vergeben sind, daß wir Träger des Geistes Gottes sind und teilhaben dürfen an der ersten Auferstehung. Größere Wunder als diese gibt es nicht. Aber immer neu ist diese göttliche Führung wunderbar, wie der liebe Gott die Seinen weiß zu bewahren, vor den listigen Anläufen des Bösen, und wo Satan Schlingen stellt zum Fallen der Kinder Gottes, da wendet der Herr das Böse von seinen Kindern ab. Aus wieviel Not hat nicht der gnädige Gott die Seinen je und je errettet!

Der Herr läßt durch seine Boten auch sein Heil verkündigen; wohl den Seelen, welche dieses Angebot annehmen, um die größten Wohltaten Gottes genießen zu können.

Ja, der Herr gedenkt an seine Gnade ewiglich, darum soll die Welt, ihn, den Höchsten preisen, und in seinem Heil fröhlich sein. Mit Drommeten und Posaunen, oder wie der Dichter singt: O daß ich tausend Zungen hätte und einen tausendfachen Mund, mit Engeln stimmt' ich

um die Wette, aus allertiefstem Herzensgrund, ein Loblied nach dem andern an, von dem, was Gott an mir getan.

Als «Wasserströme» sind die zu bezeichnen, wie Jesus sagt: «Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen.» Also die Wasserströme sind des Herrn Diener, diese sollen frohlocken, und die Berge, die Glaubensberge, das sind glaubensstarke Personen, die mit ihrem hohen, herrlichen Gottesglauben und Gottvertrauen andere überragen, diese sollen fröhlich sein. Und sie sind auch fröhlich in ihrem Gott, in dem Bewußtsein, er ist bei ihnen, er ist ihr Vater, sie sind in ihm ewig geborgen.

Gott richtet den Erdboden mit Gerechtigkeit, denn Gerechtigkeit ist seines Stuhles Festung, und die Völker werden es erfahren, wie Gott alles herrlich hindurchführt nach seiner unumstößlichen Gerechtigkeit.

E. G.

Redner — Organisator — Vorbild

Philipp 3, 17—21

Die Gabe des Redens ist nicht bei allen gleich, wie dies die Erfahrung gelehrt hat. Es ist ja sehr schön und gut, wenn Brüder die in ihnen erweckten Gedanken in Worte kleiden und in einwandfreier Form ihren Zuhörern entgegenbringen können. Kommt dann hinzu, daß ein solcher Amtsträger auch ein guter Organisator ist, so wird er alles so einrichten, daß der durch seine Rede erzeugte Erfolg durch eine gute Organisation gefestigt und ausgebaut werden kann.

So gut und wertvoll Redner und Organisator auch sein mögen, und welcher Erfolg ihnen beschieden sein mag, so steht doch weit über ihnen das Vorbild. Fehlt das Vorbild in Glauben und Wandel, dann kommt über kurz oder lang der Rückschlag, wie es die Erfahrung wiederholt gelehrt hat. Das gute Vorbild steht über allem.

Ich habe in den vierundvierzig Jahren meines Apostolischseins in dieser Hinsicht vieles durchlebt und manche Erfahrungen gesammelt, sowohl aus dem Kreis der Gemeindemitglieder, als auch aus dem Kreise der Amtsträger. Die guten Redner oder Rednerinnen aus dem Bereich der Gemeindemitglieder haben zur Zeit sehr viel Personen für die Sache Gottes zu interessieren vermocht. Hat es sich dann aber mit der Zeit erwiesen, daß die Glieder keine guten Vorbilder im Glaubensleben waren, dann hat ein Teil dieser Personen das Interesse an der Sache Gottes bald verloren. Das ungute Vorbild wirkte wie ein Nachtfrost auf die kaum aufgegangene junge Saat.

Noch schlimmer wirkte sich dies aus, wenn ein guter Redner aus dem Amtskreis kein gutes Vorbild war. Er konnte neben seinem Rednertalent auch eine gute Anlage zur Organisation besitzen, so daß die Gemeindemitglieder gut und ordnungsgemäß besucht und bedient wurden und auch sonst äußerlich alles in Ordnung zu sein schien. Das Sprichwort sagt jedoch: «Der Krug geht solange zum Brunnen, bis er bricht.» Eines Tages bricht dieser äußerliche Aufbau zusammen, und dann ist das Elend da. In solchen Fällen erfüllten sich die Worte: «Ein wenig Torheit wiegt schwerer denn Weisheit und Ehre», oder wie der Apostel

Paulus sagte, daß solche andern gepredigt haben, durch ihre Taten aber selbst verwerflich geworden sind. Je höher ein Amtsträger steht, umso schrecklicher wirkt sich ein solches Verhalten auf die Gemeinden und Bezirke aus.

Wie oft hat man es erlebt, daß Amtsträger hinter dem Altar schöne Reden hielten, zu Hause war es aber leider anders. Da haben Frau und Kinder oft über das Verhalten des Mannes und Vaters geweint. Es brauchen dabei nicht gerade solche Dinge geschehen zu sein, die schon das natürliche Gesetz bestrafen würde. O nein, hier handelt es sich um viel feinere Angelegenheiten.

Wenn ein Redner seine Gedanken mit glühenden Worten zu Gehör bringt, unterläßt es aber, selbst nach seinen Worten zu leben, so ist er kein gutes Vorbild, und er braucht sich nachher nicht zu wundern, wenn auch der größte Teil seiner Zuhörer sich keine Mühe gibt, das Gehörte in die Tat umzusetzen. Darum ermahnte auch der Apostel jene Amtsträger: «Weidet die Herde Christi; werdet Vorbilder der Herde!» (1. Petrus 5, 2—4.)

Ein Bruder erzählte, daß Interessenten einen unserer Versammlungsräume besichtigten und sich lobend darüber aussprachen. Nur eines beanstandeten sie, daß sich darin keine Bilder befanden. Da sagte die Schwester, die ihnen den Raum zeigte: «Bilder haben wir nicht, aber wir haben Vorbilder; das ist mehr und besser als Bilder an der Wand.» Das war eine treffende Antwort, aber auch ein gutes Zeugnis für die dort tätigen Amtsträger.

Wie schön ist es doch, wenn ein Gemeindemitglied, wie diese Schwester, aus ehrlichem Herzen sagen kann: Wir haben zwar keine Bilder an der Wand des Kirchenraumes, aber wir besitzen Vorbilder, denen wir mit Freuden zu folgen in der Lage sind.

Man kann von der Liebe reden und alles in schönen Worten schildern, trägt man aber den Geist der Liebe Christi nicht in sich, dann sind die Worte liebeleer und lassen die Herzen der Zuhörer kalt.

Mit der Hoffnung auf die Erfüllung der Verheißungen von Christo verhält es sich ebenso. Wer an das Kommen des Herrn selbst nicht glaubt, obwohl sich die von Jesus geschilderten Zustände zeigen, die seinem Kommen vorausgehen, kann wohl über das Kommen des Herrn reden und auch schildern, wie schön das einmal sein wird, aber seine Worte tragen nicht die Ueberzeugung in sich und wirken somit auch nicht überzeugend.

Wir lesen in der Schrift, daß ein Mann zum Heil seines Hauses hundert Jahre lang glaubte. Dies ist wahrlich eine lange Zeit, und welche Anfechtungen mag er in dieser Zeit erduldet haben? Doch blieb er standhaft und unbeweglich in seinem Glauben an die Erfüllung der Worte des Herrn, und sein Glaube wurde belohnt; er wurde mit den Seinen, für die er geglaubt hatte, gerettet. Tag und Stunde wußte er auch nicht, aber er tat, was ihm befohlen war, und so wurde das Errettungswerk vollendet.

So wissen auch wir Tag und Stunde nicht, wann der Herr kommt; aber wir sehen an den eingetretenen Seelenzuständen, wie sie Jesus schilderte und voraussagte, in welcher Zeit wir leben. Wir stellen uns dementsprechend ein, damit uns das Kommen des Herrn nicht überrascht, sondern sein Tag als etwas von uns sehnlichst Erwartetes erscheint.

J. G. B.

Wertvolle Gedanken

Mit dem Wort Johannes 17, 11 weist unser Stammapostel besonders auf das Einssein hin, als das zeitgemäße Erfordernis, und darin sollen wir erhalten bleiben.

Aller Anfang ist schwer! Der Anfang des Lebens bringt viel Arbeit und Sorge, weil alles Leben seine Feinde hat. Auch der Anfang des wiedergeborenen Lebens war nicht immer leicht, weil alles noch im Entstehen begriffen war. Wenn aber dieses Leben gepflegt wird, führt es zum Mannesalter Christi, das alles überwinden kann.

Jedes Jahr hat uns auf dem Wege der Vollendung ein Stück weiter gebracht, aber auch dem Tag des Herrn näher. Die Zeit des Wartens hat sich jeweils um ein weiteres Jahr verkürzt, und es wird auch das letzte kommen, wenn wir die vom Herrn geforderte Reife erlangt haben. Natürlicherweise sind die Schulzeiten je nach dem späteren Beruf verschieden, und teilweise sind auch noch Studienjahre nötig. Als wir zu dem Werk des Herrn kamen, genügte zunächst der Glaube: «Gott ist geoffenbart im Fleisch.» Zu dieser Anfangsstufe mußte ein kindliches Vertrauen, unwandelbare Treue, ein reines Seelenleben kommen, um in die volle Einheit mit dem in dem Erlösungswerk tätigen Geist zu gelangen. Dies brachte uns auf die weiteren Stufen des seelischen Aufbaues, denn wir sollen am Ende einen Bau haben, von Gott erbaut. So ist unser diesseitiges apostolisches Leben der Anfang des Ewigkeitslebens, gewiß oft ein mühevoller Anfang, aber voll köstlicher Verheißungen. Dem Treugebliebenen und Ueberwinder ist die Krone des ewigen Lebens sicher.

In der Einheit des Geistes liegt die Gewähr des göttlichen Segens, Erfolges und der Ausreife. Jesus bat, daß diese Einheit so vollkommen sei, so ungestört und ungetrübt, wie die seine mit dem Vater. Das menschliche Einssein erleidet oft Unterbrechungen, aber der Vater und der Sohn waren stets eins. Durch den Sohn, das Wort, war alles gemacht und Gott sah, daß alles sehr gut war, also vollkommen mit ihm übereinstimmend. Gott sprach auch: «Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei.» Sie mußten also auch unter sich gleich sein. Dies ist auch bestätigt durch das Wort Jesu: «Wer mich siehet, der siehet den Vater.» Dieses Einssein war nur möglich, weil die Verbindung nie unterbrochen wurde und der Vater dem Sohne immer seinen Willen offenbaren konnte. Jesus sagte ja auch: «Meine Speise ist die, daß ich den Willen meines Vaters tue.» Diese enge Verbindung ist nur dem Sohnesgeist möglich, und darum sagte Jesus auch nur zu den Seinen: «Wer euch hört, der hört mich!»

Die ersten Menschen blieben Gottes Ebenbild, solange sie nicht von ihm getrennt waren. Wohl konnten sie später noch an ihn glauben, aber der Zufluß göttlicher Lebenskräfte war unterbunden. Die Folgen waren Gottentfremdung, Sünde, Unglaube und Tod. Auch nach dem Aussterben der ersten Apostel war die Verbindung unterbrochen, und es traten gleiche Erscheinungen zutage. Im Einzelleben zeigt es sich ebenfalls: Wer in ungestörter Verbindung bleibt, ist eins mit des Herrn Werk, ohne Ansehen der Person oder der menschlichen Unvollkommenheit. Wer sich absondert, trägt nicht mehr das Bild des himmlischen, also das Leben des Heiligen Geistes, im irdischen Leib und kann auch nicht das ewige Leben im verklärten Leib tragen. An dessen Stelle

tritt das Vergängliche, das keine Verheißung der Auferstehung hat. Aus menschlichem Geist geschene gute Werke werden belohnt werden, aber sie überbrücken nicht die Kluft zum ewigen Leben; das mußte auch im Gleichnis dem reichen Manne gesagt werden. Aber Gutes tun aus dem Geist der Liebe Christi gibt unvergängliche Freuden, denn dankbare Herzen in der Ewigkeit sind mehr wert als hier auf Erden Geld und Gut.

*

Zu Johannes 16, 20—21 schreibt der Stammapostel: «Vollendungszeit ist Leidenszeit!» Jede Lebenszeit hat ihre besonderen Merkmale. Kindheit und Jugend bringen Freude, Sorglosigkeit und Wachstum; Mannesalter bringt Arbeit und Pflichterfüllung, das Greisenalter bringt Ruhe, Reife und Leiden. Der Einzelne wie auch ganze Völker werden durch Leiden reif. Es gab Völker, die sorglos in Lust und Freude lebten; in der Stunde der Gefahr haben sie versagt und sind untergegangen. Die mancherlei Leiden im Alter machen oft auch zum Abscheiden reif. Der Sturm im Herbst wirft auch die reifen Früchte vom Baum; die faulen oder wurmstichigen fallen von selbst. Auch Jesus mußte durch Leiden vollendet werden, denn in das vom Vater bereitete Reich dürfen nur Ueberwinder eintreten, und er mußte der Erstling der Ueberwinder sein. Auch bei ihm war der Kampf vor der Prüfung am schlimmsten, vor dieser Zeit war ihm bange, und in Gethsemane floß sein Schweiß wie Blutstropfen im Seelenkampf. Zwischen ihm und dem Vater stand das Reich der Hölle, um ihm die Heimkehr zu verwehren. Die Menschwerdung Jesu konnte Satan nicht hindern, auch der Kindermord zu Bethlehem mißglückte, aber der Böse suchte, durch Beängstigungen, und Anhäufung von Unrecht einen qualvollen Tod für Jesum zu bereiten. Wie manchem, der früher unsere Gottesdienste besuchte, ist auch durch Furcht vor Menschen, vor Spott, Hohn und Unrecht der Weg zum Werk des Herrn verlegt worden. Wer das überwand, kam ins Vaterhaus, wo er zur Herrlichkeit ausreifen soll. So wird uns noch manches in der Vollendungszeit vor Entscheidungen stellen. Es sind nicht immer sichtbare Leiden, aber es bringt seelische Kämpfe mit sich. Das bringt uns in eine andere Herzensstellung. Wer vor einer Prüfung steht, die für sein späteres Leben ausschlaggebend ist, sieht ganz anders auf seine Kenntnisse und achtet mehr auf die Lücken. So achten auch wir immer mehr auf unser Innenleben, um das noch Fehlende zu ergänzen. Man verzichtet auf manches um der Prüfung willen. In der Prüfung gibt es keine Mithilfe; man ist ganz auf sich selbst gestellt. Auch Jesus war allein. Keiner sprach ihm Trost zu, sogar sein Vater hatte sich scheinbar in der Todesstunde von ihm zurückgezogen, damit er sich als ein vollkommener Ueberwinder, als Erstling, erweise. So werden auch wir in der Zeit der Prüfung auf uns gestellt sein, aber was wir in uns tragen, soll dann ein Brunnen sein, der Leben spendet. Auch die Prüfungszeit dauert nicht über Gebühr und wird abgelöst durch das ewige Leben bei unserem Herrn.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 12

2. Jahrgang

15. Juni 1941

Epheser 4, 22—32

«Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!» (2. Korinther 5, 17—21.) Wenn man dieses Wort der Schrift mit dem Inhalt des obigen Textwortes vergleicht, so könnte man zwischen den beiden Bibelstellen einen gewissen Widerspruch feststellen. In der ersten ermahnt der Apostel eindringlich: «So leget nun von euch ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüste im Irrtum sich verderbt». Also da redet der Apostel von dem alten Menschen, obwohl die Wiedergeburt bei den so Angeredeten bereits vollzogen war. Wir sehen aber daraus, wie nötig es ist, in der Beurteilung des Zustandes der Wiedergeborenen vorsichtig zu sein. Selbstverständlich ist der Wiedergeborene ein Kind Gottes und gilt vor Gott als eine neue Kreatur, denn der Wiedergeborene ist eine Neuschöpfung, aber noch im irdenen Gewand. Das Neue liegt noch in der vergänglichen Umhüllung, wie das Weizenkorn in der Spreu.

Aber das bleibt nicht so; die Stunde kommt, in der die neue Kreatur aus der Umhüllung hervortritt, wie auch der Apostel sagte: «Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel» (2. Korinther 5, 1). Solange die neue Kreatur in dem alten Gewand steckt, ist sie nicht für alle wahrnehmbar, da

wir äußerlich immer noch das Ebenbild Adams tragen. Das Bild des himmlischen, das wir heute wohl schon in uns tragen, tritt erst in seiner vollen Schönheit am Tage des Herrn hervor. Der Apostel Johannes sagt auch: «Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden (also ist es noch verborgen). Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist» (1. Johannes 3, 2). Dann ist also das Ebenbild dem Originalbild gleich.

In dem angeführten Textwort ermahnt der Apostel den neuen Menschen anzuziehen, denn wo ein Neues aufgebaut wird, muß erst das Alte abgebrochen werden. Man zieht nicht ein gewaschenes Hemd über das schmutzige, sondern man zieht erst das schmutzig gewordene aus. So kann auch das Wesen des alten Menschen nicht mit dem Wesen der neuen Kreatur vereinigt werden. Beides ist aber von dem Willen des Menschen abhängig. Er kann dem alten Menschen Raum zur Betätigung lassen, er kann aber auch dem neuen Menschen seine Organe und seinen Willen zur Verfügung stellen.

Der Apostel weist dann in den verschiedenen Versen des Textwortes darauf hin, was die Wiedergeborenen tun oder auch lassen sollen. Wo das Neue das Alte zu verdrängen sucht, entsteht der Kampf; entweder siegt das Neue und das Wesen des alten Menschen verschwindet, oder umgekehrt. Wo keine Entscheidung fällt, wo man es mit keinem verderben will, tritt die Lauheit ein. Die Lauen haben aber die Verheißung, daß Jesus sie ausspeit (Offenbarung 3, 16).

Beherrzigen wir doch alle die in dem angeführten Bibelwort gegebenen Ermahnungen und laßt uns danach handeln, solange es noch Zeit ist. Die Stunde kann an den einen oder anderen rasch herankommen, in der er Feierabend machen muß. Darum: Was du tun willst, das tue bald!

J. G. B.

Matthäus 13, 44—52

Es gibt auf Erden vielerlei Lehren und Lehrer. In bezug auf unsere Seele ist es unendlich wichtig, welcher Lehre wir anhangen und welche Lehrer uns bedienen. Die Heilige Schrift sagt uns schon, daß es zweierlei Schriftgelehrte gibt. Solche, die ohne den Heiligen Geist lehren, und solche, deren Lehrer der Heilige Geist ist. Die wahren Schriftgelehrten, von Gott gelehrt, sind heute die Apostel Jesu, die kraft des ihnen gegebenen Geistes volle Klarheit besitzen. Sie sind somit imstande, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu wissen und auszulegen, was den falschen Propheten unmöglich ist. Die Heilige Schrift ist eine Geheimschrift, wozu nicht jeder den Schlüssel besitzt, wie es im Natürlichen die Chiffre-Schrift uns zeigt. Es ist dem Gegner möglich, eine Geheimschrift aufzufangen, besitzt er aber den Schlüssel nicht dazu, so kann er höchstens Vermutungen anstellen über den Inhalt der Meldung. Ebenso verhält es sich mit der Auslegung der Heiligen Schrift. Wie viele falsche Propheten geben ihren Zuhörern auf Grund falscher Vermutungen und Meinungen ganz irrige Auffassungen. Dadurch werden viele Menschen verführt, davon schon Jesus sagte, und eindrucklich vor den falschen Propheten warnte, die das Volk verführen, so daß, wenn es möglich

wäre und der liebe Gott die Zeit nicht verkürzen würde, selbst die Ausgewählten nicht könnten selig werden.

Zur Zeit Michas war dieser Gottesmann und wahre Prophet der einzige, der recht lehrte. Mit ihm stritten am Hofe des Königs 400 gelehrte Herren und Staatsbeamte, die als Propheten angestellt waren. Micha, ein einfacher Bauer und Landmann, den der liebe Gott als seinen Knecht zu seinem Volke gesandt hatte, hat den Sieg über alle diese 400 gelehrten Herren davongetragen. War er nicht ein Schriftgelehrter zum Himmelreich gelehrt? Hat sich Gott, der Treue, der Ewige seither geändert? Nein!

In dem angeführten Schriftwort zeigt der Herr Jesus, wo und wie das Himmelreich gefunden werden kann. Darin liegt eine geheimnisvolle Sprache, die noch lange nicht alle Menschen und nicht alle Schriftgelehrten verstehen können. Der Schatz im Acker ist Christus, der Acker ist die Gemeinde Jesu. Wenn nun ein Mensch diesen Schatz im Acker der apostolischen Gemeinde gefunden hat, so sagt der Herr Jesu, daß er denselben verbarg und niemandem davon etwas sagte. Wie manchem mag das ganz seltsam erscheinen. Welche Weisheit aber liegt darin. Wenn zum Beispiel irgend einer einen Reichtum besitzt, wird er es kaum öffentlich bekanntgeben, er habe zu Hause 100000 Franken oder einen Goldklumpen. Das würde allerlei Elemente anziehen und weder der Besitzer noch der Reichtum wäre sicher. Wo es sich um den ewigen Reichtum handelt, ist ebenso große Vorsicht und Weisheit geboten. Wie manches Gotteskind und wie mancher Prüfende hat es schon erfahren, daß, wo sie in der Gemeinde mit Freuden den Schatz gefunden hatten, sie hingegangen sind und haben den Leuten davon gesagt. Dadurch sind sie aber unter die Räuber geraten, die ihnen alles raubten oder in den Schmutz traten. Machen wir es doch so, wie es der Herr Jesus sagte, daß wir zuerst alles verkaufen, damit wir den einen Acker besitzen und seinen Schatz. Denn in dem einen Acker, wo der Herr Jesus ist, ist mehr enthalten, als in allen andern, die wir früher besessen haben. Der Acker ist die Gemeinde (Erde). Auf den Acker wird man kaum in Salonschuhen und Gesellschaftskleidern gehen, das wird doch jedermann verstehen. Denn den Schatz zu heben, das ist eine schwere Arbeit, die oft jahrelang dauert und viel Schweiß und Tränen erfordert, bis man zu einer unlöslichen Einheit verwachsen und verbunden ist mit dem Schatz im Acker.

So ist das Himmelreich auch verglichen mit der Perle, die ein Kaufmann suchte. Das sind edle, gottsuchende Menschen, die das Gute suchen und wo sie etwas finden, da erwerben sie es. Wo aber die eine köstliche Perle, Christus, der lebendige Gottessohn gefunden wird in seiner Gemeinde, da wird der wahre Gottsucher alle bisher gewonnenen Perlen drangeben, daß er die erwerbe, die ewigen Gewinn und ewiges Glück bringen wird.

Dann ist das Himmelreich wiederum wie ein Netz, das in das Meer geworfen wird und wodurch allerlei Gattung gefangen wird. O wie wahr ist dieses Wort! Durch die Apostel Jesu und die Zeugen wird das Himmelreich allen Menschen nahegebracht und dieses Wirken ist wie ein Netz, wodurch die Menschen gewonnen werden sollen fürs Reich Gottes. In dieses Netz kommt nun so mancherlei Gattung, genau wie es der Herr Jesus sagt. Dies ist eine Tatsache, die wir heute so vielfach erfahren. Die Arbeit des Herrn Jesu besteht aber nicht allein

darin, Menschen für sein Reich zu gewinnen, sondern vielmehr sie tüchtig zu machen, zu erziehen und zu bereiten als Ebenbilder Jesu. Es vollzieht sich gesetzesmäßig eine Entscheidung zu einem guten oder faulen Fisch, welcher letztere nach dem Gleichnis Jesu ausgeschieden werden, da es für diese kein Bleiben in der Gemeinde Jesu gibt. Möge niemand faul und träge sein fürs Reich Gottes. Es soll sich keines täuschen, früher oder später kommt die Entscheidung, denn die Faulen werden aus der Gemeinde Gottes entfernt. Es soll mit Flammenschrift in unsre Herzen geschrieben sein, daß nur ein völliges Aufgeben der alten Natur uns vor dem ewigen Tode retten kann. Ein heiliger Wille möge uns alle erfüllen, daß wir alles drangeben und verkaufen, damit wir Christus und sein Wesen gewinnen mögen.

Wie oft sieht man den Tod auf dem Angesicht eines Gotteskindes, Gleichgültigkeit, Trägheit, Interesselosigkeit, Lauheit, Weltsinn, Fäulnis. Zu solchen sagt der Geist: Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, Christus will dich erleuchten! Wer vom göttlichen Licht, als der Klarheit Christi, durchdrungen ist, wandelt als Kind des Lichtes seine Straße, es stößt sich nicht und fällt somit nicht.

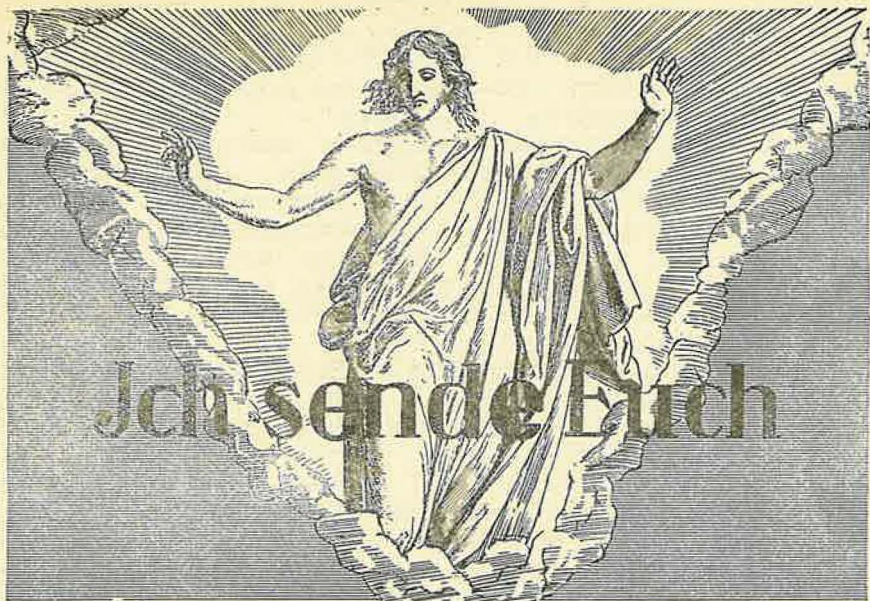
Habt ihr das alles verstanden? Die Jünger sagten: Ja Herr! Mögen es auch alle Gotteskinder und die es werden wollen, recht verstehen und sich in allen Dingen nach der heilsamen göttlichen Lehre und Wahrheit einrichten, es dient zum ewigen Gewinn. J. St.

Lukas 12, 35—40

In diesem Worte ist die Ermahnung gegeben, wachend zu sein. Mit der Nacht kommt die Ermüdung und ohne Licht tritt bald der Schlaf ein; hat man dagegen Licht im Hause, so bleibt man länger wach. Jetzt erst zeigt sich der Wert jahrelangen Apostolischseins. Wenn wir z. B. nach beendeter Berufsarbeit abends nach Hause gehen, der Nacht und Ruhe entgegen, dann bringt uns diese Untätigkeit nicht um den am Tag erarbeiteten Lohn.

In dem erwähnten Schriftwort heißt es weiter: «Seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten.» Kurze Zeit zu warten ist leicht; lange Wartezeit dagegen bringt leicht Ungeduld, Müdigkeit und Zweifel. Wer aber in der Verbindung bleibt, wird nicht unsicher. Wenn ein Posten weiß, daß er nach zwei Stunden abgelöst wird, dann fällt es ihm nicht schwer, wach zu bleiben. Muß er aber unbestimmte Zeit auf seine Ablösung warten, so wird ihn leicht Müdigkeit befallen. Wenn wir das Wort aus dem Geistesamt als den aus der Ferne kommenden Ruf des Herrn aufnehmen, dann wissen wir, daß er auf dem Weg ist, und daß er gewiß kommt.

Bereit-sein ist der Beweis der Wachsamkeit. So wichtig wie der Schutz vor Dieben für das alltägliche Leben ist, indem man auf alle Anzeichen ihres Kommens achtet, so notwendig ist dies auch hinsichtlich des Kommens des Herrn. Je näher die Zeit ist, umso deutlicher werden die Zeichen, und der Ruf wird laut: «Herr Jesu komme bald!»



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 13

2. Jahrgang

1. Juli 1941

Philipper 3, 13–14

In diesen Worten gibt der Apostel zu erkennen, daß er sich nicht dafür hält, schon alles ergriffen zu haben. Er betont aber ganz besonders, daß er zu vergessen sucht, was hinter ihm liegt, und sein Streben darauf gerichtet sei, zu erreichen, was als Ziel vor ihm steht.

Man kann verstehen, daß er zu vergessen suchte, was hinter ihm lag, denn die Geister werden ihm oft genug vorgehalten haben, was er an dem Volke Gottes gefehlt hatte. Diese Geister haben ihre besondere Freude daran, den Kindern Gottes immer wieder die dahintengeliegenden Fehler vorzuhalten, um sie dadurch im Glauben schwach und mutlos zu machen.

Die Bemühung, das dahintengeliegende Ungute zu vergessen, wäre zwecklos, wenn nicht durch die Gnade in der Vergebung alles in Ordnung gebracht würde. Dadurch, daß man sich bemüht, nicht mehr an das Ungute zu denken oder es zu vergessen, wird eine Schuld nicht gutgemacht oder beseitigt. Sie besteht nach wie vor mit vollem Recht. Erst wenn durch die Verwendung des Verdienstes Christi, das uns in der Vergebung übermittlelt wird, die Schuld erlassen ist, kann man sich bemühen, das dahintengeliegende zu vergessen, weil nun alles geordnet ist. Die Erfahrung hat gelehrt, sowohl in natürlicher als auch in geistiger Weise, daß durch Vergessen eine Schuld nicht bezahlt und aus der Welt geschafft werden kann.

Jeder von uns hat seine Lebensgeschichte. Alle haben Fehler gemacht, und an Bemühungen, diese Fehler möglichst gut zu machen und zu vergessen, hat es auch nicht gefehlt. Wir kamen aber nicht zur Ruhe und zum wahren Frieden. Dazu sind wir erst gekommen, nachdem wir im Hause Gottes Vergebung erlangt haben.

Wenn damals der Apostel sagte, daß er nach dem vorgesteckten Ziel jage — also nicht gemütlich danach geht — um das Kleinod zu erlangen, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo, dann gilt der Inhalt dieser Worte uns ebenso wie der Inhalt des Verses 13.

Berufung ist nicht Beruf. Man erlernt einen Beruf, um sich dadurch Nahrung, Kleidung und Wohnung zu erwerben. Anders aber ist es mit der Berufung eines Menschen, die Gott vornimmt.

Dem Regenten eines Landes steht es frei, einen seiner Untertanen zu einer von ihm ausersehenen Stelle im Staat als Mitarbeiter zu berufen. Für den Berufenen ist es eine große Ehre, das Vertrauen des Regenten zu besitzen. Er wird sich aber auch bemühen, das in ihn gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen.

So ist es auch im Reiche Christi. — Das Kleinod kann man sich nicht erarbeiten; das ist eine Angelegenheit der Berufung, genau so, wie man auch ein Erbe nicht erarbeiten kann. Eine Erbe wird ererbt und nicht erarbeitet.

Um aber dieses Kleinod zu erlangen, muß der dazu von Gott gelegte Weg gegangen werden. Der Herr hat uns auf dem Weg der Ordnung zu Mitarbeitern berufen und entsprechend ausgerüstet. Wer in Treue und Glaubensgehorsam in den göttlichen Schranken läuft, wird das Kleinod erlangen und zu der von Gott verheißenen Ruhe eingehen dürfen nach den Worten: «Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!» (Matthäus 25, 34.)

J. G. B.

Lukas 5, 36—38

Die Arbeit des Sohnes Gottes gehet von Anfang an dahin, alles neu zu machen — einen neuen Himmel, eine neue Erde, eine neue Gottesstadt, worinnen der Thron Gottes steht, als die Stätte seiner Offenbarung, seiner Macht und Anbetung. Der sprechende Mund des Herrn ist für uns heute unser Stammapostel, weitergehend alle Apostel der Einheit und die mit ihnen verbundenen Amtsträger. Durch diese Gefäße, da hinein ein köstlicher Schatz gelegt ist (2. Korinther 4, 7), will der Herr die oben bezeichnete Arbeit ausführen. Welch edle, große, ungeheure Arbeit ist es, aus einem sündigen Menschen, geboren nach dem Fleisch, einen neuen Menschen zu machen, der durch die Geburt aus Wasser und Geist zu einer neuen Kreatur wird. Soll ein Neues werden, so muß zuvor das Alte abgelegt werden. Darum lehrte auch früher der Apostel: «So leget nun ab von euch den alten Menschen, der durch Lüste im Irrtum sich verdirbt. Erneuert euch aber im Geist eures Gemüts und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.» (Epheser 4, 22—27.)

Die Menschheitserneuerung ist eine doppelte, eine geistige und eine leibliche. Erst kommt die Erneuerung des Geistes, denn der Geist hat die Führung des Körpers oder Leibes. Einen neuen Glauben, eine neue

Gotteserkenntnis, eine wahre Erkenntnis unseres Seins und der eigenen Bestimmung ist die Grundlage zu einem neuen Leben. Der Mensch benötigt deshalb zuerst wahres Licht, wahre Belehrung aus dem Heiligen Geiste. Darum mahnt auch Christus: «Ich rate dir, daß du Augensalbe von mir kaufest, daß du sehen mögest, und weiße Kleider, daß nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße» (deiner Sünden). Das Gold, das der Herr anbietet, ist seine lautere, reine, ewige Gotteswahrheit. Die Erneuerung des Menschen soll also geschehen, indem wir erstmals in alle Wahrheit geführt werden durch die wahre Geisteslehre, und dann eine volle Sündenvergebung empfangen. Diese Erneuerung des Innemenschen bewirkt dann — man möchte sagen von allein — die Erneuerung des äußeren Menschen. Denn der Heilige Geist wird nicht zu sündigen Werken und Worten treiben, sondern er bewirkt die Heiligung. Ist aber keine Erneuerung des Geistes bewirkt, keine neue Kreatur in Christo vorhanden, dann wirkt sich eine vorgenommene Lebensbesserung aus, wie ein neuer Lappen auf einem alten Kleide. Da hat jemand irgendeinen menschlichen Fehler, das sieht ja gewiß unschön aus, nun sucht man irgendeinen Lappen darauf zu nähen, anhand eines Bibelwortes oder einer moralischen Besserung. Der Herr Jesus sagt aber mit Recht, daß das nicht hält, sondern daß der ganze Mensch erneuert werden muß, und zwar muß zuerst der Geist neu sein, und dieser macht kein Flickwerk, sondern derselbe macht alles neu. Dasselbe gilt zu sagen von den Schläuchen, als den Gefäßen des Segens. Im Morgenland trug man früher das Wasser oder den Wein in Schläuchen. Wenn heute jemand neuen Most oder Wein in ein altes, schimmeliges oder essigsames Faß tut, so wird der Inhalt durch das schlechte Gefäß verdorben. Der Herr Jesus sagt: «Feget aus den Sauerteig der Schriftgelehrten, der Pharisäer, der Sadduzäer und des Herodes.» Ein neues Kleid, ein neues Gefäß des Segens, wie wertvoll ist es doch, wenn der Heilige Geist hat solches bewirken können! O wie gut ist es, ihr lieben Amtsbrüder, wenn keiner ein altes, schimmeliges, graues oder saures Gefäß geworden ist, denn sonst würde der Inhalt verderben, und niemand möchte mehr davon trinken — wer es aber gleichwohl tut, der leidet Schaden. Und wie nötig ist immer wieder die Erneuerung im Geiste, denn wie oft zeigen sich Löcher (allerlei Mängel). Darum ist es köstlich, daß jeden Sonntag eine gründliche Erneuerung vorgenommen werden kann. Möchte es doch jeder Seele wirklich ernst sein mit Buße tun. Denn es reimt sich nicht, nur einen Lappen aufs Kleid zu machen, und zwar in keiner Weise, darum soll bei dem Volke Gottes immer alles neu sein und das besorgt der Heilige Geist, der alle Tage, und besonders in jedem Gottesdienst, immer alles neu macht.

E. G.

Offenbarung 22, 15—17

Es ist ein großer Unterschied, ob man innerhalb oder außerhalb des Reiches Gottes ist. Wenn ein Schiff auf dem Meere fährt, so ist es sehr wesentlich, ob man innerhalb oder außerhalb desselben sich befindet; zwar trennt nur eine verhältnismäßig dünne Wand Meer und Schiffsraum, doch welcher Unterschied! Im Winter und bei Nacht und allem Wetter, innerhalb oder außerhalb der Wohnung zu sein, wo nur eine oder zwei Glasscheiben trennen, doch auch hier — welcher

gewaltiger Unterschied! Innerhalb der Geistessgemeinschaft, des Glaubens, der Liebe, der Treue, des Gehorsams, der Einheit, des Friedens zu sein, oder außerhalb derselben, wo immer das Gegenteil ist, das ist doch ein über alle Maßen großer Unterschied.

Jesus sagt durch Johannes: «Außerhalb sind die Hunde.» Das sind solche, die bellen, die mit jedem Krach machen, die also immer etwas zu schimpfen und zu reklamieren haben. An manchem Haus ist eine Tafel: «Warnung vor dem Hunde». Man muß sich deshalb auch hüten vor solchen Menschen, die nichts wie schimpfen und reklamieren, die sich überall ärgern und bei jeder Kleinigkeit beißen.

«Zauberer» sind solche, die das Werk Gottes nachäffen, so wie die Zauberer des Königs Pharaos dem Mose fast alles nachäfften. Zauberei ist aber auch eine Täuscherei, wo den Leuten etwas vorgemacht wird, was keine Wirklichkeit ist. Wie unendlich viele Täuschungen gibt es doch auf religiösem Gebiet. Paulus sagte: Es hat den Schein des gottseligen Wesens, aber die Kraft (zum Seligmachen, zum Erlösen) fehlt.

«Hurer» sind solche, die wohl des Herrn Eigentum sein wollen, aber mit allen Geistern buhlen. Sie wissen nicht aus welchem Geiste sie geboren sind und zu welchem Geiste sie gehören; sie kennen auch keine Treue.

«Totschläger»: Jesus sagt, wer seinen Bruder hasset, ist ein Totschläger. Auch wer einem Menschen Glauben, Liebe und Vertrauen raubt zu der von Gott gegebenen Führung, ist auch ein Totschläger, denn er hat das ewige Leben totgeschlagen.

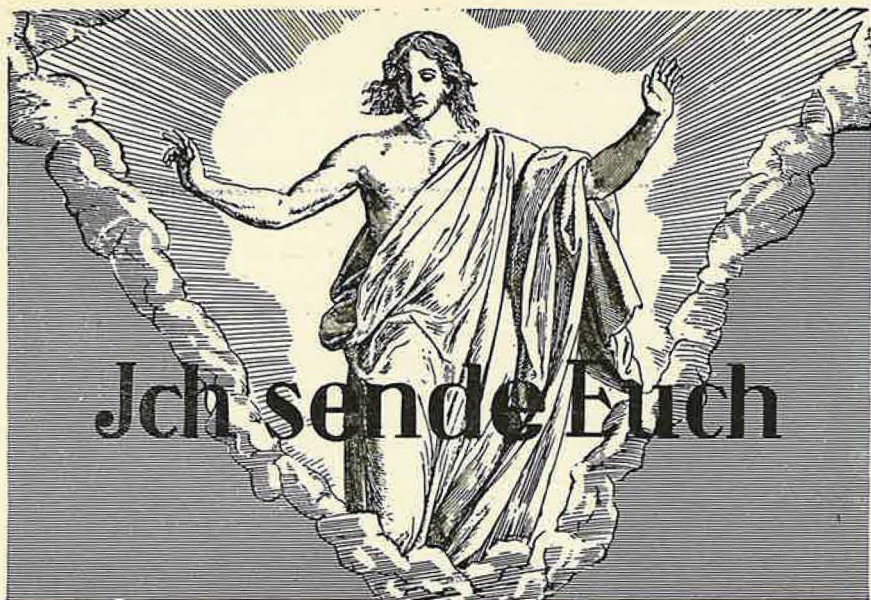
Unter der «Lüge» kennen wir alle bewußt unwahren Aussagen; aber auch: wer falsche religiöse Lehren verkündigt, bei ungöttlichen Systemen, das sind Lügner, und solche, die das lieben, sind gleichen Geistes.

«Ich, Jesus, habe gesandt meinen Engel». Dieser ist der Engel des Bundes, verkörpert im Stammadpostel, als dem sichtbaren Haupte der Kirche, der seine Mitapostel stärkt und die Schafe und Lämmer Christi weidet, wie Jesus zu Petrus, dem damaligen Stammadpostel sagte, daß er seine Brüder (Apostel) stärken und seine Lämmer und Schafe weiden solle.

«Ich bin die Wurzel des Geschlechtes David». Wie bei allen Pflanzen die Wurzel der Geber des nötigen Saftes ist, so ist auch der Herr Jesus der Geber allen göttlichen Lebens für das gesamte Gotteswerk. Es meinen viele Leute, sie könnten stets das Leben direkt aus der Wurzel (Jesus) nehmen; sie vergessen dabei, daß die Kirche Christi einen Lebensbaum darstellt. Der Saft geht aus der Wurzel in den Stamm, von da in die Aeste und Zweige. (Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.) Das alles bezeugt die Schrift reichlich. Wer sich nicht an diese Tatsache hält, wird noch große Enttäuschungen erleben.

Der Geist und die Braut sprechen: «Komm». Das ist ein Doppelzeugnis. Der Geist ist in den Aemtern als Amtsgeist wirksam und in der Gemeinde als der Braut ist das Doppelzeugnis, das aber gleichlautend ist. Wenn der Geist sagt: «Komm», so muß doch ein Ort sein, wohin man kommen kann und soll, um zu Jesus in seinem Wirken kommen zu können. Wohl den Seelen, die Jesus in der Apostelsendung erkennen können, ihn aufnehmen, ihm nachfolgen und sich zu einem Ebenbild des Wesens Christi bilden lassen. Das ist nur möglich, für den, der vom Baume des Lebens ißt; ein solcher wird ewig leben im Reiche Christi.

E. G.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 14

2. Jahrgang

15. Juli 1941

Kurzer Bericht

**über die Aemterversammlung des Bezirkes Zofingen, gehalten vom
Bezirksapostel Güttinger, Samstag, den 10. Mai 1941**

Es ist eine große Gnade, ein Kind Gottes sein zu können, aber die Gnade, ein Lehrer dieser Kinder zu sein, ist noch größer. Wir sind ja eigentlich Schüler und Lehrer zugleich; selbst der Apostel ist beides. Ein Lehrer der Gotteskinder zu sein, erfordert jedoch sehr viel. Der Heilige Geist ist uns als Amtsgeist gegeben und dieser erforschet alle Dinge, selbst die Tiefen der Gottheit. Er bildet die Träger des Amtes in allen Stücken, die zum erfolgreichen Wirken nötig sind, denn es ist doch klar, daß der Leib Christi, als die Gemeinde Gottes, einen möglichst vollkommenen Lehrkörper haben muß. Ein Lehrer der Gotteskinder muß vor allen Dingen produktiv sein. Er kann gar nicht zu viel Kenntnisse haben, denn als guter Haushalter muß er Altes und Neues als Schatz haben und daraus abgeben, wie es notwendig ist. Den geschickten Haushalter wird der Heilige Geist zur Zeit an das Gute erinnern und ihm im Augenblick aus gemachten Erfahrungen mitteilen, selbst wenn diese sollten zwanzig, dreißig Jahre zurückliegen. Vergessen wir nicht, daß jeder Amtsträger nur das geben kann, was er besitzt. Man sagt nicht umsonst von einem engen oder weiten Horizont.

So wenig, wie man zum voraus schon wissen soll, wie die Weissagung eines bestimmten Gliedes ausfallen wird, so wenig soll man auch wissen, wie die Predigt eines diensttuenden priesterlichen Amtes sein wird. Es ist entschieden kein gutes Zeichen, wenn die Sonntagschüler lachen, weil sie zum so und so vielen Mal die gleiche Weissagung oder denselben Lobgesang eines Gemeindegliedes gehört haben und den Wortlaut zum voraus kennen. — Niemand unter uns wird sagen können, daß die Predigten unserer Apostel immer gleich anfangen.

Der liebe Gott legte schon im Alten Bunde das größte Gewicht darauf, daß des Priesters Lippen die Lehre rein bewahren sollen. Dies ist heute noch der Fall. Er duldet nichts Unreines in seiner Lehre, es dürfen nicht Produkte anderer Geister eingestreut sein, denn das ist dem Herrn ein Greuel. Klar, rein, zeitgemäß soll das Wort des Dieners sein. Man spricht spaßweise davon, daß eine junge Frau nach ihrer Verheiratung ihrem Gatten einige Tage lang hintereinander Fleisch auf den Tisch gebracht habe, aber immer war es der Zubereitung nach das Gleiche. Liebevoll wandte sich dann endlich der Gatte an seine Gemahlin, nun möchte sie doch mal etwas anderes kochen. Darauf brach die Frau in Tränen aus und sagte: Sie wisse nicht was das sei, sie könne machen was sie wolle, so oft sie was in die Pfanne tue, dann gebe es einfach «Goulasch»...

Besteht nicht da und dort bei diensttuenden Aemtern die Gefahr: ob sie ein Wort aus dem Buche Mose oder eines aus der Offenbarung Johannes behandeln, es ergibt immer das Gleiche. Arme Gemeinde!

Es ist klar, daß der liebe Gott großes Gewicht darauf legt, daß der Träger eines göttlichen Amtes darnach strebt, in jeder Weise einwandfrei zu sein im Leben und Wesen. Wie genau es der Herr einst im Alten Bund in dieser Hinsicht genommen hat, darüber ist in 3. Mose, 21, 16—24 zu lesen. Hier sind allerlei körperliche Mängel aufgezählt; wer mit einem derselben behaftet war, durfte nicht zum Levitendienst herangezogen werden. Wurde er mit der Zeit von einem solchen heimgesucht, so mußte er aus dem Dienst ausscheiden; nicht aus der Gemeinde, wohl aber als Amtsträger. Im Alten Bunde war ja nun alles Schatten- und Bilderdienst, daraus wir aber ganz genau die göttlichen Gedanken erkennen, und immer wieder daran erinnert werden, daß Jesus sagte: Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Für alle diese Hinweise aus dem Alten Bunde sind wir sehr dankbar, denn wir sehen, wie im apostolischen Werk alles auf dieser Zeichnung aufgebaut ist. Der Heilige Geist lehrt uns heute gar nichts anderes, als er zu jener Zeit gelehrt hatte, da Gott gewissen Männern einen bestimmten Auftrag gab. Damals war dieser Heilige Geiste ein zeitlich bestimmtes Darlehen, heute aber ist er Besitztum des Apostelamtes.

«Lahmheit» war ein Fehler, den einst ein Diener nicht aufweisen durfte. Wer heute lahm oder lau ist in der Erfüllung seiner Glaubensobliegenheiten, der ist zu einem Amte nicht zu empfehlen. Eifer und Freude müssen im Herzen sein, der Geist Gottes muß treiben. Die «Blindheit» ist auch ein Hindernis für einen Knecht Gottes. Die Erkenntnis Gottes und seines Werkes, das Erkennen seines Willens, die Festigkeit des Herzens müssen vorhanden sein — auch die Selbsterkenntnis darf natürlich nicht fehlen. Ja, wer «eine seltsame Nase» hatte, dadurch das Angesicht verstellt war, durfte auch nicht vor der Gemeinde dienen. Es bestand die Gefahr, daß dadurch dem Aufnehmen

des Lehrers und der Lehre Gottes Abbruch getan worden wäre. Auch wer irgendein anderes, abnormales Organ sichtbar an seinem Körper trug, durfte nicht dienen. Dazu gehörten auch gebrechliche Hände oder Füße. Höckerig sein, ein Fell auf dem Auge haben, schielen, den Grind oder Flechten haben, oder irgendwie gebrochen zu sein, alle diese Fehler durfte ein Diener im Alten Bunde nicht haben.

Diese Abnormalitäten betrafen einst den natürlichen Körper, die sich heute auf den geistlichen Menschen übertragen lassen. Wer heute irgendwie ein anormales Innenleben hätte, könnte zum Dienen nicht herangezogen werden. Wer mit seinen Augen nach der Welt oder nach anderen Lehren schielen würde, wer unreines Blut (Glaubens- und Geistesleben) besäße — das Bild dafür ist Grind oder Flechte — den kann der Herr nicht gebrauchen, um sein reines Evangelium zu verkündigen. Alles Unreine muß erst ausgeschaltet werden, denn es ist schlimm, wenn Lehrer falsch und verkehrt lehren. Solche wären das größte Verderben.

Aus alledem geht mit Deutlichkeit hervor, was die Lehrer des Volkes Gottes an sich für Arbeit zu tun haben, damit sie als gute Diener können angesprochen werden. Der Apostel Paulus sagte von sich damals: Auch den Leib hast du mir zubereitet.

Das oben angeführte Wort handelt also von den Dienern, und die erwähnten Fehler dürfen an denen nicht gefunden werden. Das verpflichtet uns, alles daran zu setzen, daß wir als des Herrn Knechte unser Geistes- und Seelenleben in jeder Weise so gesunden lassen, daß wir in der Heiligung dem Herrn immer näher kommen und einen reinen, göttlichen Dienst tun können an den unsterblichen Seelen der Gotteskinder.
e.

Jesaja 61, 1—4

Wie köstlich ist es, wenn ein Diener des Evangeliums Jesu Christi in Tat und Wahrheit sagen kann: Der Geist des Herrn ist über mir, ja in mir. Ein Priester ist ein Gesalbter des Herrn. Im Alten Bunde da wurden die Priester berufen und gesalbt durch die Hohenpriester, sogut wie die Könige auch. Im Anfange des Christentums wurden die Priester durch die Apostel gesalbt, das heißt sie empfingen den Amtsgeist durch das Amt, das den Geist gibt. So empfingen alle Aemter vom Apostel einen Auftrag und dazu das nötige Maß von Geist, um den Auftrag auszuführen. Dann soll der Amtsgeist sich in jedem entfalten, daß man sieht, das Vermögen, die Talente, nehmen zu. Alle Aemter haben den Auftrag, den Elenden zu predigen, denn die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Dann sollen die zerbrochenen Herzen verbunden werden. Kürzlich war ein Ehepaar bei mir, die vor der Scheidung standen. Die erste Liebe war verschwunden, die Treue war gebrochen, die Sünden erzeugten Not und Armut; Krankheiten taten das ihrige dazu, so daß sie einander nicht mehr verstanden. Jedes suchte beim andern die Schuld, die Frau meinte nicht den rechten Mann zu haben und der Mann meinte nicht die rechte Frau zu haben, wiewohl er noch besser eingestellt war wie sie. Ich habe von der ersten Liebe gesprochen, und gefragt: Warum habt ihr geheiratet? Ja aus Liebe — die Frau hingegen mehr, weil sie ein armes Mädchen war. Ich sagte: Die Ehe ist keine Versorgungsanstalt, wiewohl sie es

in gewisser Beziehung ist, denn in einer guten Ehe ist man versorgt. Der Mann ist auch keine Verdienstmaschine, wiewohl er es ist, aber er darf nicht als das angesehen und behandelt werden. Die Ehe ist eine Gemeinschaft von zwei Menschen, wo sich eins für das andere restlos in völliger Liebe und Hingabe aufopfert und jeder Vertragspartner alles tut, um dem andern das Leben schön zu gestalten in hingebendem Dienen. Nur die wahre Liebe soll das unzerreißbare Band sein, die beide umschlingt. Manche denken die Charaktere würden nicht zusammenpassen. Das ist absolut unrichtig. Was ist der Charakter? Das Wesen und die Eigenart des Menschen. Kann man denn das nicht ändern? Bestimmt. Man kann sich von Grund auf zum Guten oder Bösen ändern. Darum ist Jesus Christus unser Vorbild und wir sollen alle den Sinn Jesu Christi anziehen und das eigene Wesen, den eigenen Sinn und Charakter ablegen. Wo das geschieht, wird es bei apostolischen Eheleuten niemals eine Scheidung geben. Das gibt es nur dort, wo die Leute den Sinn und das Wesen Christi nicht anziehen und somit ihren Charakter nicht veredeln und nicht heiligen lassen. Ein stetes Gebetsleben und Besuchen der Gottesdienste ist nötig; das bewirkt die Heiligung. Im Gebet überwindet man das Böse und tut dem Himmelreich Gewalt an, um es an sich zu reißen. Im weiteren soll die Frau keinen andern Mann ansehen, seiner zu begehren, und der Mann soll keine andere Frau ansehen mit dem Gedanken, ihrer zu begehren.

In diesem Sinne suchte ich die zerbrochenen Herzen zu verbinden, was mir mit Gottes Gnade gelang. Es flossen Tränen der Reue. Auf meine Aufforderung, einander zu vergeben, haben sich beide erhoben; sie haben sich die Hand gereicht, haben sich vergeben und mit einem Kusse versöhnt. Daraufhin konnte ich als Botschafter Christi auch beiden die Hand reichen und beiden auch vergeben. Nach einem herzlichen Bitt- und Dankgebet zu Gott konnten beide als wieder vereinte Eheleute den Heimweg antreten. Als ich die Haustüre aufschloß, war es draußen wohl tiefste Finsternis, um der Verdunkelung willen, aber die beiden führten sich, denn es war in ihren Herzen Licht geworden, die Gefangenen waren frei, den Gebundenen waren durch das Wort Gottes die Augen geöffnet, sie erkannten, wie sie vom Bösen irregeleitet waren zum eigenen Verderben.

So, ihr lieben Brüder, ist das gnädige Jahr des Herrn, da werden die Traurigen getröstet, da geben wir Freudenöl für einen betrübten Geist. Die Kinder Gottes sollen genannt werden: Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen dem Herrn zum Preise. Sie werden die alten Wüstungen, das sind verwüstete Herzen, verwüstete Familien und die verwüsteten apostolischen Gemeinden, wieder erneuern und aufbauen. Brüder, das ist eine köstliche, göttliche Arbeit, laßt sie uns mit Freuden tun nach dem Liede 325.

Wer im Gefängnis ist, kann sich nicht selbst befreien, darum hat der Herr Gesandte gegeben, um den Seelen aufzuschließen. Manche meinen ja, das nicht zu bedürfen, sie wähnen sich frei und wissen nicht, wie die Sinne von einem ganz ungöttlichen Geiste gebunden und gefangen sind. Wo die Sinne aber von den vielen ungöttlichen Geistern gefangen sind, sollen sie durch den Geist oder Sinn Christi freigemacht werden und den Sinn des Sohnes Gottes anziehen. E. G.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 15

2. Jahrgang

1. August 1941

Die Zeit eilt; es steigt hinab der Sonne Glanz . . .

Römer 8, 28.

Schon ist mehr als die Hälfte des Jahres 1941 durchlebt. Die Sonne hat für uns in Europa ihren Höchststand erreicht. Wir haben in dem verflossenen Zeitraum mancherlei erlebt und auch Erfahrungen gesammelt, die uns in der Zukunft von Nutzen sein können.

Der plötzliche Heimgang verschiedener Amtsträger und Mitglieder der Gemeinde hat uns gelehrt, daß wir keine Minute sicher sind, und daß uns das gleiche widerfahren kann. Darum bestelle dein Haus! Verschiebe niemand seine Lebensbesserung; denn was du heute tun kannst, verschiebe nicht auf morgen, du weißt nicht, ob du morgen noch lebst. Was du tust, so bedenke das Ende; so wirst du nimmermehr Uebles tun.

Die im Glauben schwach geworden sind, geben dadurch zu erkennen, daß sie anderen Geistern ihr Herz geöffnet haben, die den in ihnen aufgebauten Glauben zerstörten.

Wo die Liebe zu Gott und Menschen nachgelassen hat, waren Kräfte tätig, die das Feuer der Liebe zum Verlöschen brachten.

Tritt Hoffnungslosigkeit ein, wo vorher eine lebendige Hoffnung auf die Erfüllung der Verheißungen Christi vorhanden war, so ist dadurch der Beweis erbracht, daß die Herzen auf einen anderen Gegenstand gelenkt und somit die Gedanken erweckt wurden: «Mein Herr kommt noch lange nicht» (Matthäus 24, 48).

Wenn an die Stelle des Vertrauens das Mißtrauen getreten ist, so ist das ein Zeugnis, daß es den gottfeindlichen Geistern gelungen ist, diese Zerstörung im Seelenleben zu bewirken.

Was uns das zweite Halbjahr 1941 bringt, wissen wir heute noch nicht; aber das wissen wir, daß der Herr auch in der kommenden Zeit die Seinen zu bewahren weiß. Jesus sagte: «Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebt. Wer mich aber liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren.» (Johannes 14, 21.)

Die Zubereitungszeit auf das Kommen des Herrn ist auch verschieden. Nachdem die Wiedergeburt vollzogen war, setzte durch das Wort und die übrigen Segnungen die Pflege ein. Die Zeitverhältnisse können es mit sich bringen und haben es hier und da schon mit sich gebracht, daß die Pflege nicht in dem seither gewohnten Umfang möglich ist. Von Jesus lesen wir, daß er eine Zeit durchlebte, in der er weder lehren noch sonst irgend etwas besonderes tun konnte. Er war stille, ließ alles über sich ergehen und sah in allem, was ihm begegnete, die Führung seines himmlischen Vaters. Er war von dem Bewußtsein erfüllt, daß der Vater alles zum Besten lenken würde. In diesem Vertrauen und in dieser Hoffnung ging Jesus den ihm vorgeschriebenen Weg, der ihn auch zum vollen Siege führte, denn in dem scheinbaren Unterliegen hat er den Sieg über Hölle, Tod und Grab errungen.

Welchen Weg uns der himmlische Vater noch führen wird, ist seine Sache. Wir werden stille sein und auf die Hilfe des Herrn hoffen. Die Zeit des Stilleliegens des Herrn Jesu im Grabe war bald vorüber, und siegreich ging der Fürst des Lebens aus dem Totengrab, das ihm von Menschen bereitet war, hervor.

Dies zu wissen und zu erkennen, trägt eine ungeahnte Kraft in sich und wird sich auch unbedingt segensreich an denen auswirken, die sich als Jesu Nachfolger erweisen. Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. J. G. B.

Epheser 4, 3—6 und 13—14

Wenn unsere Herzen in völliger Erkenntnis dessen stehen, was Jesus zu unserem Heil gegeben hat, so sind wir in der Lage, sichere und gewisse Schritte tun zu können, was sich dann auf alle uns anvertraute Seelen heil- und segenbringend auswirken wird. Um diese Erkenntnis zu vertiefen, gebe ich euch nachstehend einige Hinweise über den Wert und Zweck des Stammapostelamtes.

Schon viel ist über dieses Amt geredet und geschrieben worden, im guten Sinne von solchen, die den hohen Wert dieser Gottesgabe erkannten, aber auch im schlechten Sinne von seiten der Gegner dieses Amtes.

Es ist eigenartig, daß Satan bemüht ist, alles nachzuäffen, was durch den Herrn zum Heil der Seele gegeben ist, oder einen Ersatz für das Wahre und Gute anzubieten, um zu täuschen. Ja, er ist nicht davor zurückgeschreckt, die Lehre Christi zu verfälschen, wovor der Apostel Johannes in seinem 1. Brief im 4. Kapitel, Vers 1—3 schon warnte.

Jesus wies darauf hin, daß die Zeit kommen werde, in der viele falsche Christusse auftreten und sagen: Hier ist Christus oder: dort ist

Christus. — Es gibt aber nur eine Hütte Gottes bei den Menschen, in der Gott wohnt, und daß es nur einen Jesus als Sohn Gottes und Erlöser gibt, der als Opferlamm am Stamm des Kreuzes verblutete, ist uns allen eine unumstößliche Wahrheit. Christus tritt nur da in Erscheinung, wo die Träger seines Geistes sind und das Wort erfüllt ist: Ich in euch und ihr in mir.

Das von Jesus aufgerichtete Stammapostelamt hat Satan nicht nachzuäffen gewagt, weil er sich darin den Menschen nicht darstellen und sie somit nicht täuschen kann. Er hat bis heute auf diesem Gebiet keine Einheit schaffen können, sondern nur Spaltungen und Zersplitterungen hervorgebracht. Jesus hat nicht umsonst gebetet: Vater, laß sie eins sein! Er wußte, daß Satan keine Einheit auf diesem Gebiet hervorbringen konnte.

In dem Stammapostel sind alle Apostel des Herrn vereinigt. Er ist ihr sichtbares Haupt, und durch die Apostel sind alle Gemeinden mit diesem Stamm, aus dem die Apostel hervorgegangen sind, ein einheitliches Gebilde. Durch den Stamm und die damit verbundenen Aeste werden die Lebenskräfte bis zum kleinsten Zweig geleitet, um dort ihre Frucht zu bringen. Das will sagen: Was der Geist des Herrn in dem Stammapostel als Lebensbrot erweckt, gelangt durch die Apostel und durch diese an alle priesterlichen Aemter, in die Herzen der Kinder Gottes, so daß alle in dem einheitlichen Sinn und Geist des Herrn bedient werden. Der Stamm trägt den ganzen Baum und dient als Leiter, durch den die Lebenssäfte in die Aeste und Zweige bis zu den äußersten Stellen des Baumes geleitet werden. Er bevormundet die Apostel nicht, sondern dient ihnen nach dem Wort: «Der Größte unter euch soll euer Diener sein» (Matthäus 23, 11).

Es ist selbstverständlich, daß jeder Apostel die in ihm vom Geist des Herrn erweckten Gedanken in Wort und Schrift den ihm anvertrauten Seelen entgegenbringen kann. Es wird aber das von dem Geist des Herrn in den Aposteln Erweckte niemals dem vom Herrn im Stammapostel Erweckten entgegenstehen. Das ist ja gerade für jeden Apostel das Herrliche, daß er das in ihm Erweckte an dem, was der Stammapostel schreibt und spricht, prüfen kann, um festzustellen, ob er sich mit seiner Gesinnung, in Worten und Taten mit dem Stammapostel in der Einheit befindet oder nicht. Es wäre eine falsche Meinung, wenn ein Apostel denken würde, daß der Stammapostel ihn bevormunden wollte. Nicht bevormunden, sondern allen dienen; das ist seine Aufgabe und der Zweck seiner Berufung.

Eine solche Einheit kann Satan nicht nachäffen. Er hat es somit auch bis heute noch nicht gewagt, sich in irgendeiner Weise den Namen Stammapostel beizulegen. Wenn er diesen Namen nennt, so geschieht es nur zum Spott oder zur Bekämpfung dieses Amtes. Gottes Volk weiß, daß der Name Stammapostel ein Gegenwartsname ist und nicht ein Name der Vergangenheit. Wäre Jesus heute in der Person des Nazareners unter uns, so würde Satan nicht wagen, von mehreren Christussen zu reden, sondern er würde ihn heute mit den gleichen Mitteln wie einst bekämpfen.

Laßt uns darum eins sein und uns dadurch unserer hohen Berufung würdig erweisen zur Ehre dessen, der gebetet hat: Vater, laß sie eins sein, gleichwie du und ich eins sind!

J. G. B.

Nach des Tages Last und Hitze . . .

Hebräer 4, 9—11

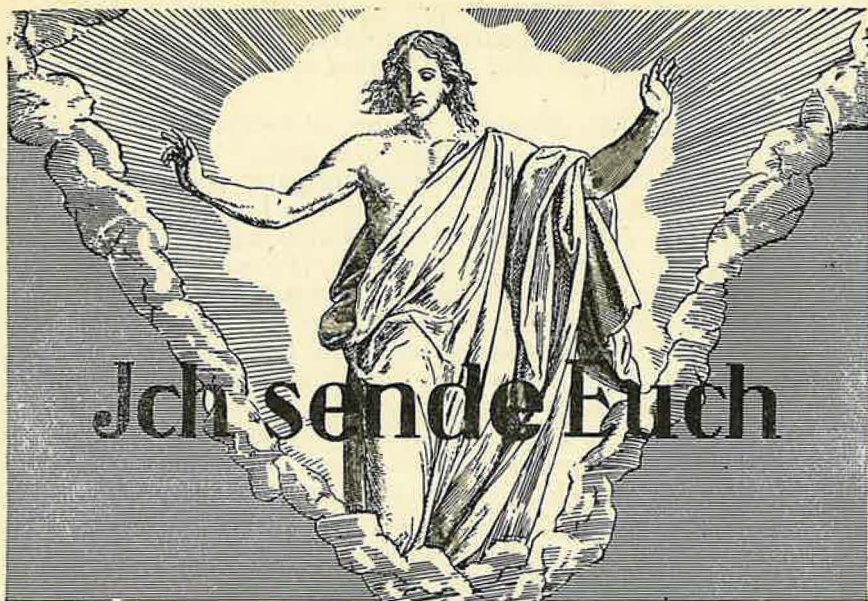
Oft hat der Stammapostel darauf hingewiesen, in welchem Zeitabschnitt des göttlichen Erlösungswerkes wir uns befinden. Zwar steht die Sonne noch am Himmel, aber das, was jetzt geschieht, könnte man als Nachlese und Aufräumarbeiten bezeichnen, die getan werden müssen, ehe es vollends Abend wird. Dieser Tage schrieb ein Bruder, der seine Jugendzeit auf dem Lande durchlebte: «Wie schön war es doch, wenn ein heißer Arbeitstag vorüber war, und es kam die Abendkühle; dann fand sich die Familie vor der Haustür zusammen und es wurde, ehe es Nacht ward, noch ein Stündchen geplaudert, oder die Jungen sangen ein Liedchen. Ein Bild tiefsten Friedens. Diesen Frieden konnten aber die nicht genießen, die mit ihrer Arbeit nicht fertig geworden waren und noch im Dunkeln versuchten, das Versäumte nachzuholen.»

Ist für das Volk Gottes noch eine Ruhe vorhanden, wie der alte Apostel sagt, dann beginnt sie sicher mit Sonnenuntergang, wenn alle Arbeit und jeder Dienst im Weinberg des Herrn aufhören werden. Dann werden die Weinbergsarbeiter in ihren Familien an den Sonntagen und anderen Mußstunden erzählen, wie heiß und schwer der Tag war, aber auch wie herrlich, und so manches «Weißt du noch?» wird in solchen Stunden hörbar werden. Obenan aber wird das eine stehen: «Der Herr hat Großes an uns getan!» Ebenso wird es auch in den Familien aller Gotteskinder sein.

Nun macht aber der Apostel darauf aufmerksam, daß wir es nicht versäumen sollen, zu dieser Ruhe zu kommen. Damit will er doch sagen, daß die Zeit, in der die Sonne noch scheint, besonders sorgfältig ausgenutzt werden möchte, damit keine Arbeit liegen bleibt, die den Feierabendfrieden stören würde. Wir wollen daran arbeiten, daß der Friede in den Familien, der Friede mit unseren Glaubensgeschwistern ein völliger werde, dann wird uns der Abend nicht Furcht vor der Nacht bereiten, sondern Freude und Erquickung nach des Tages Lasten, wie der Dichter so schön sagt.

Sehr beachtenswerte Worte

Alles was nicht fortwährend erneuert wird, veraltet. Auch die von uns in der Taufe, Versiegelung, Konfirmation, Ehe- und Amtseinsetzung abgegebenen Gelübde bedürfen immer wieder der Erneuerung, sonst findet ein Vergessen, Eintrocknen und Absterben statt. Manch ein Glied oder Amt war anfangs sehr eifrig und feurig im Werke Gottes; nach und nach wurde alles gewohnheitsgemäß gemacht, oder durch Kampf und Anfechtung wurden sie glaubensmüde; die erste Liebe, die erste Freude, der erste Eifer war weg; wo die Liebe erkaltet, da ist keine Kraft mehr, den Versuchungen zu widerstehen, die Predigten verfehlen ihre tiefsten Herzenswirkungen und es tritt die Gefahr des Lauwerdens ein. Davon aber sagt der Herr: O daß du warm oder kalt wärest; weil du aber lau bist, will ich dich ausspeien aus meinem Munde.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 16

2. Jahrgang

15. August 1941

Das tägliche Opfer

Ein Opfer ist eine Gabe oder ein Geschenk. Die Menschen geben sich untereinander mancherlei Gaben. Eines opfert sich für das andere auf. Man schenkt sich auch materielle Gaben. Die größte Gabe aber ist die, wenn der Mensch sich selbst gibt zum Opfer, das heißt als Gabe. Auch zwischen Gott und Menschen besteht das Verhältnis des Opfern und Gebens. Gott gab und gibt dem Menschen zuerst das Höchste, das Leben. Opfer und Gaben verpflichten, denn es beruht alles auf Gegenseitigkeit. Wenn einem jemand etwas schenkt, dann fühlt man sich als Schuldner, und man sucht sich dem andern gegenüber dafür erkenntlich zu zeigen in einem Gegendienst oder einer Gabe. Der Beschenkte rechnet meistens aus, was das Geschenk wert ist, und in der Höhe der Gabe fühlt er sich zu einem Gegendienst verpflichtet. Die Gaben brauchen nicht gleicher Art, aber mindestens gleichen Wertes zu sein.

Nun hat also der liebe Gott uns das Höchste, das Leben, gegeben. Die Frage ist nun berechtigt: Welche Gabe geben wir als Gegenleistung? Als Antwort kann nur lauten, daß wir dem Herrn nun unser Leben wieder schenken und sagen: Herr, mein Leben es sei dein! Gott wünscht das sogar und sagt: «Gib mir mein Sohn und meine Tochter dein Herz und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen.» Wenn alle Menschen das tun, dann ist es um die Menschheit gut bestellt. Aber die Wege

Gottes gefallen den Menschen leider oftmals nicht und sie geben ihr Herz der Welt, wodurch dasselbe eine Wohnstätte aller unreinen und ungöttlichen Geister wird. Daß daraus dann nichts Gutes herauskommt, versteht sich.

Was Gott gegenüber zu sagen ist, das ist auch unter den Menschen der Fall. Im Eheleben gibt sich eines dem andern hin als Gabe und Opfer; das soll gleichmäßig, auf Gegenseitigkeit beruhen; jede Einseitigkeit erzeugt Schaden. Kinder haben das Leben von den Eltern als größte Gabe, dafür sollen sie den Eltern entsprechend dankbar sein in williger Aufopferung für die Eltern. Die wenigsten Kinder tun an den Eltern soviel wie die Eltern an den Kindern getan haben. Dasselbe ist Gott gegenüber auch zu sagen, denn die Menschen vermögen ja nie Gott zu vergelten, was er an ihnen Gutes getan hat. Welch unfassbar große Gabe hat uns Gott in seinem lieben Sohn gegeben. Welch große Gaben sind heute die Apostel Jesu, an deren Spitze der Stammapostel steht als größte Gabe. Welch große Gaben sind alle die Seelsorger als Träger priesterlicher Aemter. Diese Opfer sind immer noch vorhanden. Als tägliche Opfer gibt sie Gott uns, das heißt, sie sind alle Tage zum Segen vorhanden. Wie unendlich wertvoll sind doch diese Gottesgaben. Ja, sie sind zum größten Segen, als Licht und Heil, der ganzen Welt geschenkt. Aber es ist auch heute zu sagen: Die Finsternis hat es nicht begriffen, und die sündhaften Menschen verneinen die göttlichen Gaben.

Zwischen dem dreimal heiligen Gott und der so sehr sündigen Menschheit hat sich eine tiefe Kluft gebildet. Die Heiligkeit Gottes kann nicht zu den Menschen kommen, denn das Menschenherz ist dafür nicht aufnahmefähig; ebenso kann der Mensch nicht zu Gott kommen, denn Gott ist in seinem Wesen und Sein für ihn unfassbar. Und doch sollten beide beisammen sein, in einem vereinet. Da ist auch heute die Frage: Wie ist dieses Rätsel zu lösen? Die Antwort ist einfach: Gott hat sich dazu Menschen gesucht, die sich nicht ganz von ihm entfernt hatten, die sich nach ihm sehnten, und die sich von der Welt und ihrem Wesen möglichst frei hielten. Denen konnte sich Gott nahen und ihnen seinen Geist geben nach seiner Verheißung, daß er in den letzten Tagen werde seinen Geist ausgießen, auf Menschenherzen, die dazu aufnahmefähig sind. In diesen Menschen konnte der Heilige Geist Wohnung machen, den Menschen Licht, also Klarheit und Erkenntnis Gottes geben; der Heilige Geist konnte die von Jesu gesetzten Aemter erneut geben und durch diese konnte und kann heute das Opfer Christi den Menschen wieder gespendet werden. Der Heilige Geist überbrückt diese ungeheure Kluft und führt immer völliger in das Wesen Gottes hinein. Was vorher finster, also unklar war, das wird Licht, was gebunden war, wird frei und was Gott abgestorben war, empfängt Leben aus Gott. Das ist die tägliche Arbeit des Heiligen Geistes und der Boten Gottes, diese Erlöser- und Vermittlertätigkeit auszuführen.

Mittler zwischen Gott und Menschen,
welche herrliche Arbeit!

Früher hatten wir nur etwas davon gehört, daß es so etwas gebe, aber heute dürfen wir diese Arbeit ausführen; die Apostel als das hohepriesterliche Amt und die übrigen Aemter als das priesterliche Amt.

Schon Mose trug in gewissem Sinne dieses Amt, wenn auch noch nicht vollkommen, denn es war noch nicht soweit. Als das Volk Israel sich so sehr versündigte, daß Gott das Volk vertilgen wollte, um ihres Widerstrebens und der Herzenshärte willen, da trat Mose vor den Herrn und sagte: «Ach, das Volk hat eine große Sünde getan und sie haben sich goldene Götter gemacht. Nun vergib ihnen ihre Sünde: wo nicht, so tilge mich auch aus deinem Buche, das du geschrieben hast. Der Herr sprach zu Mose: Was? Ich will den aus meinem Buche tilgen, der an mir sündigt. So gehe nun hin und führe das Volk, dahin ich dir gesagt habe. Siehe, mein Engel soll vor dir hergehen. Ich werde ihre Sünde wohl heimsuchen, wenn meine Zeit kommt, heimzusuchen.» (2. Mose 32, 31—35.) Ferner lesen wir in Weisheit 18, 20—25, welcher wunderbarer Mittler- und Versöhnungsdienst daselbst ausgerichtet wurde.

Das tägliche Opfer wurde von Gott selbst angeordnet, als Mose vierzig Tage und vierzig Nächte auf dem Berge Sinai bei Gott zubrachte. Daselbst wurde Mose das ganze Gesetz von Gott übergeben samt den zwei Gesetzestafeln mit den zehn Geboten. Doch das Alte Testament hat ja nur den Schatten des Neuen Testaments, das durch Jesu und sein Werk ausgerichtet wurde und heute wird. Christus ist der wahre Mittler zwischen Gott und Menschen. Er hat uns mit Gott versöhnt und vereinigt, daß wir Gott nun wieder «Vater» nennen dürfen. Und Gott hat uns den Geist seines Sohnes gegeben, und zwar allen Gotteskindern; in den Ämtern jedoch steht das Versöhnungs-Amt. Das ganze apostolische Volk soll sich seiner königlich-priesterlichen Stellung bewußt sein, aber die Träger der priesterlichen Ämter ganz besonders.

Liebe Brüder, denkt an den hohen Wert des täglichen Opfers, als der täglichen Fürbitte vor Gott. Bittet von ganzem Herzen täglich für das ganze Gottesvolk, für den Stammapostel, die Apostel, alle Ämter, alle Glieder, gedenket der Kranken, der Armen, der Angefochtenen, auch der Entschlafenen, und dann derer, die noch im Säuglingszustand sich befinden, als in den Anfangsgründen göttlichen Lebens, daß solche bewahrt bleiben im Hause Gottes. Nehmt euch der Schwachen an, sucht die Verirrten, tragt das Schwache, tröstet die Traurigen, lehrt die Unwissenden, seid überall ein Segen, tragt euer Amt mit Würde, daß es nicht verlästert werde. Seid selbst stark im Glauben und im Gebet, stark im Geiste, das Böse zu überwinden, um den Schwachen Kraft zu geben. Niemand sei träge in dem heiligen Dienst.

Als Mose bei Gott war auf dem Berge Sinai, da heißt es in 2. Mose 24, 17: «Und das Ansehen der Herrlichkeit des Herrn war wie ein verzehrendes Feuer auf der Spitze des Berges vor den Kindern Israel.» Von Jesu lesen wir, daß er im Feuereifer Gottes stand. In dieser Eigenschaft und Tätigkeit soll sich das priesterliche Volk finden lassen; nicht zum verzehren, sondern um zu reinigen, zu heiligen, und um ein göttliches Leben zu erzeugen. Doch dem Teufel ist diese Gottesarbeit auf Erden ein Greuel, darum haßt er die Gottesboten und das ganze Erlösungs- und Versöhnungswerk. In Daniel 11, 31 heißt es: «Und es werden seine Heere daselbst stehen; die werden das Heiligtum in der Feste entweihen und das tägliche Opfer abtun und einen Greuel der Verwüstung aufrichten.» Weiters heißt es in Daniel 12, 11: «Und von der Zeit an, wenn das tägliche Opfer abgetan und ein Greuel der Verwüstung ausgerichtet wird, sind tausendzweihundertundneunzig Tage. (Das

sind gut dreieinhalb Jahre.) Ja, Jesus sagt: «Es kommt die Stunde, da niemand mehr wirken kann.» Also kauft alle die Zeit aus, daß dann jeder soviel gesammelt hat und geworden ist, daß er beharren kann bis ans Ende.

Das tägliche Opfer erstreckt sich nicht allein auf das geistliche Leben, sondern auch auf das natürliche Wohlergehen. Da wo wirklich eine innere Heiligung bewirkt und auch im Feuer der Geister bewährt ist, wird sich der Segen auch im äußeren Wohlergehen zeigen. Wir dürfen da allerdings keine Schablone ansetzen, das würde zu ganz falschen Resultaten führen. Gott führt jeden Menschen so wie es nötig ist, um als neue Kreatur vollendet zu werden. Doch wir müssen bedenken, wie der Verderber sehr viel an der Arbeit ist, Gottes Volk zu schädigen, zu ängstigen und zu quälen; da sollen die göttlichen Aemter wie eine Schutzmauer um diese Seelen stehen, und sich gegen die verderbenden Mächte wehren, wie sich ein Vater oder eine Mutter wehrt, wenn ihren Kindern sollte Unrecht getan werden. Die Polizei wehrt sich für den Bürger, wenn ihm von irgendwelcher Seite Gefahr und Unrecht droht. Selbst wenn Verderben in der Natur ist, so sind nicht nur die Gesetze der Natur maßgebend. Die Schrift und die Tatsachen des eigenen Erlebens dürften jedem genug Zeugnis sein. Einmal ist zuviel Sonne, und zuwenig Regen und dann wieder umgekehrt. Die Gebete der Heiligen sollen auch hierinnen geeint vor den Herrn in allem Ernst getragen werden.

Es ist von uns dem Verderben zu steuern,
was in unsern Kräften liegt.

Niemals dürfen wir dem Verderber müßig zuschauen. Ich verpflichte alle priesterlichen Aemter besonders, in allen natürlichen wie geistlichen Dingen fürbittend einzutreten, was es auch sei. Wir können und wollen damit das Rad der Zeit nicht aufhalten, auch dem lieben Gott nicht in den Arm fallen, aber wir wollen ein Segen sein und das Verderben aufhalten, wo es nur möglich ist. Die Fruchtbarkeit der Aecker, Wiesen und Gärten, sowie des Waldes und aller Kreatur ist heute bei uns ganz besonders eine große Notwendigkeit. Es ist darum notwendig, daß jedes Amt und Glied sich seiner Stellung und Aufgabe bewußt sei und tue, was in jedes Kräften liegt. E. G.

Wertvolle Worte aus dem Munde unseres Stammapostels

**„Unser Gott regiert schon so lange ohne Fehler,
daß wir darauf vertrauen dürfen,
daß er auch in Zukunft keinen Fehler machen wird!“**



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 17

2. Jahrgang

1. September 1941

Ihr seid das Salz der Erde! Ihr seid das Licht der Welt!

Matthäus 5, 13—16.

Der Herr Jesus hat seine Jünger als «das Salz der Erde» benannt. Diese Bezeichnung hat, wie für die Apostel der ersten apostolischen Zeit, auch für die Gesandten des Herrn in der Gegenwart vollste Gültigkeit. Dann sollen aber auch alle diejenigen Seelen, die aus dieser göttlichen Sendung die Seelenspeise genießen, wiederum zu einem Salz werden in ihrem Wirkungskreis. Das Salz hat zwei sehr wertvolle Eigenschaften aufzuweisen. Erstens kann das Salz leicht verderbliche Nahrungsmittel vor Zerstörung schützen. Zweitens wird durch Beigabe von Salz so manche Speise erst schmackhaft und kräftig gemacht. Wir können uns das Salz nur schwer aus unserer normalen Nährweise wegdenken.

Sehr trefflich hat der Herr Jesus das Salz als Vergleichsmittel gewählt. Alles Leben aus dem Geiste Christi erzeugt, hat die Eigenschaft, eine Zersetzung unter den Menschen zu unterbinden. Da wo der Geist der göttlichen Liebe wohnt und tätig ist, kann es nie zu schädigenden Auseinandersetzungen kommen. Weder in der Ehe noch in der Familie, weder im Amtskreis noch in einer Gemeinde kann, solange der Geist Gottes regiert, ein störender Konflikt entstehen. Das göttliche Wesen sucht überall zu dienen, zu helfen und zu ergänzen. Wahre Liebe kann nicht richten und verklagt nie. Sie zieht es vor, Verleumdung und Unrecht still zu

ertragen, als betrübende Spaltungen herbeizuführen. Aller Streit, alle Trennungen unter den Menschen, bis zum Krieg unter den Völkern, ist allein dem Mangel dieses edlen Geisteslebens (Salz) zuzuschreiben.

Auf diese Weise wird auch jeder Träger göttlichen Wesens zu einem Genuß für seine Umgebung. Ist unser Reden und Handeln stets mit Liebe und Geduld, mit herzlichem Erbarmen und mit Freundlichkeit, sowie mit himmlischer Weisheit und mit Seelenverständnis gewürzt, dann wirken wir als eine gute Speise, als guter Geschmack und Geruch. (Matthäus 25, 35; Sprüche 25, 21.)

Wenn das Salz aber «dumm» wird, ist es zu nichts mehr nütze. Wir haben dies leider auch schon an Seelen erfahren. Glieder, die in der Kraft und in der Freudigkeit des Heiligen Geistes in der Liebe dienten, haben diese Tugenden und Fähigkeiten verloren. Sie sind nach Jesu Wort «dumm» geworden. Mannigfaltige Ursachen können zu diesem bedauerlichen Verluste führen. Nützen doch alle zerstörenden Geister jegliche Lebenslagen aus, um die Gotteskinder zum Fall zu bringen. Auch kennt der Verführer jede schwache Stelle an uns ganz genau. Demgemäß tritt der Versucher an uns heran, immer mit dem Endzweck, uns zu schädigen. In größte Gefahr geraten alle diejenigen Gotteskinder, welche aus dem Gehorsam des Glaubens treten und die Gottesfurcht verlassen. Durch die Unwachsamkeit werden sie durch ungöttliche Geister überwunden. Eine Verarmung des Glaubenslebens und der Liebe ist dann die furchtbare Folge. (Matthäus 12, 45.)

Ebenso bedeutungsvoll ist das Wort: «Ihr seid das Licht der Welt!» Daß die Apostel des Herrn in der Gegenwart wirklich das geistliche Licht der Welt sind, können ungezählte Seelen bezeugen. Die natürliche Sonne ist die Spenderin allen Lichtes und aller Wärme für die materielle Schöpfung. Ohne sie hätten wir schon nach 24 Stunden 100 Grad Kälte auf unserm Planeten. Alles Leben der stofflichen Welt wäre dadurch restlos dem Tode verfallen. Wenn Christus, als das Licht von Ewigkeit her, nun zu seinen Aposteln sagte: Ihr seid das Licht der Welt! — so können wir den großen Wert erkennen, der an die Apostelsendung für alle Seelen gebunden ist. Zunächst ist für jedes Gotteskind das Apostelamt die Quelle allen göttlichen Lebens. Unübertrefflich und unversiegbar fließt die Quelle des Segens für die unsterblichen Seelen. Durch das Wort der Apostel Jesu, wie durch ihr vorbildliches Ueberwindenleben in der aufopfernden Liebe, wird der himmlische Vater geehrt und gepriesen.

Wie nun alle natürlichen, stofflichen Kreaturen ihr Leben aus dem Sonnenkörper nehmen, so besteht für alle Gotteskinder nur diese eine Quelle, daraus sie die himmlischen Kräfte schöpfen können. Somit liegt aber auch wiederum die Gesetzmäßigkeit vor, daß alle an diesen Segensstrom angeschlossenen Seelen auch wieder Lichteskörper werden können in ihrem Wirkungskreis. Wenn jeder Amtsträger sich bemüht, treu mit seinem Sender verbunden zu sein, zu leuchten in selbstloser Hingabe, dann wird auch der Erfolg nicht ausbleiben. Die treuen Glieder und Nachfolger werden dadurch wiederum zu einem Lichte und Segen. A. St.

1. Johannes 2, 9—17

Wie wertvoll ist es, liebe Brüder, wenn wir wirklich im Lichte wandeln. Licht ist Klarheit und Erkenntnis. Schon im Natürlichen ist es äußerst wertvoll — in dem Berufsleben oder wo man seine Arbeit hat — tüchtig zu sein, und viel Weisheit, viel Erfahrung und Geschicklichkeit zu besitzen. Und in der Gemeinde Gottes ist es auch so. Habt ihr Brüder Licht in allen göttlichen Dingen? Könnt ihr mit göttlicher Weisheit alles leiten? Wenn nicht, dann lernt von denen, die eben Licht sind. Wer Licht ist, der kann nicht hassen, er wird begreifen und verstehen; er ärgert sich nicht, sondern, er sucht zu helfen; er wird die Unwissenden belehren, die Schwachen tragen, die Irrenden zurechtbringen.

Kennen wir alle den, der von Anfang ist? Gott den Vater, Schöpfer, Himmels und der Erde?! Er ist ja unser Vater geworden, und wir lernen ihn kennen in seinen Eigenschaften als Vater der Liebe, als ein Gott und Geist des Friedens, der Gerechtigkeit und Wahrheit, der allen Menschen zu helfen sucht. Kennen wir ihn wohl alle, wie er am Anfang des Christentums war in Christo und seinen Aposteln, was Christus getan, gelehrt und gesetzt hat? Wenn wir die apostolische Kirche der ersten Zeit kennen, so kennen wir sie auch heute, denn sie ist gleich wie am Anfang.

Habt ihr den Bösewicht wirklich überwunden? Was hat denn der Bösewicht getan, daß er das geworden ist? Er hat sich von Gott abgewendet, er war ungehorsam. Er hat auch die Menschen zum Ungehorsam verführt und tut es heute noch. Er bekämpft, haßt und verfolgt Gottes Werk und Gottes Boten. Er ließ Jesum töten, desgleichen die Apostel und unendlich viele Gottes Kinder und Knechte als treue Zeugen der göttlichen Wahrheit. Er leugnet, daß es heute noch Apostel Jesu Christi gebe, er leugnet, daß die Apostel können Sünden vergeben und den Heiligen Geist spenden, er leugnet die apostolische Sendung. Das ist die verführende Arbeit des Bösen. Wir dürfen nicht die Menschen ansehen, sondern den Teufel in seiner Wirksamkeit, wovon gesagt ist: «Groß' Macht und viel List, sein' grausam' Rüstung ist; auf Erd'n ist nicht sein'sgleichen.» Seid ihr Jünglinge, Männer und Väter, wirklich so stark, daß ihr diesen Bösewicht überwunden habt. Seid ihr so stark im Glauben, daß das Wort Gottes allezeit bei euch ist, nicht nur das in der Bibel, sondern das hörbare Wort nach der göttlichen Ordnung, daß das Wort Gottes in den Aposteln und Boten allezeit bei euch ist?

Und wenn ihr so stark seid, und das Licht in euch ist, dann tut auch noch das andere vollends: Die Welt (das gottlose Wesen) und alle Sünde und jegliches Verderben darinnen nicht lieb haben, denn wer die Welt lieb hat, in dem Menschen kann die Liebe Gottes nicht wahrhaftig sein. Vergessen wir nie, daß die Welt mit ihrer Lust und ihren Freuden vergeht, daß aber die Kinder Gottes als solche eine ewige, herrliche Stellung haben werden, als Gotteskinder und Gotteserben, sowie Miterben Jesu Christi — und das in alle Ewigkeit. E. G.

Dienen

Dieses Wortes Sinn gleicht einem großen, weiten und fruchtbaren Land. Brach liegt jedoch zum größten Teil sein Boden. Wenige Menschen hausen hier, um diese gute Erde zu bebauen und ihr die Reichtümer abzunehmen. Keine Bohrtürme ragen zum Himmel als Zeugen eifrigen Schaffens; keine Förderkörbe bringen die wertvollen Schätze tief aus der Erde an den Tag. Keine industriereichen Städte gibt es hier, kein emsiges, geschäftiges Treiben ist zu beobachten. Nur ein feines Gefühl vermag den schwachen Pulsschlag des hier herrschenden Lebens zu verspüren.

Wer überhaupt mag sich ins Land des Dienens begeben? Selten jemand. Der Vorzug wird dem Lande des Herrschens gegeben. Alle wollen zur Macht gelangen und führend sein. Jeder will den Ton angeben. Dieses Bereich ist überbevölkert; Hungersnot herrscht darin. Ganz unmöglich vermag dieses Land alle seine Einwohner zu ernähren. Nur wenige werden satt. Gering ist die Zahl derer, die den Gipfel des Erfolges erklimmen. Die Uebrigen ergeben sich dem Zufall, der sie, wie eine Meereswoge die Nußschale, hochheben soll. Sie hoffen eine hoffnungslose Hoffnung. Schmerzvoll ist das Leben dieser Armen und einem noch schmerzvolleren Ende treiben sie zu.

Doch ist auch das Land des Dienens kein Schlaraffenland. Das Gold liegt nicht in Klumpen im Sonnenglanz. Alles wirklich Gute und Wertvolle bietet sich nicht marktschreierisch an. Nein, es liegt verborgen und will erobert, erarbeitet sein. Es erfüllt dann aber was es verheißt. An dem Erarbeiteten erleben wir keine Enttäuschung. Laß dich als Siedler dieses neuen Gebietes anwerben, setze deine vollen Kräfte ein. Wer es tut, wird den Lohn seiner Arbeit erhalten, niemand anders wird ihn einstreichen. Der Erfolg ist sicher und ist kein Sohn des Zufalles.

Dienen! Das ist gute Erde, unverbrauchter Boden. Was du ihm an gutem Saatkorn anvertraust, wird er dir hundertfältig zurückerstatten. Diese Erde verschluckt nichts und läßt dich nicht leer ausgehen. Sie teilt deine Interessen, ist eine einträgliche Bank, die hohe Zinsen zahlt. Sie bereichert, schafft Wohlstand, Glück und Zufriedenheit.

Gott selbst ist der allererste Diener; ein Helfer in großer Not. Ist er nicht «menschlich» geworden, um uns vollkommen dienen zu können? Ja, solches hat er getan und tut es noch heute in einer unscheinbaren, verborgenen Art. Darin liegt gerade das Wertvolle. Es muß gesucht werden. Nicht ein jeder Landstreicher kann davon Besitz ergreifen und keinen Dieben verfällt dieser Schatz. Gott braucht den Menschen, des Menschen Gewand, um für uns Gott zu sein. Sein Geist, sein Wesen umkleidet er mit dieser Hülle, um sich zu verkörpern, um sich uns verständlich machen zu können. So kann er uns das Himmlische, Ewige, Geistliche lehren. Der Allmächtige kam herab zur Erde, um einen Kontakt mit den Menschen herzustellen. In seinem lieben Sohne löste er das Problem der Menschheitserlösung, darnach viele vor Christus schon sich sehnten. Gott verband sich mit den Menschen, um sie mit ihm zu verbinden. Und diese Daseinsformveränderung von Gott war eine höchste Art des Dienens.

Wer nun ein Diener im göttlichen Sinne werden will, in dem vollzieht sich eine Um- und Neugestaltung größten Stils. Es ist eine Neu-

geburt des inneren Menschen. Ein solcher Mensch verläßt das Gefängnis des Ichs und gewinnt die Freiheit des Geistes Christi. Jetzt sieht er das wahre Leben. Er nimmt teil an demselben. So wechsellvoll es auch ist, er vermag nun zu folgen, er begreift, fühlt mit und läßt sich endlich mitreißen von diesem Strom eifrigen Schaffens. Rege greifen seine Hände zu, wo es hilfreich gilt beizustehen. Der natürliche Standesunterschied ist umgeworfen, wie ein von innen ausgefallter Baum vom Sturme gefällt. Alle Schranken des menschlichen Irrtums stürzen ein und unaufhaltsam fließt der Strom des Lebens weiter. Wie ist die Welt so vollgepfropft von Leid, Ungerechtigkeit und Schmerzen, wie ist sie voller Unglaube und Irrtümer. Berge von Arbeit gibt es zu bewältigen, damit alles Persönliche stirbt. Ja, man muß sterben, um zu leben. Die Seele, vom Geiste Gottes erfüllt, erhält ein großes Anpassungsvermögen. In allen Lagen findet sie sich zurecht. Weil sie nun selber lebt und am Leben der Umwelt teilnimmt, fühlt sie nun des Nächsten Schmerz als den ihrigen; sie ist traurig mit den Traurigen, fröhlich mit den Fröhlichen. Sie fühlt mit dem Armen und kann sich auch in die Denkweise des Reichen versetzen, sie versteht den Kranken wie den Gesunden. Sie besitzt tausenderlei solcher Anpassungsmöglichkeiten, überall kann sie helfen und beispringen. Es muß so sein, um dienen zu können. Gott paßte sich uns an und wir passen uns den verschiedensten Lebensformen an, wie sie in den Menschen zutage treten. Wir stellen uns hinein und fühlen tatsächlich mit, in all' den mannigfaltigsten Leiden. Dadurch lernen wir das Dienen und es ist leichter, als es uns je zuvor schien. Unsere Seele, die nun mit dem Leben, mit seinen Freuden und Leiden in innigem Kontakt steht, ist nun der Aufgabe gewachsen, stets die richtige Arznei verabreichen zu können.

O, himmlischer Beruf, o göttliches Dienen, wie reich machst du! Wenn wir geben, ja, je mehr wir geben, desto mehr häufst du uns Reichtümer an in der «Neuen Welt». Welch Glück wächst da in den Familien der Kinder Gottes, wo alle einander in der Liebe dienen. Welch ein ertragreicher Acker wird die Gemeinde, wo alle in diesem göttlichen Sinne Diener sind, vom Vorsteher bis zum letzten Glied. Ein derartiges Dienen ist keine Erniedrigung, wie so viele in ihrem geistlichen Erstarrtsein annehmen. Es erhöht vielmehr den Einzelnen wie selbst ganze Völker. Unabsehbarer Segen und Wohlstand sind seine Folgeerscheinungen.

Wollen wir an der ersten Auferstehung teilhaben, so müssen wir erstmals solche Diener im Sinn und Geiste Christi werden. Denn der Glaube ohne die Werke ist tot. Auch die heilige Versiegelung wird nichts nützen, wenn sie sich, das heißt, wenn sich der Heilige Geist, nicht durchsetzen kann. Tragen wir das Bild des Himmlischen in uns, dann dienen wir mit gleicher Hingabe, wie Gott es uns lehrt. Das ist der herrlichste Beruf, das herrlichste Leben.

Und wenn auch deinen Diensten keine Anerkennung, keine Liebe und auch kein «Danke schön» gezollt wird, ja statt dessen vielleicht sogar nur Undank die Folgen sind, so verzage dennoch nicht, werde nicht schwach und wirf nicht alles über Bord. Wende dich nicht vom guten Erdreich des Dienens, ziehe fernerhin deine Furchen, grabe immerzu, tief und tiefer, unaufhaltsam säe aus den guten Samen. Kümmere dich nicht um die menschlichen Urteile. Verrichte deinen Dienst auf dieser

Erde treu nach dem Worte Gottes, dann wird Gott selbst dein Lohn sein. Du wirst ernten ohne Aufhören und dein ist die Herrlichkeit in alle Ewigkeit.

H. E.

1. Petrus 3, 8—17

Es gibt auf Erden eine unbekannt große Zahl von Lehren und Lebensgrundsätzen, nach denen die Menschen leben. Die wahren Kinder Gottes und Nachfolger Jesu Christi haben sich das Leben, die Lehre und alles Grundsätzliche des Sohnes Gottes zu eigen gemacht. Darnach wird alles eingerichtet: Wer das nicht tut, bei dem steht es um seinen Glauben nicht gut und er hat es verwirkt, ein wahrer Jünger Jesu zu sein. Es haben unendlich viele Menschen sich ihren Grundsätzen mit Leib und Leben verschrieben und lassen sich unter keinen Umständen davon abbringen, weil sie fest an die Richtigkeit ihrer Lebensbegriffe glauben. Jeder Apostolische, jeder Amtsträger — allen voran die Apostel Jesu — haben sich mit Leib und Leben, mit allem was sie sind und haben, der Lehre, dem Werk, den Grundsätzen und dem Wesen Jesu verschrieben. Es haben sich zwar schon viele Menschen Jesum verschrieben, aber in der Nachfolge fand es sich, daß sie doch nicht imstande waren, alles daran zu geben um Jesu willen. Darum soll auch ein solches Vorhaben mit der nötigen Gottesfurcht erfüllt sein, denn, wer da glaubt er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle. Wir beten aber täglich: Herr, laß uns nicht aus deiner Gnade fallen, hast du uns doch ja aus Gnaden erwählet zu deinem Eigentum. Nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir, und leite uns durch deinen Geist, daß wir nicht irren auf dem Lebensweg und von keiner Macht des Bösen können gefällt werden. Wer sich dann noch redlich bemüht, das zu halten, was in unserm Textwort gesagt ist, der wird bei Gott in Gnaden bleiben.

Die Lebensgrundsätze Jesu werden seinen Jüngern immer neu «eingehämmert», daß sie recht tief sitzen möchten, um sie zu jeder Zeit zur praktischen Anwendung zur Hand zu haben. Denn die Erfahrung hat gelehrt, daß dort wo die Lehre Jesu in seinen Jüngern nicht in Fleisch und Blut übergegangen ist, sie zur Zeit der Versuchung versagen und dann von der Kraft getrieben werden, die noch die stärkste Einwirkung auf den betreffenden Menschen hat. Dadurch ist wiederum die Tatsache bestätigt: «Die der Geist Gottes treibt, das sind Gottes Kinder.» Doch kann es in unwachsamer Stunde auch dem Kinde Gottes passieren, daß es mal sich von etwas Ungutem treiben läßt. Diese Anfechtungen sollen umsomehr bewirken, auf's Wort aufzumerken; denen ist dann auch die alle Fehler ersetzende Gnade äußerst wertvoll. Wer selbst noch Unvollkommenheiten hat, der kann viel besser mitleidig, brüderlich, barmherzig und freundlich sein. Diejenigen aber, die sich selbst noch sagen müssen: Ich lebe von Barmherzigkeit, von nichts kann ich sonst leben — diese werden auch mit andern Erbarmen haben und niemand richten; sie vergelten nicht Böses mit Bösem, nicht Scheltwort mit Scheltwort.

Weiterhin haben wir auch die Wirkung von Saat und Ernte kennengelernt, und zwar nicht nur in der Natur, sondern auch beim Wortsamen. Viele sind durch Schaden klug geworden und haben gelernt zu schweigen,

daß die Zunge nicht spitzig sei wie ein schneidendes Schwert, daß sie nichts Böses rede und niemand betrüge. Der Segen Gottes liegt darin. Sich vom Bösen zu wenden und Gutes zu tun, damit wird viel Frieden geschaffen. Der Herr siehet auf die ehrlichen und rechtschaffenen Seelen; die es ernst und ehrlich meinen, denen läßt es der Herr gelingen und gibt dem Demütigen Gnade. Und wenn jemand nur Gutes tut, wer sollte ihm denn schaden können? Wenn wir auch wirklich verkannt werden und auch mal leiden um der Gerechtigkeit willen, dann haben wir einen tiefen, inneren Frieden in dem Bewußtsein, wir haben nichts Böses getan — der Herr wird alles wohlmachen.

Ferner ist es notwendig, an der Heiligung zu bleiben und immer bereit und geschickt sein, unsern apostolischen Glauben und unsere Hoffnung jedermann gegenüber in göttlicher Weisheit bezeugen zu können. Dies nicht im richtenden Geiste, denn wir sind nicht gesetzt, jemand anders zu richten, sondern alles in der Demut, in der Liebe und mit sanftmütigem Geiste, das hat mehr Erfolg als alles richterische Wesen. Wenn man von uns auch mal afterredet, als von Uebeltätern, dann sollen die Kinder Gottes mit ihrem guten Wandel das Gegenteil beweisen. Denn es ist besser, um Wohltat zu leiden, denn um Uebeltat willen.

Das sind, neben andern, wichtige Lebensgrundsätze des Sohnes Gottes; es seien auch die unsern. E. G.

1. Korinther 1, 26—31

Wie die Erkenntnis eines Menschen über göttliche Dinge ist, so redet er. Nun kann man aber das, was in Gott ist, nur durch den Geist Gottes erkennen. Durch den menschlichen Geist weiß der Mensch, was im Menschen ist. Wir haben den Geist aus Gott empfangen, so daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist. Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann den Herrn nicht erkennen.

In obigem Bibelwort ist deutlich gesagt, daß die Boten Gottes vom Herrn berufen sind, und zwar hat Gott nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige und nicht viel Edle zu seinem Dienst erwählt. Er will es durch seinen Geist sein und nicht durch menschlichen Geist, menschliches Können und Wissen; es soll sich vor ihm kein Fleisch rühmen.

Wer seine Untüchtigkeit erkennt, wird sich nie erheben und sagen: Meine Hand hat das gemacht! sondern man wird bei aller Arbeit an den Menschenseelen dem die Ehre geben, dem sie gebührt, dem gesandten Geist des Herrn, der uns in alle Wahrheit leitet. Der Herr Jesus hat einst erwähnt, daß der, der ihn liebe und sein Wort halte, von seinem Vater geliebt werde, und sie — der Vater und der Sohn — werden kommen und Wohnung bei solchen machen. Im gegenwärtigen ungeschmälernten Hinnehmen des Heiligen Geistes gelangen wir zum vollen Genuß dieser Zusage.

Der Apostel weist darauf hin, daß auch die Wiedergeborenen von Christo Jesu kommen, denn wir haben seinen Geist und sein Leben emp-

fangen. Ihn hat Gott für uns zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung gemacht. Das sind trostreiche Worte für alle, die den Sinn dieser Worte verstehen und in sich aufnehmen.

Jesus hat sich also nicht selbst zu dem gemacht, wovon der Apostel redet, sondern Gott der Vater hat seinen Sohn für uns zu diesem Zweck gesandt. Er ist für uns dadurch zur Weisheit gemacht, daß er ein Lehrer ist, von Gott gesandt, der durch seine Lehre und sein Leben die Weisheit von oben offenbart, so daß wir von dieser Weisheit erfüllt, das tun können, worauf Gottes Segen und Wohlgefallen ruhen kann. «Wer mit Weisen umgeht, wird selbst weise» sagt ein altes Sprichwort. Ein Mensch ist in seinem Tun und Handeln weise, wenn er außer einer gewissenhaften Pflichterfüllung in seinem zeitlichen Leben sich auch Ewigkeitswerte schafft, die er bei seinem Hingang in die Ewigkeit nicht zurücklassen muß.

Als man vor vielen Jahren einen sterbenden Armen fragte: «Was hast du an Gütern gewonnen?» da sagte der Arme: «Ich habe in meinem armen Leben nichts weiter gewonnen als den Herrn Jesus.» — Diesem Sterbenden konnte man aber dann sagen: «Du hast alles gewonnen.» — Als Armer ging er durchs Leben, als Reicher ging er in die Ewigkeit. Für diesen war Jesus zur Weisheit gemacht; denn er hat sich dadurch das Reich Gottes erworben. Jesus ist uns auch zur Gerechtigkeit gemacht. Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Es ist nichts Verdammliches mehr an denen, die in Christo Jesu sind. Außerdem ist er auch uns zur Heiligung gemacht, denn wir sind geheiligt durch ihn, der einst gesagt hat: «Vater, ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit» (Johannes 17, 19). Die Größe der göttlichen Segensdarbietungen hat der Apostel mit den Worten gekennzeichnet: «Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unseren Heiland, auf daß wir durch desselben Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung.»

Jesus ist für uns auch zum Erlöser gesetzt, denn er hat uns freigemacht von Sünde und Unrecht und den Ketten des ewigen Todes. Ich lebe, und ihr sollt auch leben! so sprach der Fürst des Lebens zu den Seinen.

Wie köstlich ist es doch, daß wir aus tiefster Ueberzeugung sagen dürfen: Gott hat seinen Sohn für uns gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung! — Wer in seinen Erdentagen diesen seinen Herrn gewonnen hat, hat alles gewonnen.

J. G. B.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 18

2. Jahrgang

15. September 1941

Auszug — Umzug

Johannes 14, 2—3

Dieses Wort löst in den meisten Fällen Unbehagen aus, denn es wird wohl kaum jemand gern umziehen. Es gibt einen Auszug, bei dem man von einer Wohnung in die andere umzieht; dann gibt es einen Auszug, bei dem man von einem Land in ein anderes auswandert! Der dritte Auszug ist der letzte, bei dem man aus der stofflichen, sichtbaren Welt auszieht und in die geistige, unsichtbare Welt einzieht.

Schon beim Umzug aus der seitherigen Wohnung in eine andere ist von dem Umziehenden mancherlei zu beachten. Er prüft, ob die Räume in der neuen Wohnung groß genug sind, seine Möbel unterbringen zu können. Die Fenster werden nachgemessen, damit die Vorhänge passen. Der Fußboden wird nachgesehen, ob ein neuer Belag oder Anstrich erforderlich ist. Die gesamte Wohnungseinrichtung wird einer Prüfung unterzogen und dann entschieden, was in die neue Wohnung mitgenommen wird. Alles, was nicht in die neue Wohnung paßt, wird verkauft oder auch, wenn es die Verhältnisse gestatten, verschenkt. Man will in der neuen Wohnung nur das haben, was praktischen Wert hat.

Bei einer Auswanderung muß bedeutend mehr beachtet werden als bei einem einfachen Wohnungswechsel. Man muß sich nach den Gesetzen des betreffenden Staates erkundigen, die für die Einwanderer

bestehen. Eine Nichtbeachtung dieser Gesetze schließt eine Einwanderung aus. Außerdem wird man sich erkundigen, auf wie hoch sich die Einreisekosten belaufen und welche Transportkosten aufzubringen sind für die Sachen, die man mitzunehmen gedenkt. Man wird also vorher alle Kosten berechnen, die durch die Auswanderung entstehen und dementsprechend handeln. Besonders wird man abwägen, ob es nicht besser ist, alles zu verkaufen und nur das Allernotwendigste mitzunehmen. Der Erlös des Verkauften und die Ersparung der Transportkosten dürften hinreichen, um sich am neuen Platz entsprechend einrichten zu können. Alle Umziehenden haben das Bestreben, sich zu verbessern, sowohl in Bezug auf die Wohnung, als auch in der Auswahl des Landes, in das man einzureisen gedenkt. Es wird niemand eine Wüste zum zukünftigen Wohnsitz erwählen, denn dort müßte er verschmachten.

Der dritte Auszug führt uns aus dieser Welt in die jenseitige. Die Jenseitswelt ist nach den Worten des Herrn Jesu sehr mannigfaltig. «In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen» (Johannes 14, 2), sagte der Herr. Es kommt darauf an, wo man in der Ewigkeit wohnen will. Die Gesetze für jene Bereiche sind festgelegt und unabänderlich.

Das Wunderbarste und Großartigste ist, daß Gott der Herr es jedem Menschen überläßt, sich selbst das Bereich zu wählen, in das er gehen will, wenn seine Erdenzeit beendet ist. Umzugskosten entstehen bei diesem Auszug nicht. Die Ueberführung aus dem Diesseits ins Jenseits erfolgt kostenlos und wird nach Jesu Wort von denjenigen Geistern vorgenommen, denen man hier gedient hat. Der arme Lazarus wurde von den Engeln an seinen Bestimmungsort getragen, der reiche Mann erhielt auch seinem Zustand entsprechend einen Platz.

Von dem, was in diese Welt gehört, darf in jene Welt nichts mitgenommen werden. Auch der Leib des Menschen muß zurückbleiben. Will man etwas aus dieser Welt in die jenseitige mitnehmen, so kann dies nur durch ein Umwandlungsverfahren geschehen, solange man noch auf Erden ist. Hungrige speisen, Nackte kleiden, sich der Witwen und Waisen in ihrer Trübsal annehmen und sich der Armen erbarmen; das ist ein Weg, um zeitliche Güter in ewigbleibende umzuwandeln (Matthäus 5, 3—12; 25, 34—40). Solche Vermögenswerte gehen ohne weiteres mit beim Umzug in die Ewigkeit und werden auch dort anerkannt.

Für jedes Bereich ist der Weg vorgeschrieben, das soll heißen: Je nach dem, was die Seele in sich trägt, wird ihr dort der entsprechende Platz angewiesen. Wer dort in das Bereich der Heuchler und Scheinheiligen kommen will, braucht hier nur in diesen Eigenschaften zu leben. Wer ins Bereich der Lügner, der Unbarmherzigen, der Lieblosen, der Neidischen und Zänkischen kommen will, braucht sich nur darin zu betätigen, denn sein Benehmen sichert ihm einen Platz in diesem Bereich. Die Ungläubigen und Gottlosen kommen in das ihrer Gesinnung entsprechende Bereich. Der Gläubige jedoch wird eine Wohnung empfangen, die seinem Glauben entspricht, und der Gottesfürchtige wird in das Bereich eingehen dürfen, das der Herr auch für solche bereitet.

Vor allem ist aber das Wichtigste zu beachten, nämlich: Diejenigen, die für alle Ewigkeit beim Herrn sein wollen, müssen wiedergeboren sein; das ist die Grundbedingung. Alles andere, was zur Erreichung dieses hohen Zieles erforderlich ist, wird den Wiedergeborenen aus Gnaden durch die Boten Gottes übermittelt. Auch sie müssen bei ihrem Auszug alles, was dieser Welt gehört — was sie also nicht in Ewig-

keitswerte umgewandelt haben — zurücklassen. Nachdem sie getan haben, was sie tun sollten, schenkt ihnen der Ewige für den verweslichen Leib den unverweslichen, und zwar durch die Verwandlung, wie dies auch bei Jesus am Tage seiner Auferstehung geschah. «Denn dies Verwesliche muß anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit. Wenn aber dies Verwesliche wird anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht: «Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?» (1. Korinther 15, 53—55.) Wenn wir dieses Ziel erreicht haben, dann brauchen wir nicht mehr umzuziehen. J. G. B.

Zum Glauben gekommen — Den Glauben verloren

Der Glaube kommt aus der Predigt (Römer 10, 17); denn wie gepredigt wird, so wird geglaubt. Wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden (Römer 10, 15)? Welchen Gott gesandt hat, der redet Gottes Worte (Johannes 3, 34).

Der Glaube an eine Sache wird durch die Predigt erzeugt, wie auch der Glaube an eine gute Ware durch eine entsprechende Reklame bewirkt wird. Ob die angepriesene Ware sich in der Praxis bewährt, wird durch die Erfahrung bewiesen. Eine als gut angepriesene, aber minderwertige Ware wird man nicht zum zweitenmal kaufen.

Wer unserer Predigt glaubt, hat auch ein Recht uns zu beobachten, ob wir unserer Predigt entsprechend leben, ob am Arbeitsplatz, ob zu Hause oder in unserer Freizeit ist einerlei. Wer durch die Predigt und den Empfang der Segnungen zu einem anderen Menschen, oder wie die Schrift sagt, zu einer neuen Kreatur geworden ist, der ist es überall. Weizen ist eben Weizen, ob am Halm, auf dem Felde, ob auf dem Erntewagen oder in der Scheune, ob im Lagerhaus oder auf der Mühle; er ist an allen Orten nichts anderes als Weizen.

Der verstorbene Apostel Lax erzählte folgendes: Als er, bevor er apostolisch geworden war, mit seiner Frau die Gottesdienste besuchte, fand er Gefallen an der Sache. Nachdem er mit seiner Frau eine Zeitlang gekommen war, blieb er einige Wochen wieder fern. Während dieser Zeit beobachtete er den Vorsteher der Gemeinde, um festzustellen, ob dieser auch seiner Predigt entsprechend lebe. Als Herr Lax dies bestätigt fand, besuchte er weiter die Gottesdienste und schloß sich mit seiner Frau der Gemeinde an. Der Vorsteher fragte ihn gelegentlich nach der Ursache seines vorübergehenden Fernbleibens und erhielt darauf die erwähnte Auskunft. — Daraus sieht man, wie notwendig es ist, der Lehre entsprechend zu leben. Jesus lehrte sein Leben und lebte seine Lehre.

Die zum Glauben gekommenen und noch zum Glauben kommenden Seelen suchen ihr Leben nach der Lehre zu gestalten. Müssen sie aber erfahren, daß die Lehrer das selbst nicht tun, was sie reden oder nur mangelhaft nach ihren Worten leben, so kommen diese Seelen in einen schweren Glaubenskampf, der nicht selten zum Verluste des Glaubens führt. Der mühsam aufgebaute Glaube geht also wieder verloren.

Was hierüber von den dienenden Brüdern gesagt ist, gilt auch allen Mitgliedern der Gemeinde. Wie manche unserer Glieder haben eine Rednergabe und große Fähigkeiten, so daß sie dadurch vielen Seelen eine Hilfe waren. Aber als die Herzgeführten später auf den Wandel dieser Mitglieder achteten, haben doch manche den Glauben verloren.

Es kann vorkommen, daß Glieder der Gemeinde aus irgendeiner Ursache von uns gehen; aber dann dient es den Brüdern und der Gemeinde zum Trost, wenn solche Seelen nicht an dem Leben und Wandel der Brüder und Gemeindeglieder Anstoß fanden und deswegen fernblieben. Schlimm wirkt sich aber für Brüder und Glieder die Sache aus, wenn solche, die von uns gehen, berechtigt sagen können, daß sie an unserem Verhalten Anstoß genommen haben. Wenn es auch großzügige Seelen gibt, die schließlich an dem unguten Verhalten eines Vorgängers keinen Anstoß nehmen, weil sie den Wert der Sache erkannt haben, so entbindet dieses großmütige Verhalten solcher Seelen nicht davon, daß wir unserer Berufung entsprechend wandeln sollen.

Seid darum Vorbilder in Wort und Wandel!

J. G. B.

Offenbarung 3, 12

Ein Ueberwinder muß die Fähigkeit und die Mittel haben, überwinden zu können. Die Welt hat hierzu weltliche Mittel und die Kinder Gottes haben himmlische oder geistliche Mittel, womit sie den Sieg erringen können. Die Gegenwart beweist, daß es große Kräfte und außerordentliche Geschicklichkeit braucht, um überwinden zu können. Es ist das im Reiche des Geistes nicht anders. Die Kräfte, welche zum Ueberwinden befähigen, sind derart, daß solche Ueberwinder als Säulen oder Pfeiler genannt werden. Es ist für uns eine große Frage, welche Methoden und Kampfmittel da in Anwendung kommen.

In Vers 10 heißt es: «Dieweil du hast bewahrt das Wort meiner Geduld, will ich auch dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden.» — Die Geduld ist also eine große, mächtige Waffe in der Hand der Kinder Gottes. Darum heißt es stille sein und auf die Hilfe des Herrn hoffen. Als der Prophet einst in einen großen Sturm kam, da stellte er sich hinter den Felsen (Christus) und wartete bis der Sturm vorüber war.

Liebe Brüder! Werfet im Sturm der Zeit und im Sturm der Verhältnisse, euren Glauben und euer Vertrauen nicht weg! Der Sturm geht wieder vorüber und die Sonne Christus wird wieder freundlich scheinen, wie von alters her und immer neu. Wohl dem Menschen, der über das nötige Maß von Geduld verfügt; ein solcher wird um seiner Geduld, um seines Glaubens und um des Vertrauens willen, zu Gott und seinem Werk, ein Pfeiler werden im Tempel der Gemeinde Gottes.

In Vers 8 heißt es: «Du hast mein Wort behalten und hast meinen Namen nicht verleugnet.» Welch großer Lohn ist daran gebunden, und wie ruht Gottes Wohlgefallen darauf, wenn er sieht, daß wir sein Wort behalten, daß wir es uns nicht rauben, auch nicht mal in Zweifel ziehen lassen. Es besteht ja dazu gar keine Ursache. Gott hat doch noch nie gelogen, er kann in seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit gar nicht lügen,

das ist ausgeschlossen. Warum also ziehen es denn die Menschen in Zweifel? Die Worte und Versprechungen des Teufels soll man in Zweifel ziehen, denn er ist ein Lügner von Anfang an, sein Reich ist nur auf Lügen aufgebaut, ja, er ist ein Vater der Lüge. Das eine Mal verspricht er den Leuten den Himmel, dann wieder verspricht er ihnen Glück, Geld, Gut, ja er hat Jesum die ganze Welt versprochen, wenn er niederfalle und ihn anbetet. Jesus gab ihm die rechte Antwort: «Hebe dich weg von mir, Satan! denn es steht geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen.» — Da verließ ihn der Teufel und siehe, da traten die Engel zu ihm und dienten ihm.

In Vers 9 lesen wir: «Siehe ich will geben aus des Satans Schule, die da sagen, sie seien Juden (fromm, gläubig, auserwählt) und sind's nicht, sondern lügen; siehe, ich will sie dazu bringen, daß sie kommen sollen und niederfallen zu deinen Füßen und erkennen, daß ich dich geliebt habe.» Wie vielsagend ist doch dieses Gottes-Wort. Daß Satan ein großer Lehrer ist auf Erden, das dürfte den Gotteskindern klar sein — aber den andern Menschen leider nicht. Doch merken im Laufe der Zeit die ehrlichen Seelen, daß etwas nicht stimmt bei dem, was man sie lehrt. Diese ehrlichen Seelen kommen dann dahin, zu erkennen, was der Herr durch seine Gesandten in seinem ewig wahrhaftigen Wort zu den Menschen redet. Im Alten Bunde gab es auch echte und falsche Propheten; da wurde die Frage laut, an was erkennt man die falschen von den echten Propheten? Gott sagte darauf: Daran sollst du es erkennen, daß das Wort der falschen Propheten sich nicht erfüllt — sich also nicht bewahrheitet. Das Wort der echten Propheten hingegen wurde von Gott erfüllt. Das zeigte sich zum Beispiel sehr deutlich, als der Prophet Elias den 350 Baalspriestern gegenüberstand. Auch heute sehen wir, auf welchem Altar der Herr das Feuer seines Geistes gibt und wo nicht. Dem wirklich aufmerksamen Beobachter kann das bestimmt nicht entgehen. Der Herr kennt die Seinen und er weiß die Auserwählten zu sammeln, wo sie auch verstreut sein mögen; es wird von ihnen nicht eine einzige Seele zurückbleiben.

Wer ein Pfeiler im Hause Gottes geworden ist, der wird bestimmt nicht mehr hinausgehen, er wird wie ein Petrus sagen: «Herr, ich gehe mit dir bis in den Tod!» — Als einst welche die Gemeinde verließen, da sagte Paulus: «Sie sind nicht von uns gewesen, sonst wären sie bei uns geblieben.» Wer in Christo eine neue Kreatur ist, der kann die Gemeinde nicht verlassen, weil er ja ein Bestandteil derselben bildet. Auf ihm ist der Name Gottes geschrieben und der Name des neuen Jerusalems als der Gemeinde Gottes. Was wir in der Gemeinde an Herrlichem alles hingenommen, das bleibt unauslöschlich angeschrieben. Jesus fügt dann noch hinzu: Und meinen Namen den neuen. Was den ersten apostolischen Christen durch die ersten Apostel wurde, das wird den Christen der Gegenwart durch die Apostel Jesu von heute. Und das ist der neue Name Jesu.

E. G.

5. Mose 30, 11—20

Wenn Gott Gebote gibt, so ist mit dem Halten derselben stets ein entsprechender Segen verbunden. Es fällt dem menschlich- und irdisch-gesinnten Menschen jedoch meistens schwer, sich den Ordnungen des

Geistes Gottes zu unterziehen. Das Fleisch gelüstet wider den Geist und der Geist gelüstet wider das Fleisch. Der Apostel Paulus kannte diesen Kampf auch, indem er sagte: Das was ich tun will, das tue ich nicht, und was ich nicht tun will, das tue ich. Solches zeigt uns den Widerspruch von Geist und Fleisch. Seitdem die Menschen gesündigt haben, sind sie diesem Gesetz untertan. Nun gibt Christus, der neue Adam, uns ein Wort, das nicht fluchbeladen ist wie das Wort der Schlange, sondern das zur Quelle des ewigen Lebens wird.

Dieses Wort ist nicht verborgen, auch nicht ferne, also nicht im Himmel, daß man nach den Wolken sehen müßte, um von dort ein Wort Gottes zu holen. Denn man kann ja da nicht hinauf. Es muß auch nicht von weither geholt werden, überm Meer, vielleicht gar aus dem Totenreich oder sonst wo her. Es ist das Wort Gottes gar nahe bei dir, in deinem Munde und in deinem Herzen, daß du es tust. Der Mund Gottes, das sind auch seine Boten, denn durch sie redet der Herr. Das hat der Sohn Gottes in seiner Kirche so eingerichtet und hat seinen Aposteln seinen Heiligen Geist gegeben und konnte dann sagen: Wer euch hört, der hört mich. Wohl der Seele, die begnadigt ist, den Herrn heute in seinen Gesandten zu hören.

Das Verderben ist über die Menschen gekommen durch den Ungehorsam Gottes Wort gegenüber, die Errettung kann nur dadurch geschehen, daß wir Gottes Wort hören und darnach tun.

Darum sagt Gott: «Siehe, ich habe dir heute vorgelegt das Leben und das Gute, den Tod und das Böse, der ich dir heute gebiete, daß du den Herrn, deinen Gott, liebest und wandelst in seinen Wegen, und seine Gebote, Gesetze und Rechte haltest und leben mögest und gemehrt werdest und dich der Herr dein Gott segne in dem Lande, in das du einziehst, es einzunehmen. Wendest du aber dein Herz und gehorchst nicht, sondern lässest dich verführen, daß du andere Götter anbetest und ihnen dienest, so verkündige ich euch heute, daß ihr umkommen und nicht lange in dem Lande bleiben werdet, dahin du einziehst über den Jordan, es einzunehmen.»

Liebe Brüder! Dem alten Israel war ein irdisches Kanaan verheißen, ein Land wo Milch und Honig fließt. Aber sie haben sich dieses Landes der Gnade und des Segens unwürdig erwiesen, denn immer fielen sie ins alte Wesen zurück und achteten des Wortes nicht, das Gott durch den Mund seiner Knechte zu ihnen sprach. Darum konnten sie nicht im Lande der Verheißung bleiben, sie wurden zerstreut in alle Welt, wo sie bis heute keine eigentliche Heimat haben, und das dauert so lange, bis sie erkennen, in wessen Seite sie gestochen haben, und Christum als den Sohn Gottes und Heiland, sowie als Mittler und Erlöser für alle Menschen annehmen. Denn es ist in keinem andern das Heil und ist den Menschen kein anderer Name gegeben, darinnen sie können selig werden, denn allein in dem Namen Jesus Christus. Vor diesem Namen werden sich noch alle Knie beugen müssen, derer die im Himmel und auf Erden, sowie unter der Erde sind. Also alle himmlisch- und alle irdischgesinnten Menschen und auch die noch tiefer sind; alle werden noch anerkennen müssen, daß Christus allein der Herr sei; ferner: daß er allein den wahren Weg gelehrt hat und auch gegangen ist, und daß nur in ihm und in seinem Werk eine volle Erlösung und eine innige Gemeinschaft mit Gott geschaffen wird.

Es kann das jeder erfahren. Von der Zeit an, wo der Mensch das Gnadenwerk Gottes ergreift und sich führen läßt durch den Geist der Wahrheit, wird es mit ihm aufwärts, vorwärts gehen. Es wird eine innere Erneuerung geschaffen, welche sich segensreich in allen Dingen offenbart. Wenn auch erst langsam, denn es ist alles mit viel Kampf verbunden, so wird es aber bestimmt aufwärts gehen, wenn der Mensch das Seine mit dazu beiträgt. Eine allgemeine Besserstellung, auch in natürlichen Dingen, wird ja zur Zeit noch gehemmt unter den Sünden der Allgemeinheit, darunter alle Menschen leiden, der Gerechte wie der Ungerechte. Doch auch diese Tage sollen dem Gerechten zum Guten dienen, er soll lernen die Sünden der Welt tragen, weil er doch den Lammesgeist Christi besitzt; auch darin sollen alle Gottesknechte und -kinder ihrem Meister Christus ähnlich werden. Gott siehet aber darein und wenn das Maß der Leiden und Prüfungen voll ist, so wird er die Seinen erlösen und ihnen den Lohn mit Christus, dem Anfänger unseres Glaubens geben. Darum — wer in allen Dingen beharret bis ans Ende in dem Sinn und Wesen Christi, der wird das himmlische, ewige, obere Kanaan ererben, da wo kein Leid, kein Schmerz, keine Krankheit, kein Tod, keine Ungerechtigkeit mehr sein wird, sondern nur ewige Wonne und Freude. Streben wir mit aller Macht darnach, dieses Ziel zu erlangen!

E. G.

Jesaja 25, 6—8

Wohlweislich hat der liebe Gott alle zum Aufbau und zur Erhaltung des menschlichen Körpers nötigen Nährstoffe durch die materielle Schöpfung dem Menschen zugänglich gemacht. Der dem Menschen verliehene Verstand hat seinerseits immer versucht, diese Werte zu entdecken und zu heben, sie also der Erde zu entziehen und noch wertvoller zu gestalten. Der Anweisung Gottes, nach 1. Mose 1, 28, haben die Menschen damit bis heute getreulich Folge geleistet. Wäre nun der Mensch nur ein aufs feinste organisch gebildeter Erdenkoloß, so würde das ja vollständig genügen. Durch den lebendigen Odem Gottes ward aber der Mensch zu einer lebendigen Seele! (1. Mose 2, 7.) Ist nun diese lebendige Seele befriedigt und glücklich, wenn der Leib befriedigt ist? Darauf können wir mit einem bestimmten Nein antworten. Durch den Odem aus Gott ist ja der Mensch zur Krone der Schöpfung erhoben worden. Dazu hat der weise Schöpfer dafür gesorgt, daß auch die Seele ihren Bedürfnissen entsprechend vollauf befriedigt werden kann. Unser Leib, als von Erde, lebt von der Erde. Die lebendige Seele aber, als von Gott, kann nur in Gott wahre Ruhe und Frieden finden. «Wie der Hirsch nach frischen Quellen, schreit nach Dir, o Gott, mein Herz» — singen wir im Liede 528. Daß dieses seelische Verlangen nur da kann gestillt werden, wo sich Gott offenbart, ist selbstredend. Der Herr offenbart sich den Menschenkindern durch seinen Sohn in der Kraft des Heiligen Geistes. In vornehmster Weise offenbart sich der Erlöser und Heiland durch die Apostel Jesu Christi. Diese von Gott erhöhten Menschen bilden den Berg, woselbst ein Mahl den Völkern bereitet wird. Bei diesem Mahl werden die Segnungen und Genüsse aus dem Geist und Opfer Jesu angeboten. Wer im Glauben an die Sendung Jesu, das fleisch-

gewordene Gotteswort aufnimmt, und in der Nachfolge sich finden läßt, kommt gewiß zum vollen seelischen Genuß. Das gesandte Wort wirkt zunächst die herrlichsten ewigen Freuden. Dieser Wein bleibender Freuden und Seligkeiten kann niemals einen bitteren Nachgeschmack in sich tragen, wie es bei allen Freuden dieser Welt der Fall ist. Wie vielfach unsere Leibesspeise nur durch Verwendung von Fetten genießbar, kräftig und schmackhaft zubereitet werden kann, so ist dies auch bei der Seelenspeise der Fall. Das Apostelwort ist voller Liebe und Geduld, reich an göttlicher Weisheit und Erkenntnis. Reicher Trost wird dem Trostbedürftigen, ja es gibt keine Lebenslage, kein inneres Bedürfnis, ohne dafür volles Verständnis und die Hilfe zu finden. Zudem werden auch alle göttlichen Eigenschaften in die Herzen der Menschen eingebaut, kraft derer wir zu wahren Gotteskindern ausreifen können. Je mehr eine Seele von dieser Seelenspeise genießt, darin vollste Befriedigung findet und alles ungöttliche Geistesprodukt abweist, desto vollkommener tritt der männlich starke Gott-Mensch in Erscheinung. In dieser auf dem Sendungsweg durch das Fleisch angebotenen Speise ist auch die alles überwindende Kraft Gottes (Mark) enthalten. Sehr wichtig ist es für die Gotteskinder, in allem göttlichen Wesen stark und unüberwindbar zu werden. Stark in der Liebe, unbeweglich in der Treue und unerschütterlich im Glauben. Ein «Wehe» ist ausgesprochen über alle unentwickelten Seelen im Hinweis auf die dem Gottesvolk bevorstehende Trübsals- und Prüfungszeit. (Matthäus 24, 19.) Möge es doch allen Gotteskindern ihre heilige und ernste Lebensaufgabe sein, in Christo stark zu werden.

Dann stehen wir auch vor der höchst erfreulichen Tatsache, daß durch das Geisteswirken im gesandten Wort jeglicher Zweifel und Unglaube restlos schwindet. Diese Hülle und Decke in Zweifel, Un- oder Aberglauben wird weggetan, wodurch dem Geistesauge der Blick ins Wirkungsbereich des Geistes und Wesens Gottes verhüllet war. Durch das Beherzigen der Lehre in der Nachfolge, wie durch das Ergreifen der angebotenen Gnade, wird die Sünde mit dem aus ihr hervorgehenden geistlichen Tode verschlungen. Sodann wird auch an der Stätte, woselbst die wahre, göttliche, erlösende Liebe arbeitet, jegliche Möglichkeit, Tränen des Leides und der Seelenschmerzen zu vergießen, aufgehoben. Unbemeßbar sind doch alle die Segnungen und Genüsse, die im seligen Heute dem Gottesvolk auf diesem Berge der Gottesoffenbarung den Glaubenskindern angeboten werden.

Diese unendlich große und wertvolle Liebesarbeit unseres Gottes wird vorerst den Erstlingen zuteil. Nach der ersten Auferstehung wird dieses Mahl, dieser Segen, diese göttliche Lehre und gnadenvolle Bedienung allen Seelen im Diesseits wie im Jenseits noch angeboten werden. Hat doch der treue Gott ein Interesse, daß allen Menschen geholfen werde und womöglich niemand verloren gehe. Bis jedoch das Verlangen nach den himmlischen Segnungen, nach dem König aller Könige im Menschengeschlecht zum dringendsten Bedürfnis wird, muß die Menschheit noch sehr viel Leiden und schmerzliche Enttäuschungen erleben.

A. St.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 19

2. Jahrgang

1. Oktober 1941

Verirrt

Eine Verirrung kann auf verschiedene Arten erfolgen, erstens aus eigenem Willen wie bei dem verlorenen Sohn, zweitens infolge Verführung und drittens aus Unkenntnis des Weges.

Wenn ein Schaf sich von der Herde absondert und dann verirrt oder in Hecken und Dornen gerät, woraus es sich nicht mehr befreien kann, so wird ein Hirte alles daran setzen, um das verlorene Schaf zu finden und zur Herde zurückzuführen.

Es haben sich im Laufe der Jahrzehnte manche Schafe des Herrn verirrt. Es kann ja heute nicht mehr festgestellt werden, was die Ursache dazu war; dennoch kann man nicht oberflächlich darüber hinwegsehen. Was haben wir zur Rettung dieser Seelen getan? Es gibt Fälle, in denen es nicht möglich ist, die Betreffenden besuchen zu können; da muß das Gebet und die Fürbitte einsetzen, denn der Herr geht mit seiner Hilfe an einem ernstesten Gebet nicht vorüber.

Wie oft kommt es vor, daß eine Mutter für ihren verirrtten Sohn oder Tochter bittet, damit der Herr sie nicht verloren gehen lasse, und manchmal scheint es, als ob der Herr dieses Bitten nicht vernehmen würde! Dem ist aber nicht so; denn dem Herrn, der ins Verborgene sieht, entgeht das ernsteste Gebet einer gläubigen und auf ihn vertrauenden Mutter nicht.

Wie dies in der Familie oft durchlebt wird, so ist es auch in der

Gemeinde. Wenn ein Gemeindevorsteher im Kirchenbuch die Namen nachsieht, dann wird er manche finden, die nicht mehr zum Gottesdienst kommen.

Dabei kommt doch der Gedanke: Aus welcher Ursache kommen diese Seelen nicht mehr? War die nötige Erkenntnis und Glaubensfestigkeit zur heiligen Versiegelung nicht vorhanden, oder hat die Pflege versagt?

Früher sind sehr viele Kinder gestorben, weil eine entsprechende Pflege nicht vorhanden war. Man hat deshalb alles daran gesetzt, um die jungen Mütter in der Pflege der Kinder zu unterweisen, und die Folge war, daß die Sterblichkeitsziffer der Kinder ganz rapid fiel. Heute wird vom Staat mehr für die Kinder getan, als dies jemals der Fall war, und der Erfolg bleibt nicht aus.

Der Herr Jesus konnte ja nicht verhindern, daß die siebenzig Jünger eines Tages von ihm gingen, und daß Judas Ischariot sich unter seiner Lehre zu einem Verräter entwickelte. Jesus blieb trotz allem im Frieden, denn er hatte diesen allen durch sein Verhalten keine Ursache zu ihrem Abfall gegeben.

Es sind ja viele Fälle, wo ohne Schuld der Dienenden diese oder jene Seele sich von uns gewandt hat. Dies ist aber nicht neu; denn das hat nicht nur Jesus, wie oben erwähnt, durchleben müssen; das haben auch die Apostel der Urkirche durchlebt.

Viele sind gekommen, die glaubten, in der Gemeinde natürliche Vorteile zu erlangen, und als sie dann sahen, daß sie nicht auf ihre Rechnung kamen, blieben sie fern. Solchen Geschäfts-Christen braucht man allerdings nicht nachzulaufen, denn sie suchen nicht das Heil ihrer Seele.

Wenn wir zunächst in Gebet und Fürbitte der von uns gegangenen Seelen gedenken, dann treten die in Tätigkeit, die Gott geschaffen hat zum Dienste derer, die die Seligkeit ererben sollen.

Den verlorenen Sohn brauchte niemand aufzusuchen, als er bei den Schweinen war und Hunger litt. Durch die Not wurden in ihm die Gedanken erweckt, wieder ins Vaterhaus zurückzukehren. Tun wir also das Unsere, dann tut Gott das Seine!

J. G. B.

1. Mose 24, 56—61

Was geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben. Was sich in der Zeit seit Christo ergeben hat, das hat im Alten Bunde stets seine Vor- oder Schattenbilder. Es war früher im Natürlichen was im Werke des Sohnes Gottes im Geistlichen ist. So ist auch die Brautwerbung des Knechtes Abrahams, des Eliesers, ein gutes Vorbild von der Brautwerbung Christi. Elieser heißt auf deutsch «Gottes Hülfe». Er wurde gesandt von Abraham für seinen Sohn Isaak eine Braut zu werben. (Ich bitte das ganze Kapitel 24 durchzulesen, daß ihr alles kennt und den Vorgang erwähnen könnt, der sehr interessant und lehrreich ist.) Abraham ging also nicht selbst, Isaak auch nicht, sondern der älteste Knecht mußte gehen mit andern Knechten. Das ist ein Hinweis auf die Sendung der Apostel Jesu, wie auch Paulus sagte: «Denn ich eifere um euch mit göttlichem Eifer; denn ich habe euch vertraut einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte.»

Wie wunderbar hat der Elieser das rechte Mädchen gefunden, da

er sich ja in nichts auskannte. Es muß auch heute vom Herrn erbeten werden, die rechten Seelen zu finden. Elieser hatte ein Erkennungszeichen vom Herrn erbeten, und der liebe Gott hat es genau so geschehen lassen. Die Rebekka bekam von Elieser ein Stirnband (Zeichen an der Stirne) allerlei Goldschmuck (Brautschmuck, Gold der Wahrheit und die Gaben des Heiligen Geistes) ebenso neue, schöne Kleider. So kleiden des Herrn Apostel die Kinder Gottes mit dem Taufkleid, Gnadenkleid und Herrlichkeitskleid in der heiligen Versiegelung.

Wer hat den verlorenen Sohn gekleidet, als er zurückkam ins Vaterhaus? Die Knechte mußten es tun. Neue Kleider, neue Schuhe (Wandel) und einen goldenen Ring in der heiligen Versiegelung, als dem Bund mit Gott dem Vater und dem Sohn. Die Rebekka ist auch nicht allein zu Isaak gegangen. Der Weg führte durch eine Wüste; allein wäre das unmöglich gewesen; sie brauchte unbedingt einen Führer. So kann auch niemand allein durch die Wüste des Lebensweges zu Christo kommen, darum hat der himmlische Vater die Apostel mit ihren Mitarbeitern gegeben, die Seelen zu leiten, daß sie sicher ans Ziel gelangen können. Die Rebekka hat sich nicht lange besonnen und der Elieser ließ sich nicht mit allerlei Sachen aufhalten. Es ging sofort wieder weiter. Die Seelen, die zur Braut Christi erwählt sind, müssen auch instande sein, alles zu verlassen, wie Jesus sagte: «Und wer verläßt Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Aecker um meines Namens willen, der wird's hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben.»

Wie oft fällt es Seelen schwer, sich von Freundschaften und Wohnheiten zu trennen. Darum verliert mancher das Himmelreich und die Freundschaft, dann hat er gar nichts mehr. Wir sind durch unser Apostolischwerden in das Reich des Sohnes Gottes versetzt und da ist eben alles ganz anders. Da heißt es: «Wer sind meine Brüder, wer meine Schwestern, wer meine Mutter?» Als Antwort gilt auch heute: «Die den Willen tun meines Vaters im Himmel!» Wer den Willen des Vaters im Himmel nicht tut, mit dem können wir unmöglich in einer Geistesgemeinschaft leben. Als Menschen kann man selbstverständlich schon zusammensein und zusammenleben. Aber innerlich eint oder trennt der eine Geist.

Die Begegnung von Isaak und Rebekka fand statt am Brunnen des Lebendigen und Sehenden im Lande gegen Mittag. Am Brunnen des Lebendigen und Sehenden treffen wir auch heute Christus, den Seelenbräutigam, da findet die Vereinigung statt, im Lande gegen Mittag, da sind wir Kinder des Lichtes und Tages geworden. E. G.

Hesekiel 9

Dem allmächtigen und allwissenden Gott ist alles offenbar und ist kein Geheimnis vor ihm. So hat er vor Grundlegung der Welt den Menschheitsplan gemacht und somit gekannt. Er hat auch den Sündenfall und seine Folgen vorausgesehen. Er wußte ja genau, wie gesetzmäßig die Sünde den Tod und das Verderben bewirkt. Er wußte auch, daß die Gotteskinder ihm, und die Weltkinder dem Bösen gehören.

Das erwähnte Kapitel zeigt die Ernte an, was mit den Seelen endgültig geschieht. Die Heimsuchung ist die Ernte oder Gerichtszeit, wie

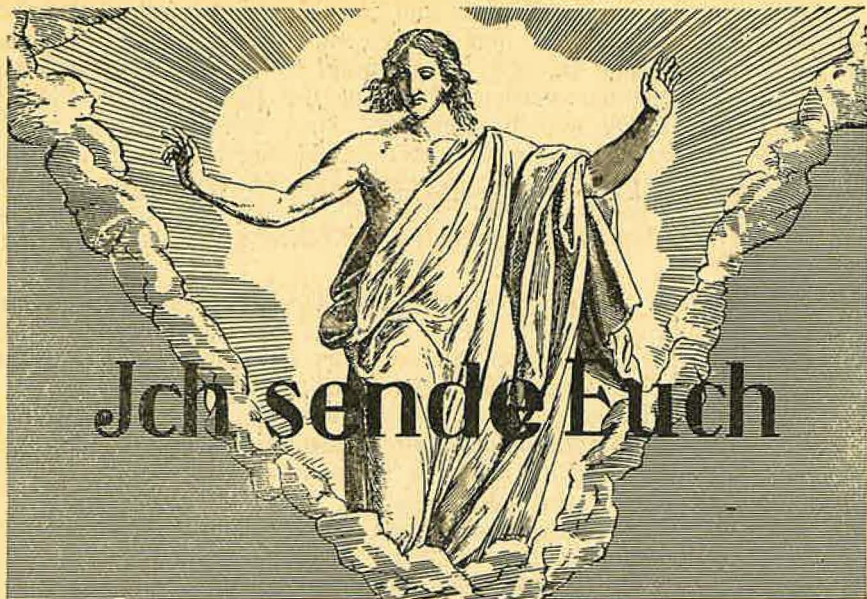
Jesus sagte: «Am Ende werde ich den Schnittern sagen; schneidet alles, tut mir den Weizen in die Scheune und das Unkraut bindet in Bündlein, daß man es verbrenne.» Der Mann in Leinwand (das ist die Gerechtigkeit der Heiligen) hat ein Schreibzeug an seiner Seite. Dieser hatte den Auftrag, durch die Stadt Jerusalem (die heutige Christenheit) zu gehen, und die Leute zu zeichnen an der Stirne, die so seufzen und jammern über die gegenwärtigen Zustände auf Erden. Das sind also solche, die das Verderben, den Abfall, die Zerrissenheit sehen, die dieses Babylon der heutigen Christenheit nicht gutheißen, sondern beweinen.

Nachdem diese Arbeit ausgeführt ist, mit andern Worten, nachdem die Auserwählten gesammelt und versiegelt sind auf den Tag ihrer Erlösung, und diese Schar eine Herde unter einem Hirten geworden ist, da kommt das Gericht über die Menschen. Es sind das die Geister des Unglaubens, der Verwirrung, der Verweltlichung. Die Schrift sagt mit Recht: «Wer der Wahrheit nicht glauben will, der muß dann der Lüge glauben und gehorchen.» Denken wir daran, daß Jesus von einer Trübsal sprach, die über den Erdbereich kommen wird wie sie noch nie gewesen ist, und auch nie mehr kommen wird.

Vor dieser großen Trübsal errettet der Herr nicht die «allgemein Gläubigen», sondern nur diejenigen Seelen, die seine Gesandten aufgenommen haben und durch die Knechte Gottes zubereitet wurden zur Brautgemeinde. Bei der Zerstörung Jerusalems wurden nicht alle Gläubigen errettet, sondern nur die kleine, apostolische Gemeinde. Es ist doch wunderbar, daß nur diesen apostolischen Christen freier Abzug gewährt wurde aus der belagerten Stadt, und nachdem diese gerettet waren, kam die Zerstörung Jerusalems. Wie furchtbar es da zu und her ging, darüber haben etliche Geschichtsschreiber geschrieben. Diese Tatsache sollte doch wirklich vielen Leuten zu denken geben.

Wie war es denn vor Zeiten in Aegypten, als der Würmengel durch das Land ging, um alle Erstgeburt zu töten? Da gebot Mose, die Israeliter sollten ein Lamm schlachten und mit diesem Blute die Türpfosten des Hauses bestreichen. Nur wo die Türpfosten mit dem Lammesblut bestrichen waren, mußte der Würmengel vorübergehen, ansonst mußte in jedem Haus die Erstgeburt sterben, bei Mensch und Vieh, vom König bis zum Bettler. Sie mußten nicht nur die Türpfosten mit Blut bestreichen, sie mußten auch das ganze Lamm in derselben Nacht aufessen. Da eine Familie das allein nicht tun konnte, so mußten sich soviel Leute in einem Hause zusammentun, daß sie es zu essen vermochten. Auch das ist ein Hinweis, daß unsere Herzen müssen mit dem Lammesblut bestrichen werden, in der vollen Sündenvergebung, und daß wir müssen Christi Leib essen, oder sein Leben ganz in uns aufnehmen. Wo das nicht der Fall ist, kann keine Errettung geschehen. Das sind alles nicht nur Geschichten, sondern allererste Tatsachen.

Es durfte auch niemand aus dem Hause gehen. Heute in der Zeit der Dunkelheit in geistlichen Dingen, soll niemand aus dem Hause Gottes gehen. Also erst machen die Apostel Jesu ihre Erlösungsarbeit und nachher kommt die große Trübsal über die Menschheit. Sehen wir zu, daß wir Täter des Wortes Gottes sind, und nicht nur Hörer, denn daran ist die Errettung aus großem Verderben gebunden. E. G.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 20

2. Jahrgang

15. Oktober 1941

2. Timotheus 4, 7—8

In seinem Brief an Timotheus schrieb der Apostel Paulus, daß er einen guten Kampf gekämpft und den Lauf vollendet habe. Daß er gekämpft und den Lauf vollendet hatte, darin liegt nichts Besonderes; denn alle Sterblichen müssen kämpfen und ihren Lauf vollenden, weil keiner hier bleiben kann.

Es kommt aber darauf an, welchen Kampf jemand kämpft und wie er seinen Lauf vollendet. Paulus konnte sagen, daß er einen guten Kampf gekämpft habe; denn er hat um die Krone des ewigen Lebens gerungen und ist nicht planlos gewesen. Er hat auch nicht nach eigenem Willen gehandelt, sondern ist in den ihm vom Herrn gesetzten Schranken geblieben. Der Kernpunkt aber ist der, daß er sagen konnte: Ich habe Glauben gehalten. Das war für ihn das Wertvollste.

Dieser Apostel hat viel geschrieben und gearbeitet im Werke Gottes, aber am Schlusse seiner Laufbahn hebt er nur das Eine hervor: Ich habe Glauben gehalten. Alles andere trat hierbei zurück. Es erschien ihm dies als das Größte. Er hat dem Sohne Gottes Glauben gehalten, der ihn von dem Irrwege, auf dem Paulus in vermeintlicher Frömmigkeit die Schafe Christi verfolgte, auf den Weg der Wahrheit geführt und ihn zu seinem Dienste berufen hatte. Er hat Glauben gehalten an Jesus Christus, der ihn mit seinem Blut erkaufte und ihm das himmlische Bürgerrecht schenkte; er hat Glauben gehalten an den Auferstandenen, der ihm die Krone des ewigen Lebens zusagte.

Auch wir, die wir aus Wasser und Geist wiedergeboren sind, haben unseren Kampf zu kämpfen und werden auch unseren Lauf vollenden. Es kommt aber darauf an, welchen Kampf wir kämpfen und wie wir unseren Lauf vollenden werden. Der Weg des Herrn ist uns bekannt gemacht worden. Ob wir ihn gegangen sind oder gehen, ist unsere Sache. Wohl uns, wenn wir für unseren Teil sagen können, daß wir einen guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet und Glauben gehalten haben! Wenn dies der Fall ist, dürfen wir glauben und hoffen, daß der Herr auch uns an seinem Tage die Krone des ewigen Lebens geben wird.

Ich selbst habe bei dem Tode meiner ersten Frau gesehen, wie wertvoll es im Angesichte des Todes war, daß sie sagen konnte: «Ich habe Glauben gehalten.» Alles andere, was sie Gutes getan hatte an ihrem Manne, den Kindern und anderen, trat hierbei zurück.

Mag uns das Leben manche Enttäuschung gebracht haben, mußte mancher Kampf gekämpft, manche Widerwärtigkeiten überwunden werden, so bleibt uns das Eine, daß wir sagen können, wenn wir unseren Lauf vollendet haben: Ich habe Glauben gehalten. Dann wohl uns! Wir haben dann alles gewonnen, wenn auch im Leben manche Fehlschläge hingenommen werden mußten.

Möchten doch alle bestrebt sein, Glauben zu halten an den Herrn, der uns liebt und sich für uns geopfert hat, Glauben zu behalten an ihn, der uns erwählt und zu seinem Dienste berufen und den Getreuen die Krone des ewigen Lebens zugesagt hat.

J. G. B.

Etliche Gedanken über Römer 8, 28—34

Die Zeit eilt hin, und ob wir wollen oder nicht, so kommen wir doch dem Tag des Herrn immer näher. In dem oben angeführten Schriftwort weist der Apostel Paulus darauf hin, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Die Alten kannten Gott nur als Schöpfer und Wohltäter in zeitlichen Dingen. Sie lobten und priesen die großen Werke der Schöpfung. Ja, sie forderten alle diese Werke auf, den großen Gott zu loben, der solche Dinge getan hat.

«Groß sind die Werke des Herrn», sagte einst einer der Alten, «und wer sie erkennt, hat eitel Lust daran.» In verschiedenen Schriftstellen wird auf das Lob Gottes hingewiesen. Auch für die gottesdienstlichen Einrichtungen wird Gott gelobt und gepriesen. Die Liebe der Alten zu Gott konnte nur soweit gehen, als sie den Herrn als Schöpfer erkannten.

Im Neuen Bunde ist dies anders. Da hat sich der Schöpfer in der Sendung seines Sohnes als Erlöser bewiesen, und in der Wiedergeburt hat er sich den Wiedergeborenen als Vater geschenkt.

Die Liebe des Kindes zum Vater ist eine andere als die Liebe des Geschöpfes zum Schöpfer. Die Alten liebten auch den Herrn durch die in ihnen liegende Liebe zu ihrem Wohltäter. Im Neuen Bunde ist aber die Liebe zu Gott in unser Herz ausgegossen durch den Heiligen Geist. Diese Liebe zu Gott, unserem Vater, gibt dem Kinde Gottes die Gewißheit, daß der Vater nichts zuläßt, was für ein Gotteskind schädlich wäre. — Wenn heute auch manches durchkostet werden muß, was dem menschlichen Verstand unfassbar ist, so dürfen wir dennoch glauben, daß ohne Gottes Zu-

lassung uns nichts treffen darf. Dies sei ein ganz besonderer Trost für alle, die in der Gegenwart von schwerer Trübsal heimgesucht werden.

Wir sind nach dem Vorsatz Gottes berufen und verordnet, daß wir Ebenbilder seines Sohnes werden sollen, auf daß er sei der Erstgeborene unter vielen Brüdern. Diese Berufenen hat er auch gerecht gemacht durch das Verdienst seines Sohnes, damit sich kein Fleisch rühmen kann, denn es ist und bleibt alles nur Gnade Gottes, was an uns zur Erlösung geschehen ist. Er hat seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für uns dahingegeben. Er hat uns somit in und mit ihm alles geschenkt.

Wer will nun diese Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. — Gewiß, wenn wir unsere Gedanken, Worte und Werke im Licht der göttlichen Wahrheit prüfen, so werden wir immer wieder feststellen müssen, daß uns noch manche Unvollkommenheit anhaftet. Aber gerade dieses Bewußtsein treibt uns immer wieder zu dem, der das Wort gegeben hat: «Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.»

Wie oft haben wir erlebt, daß wir beschwerten Herzens zum Gottesdienst gingen, weil im Laufe der Woche so manches an uns herankam, was nicht ohne Wirkung auf unser Seelenleben blieb! Aber als wir aus dem Gottesdienst gingen, waren wir frei und glücklich. Wer sollte noch verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Deshalb dürfen die von Gott zu Ebenbildern seines Sohnes berufenen Gotteskinder getrost sein, denn der Herr wird sie vollenden, zu dem er sie berufen und erwählt hat.

J. G. B.

Brief eines Bezirksältesten an den Apostel

Mein innig lieber Bezirksapostel!

Als Vorbereitung auf Ihren Besuch habe ich das Wort aus Psalm 24, 7—10 verwendet und damit die Versammelten auf die Wichtigkeit eines Aposteldienstes hingewiesen. Nach dem erwähnten Psalmworte sollen die Tore und Türen weit, hoch und offen gemacht werden. Es ist sehr wertvoll, wenn die Ein- und Zugänge so sind, daß der König der Ehren einziehen kann. Es wird im Leben stets geschätzt, eine offene Türe zu finden, durch die man in das erwünschte Bereich eintreten kann. Wie jedes Haus seine Türen, seine Eingänge hat, so finden wir dieselben auch beim Menschen. Durch die Augen und Ohren wird alles in das Innere des Menschen geleitet. Auch ist im Psalmbuche von dem «Türhüter» die Rede. Jeder wertvolle Eingang wird entsprechende Bewachung finden, um nicht alles durch denselben gehen zu lassen. Aus der Geschichte wissen wir, daß zur Zeit, wo Napoleon in einer Stadt weilte, die Schönheit eines Mädchens den Zugang zu dem Feldherrn sich erzwingen konnte. Bei der erfolgten Unterredung zog dieselbe jedoch einen Dolch unter ihrem Kleide hervor, um Napoleon zu töten; Napoleons Panzerschutz hat ihn vor dem Tode jedoch bewahren können. Wie gerne läßt man sich durch Aeußerlichkeiten blenden. Gar oft sucht der Fürst der Finsternis auf solchem Wege das Innenleben der Gotteskinder zu töten. Es ist deshalb eine zeitgemäße Pflicht, auf die Ein-

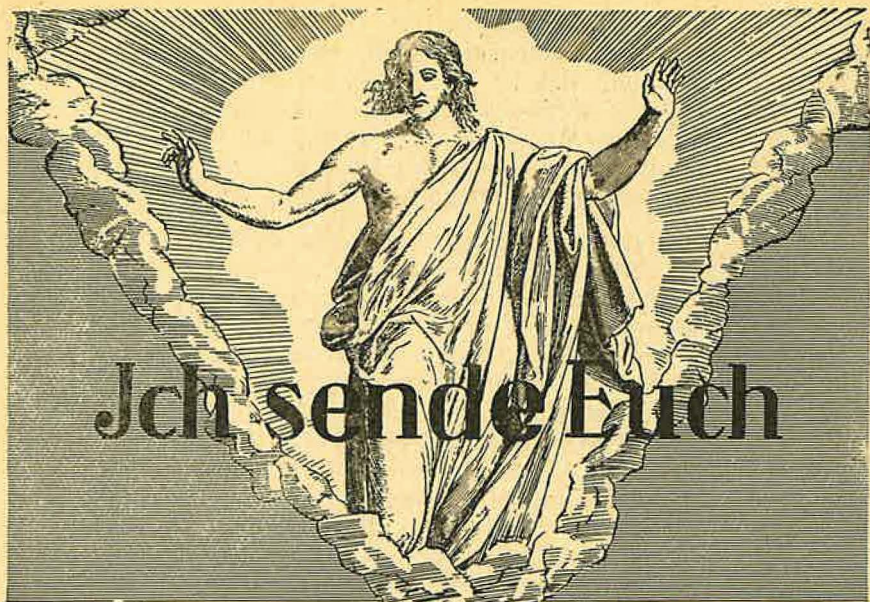
gänge besonders zu achten. Da dürfen die Augen und Ohren nicht falsch eingestellt sein. Ist das Auge licht, so ist der ganze Leib licht, es wird dann ganz anders gesehen und gehört. Wird das Auge aber zum Schalk, so wird es anders sehen, als es der Wirklichkeit entspricht. Ebenso kann das Ohr durch den Schmutz der Welt verstopft werden, so daß es nicht mehr hören kann, was der Geist der Gemeinde sagt. Wird der Zugang zum Herzen durch allerlei böse Gedanken oder sogar mit dem Sauerteig der Falschheit angefüllt, so wird es nicht imstande sein, den Fürsten des Friedens zu sehen, zu hören und in sich aufzunehmen. Es müssen deshalb die Tore und Türen nachgesehen werden, damit der Friedefürst in seinem Apostel einziehen kann mit allen seinen Gnaden und Segenstaten.

So wie Auge, Ohr und Herz den Zugang zum Innern des Menschen ausmachen, so finden wir wiederum in Vater und Mutter das Tor oder die Türe zu der Familie, sowie in den dienenden Brüdern zu der Gemeinde. Wie köstlich, wenn gerade die Türen (die Aemter) als ein guter Zugang zum Apostelherzen bereitet sind, wo alle Gotteskinder mit Freuden diesen Weg gehen können, um zu dem vollen Segen und Frieden zu gelangen.

In dem Textworte ist von einem zwiefachen Empfang die Rede. Der Einziehende als der König der Ehren offenbart sich zuerst in seinen Aposteln, stark und mächtig, und durch dieselben in der Gemeinde als der alles ausrichtende Held und Sieger! Wie segensvoll für die Gotteskinder, zu wissen, es ist der Herr in seinen Aposteln, der auch heute bei uns Einkehr hält. Dann ist auch die Rede von dem Herrn Zebaoth; als solcher will er auch Einzug halten, als Herr der Heerscharen. Mit dem Sohnesgeist und Sohneswirken sind auch die himmlischen Heerscharen verbunden, die ebenfalls einziehen wollen. Es ist gut, wenn wir beide Teile einziehen lassen, wissend, mit dem Bezirksapostel kommt der Herr mit seiner empfangenen Macht, um alle, die darin die Stimme des Sohnes Gottes hören können, zu segnen, reich, stark und glücklich zu machen. Zugleich erscheinen auch als Geleite die himmlischen Heerscharen, um den König der Ehren in seiner Erlösermacht und Liebe zu preisen, auf daß sein Ruhm hinausdringe in alle Lande. Es sind aber auch noch viele Jammernde, Schreiende, Hilfesuchende aus dem Jenseits, die ebenfalls durch die offene Türe einziehen wollen, um zu dem Gnadenstuhl, der hier auf Erden in den Aposteln Jesu aufgerichtet ist, eilen zu können, auf daß auch sie durch das Machtwort der Vergebung, Friede, Seligkeit und ewiges Glück empfangen. In dieser Erkenntnis wurde die Bitte laut: Machet die Tore weit, und die Türen in der Welt machet hoch, daß der König der Ehren einziehe! —

Ihr Besuch und Dienst, geliebter Apostel, hat das Wort der Vor- und Zubereitung bestätigt. Stark und mächtig wurde Ihr Wirken, das ich im Verbundensein mit allen Brüdern und Geschwistern, als das des Gottessohnes erkannte, an- und aufgenommen habe, wodurch der Segen gleich einem Wasserstrom sich auf Herz und Gemeinde ergießen konnte. Noch klingen Ihre Worte in meiner Seele und als Widerhall tönt es aus meinem Herzen — in der Apostellehre zu bleiben bis ans Ende!

Mit herzlichsten, dankbaren Grüßen bin ich stets Ihr A. K.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 21

2. Jahrgang

1. November 1941

Matthäus 16, 21—28

Alles auf Erden hat seinen Anfang, sein Fortgang und seine Ende (Vollendung). Jesus war sich seiner göttlichen Sendung bewußt, ja er wußte, daß er von der damaligen Geistlichkeit nicht angenommen werde und daß diese aus niedrigen Gründen nicht ruhe, bis sie diese verhaßte Konkurrenz beseitigt habe. Er wußte aber ebensogut, daß das Grab ihn, den Sündlosen, den Heiligen, den Lebensfürsten, nicht wird halten können, und seine Auferstehung sollte den größten Beweis seiner Göttlichkeit sein. Petrus hatte seinen Herrn und Meister so lieb, daß er nicht begreifen konnte, daß er ein solch schmerzhaftes und schmachvolles, sowie frühzeitiges Ende nehmen sollte; darum die Worte: «Herr, schone dein selbst; das widerfahre dir nur nicht!» Welch scharfe Zurechtweisung hat ihm daraufhin Jesus gegeben; er erkannte in diesen Worten nicht seinen feurigen Jünger Petrus, sondern er erkannte Satan, der damit das Erlösungsoffer aufhalten wollte. Denn wenn Jesus sein Leben nicht dahingegeben hätte als erster, wie hätten es dann die andern tun können? Jesus wußte sehr wohl, daß von diesem Opfer alles abhängt, darum das scharfe Wort: «Hebe dich, Satan, von mir! Du bist mir ärgerlich; denn du meinst nicht was göttlich, sondern was menschlich ist.» Wenn nur alle Gotteskinder und -Knechte immer den Bösen so erkennen und ihm entschieden entgegentreten würden, wenn er auf alle möglichen Arten herantritt, um das Gottesvolk an der Aus-

übung der beauftragten Gottesarbeit zu verhindern. Da appelliert der Böse so gerne mit menschlichem Mitleid: Hab' Sorge auf dich; bring' nicht so große Opfer; das ist vielzuviel; du mußt deinen Leib, die Gesundheit und wer weiß was alles berücksichtigen und schonen. Gewiß hat bei jedem Menschen die Arbeitskraft und Leistung eine Grenze, darum soll alles wohlweislich überlegt werden, welche Arbeit und Aufopferung notwendig und gottwohlgefällig ist oder nicht. —

Die Nachfolge Jesu bedingt ja eine große Selbstverleugnung. Der Herr sagt nicht: wirf dein Kreuz weg, oder: ich will es dir abnehmen, daß du ja kein Kreuz hast, sondern: nimm es auf dich und folge mir nach! Jesus war und ist der größte Kreuzträger, somit ist es naturgemäß, daß die Seinen ihm als Kreuzträger nachfolgen. Wer das nicht will, und meint es sei besser sich zu schonen, um ein bequemer Leben zu haben, solche werden das ewige Leben oder das Himmelreich verlieren. Unser Menschenleben ist gar kurz, was nützte es einem Menschen, wenn er in diesem kurzen Leben die ganze Welt besitzen und beherrschen könnte und er nähme dabei Schaden an seiner Seele? Solches würde ihm doch alles nichts nützen. Ferner: Was kann einer geben, also bezahlen, um die eigene Seele von Stricken der Sünde und der Welt zu lösen? Selbst wenn einer die ganze Welt dafür geben könnte, so würde es ihm doch nichts nützen, denn nur das Opfer Christi ist imstande, die Sünde zu tilgen und durch den Heiligen Geist ein neues Gottesleben zu geben. Es wird die Zeit und Stunde kommen, daß Jesus mit den Seinen erscheinen wird zur Lohnzahlung auf Erden, und dabei wird jeder empfangen nach seinen Werken. Wie töricht sind doch die Menschen, die ihr Leben nach eigener Meinung gestalten und leben, wie werden diese Seelen furchtbar enttäuscht sein. Jesus sagte ja darum: «Es stehen etliche hier, die nicht schmecken werden den Tod, bis sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reich.» Da haben etliche gemeint, es handle sich hierbei um das Leibesleben. Das ist aber keineswegs der Fall. Denn es sind viele die meinen, sie hätten Recht, und ihre Lebensauffassung und Gestaltung sei recht und göttlich oder sonst gut. Solche Seelen können nicht erkennen, daß all ihr Leben nur menschliches Werk ist.

Die Werke der Kinder Gottes aber, die durch den gesandten Heiligen Geist getan werden, sind nach ewiger Gesetzmäßigkeit gegründet und ausgeführt, somit haben sie vor allen Geistern und auch dem göttlichen Gericht stand. Die Werke aber, die nicht in Gott getan sind, haben endlich keinen Bestand und werden von Gott nicht anerkannt. Diese unendlich wichtige Tatsache erkennen viele erst im Gerichte Gottes und damit schmecken sie den Tod, weil ihre Werke von Gott verworfen werden. Der Herr wird denen antworten: Ich kenne euch nicht, eure Werke sind nicht durch meinen Geist getan und was andere Geister gebaut haben, ist ungöttlich; solche Werke können vor der göttlichen Gerechtigkeit nicht bestehen.

E. G.

Erst Schule, dann Prüfung

Es wird keinem Menschen einfallen, bei jemand eine Prüfung vorzunehmen, ohne den Prüfling vorher gelehrt zu haben. Nach jedem Schuljahr erfolgt für die Schüler das Schlußexamen. Nach der Lehrzeit erfolgt die Lehrlingsprüfung. In gewissen Ländern gibt es auch Gesellenprüfungen und die Meisterprüfung wird neuerdings auch bei uns verlangt, zwar ist sie im Gesetz noch nicht verankert, doch ist sie dringend notwendig für den Handwerker, der etwas kann und gelten will.

Doch nicht nur die Menschen werden geprüft, sondern auch alles andere, was der Mensch zum Leben benötigt und verarbeitet. Die Metalle werden geprüft, auf Zusammensetzung, auf alle Beanspruchungen, wie Zug- und Druckfestigkeit. Von jedem Eisenträger kann man sagen wieviel Lasten daß er tragen kann. Dasselbe ist auch beim Holzbalken der Fall. Jede Brücke wird nach ihrer Fertigstellung geprüft. In jüngster Zeit ist die große, neue Eisenbahnbrücke in Bern geprüft worden — mit 20 schweren Lokomotiven. Die Brücke hat die Probe gut bestanden, sie senkte sich bei der schweren Last, in der Mitte des großen Bogens, nur einige Millimeter.

Wir Menschen finden, daß das vollkommen richtig ist, daß alles muß geprüft werden, weil erst nach der Prüfung man Vertrauen in eine Sache hat. Wenn solch eine Brücke nicht geprüft würde, und wenn es nachher vorkommt, daß vier Züge zugleich die Brücke befahren und der Viadukt würde einbrechen, das gebe eine entsetzliche Katastrophe.

Nun ist aber alles Natürliche eine Parallele des Himmlischen. Als Kinder des Höchsten gehen wir eine kürzere oder längere Zeit in die Gottesschule; da werden wir von Gott gelehrt; nicht Menschen-Lehre und -Weisheit oder menschliche Ansichten werden da verkündet. Das Wunderbare liegt darin, daß Jesus seinen Aposteln seinen Geist gab und gibt und dieser ist es, der durch sie redet. Die Apostel geben von diesem Geiste wieder ihren Mitarbeitern, wie das schon bei Mose der Fall war, und die ersten Apostel es auch so machten. Für jeden apostolischen Christen ist darum die ernste Frage: «Lernst du fleißig und übst du dich in allem Gehörten, was der liebe Gott dich lehrt? Nimmst du es zu Herzen, baust du alles als geistliches, göttliches Wissen und Können ein in dein Seelen- und Geistesleben? Wächst der Glaube, die Erkenntnis, die göttliche Weisheit und alles göttliche Leben und Wesen?» Bedenke, du wirst Prüfungen ausgesetzt, bei welchen es keine Rücksichten gibt. Keine Mutter ist da, die in menschlicher Gutmeinung ihre Schürze über ihren Liebling decken könnte, daß ihm solche Prüfungen nicht widerfahren sollen. Gott kennt kein Ansehen der Person. Wer auf die Waage gestellt wird, erhält sein Gewicht mit untrüglicher Gerechtigkeit. Ob es dann heißt: Gewogen und zu leicht erfunden! — das geht die Waage nichts an, sie hat einfach Tatsachen zu registrieren. Wie mancher ist schon zu uns gekommen, er hat aber trotz Besuch der Gottesdienste sein geistliches Wissen und Können nicht genügend vermehrt, und wenn dann Stunden der Prüfung kamen, so ist solcher — durchgefallen. Liebes Gotteskind, kannst du wirklich alle Prüfungsfragen beantworten. Kannst du bestehen im Feuer aller Geister? — Wenn jemand nur will Autofahren lernen, sollte er schon einige Hundert Fragen beantworten können — ohne die praktischen

Leistungen. Wenn dir nun eines Tages nur einige Dutzend Fragen gestellt werden in Glaubens- und Ewigkeitsdingen und über das Werk Gottes, kannst du sie beantworten? Wenn Satan Zweifel in der eigenen Brust erweckt, mit den zur Genüge bekannten Gedanken — sollte wohl, sollte wohl —? hast du dann darauf eine feste, bestimmte Antwort? Wenn nicht, so wird bald die zweite Anfechtung kommen: «Mitnichten hat Gott das gesagt, das ist ein Irrtum, eine Täuschung irgendwelcher Art.» Damit ist die Prüfung zu deinen Ungunsten vorübergegangen und du hast den größten Schaden. Kann dir Gott ein gutes Zeugnis ausstellen bei solchem Resultat?

Ja es sind inhaltsreiche Worte — Schülerprüfung, Lehrlingsprüfung, Gesellen- und Meisterprüfung. Studierende haben vor der schweren Schlußprüfung manche Zwischenprüfungen abzulegen. Die Kinder Gottes, als Söhne und Töchter Gottes, als Gottes Mitarbeiter, als ein königlich-priesterliches Volk, als das Volk das zum Segen, zum Heil und Licht aller Völker gesetzt ist, wozu es vollendet werden soll, müssen eine Meisterprüfung ablegen können. Erkundigt euch bei Brüdern, die schon die Meisterprüfung absolviert haben mit gutem Erfolg, was da alles verlangt und geleistet wurde. Da wird mancher staunen. Mir ist gesagt worden, daß da welche, die bei der Prüfung durchgefallen sind, nachher geweint haben wie die Kinder.

Am Ende, ihr Seelen, da ist nicht mehr zu spaßen, da kommt es nur darauf an: «Seele, was hast du gelernt? Was ist aus dir geworden? Kannst du Glauben behalten in den schwersten Belastungsproben? Hast du eine Liebe, die stärker ist als der Tod? Wirfst du dein Vertrauen in keinem Falle fort, wenn der Böse dir auch sucht jedes Vertrauen zu rauben durch Irreführungen? Hast du auch genügend Geduld um auszuharren bis ans Ende? Wirst du nicht müde und arbeitest du bis der Herr kommt?»

O, wieviel Fragen wären noch zu stellen. Das Leben stellt dir die Fragen von selbst. Laß dich vom göttlichen Lehrmeister, dem Heiligen Geiste, zur rechten Zeit belehren und beraten und übe dich in allen Dingen; besonders in der Gottseligkeit, und in der Heiligung, denn — wer alles überwindet, der wird alles ererben. E. G.

Titus 2, 11—14

Die heilsame Gnade Gottes, die alle Menschen empfangen können haben wir gefunden. Nicht alle finden sie, weil viele suchen, wo nichts zu finden ist, und anklopfen, wo keine Türe ist. Jesus will im Geist und in der Wahrheit angerufen sein, als in seinem zeitgemäßen Offenbaren.

Die Züchtigung macht vor keinem Menschen Halt, einerlei ob Knecht, oder Glied, weil das ungöttliche Wesen alle bedrängt und jedem Schaden zufügen will. Darum ist jedem ein Kreuz auferlegt oder zugelassen, damit wir alles verachten, was unserer Seele zum Schaden sein könnte.



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 22

2. Jahrgang

15. November 1941

Der Garant des Lebens

Man hört im Leben oft von Garantien oder Bürgschaften, wodurch der eine sich mit einem Teil oder allem, was er hat, für den anderen im Notfall einsetzt. Man spricht in solchen Fällen auch von Bündnissen. Wie derartige Garantien zwischen Einzelpersonen zustande kommen, so findet dies in größerem Maßstabe auch bei den Völkern statt. Der Stärkere garantiert den Bestand des Schwächeren gegenüber dessen Gegnern.

Wie diese Vornahmen im natürlichen Leben in Erscheinung treten, so geschieht dies auch zwischen Gott und den Menschen. Der ewige Gott will mit den Menschen einen Bund schließen, wodurch er sie vor der Macht des Bösen schützt. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß dann auch alles beachtet werden muß, was vereinbart ist. Der Apostel Petrus spricht vom Bund eines guten Gewissens mit Gott (1. Petrus 3, 18—22).

Gott richtete einen Bund auf mit den Worten: «Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!» (Matthäus 17, 5.) Das ist die Grundlage des Bundes. Alles weitere ist dem Sohn übergeben; darum forderte Jesus nicht nur den Glauben an Gott, sondern sagte: «Glaubet an Gott und glaubet an mich!» (Johannes 14, 1.) Dieser Sohn Gottes ordnete alles Weitere an, was zu tun ist, damit die Seelen in den vollen Genuß des mit Gott geschlossenen Bundes gelangen.

Das wichtigste Zeichen dieses Bundes ist der Altar des Herrn. Durch den Altardienst wird den Seelen die Taufe mit Wasser und Geist gespendet. Von dem Altar wird der Wille Gottes, also die Lehre verkündet, denn der Altar des Herrn ist ein Sprechender. Von ihm geht die Stimme des Herrn aus nach den Worten: «Der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe» (Johannes 14, 26), und: «Was zukünftig ist, wird er euch verkündigen» (Johannes 16, 13).

Von dem Altar nehmen wir Vergebung der Sünden und den Genuß des Heiligen Abendmahls hin. Er ist also der vom Herrn aufgerichtete Garant des ewigen Lebens. Sünde und ewiger Tod werden durch den Dienst des Altars aufgehoben nach den Worten des Herrn: «Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen» (Johannes 20, 23). Wo eine solche Gerechtmachung erfolgt, sind die Worte erfüllt: «So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist» (Römer 8, 1).

Ohne diesen vom Herrn angeordneten Altardienst ist eine Garantie zum ewigen Leben nicht vorhanden. Einer der Alten sagte: «Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar» (Psalm 26, 6). Er wußte, welchen Wert der Altar des Herrn für ihn hatte. Das Äußere des Altars ist schlicht; er besteht aus unbehauenen Steinen; es sind Männer aus dem Volk.

Wie es einst war so ist es auch heute. Wer den mit Gott gemachten Bund achtet und sich zum Altar des Herrn hält, für den tritt der Herr des Bundes mit seiner ganzen Macht ein. Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? (Römer 8, 31.)

J. G. B.

Hochzeits-Gottesdienst

gehalten von Apostel Güttinger

Gemeinde-Lied Nr. 589: Senke, o Vater, herab deinen göttlichen Frieden.

Gebet:

In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Guter, himmlischer Vater, wir sind hier mit deinen Kindern vereint, die miteinander ihren Weg durchs Leben gehen wollen, um dich zu bitten, du wollest sie geleiten und ihnen das geben, darum sie dich bitten, und was ihnen gut und heilsam ist. Du bist ihr Vater, und sie sind deine Kinder geworden, und darum wissen wir, du wirst väterlich für sie sorgen, wo sie sich als Kinder an dich und dein Werk und deine Boten halten. Vater, wir bitten, gib ihnen nun dein Wort, daß es ihnen eine Richtschnur und eine Festigkeit sei in ihrem zukünftigen Leben, daß es ihres Fußes Leuchte sei, und ein Licht auf ihren Wegen. Laß deine Kinder hier mit dir, unserem Gott, anfangen, mit dir weiterpilgern und mit dir auch vollenden. Das wollest du geben, um Jesu, deines lieben Sohnes, willen. Amen.

Text: Evangelium Markus 8, Vers 35 und 36.

Chorlied: Nr. 323 (Mappe): Mit Jesu fang alles an.

Ansprache:

Liebes Brautpaar und liebe Gemeinde! Die Ehe ist eine von Gott geschaffene Sache, eine Gemeinschaft von zwei Menschen, wo sich eines dem andern gibt. Eines schenkt sich dem andern, eines liebt das andere und achtet das andere höher als sich selbst. Es ist keine Angelegenheit wie bei Dienstboten, wo der eine Herr und der andere Knecht oder Magd ist, sondern es ist, wie gesagt, eine Gemeinschaft zweier Menschen, die sich lieben. Und die Liebe ist in allen Dingen des Gesetzes Erfüllung, sei es in der Ehe oder wo anders. Wo die Liebe mangelt, da wird das Zusammenleben zum Buchstaben, das Leben wird arm und kalt, und befriedigt nicht. Die Liebe ist von Gott, denn Gott ist die Liebe. Und diese Liebe ist in die Menschen hineingelegt, schon in der Schöpfung, so daß schon die menschliche Liebe die Wirkung hat, daß sich eines zum andern hingezogen fühlt. Das Männliche fühlt sich zum Weiblichen hingezogen, und das Weibliche fühlt sich zum Männlichen hingezogen. Aber daneben ist noch eine größere Liebe in unsere Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist. Dieselbe ist anders gestaltet, denn sie ist keine menschliche, sondern eine göttliche Liebe. Sie ist Liebe, ja sie bleibt Liebe, wo selbst an vielen Orten die menschliche Liebe aufgehört hat; denn die menschliche Liebe verfügt niemals über solche Tragfähigkeit wie die göttliche Liebe. Wir sehen das ja schon in den vielen Ehen in der Welt, wo die Ehen zwar, wie man sagt, im Himmel geschlossen werden, und die Menschen als solche einander wohl in den meisten Fällen recht lieb haben. Und doch vergeht diese Liebe in vielen Ehen sehr schnell. Wir haben schon gehört, und auch in Zeitungen gelesen, daß Ehen nach wenigen Monaten schon wieder auseinandergehen. Die Leute hatten sich doch auch lieb, als sie heirateten. Aber es war nur eine menschliche Liebe, die konnte über die Klippen des Lebens nicht hinweghelfen. Und bei vielen Ehen, die nach außen hin wohl noch bestehen, fehlt doch das innere Band. Wenn alle Ehen müßten aufgelöst werden, die innerlich im Herzen wirklich schon gelöst und gebrochen sind, dann hätten wir ein trauriges Chaos auf Erden. Diesem Uebelstande kann allein die Liebe Gottes abhelfen.

Die Liebe Gottes ist nicht wie jene Liebe, die nur liebt, wenn die menschlichen Wünsche erfüllt und allerlei Bedürfnisse befriedigt werden, sondern sie bleibt Liebe auch in trüben Tagen, ja selbst, wenn sich menschliche Schwächen und Unvollkommenheiten zeigen. Es ist eine Liebe, die nicht nur genießen will, sondern eine Liebe, die sich gibt. Und die größte Liebe ist, den Nächsten zu tragen und zu suchen, ihn zu erlösen. Der Mann in der Ehe soll nicht nur Mann sein, er soll auch Erlöser, ja wenn ich es klar und kraß sagen will, er soll ein Heiland sein — Heiland seiner Frau, Heiland seinen Kindern, Priester, Erlöser, Lehrer, Seligmacher, Haupt. Haupt! Nicht als Kommandant, sondern Christus in dem Manne sei Haupt. Daß der Mann Haupt sei, das verstehen viele Leute ganz falsch und meinen, der Mann sei dann absoluter Regent in seiner Familie, dem sich Frau und Kinder automatisch unterzuordnen hätten. Eine derartige Ehe hat der liebe Gott

nicht geschaffen. Wohl hat er der Frau gesagt: Er soll dein Herr sein, und dein Wille soll dem Willen deines Mannes untertan sein. Doch ist das in dem Sinne des Sohnes Gottes festgelegt.

Die Ehe, sagt Paulus, ist ein Schattenbild von Christo und seiner Gemeinde. Wie stellt sich Christo zu seiner Gemeinde? Christus liebt seine Gemeinde. Er hat sich für seine Gemeinde aufgeopfert. Er ist seiner Gemeinde Heiland. Er will jeden Menschen von seinen Schwächen, von seinen Sünden, von seinen Unvollkommenheiten, von allem Uebel erlösen. Christus ist seiner Gemeinde ein göttliches Vorbild, daß jedes Gemeindeglied sich soll Christus zum Vorbilde nehmen. Und dann, wenn jedes sich Christus zum Vorbild nimmt, so wird das ganze Wesen gesunden. Und dadurch wächst eine solche Familie am Innenleben, wie auch eine Gemeinde wächst, wenn alle Glieder sich Christus zum Vorbilde nehmen. Solche Seelen werden geheiligt. Solange noch Sünden und Unvollkommenheiten sind, so vergibt Christus diesen seinen Gliedern ihre Sünden. Er hat sich für sie selbst dargegeben. Er ersetzt dann, was der Gemeinde an Werken noch mangelt. Wenn vielleicht die Frau mal einen Fehler macht — sie läßt zum Beispiel eine Tasse oder eine Schüssel fallen, oder sie zerbricht eine Scheibe — da wird der Mann eben diesen Schaden ersetzen. Er wird sagen: «Frau, sei du nur zufrieden, ich bezahle diesen Schaden.» Das wird er einesteils aus Liebe tun, und andernteils ist er ja als Mann dazu verpflichtet, denn die Leute haben auch Gütergemeinschaft miteinander. So wie der Mann die Unvollkommenheiten seiner Frau begleicht, so bezahlt auch Christus mit seinem Opfer, mit seinem Vermögen, mit seiner Liebe die Schäden, die die unvollkommenen Glieder seiner Gemeinde noch anrichten. Die Unvollkommenheit aber soll im Laufe der Zeit aufgehoben werden. Wenn der Frau oder einem Kinde mal etwas zustößt, dann wird der Mann die Mahnung geben und sagen: «Aber paß das nächste Mal auf, daß du dann nicht wieder die Schüssel fallen lässest, daß dann die Scheibe nicht wieder zerbricht, daß du dir dein Kleid nicht wieder verdirbst.» Christus gibt auch mit Recht seiner Gemeinde die Ermahnung: «Ich vergebe dir deine Fehler, aber bessere dein Leben und verfalle nicht immer in die gleichen Fehler.»

Ich habe das Wort gelesen, das ja scheinbar kein Trautext ist: «Wer sein Leben will behalten, der wird's verlieren, und wer sein Leben verliert um meinet- und des Evangeliums willen, der wird's behalten.» Aber, ihr Lieben, nirgends, gar nirgends ist das Wort so angebracht wie in der Ehe. Viele Leute wollen «ihr Leben behalten», darum sind viele Ehen so unglücklich. Es will in der Ehe an vielen Orten jedes genießen, aber nicht dienen. Das Glück der Menschen aber besteht nur im Dienen. Das Glück des Herrn Jesus besteht im Dienen. Die Erhöhung des Herrn Jesus, die kam durch's Dienen. Hätte der Herr Jesus nicht gedient, geliebt, gelitten und getragen, wäre er nicht ein Vorbild gewesen bis zum Tode, hätte er nicht die Fehler seiner Gemeinde auf sich genommen, dann wäre er nicht erhöht worden. Vergesst nicht, ihr lieben Eheleute: Das Dienen erhöht und das Herrschen erniedrigt! Wer herrschen will, der wird eines Tages zum niedrigsten Diener herabgesetzt, und wer dient, wird eines Tages auf die höchste Stufe des Herrschens gesetzt werden. Der Herr Jesus hat dem treuen Diener die Verheißung

gegeben: «Du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!» Er hat auch einem treuen Knechte verheißen: «Ich will dich über fünf Städte setzen». Und einem andern treuen Knechte sagte er: «Ich will dich über zehn Städte setzen.»

Erst dann, wenn der Gatte der erste Diener ist in der Familie, dann nimmt er so recht seine Stellung ein, die er einnehmen soll. Man könnte meinen, daß er dann ein «Pantoffelheld» sei. Das ist aber nicht wahr. Das geschieht nicht in der Art eines Pantoffelhelden. Das Dienen muß im göttlichen Sinne geschehen, und das göttliche Dienen ist in vielen Stücken ganz anders als das menschliche Dienen. Das göttliche Dienen ist manchmal ein Herrschen, und das menschliche Herrschen, das ist meistens ein Unterliegen. Es gehört eine große Weisheit dazu, um in wirklicher göttlicher Weise zu dienen, in göttlicher Liebe zu stehen und in göttlicher Geduld Lehrer zu sein. Durch die Belehrung in den Gottesdiensten nehmen wir immer zu an göttlicher Weisheit. Wenn der Gatte und Hausvater auch Haus-Priester, Lehrer, Vorbild und der erste Beter ist, der erste Arzt, der erste Krankenpfleger (wie es in einem Gedichte heißt: «Ein Mann auf Kampfesstätten, ein Weib an Krankenbetten»), dann ist es in solcher Familie gut bestellt. Will der Gatte aber sein Leben behalten und sagt: «Das ist nicht meine Sache, das geht mich nichts an, dafür bin ich nicht da» — dann ist es in solcher Familie schlimm bestellt. Solche Ehen werden dann unglücklich.

Auch die Frau ist nicht dazu da, das «Leben zu genießen». Das Leben genießen, ihr Lieben, das kommt für uns in Betracht in der Ewigkeit. Die meisten Menschen wollen den Himmel hier auf Erden haben, sie wollen es bequem haben. Es gibt Frauen, die wollen z. B. heute keine Kinder haben, das ist ihnen zu schwer, sie wollen ein schönes Leben haben. Damit erfüllen sie aber ihren Zweck nicht, zu dem sie auf Erden sind. Den Himmel bekommen wir, ihr Lieben, als Lohn für eine gute Arbeit auf Erden. Der Herr Jesus hat es ja seinen Jüngern verheißen: «Es wird euch im Himmelreich wohl belohnt werden.» Der Apostel Paulus sagte: «Die Frau wird selig durch Kinder halten und erziehen»; damit erfüllt sie ihre Frauenpflicht. Wie schön ist es, wenn eine Familie in den Himmel einziehen kann als Mann und Frau mit einer Schar Kinder. Wie schön ist es, wenn die Frau im Gatten ihren Schutzherrn sieht, ihren Priester, ihren Führer, das Haupt, ihre Kraft, wenn sie kann fragen und weiß, sie bekommt eine gute, männliche Antwort, wenn sie sich kann anlehnen in schwachen Stunden, und in seinen Armen kann Trost, Frieden, Kraft und Genugtuung hinnehmen. Dann hat sie in ihrem Manne was sie bedarf, auch in den schwersten Stunden, und dafür soll sie ihm dienen, ihn lieben und in seinen Unvollkommenheiten tragen. Ich habe schon Familien gesehen, da war den Frauen eine Freundin oder eine Anzahl Freundinnen mehr wert als der Mann. Oh, wie verkehrt!

Kürzlich war ich an einem Ort — ich kenne die Familie — da war auch die jungverheiratete Tochter anwesend. Ich fragte sie, ob sie denn hier bei der Mutter sei. Ja, antwortete sie mir, ich bin am liebsten bei der Mutter. Nun, sage ich, das ist aber nicht richtig, Sie müssen am liebsten bei Ihrem Manne sein. Der Herr Jesus sagt: «Sie wird Vater und Mutter verlassen und dem Manne anhängen, und die zwei werden ein Fleisch sein.» Wie viele Ehen sind schon unglücklich ge-

worden, weil die Tochter mehr bei der Mutter war als beim Manne, so daß die Reden des Mannes nichts gegolten haben. Die Mutter hat die junge Ehe regiert. Weil die junge Frau zur Mutter ging, und die beiden Frauen, die Schwiegermutter und die Tochter, den Mann regierten und tyrannisierten, darum ist schon manche Ehe unglücklich geworden. Die Frau soll nicht die Mutter und nicht die Schwiegermutter fragen. Die Frau ist an den Mann gehalten, ihn kann sie fragen. «Und die zwei werden ein Fleisch sein» und sollen auch ein Fleisch sein, dann haben sie Frieden miteinander.

Die Familie muß ein gesundes, natürliches Leben führen und die Gebote Gottes, die Jesus Christus noch ganz genau umschrieben hat, halten. Es ist ein großes Wort: «Er wird Vater und Mutter verlassen.» Er wird nicht bei seinem Vater und seiner Mutter bleiben, sondern er wird seinem Weibe anhängen. Vor einiger Zeit war eine junge Frau bei mir, die hatte eingehelratet, doch hatte sie in der Familie nichts zu sagen. Sie sagte mir: «Mein Mann sitzt immer bei seinen Eltern; was sein Vater und seine Mutter sagt, was seine Schwester sagt, das gilt alles, das ist dem Manne Evangelium, und ich bin hier die Gekuldete.» Ich habe darauf dem Manne, welcher auch zugegen war, gesagt: «Mein lieber Bruder, in solchen Verhältnissen möchte ich auch nicht leben. Sie haben diese Frau geheiratet; leben Sie doch mit Ihrer Frau zusammen und nicht mit Ihren Eltern und mit Ihrer Schwester.» Dadurch werden so viele Ehen unglücklich, weil die Grundsätze des Ehelebens mißachtet werden.

Dienen, dienen, o ihr Lieben, das verschmähte, verpönte Wort «dienen», das birgt soviel Segen in sich! Ist nicht Gott unser aller Diener geworden? Gott dient uns in jedem Gottesdienst. So wie Gott aller Diener ist, so ist Christus als das Mensch gewordene Gotteswort aller Diener. Sonst müßten wir ewig verkümmern und verlorengehen. Aber weil Gott und Christus unser aller Diener geworden sind, darum leben wir und sind dadurch glücklich. Wenn die Gottesdiener, vom Stammapostel bis zum Unterdiakon, uns nicht dienen würden, dann könnten wir keine Segnungen hinnehmen und könnten diese Gaben unseres Gottes nicht besitzen. Ja, ihr Lieben, das größte Wort ist «dienen», besonders in der Familie, aber auch in der ganzen Schöpfung. Einer dient dem andern. Ein Planet dient dem andern, die Sonne dient uns, der Mond dient uns, die Sterne dienen uns. «Dienen!» Der Herr Jesus gibt sein Leben zur Bezahlung für viele. Ihr lieben, jungen Eheleute, dient einander freudig. Und wenn euch der liebe Gott Kinder schenkt, dann dienet auch ihnen. Solltet ihr noch Unvollkommenheiten an euch haben, ich weiß es ja nicht, dann tragt auch diese Unvollkommenheiten, denn die göttliche Liebe trägt, was die menschliche Liebe leider nicht immer kann. Wenn mal eines ein ungeschicktes Wort sagt in der Unachtsamkeit, dann soll das andere schweigen oder soll es mit einem geschickten Worte suchen zurechtzubringen. In jüngster Zeit war ich in einer Familie; da sind ungute Zustände. Wenn in dieser Familie der Mann einmal fünf Worte sagt, dann sagt die Frau zwanzig Worte. Darum haben sie Unfrieden. Ich habe gesagt: «Schwester, schweigen Sie! Wenn der Mann ein unbesonnenes Wort sagt, dann schweigen Sie und dann habt ihr Frieden.» Das gehört auch zum Dienen. Wenn der Diener ein großes Maul hat bei der Herrschaft, so wird er fliegen; der Diener hat zu schweigen. Der Herr sagt: Wenn

du stille wärest, dann könnte ich dir helfen. Es ist doch schon unanständig, wenn in der Familie zwei zu gleicher Zeit sprechen. Wenn ihr selber redet, so hat der liebe Gott nichts mehr zu sagen. Es geht nicht, daß im Eheleben jedes sein Recht behauptet. In solchem Falle wird der liebe Gott sagen: «Du hast deine Stellung selber eingenommen, ich habe zu der Sache nichts mehr zu sagen. Du hast dein Urteil ja schon gesprochen.» Wärest du aber stille gewesen und hättest gesagt, ich will mich des Urteils enthalten, ich will hier den lieben Gott sprechen lassen, dann hätte der liebe Gott schon geredet. Gott redet gewißlich recht, aber nicht immer so schnell. Es geht den Leuten meist zu langsam, bis Gott redet. Doch der liebe Gott sagt: «Wart du jetzt ein bißchen, bis ich rede. Ich gebe dem andern Gelegenheit, sich zu bessern, und wenn er die Gelegenheit, sich zu bessern, nicht ausnützt, so rede ich dann schon. Aber zuerst warte ich bis ich rede. Jetzt warte du auch ein bißchen, sei du auch stille, urteile nicht vor der Zeit.»

Die Schrift sagt an anderer Stelle: «Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln; trachtet nicht nach hohen Dingen, haltet euch herunter zu den Niedrigen.» Und hier sagt der Herr Jesus: «Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele?» Es ist gut, in diesem Leben zu sorgen, so wie wir sollen und können sorgen, das ist recht. Aber es darf nicht zuviel sein, ihr lieben, jungen Eheleute. Der eine, der hat für den lieben Gott weder Zeit noch Geld, noch andere Opfer, er hat immer nur für sich zu sorgen. Der andere, der will ein Geschäft anfangen, will reich werden, will sich Kapitalien sammeln, will sich einen Namen machen, will groß sein, er will etwas gelten in der Welt. Ihr Lieben, nehmt das Wort mit auf den Lebensweg: «Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele.» In diesem Wort ist alles gesagt. Wir sind nackt in die Welt gekommen und müssen nackt wieder von dannen ziehen. Aber das eine, was der liebe Gott uns gegeben hat in seiner Gemeinde durch seine Diener, das sind Ewigkeitsreichtümer, Geistesreichtümer, Seelenschätze, die nehmen wir mit. Vom irdischen Gut nehmen wir nichts mit. Rechnet damit, wir müssen von dannen. Trachtet immer darnach, daß ihr könnt als Kinder Gottes vollendet werden auf den Tag der ersten Auferstehung. Ihr wißt ja, daß wir in der Endzeit leben. Wir sehen ja, wie sich die ganze Welt darauf vorbereitet. Auf dem Schachbrett der Welt werden heute die Figuren für das letzte Spiel zusammengesetzt. Darum heißt es wirklich: Trachtet am ersten nach dem Reichen Gottes und nach seiner Gerechtigkeit! Trachtet darnach, als Gotteskinder zu leben, und trachtet darnach, euch einen guten Namen zu machen. Ich denke, ihr habt schon einen guten Namen in der Gemeinde, bewahret ihn. Arbeitet in der Gemeinde. Was ihr der Gemeinde tut, das habt ihr dem Herrn Jesus getan. Denn alles, was ich in der Gemeinde arbeite und ihr nütze, das tue ich dem Herrn, und das sind Ewigkeitsschätze, und es bringt mir Ewigkeitslohn. Habe ich nichts derartiges geschafft und gesammelt, dann gehe ich einmal als armer Mensch in die Ewigkeit. Der Herr Jesus hat nicht umsonst davon gesagt, daß viele einstens arm, elend, blind, jämmerlich und bloß sein werden. Furchtbar, ein derartiger Zustand, wie wir ihn uns unter den Menschen gar nicht vorstellen können. Das Los der Verlorenen, der Gottesfeinde, die nichts geleistet haben für den Herrn, ist in der Ewig-

keit schlimmer als das Los der ärmsten Leute auf Erden. So wie wir uns hier einstellen dem Herrn gegenüber, aus freiem Willen, so wird der ewige Lohn sein. Wie viele müssen heute dem Bösen dienen? Wenn ich heute all den Jammer ansehe, den Krieg und die Zustände, die die Menschen machen auf Erden, und dabei schimpfen und wettern, dann denke ich oft: «Oh, ihr törichten Menschen, hättet ihr den Herrn Jesus angenommen, den Himmelskönig zu eurem Herrn erwählt, hättet ihr ihm gedient und seine Lehre, seine Grundsätze und seine Gebote zu euren Grundsätzen gemacht, dann müßtet ihr das nicht machen. Weil ihr aber den Himmelskönig verworfen und dafür den Gott der Erde erwählt habt, so müßt ihr diesem nun dienen.» Das Dienen dem Himmelskönig gegenüber ist freiwillig, das Dienen dem Gott der Welt ist ein Muß. Die Menschen, die dem Gott der Welt dienen, die müssen bezahlen: Gut, Blut, Leben und Zeit, alles müssen sie geben. Dem lieben Gott wollten sie freiwillig nichts geben. Ihr Lieben, das sind Worte, die niemand wegleugnen kann, die werden ewig so bleiben. Ich diene freiwillig dem himmlischen König, schon 46 Jahre, und das habe ich aus Liebe, ohne jedes Muß getan. Das wird mir auch der König des Himmels belohnen. Die Welt bezahlt einen schlechten Lohn, das soll sich jeder merken. «Undank ist der Welt Lohn!» Von der Welt kommt Krieg und Verderben. Der Herr Jesus aber bezahlt einen hohen, königlichen, ewigen Lohn.

Ihr lieben jungen Eheleute, behaltet diese Worte, die Rede wird stenographiert und euch übermittelt werden; lest sie auch mal nach und richtet euer Leben darnach ein. Es wird die Grundlage eures zeitlichen und ewigen Glückes sein. Amen.

Ansprache an das Brautpaar und Segen:

Ich freue mich mit euch, ihr lieben Geschwister, denn ihr habt euch dem himmlischen König Christus Jesus geschenkt. Da habt ihr eine gute Wahl getroffen. Wie schön ist es, wenn wir uns hier im Leben Jesus weihen. Wir können nichts größeres tun als sagen: «Herr, mein Leben, es sei Dein.» Als 18jähriger Jüngling schon habe ich dem Herrn gedient. Was ich dabei gewonnen habe, ist unaussprechlich, ihr Lieben. Ich kann euch nur sagen, es freut mich, daß ihr auch in den Dienst des Himmelskönigs getreten seid. Ihr seid noch jung; ich kann euch nur raten und bitten: Schenkt euer Leben allezeit aus freiem Triebe und Willen dem Herrn, der euch zuerst geliebt und zuerst gedient hat. Christus hat sein Leben dahingegeben, seine Apostel ebenfalls, sowie alle treuen Gottesknechte und Gotteskinder. Eure Eltern haben euch das Leben gegeben, haben sich für euch aufgeopfert, sie haben euch zuerst geliebt und mit viel Liebe großgezogen. Nun habt ihr euch gegenseitig liebgewonnen. Die menschliche Liebe ist aber nicht so stark, daß sie euch über alle Klippen und Gefahren des Lebens und über alle Versuchungen könnte tragen. Dazu gehört die göttliche Liebe, die durch den Heiligen Geist in uns ausgegossen ist.

(Schluß folgt)



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 23

2. Jahrgang

1. Dezember 1941

Micha 5, 1

Der Prophet Gottes bezeichnete die Stadt, darinnen der Menschheitserlöser Jesus Christus geboren werden sollte. Bethlehem heißt auf deutsch «Brothaus». In dieser Gegend ist sehr viel Getreide gewachsen. Bethlehem, das nahe bei Jerusalem liegt, gehörte zum Stamme Juda, das heißt auf deutsch «Gottes Lob». Wie wunderbar sind Gottes Gedanken und Wege, der Menschenverstand kann sie nie ergründen, es ist nur denen gegeben, denen es Gott offenbart. Und Gott offenbart es den ehrlichen Gottsuchern, die allen Ernstes, ohne Rücksichten auf irdische Dinge, auf Menschenehre und Ansehen, nur ihr Seelenheil schaffen wollen.

Die Adventszeit ist eine Zubereitungszeit. Wer den Herrn Jesus will in sein Herz und Haus aufnehmen, der muß auch zu den Gottlobern gehören, nicht zu den Murrenden und Unzufriedenen. Wer den Herrn in seinen wunderbaren Wegen erkennt, der wird allerdings Gott loben müssen. Es wird ihm ein innerstes Herzensbedürfnis sein, Gott in seinem hochheiligen Wesen anzubeten, und sich seiner Wege höchlichst zu freuen.

Also ist Jesus im «Brothaus» geboren. Das ist das lebendige Wort Gottes, wovon Jesus selbst sagte, daß er das Brot sei, das vom Himmel gekommen ist und der Welt das ewige Leben gebe. Und dieses Brot ist sein Fleisch und sein Blut, das die Menschen essen und trinken

sollen, um sein Leben haben zu können. Sein Fleisch und sein Blut, das sind seine Taten, seine Werke, auch seine ganze Lehre, sein eigentliches Leben. Nur wer das in Wort und Sakrament in sich aufnimmt und sich in der Heiligung und Nachfolge übt, hat Jesu Leben in sich. Alles andere ist Schein, statt Sein, und wird vom Herrn nie anerkannt. Da wird es heißen: Ich kenne euch nicht und habe euch noch nie erkannt, oder nicht anerkannt. Mit dem Predigen von Jesu und mit dem Rühmen seiner Werke ist noch nichts erreicht; es ist nötig, daß sich das oben Erwähnte an jedem Menschen praktisch erfüllt.

Das Volk Israel wartete auf den Erlöser, als den Trost Israels. Gott hat verheißen, sein Werk, wie es am Anfang war, am Ende wieder zu geben. Auf dieses sollten alle Christen warten und hoffen. Nun es der Herr in der Apostelsendung wieder gegeben hat, nehmen sie es nicht an. Somit geht es wie früher: «Er kommt in sein Eigentum, und die Seinen nehmen ihn nicht auf. Die ihn aber aufnehmen, empfangen durch diese Aufnahme Macht, ein Kind Gottes zu werden, weil sie an den zeitgemäßen Tatennamen glauben.» Wer voll von Heilsverlangen ist, wer sich von der Welt, ihrer Sünde, Lust und Verderben fernhält, wer wirklich ehrlich sucht, wer ernstlich Gott um Erlösung und um den rechten Weg bittet, der hat rechte Adventszeit, und solche wird der Herr in den Schafstall Christi führen; dem Apostel hat er einst und heute den Auftrag gegeben: «Weide meine Schafe, weide meine Lämmer.»

In der Wiedergeburt aus Wasser und Geist zieht Jesus in die Herzen ein und die göttlichen Aemter pflegen dieses Jesuleben und dadurch wird Christus in den Seinen zum vollen Mannesalter des Sohnes Gottes heranwachsen. Wer ist bereit, Jesus heute zu empfangen? Wer ihn aber schon in sich aufgenommen hat, soll sich weiter bereiten auf den Tag der ersten Auferstehung, als seiner persönlichen Erscheinung, wo er wiederkommt, um sein Wort einzulösen: «Ich komme wieder, um euch zu mir zu nehmen, auf daß ihr seid wo ich bin.» Erst damit wird das volle Sehnen der Kinder Gottes gestillt sein.

Darum ist auch immer das Verlangen und die Bitte in uns wach: Komm, Herr Jesu, komme bald!

E. G.

Hochzeits - Gottesdienst

(Schluß)

Behalten Sie, lieber Bruder, Ihre Gattin von Herzen lieb und wenn mal die menschliche Liebe nicht ausreicht, dann wollen Sie in der göttlichen Liebe nach der Lehre Jesu Christi handeln. Der Gatte als Haupt der Familie soll auch für das Seelenheil der Seinen sorgen, soweit dazu die Möglichkeit besteht, denn er ist doch mitverantwortlich zu seinem Teil. Welch hohe und edle Aufgabe, die eigene Familie zu mehr Vollkommenheit zu bringen und zuzubereiten auf den Tag der Erscheinung Jesu Christi.

Und Sie, liebe Schwester, sollen im Gatten das von Christo gesetzte Haupt erkennen, auch wenn der Gatte als Mensch noch Unvollkommenheiten an sich hat. Es dreht sich da um die göttliche Ordnung. Seid miteinander stark in der Liebe und im Tragen in guten wie in schweren Tagen, so wie es das Leben mit sich bringt. Seid stark, edel und groß,

damit seid ihr ein Licht und Vorbild unter den Menschen. Es heißt in der Bibel von Cherubim und Seraphinen. Cherubim sind die Führer im Werke Gottes und Seraphinen das sind die Edlen im Reiche.

Vor dem Gesetze seid ihr ja einander angetraut. Nun frage ich Sie lieber Bruder: Wollen Sie Ihre Gattin lieben und tragen, ihr treu und ein gutes Vorbild sein, in Gesinnung und Charakter sich edel erzeigen, sich zu ihr halten und zu keiner andern, und nicht scheiden bis der Tod euch scheidet? Wollen Sie auch für Ihre Gattin sorgen in guten und bösen Tagen? Ist das Ihr Wille, dann geloben Sie das dem Herrn unserm Gott, Ihrer Gattin und uns den Zeugen mit einem herzlichen Ja. — Antwort: Ja!

Dann frage ich auch Sie, liebe Schwester, wo Sie nach dem Gesetz Ihrem Gatten angetraut sind: Wollen Sie Ihren Gatten lieben, ihm eine treue Gehilfin sein in göttlicher Weise, wie wir es in diesem Beisammensein gehört haben, wollen Sie ihm dienen, daß das Dienen nicht als ein unschönes Wort erscheint, sondern wie der liebe Gott uns allen dient, daß auch Sie der Familie dienen. Auch eine gute Beterin sein, im Haushalt haushälterisch sein, auch dem Gatten dienen, daß Sie ihm gute Speisen mit viel Liebe bereiten. Wie wertvoll ist es für den Mann, wenn er an ein trautes Heim denken kann. Wollen Sie Ihrem Gatten treu sein, sich zu keinem andern halten und nicht scheiden bis der Tod euch scheidet. Ist das Ihr Wille, dann geloben Sie es dem Herrn, Ihrem Gatten und uns den Zeugen mit einem herzlichen Ja. — Antwort: Ja!

Gebet:

Nun, lieber Vater, du hast deine Kinder hier zusammengeführt, sie haben dein Wort gehört und angenommen, und sie haben gelobt, es nach Möglichkeit zu halten. Schenke ihnen dazu Gnade, Kraft und Weisheit, laß es edle, starke Herzen sein, daß sie sich nicht von den Winden der Erde lassen hin und her bewegen, sondern fest sind in der Liebe. Laß auch die göttliche Liebe fest sein und werden in ihnen, daß sie fest gewurzelt seien in der Liebe, die stärker ist als der Tod, die alles zu überwinden und zu tragen vermag. Laß deine Kinder recht glücklich sein in dir, daß es eine Hütte Gottes bei den Menschen sei. Wir bitten dich, Vater der Liebe, um deinen Segen, um Jesu willen. Amen. (Reicht euch die rechte Hand.)

Zu diesem euerem Ja, das ihr euch gegenseitig gegeben habt, gebe ich als Botschafter Christi das «Ja» des Herrn. Wo eure Ehe vor dem Gesetz geschlossen ist, so sei sie auch mit dem Segen Gottes belegt. Der Herr unser Gott, dem ihr angehört, der euch liebt, ja zuerst geliebt hat, und dem ihr Treue gelobt habt, und dem ihr dienen wollt, der schenkt euch seinen Segen und gibt dieser Ehe sein göttlich Wohlgefallen. Ich übermittle euch diesen Segen im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Der Herr wird bei euch sein, er wird euch nicht verlassen und nicht versäumen. Wie ein Vater seine Kinder liebt, so liebt euch Gott auch. Beweist euch allezeit als gehorsame Kinder, dann werdet ihr erfahren, wie wunderbar Gott ist und wie er alles wohl machen wird. Der Herr segne euch und behüte euch, der Herr lasse sein Angesicht leuchten über euch, er sei euch gnädig auf euerm Lebenswege, daß ihr getrost eure Pilgerstraße ziehen könnt und miteinander das Ziel der Kinder Gottes erreicht. Amen.

(Die Geschwister gehen an ihren Platz zurück.)

Schlußgebet und Segen:

Wir danken dir, Vater der Liebe, denn du bist in dieser Stunde wiederum der Lehrer und Segnende gewesen. Du hast deinen Kindern einen wackeren Stab mitgegeben auf den Lebensweg. Laß deine Kinder es erfahren, welch großer Segen im Dienen liegt, und daß im Herrschen wollen das Verderben liegt. Laß das in unser aller Herzen eingeschrieben sein, daß sich alle Anwesenden in diesem Sinne finden lassen. Wir bitten, Vater, gib mehr als wir aussprechen können durch Jesus, unsern Herrn. Amen.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Chorlied: Nr. 237 (Mappe): Wo du hingehst . . .

Bericht über eine Apostelreise

vom 20.—28. September 1941

Zu Beginn des Kinderversiegelungs-Dienstes in T. sang der Kinderchor das Lied: Nahe bei Jesus, o Leben so schön! Damit wurde durch Kindermund offenbar, daß dort, wo die Apostel Jesu wirken, auch die Geistes-Sphäre von Christus zutage tritt. Der Bezirksapostel führte dann in seiner Ansprache an die Eltern der zu versiegelnden Kinder u. a. an, daß der im Menschen wohnende Geist das Wesentliche am Menschen ist. Wohnt ein weltlicher, oder gar ein teuflischer Geist im Menschen, so sind auch seine Werke entsprechend. Wohnt aber der Heilige Geist in einer Menschenseele, so wird derselbe die Führung des Menschen übernehmen, und Göttliches hervorbringen. Ja, durch die Hinnahme des Heiligen Geistes (die Wiedergeburt) werden wir zu Gottes Kindern. Der Apostel Paulus sagte darum schon einst die bedeutsamen Worte: Welche der Geist Gottes treibt, das sind Gottes Kinder. (Römer 8, 14.) — Nun ist ja die Werdezeit der Gottes Kinder eine oft lange und schwere, aber auch eine entscheidungsreiche Zeit. Apostolische Eltern wissen Bescheid, was es braucht, um ein Gotteskind zu werden. Die Erziehung und Pflege im Elternhause spielt dabei eine sehr große Rolle. Eltern, die nicht selber erzogen sind, können auch keine Kinder erziehen. Es ist darum notwendig, daß die Erzieher sich zuerst selber göttlich bilden und erziehen lassen. Auch ist es nötig, daß der Vater das Haupt in der Familie ist, und daß er ein Beter, ein Segnender sei. Wer noch nicht beten kann, der lerne es. Er bitte um viel göttliche Weisheit. Denn der Heilige Geist macht die einfältigsten Leute weise. — Dann müssen wir auch die Kinder vor dem Weltgeist bewahren, und das Glaubensleben schon recht frühe in die Herzen hineinlegen. Zu einer Zeit, wo die Kleinen noch nicht einmal lesen können, müssen die apostolischen Kinder schon Bescheid wissen in der Bibel. Dies ist nämlich eine ganz einfache Sache. Man kauft den Kleinen eine illustrierte Kinderbibel. An Hand der Bibel kann man den Kindern von Adam und Eva, von Noah und dem Bau der Arche, vom Volk Israel und seiner Wanderung durch die Wüste, von den Propheten, von der

Geburt Jesu und der Sendung seiner Apostel gar vieles erzählen. Das nehmen die Kinder in sich auf. Kommen dieselben dann in die Schule und auch in die Sonntagsschule, dann ist es Aufgabe der Eltern, darauf zu sehen, daß das in der Sonntagsschule Gehörte auch von den Kindern im Elternhause gelebt wird. Denn von 168 Stunden einer Woche sind die Kinder nur eine einzige in der Sonntagsschule. Diese einzige Stunde kann natürlich nicht ersetzen, was während den andern 167 Stunden versäumt wird. Zu Hause, bei Vater und Mutter, muß der göttliche Glaubensgrund gelegt werden. Von jeder apostolischen Familie muß gesagt werden können: Hier ist wahrhaft Gottes Haus! — Nach dem Gelöbnis der Eltern, gute Lehrer und Erzieher sein zu wollen, schloß sich die heilige Handlung an, und durch ein Lied des Kinderchores wurde die segensreiche Stunde beendet.

Am Abend desselben Tages fanden sich alle Amtsbrüder des ganzen Aeltestenbezirkes zu einer Aemterversammlung zusammen. (Eingangsglied: 399.) Der Bezirksapostel wies zunächst darauf hin, daß wir Liebe und Freude zu unseren Versammlungen haben. Zwar machen sich allerlei Erscheinungen bemerkbar. Einesteils findet ein Eintrocknen statt, der frühere Eifer läßt nach; andernteils wird bei vielen Seelen die Freude und die Liebe zu Werken Gottes immer größer. Wenn wir uns prüfen, so müssen wir erkennen, daß gar viele sind, welche früher eine große Freude hatten an einer unstudierte Predigt. Und heute? Ist die Freude heute noch so groß, wenn da so ein einfacher Arbeiter redet? Nun, wir sind ja nicht apostolisch geworden, weil wir uns am Pastor geärgert haben, oder weil wir ihm ein Schnippchen schlagen wollten. Nein, gewiß nicht. Sondern wir sind apostolisch geworden, weil wir erkannt haben, daß es der Herr im Fleische ist, der da offenbar wird! Früher lebten wir vom Glauben und heute von Tatsachen! Wir sind also vom Glauben ins Schauen gekommen. Wir gehen heute in die Gottesdienste und sagen: Lieber Gott, wir sind hierher gekommen, um Dich zu hören. Das ist der Grund, warum wir uns immer mehr freuen am Werke Gottes. Christus ist in uns Mann geworden. Als wir apostolisch wurden, waren wir geistigerweise Säuglinge. Nun ist aber der Weg vom Säugling zum Mann ein langer und beschwerlicher Weg. Viel Gefahren drohen, mancherlei Einflüsse suchen das wachsende Leben aufzuhalten oder zu zerstören. Es geht oft durch Nacht und Graus. Der Apostel erwähnt, er habe in der Zeit seines eigenen Werdens, als es durch Tiefen und über Höhen ging, sich oft auf den Boden gelegt und gerungen in heißem Gebet. Das apostolische Werden ist darum kein Kinderspiel, sondern damit sind viele Kämpfe verbunden. «Mir nach, spricht Christus, unser Held!» Derjenige aber, welcher als Ueberwinder aus diesen Kämpfen hervorgeht, wandelt dann auf himmlischen Höhen. Zwar muß derselbe wohl immer darauf sehen, daß er das Stehen behält, denn der Kampf bleibt uns vorgeschrieben, bis wir das Ende erreicht haben. Ich will euch helfen! sagte der Apostel seinen getreuen Mitarbeitern mit bewegten Worten. — Im weitem wies der Apostel auch auf die Verantwortung hin, welche auf den Aemtern liegt, denn die Folgen sind allzugroß, würden wir die Gotteskinder falsch, oder menschlich lehren. Das Wort des Sohnes Gottes muß sich erfüllen können: Wer euch höret, der höret mich! Wir wollen daher nichts anderes als Gottes Wort verkündigen. Jeder Bruder, der am Altare dient, muß sich sagen können: Wenn der Apostel

oder Stammapostel, ja wenn der Herr Jesus selbst würde neben mir stehen, so müßte er jedes Wort bestätigen können. Auf eine solche Weise laßt uns reden und wirken, in Familie und Gemeinden. — Zum Schlusse ging der Apostel noch auf allerlei interne Mißstände ein und behandelte auch noch einige Fragen. Einer Schwester, welche den Apostel anfragt, ob jassen eine Sünde sei, habe er geantwortet: Schwester, ist unser Leben da, um zu spielen? Besser ist, wir schaffen unsere Seligkeit und tun etwas Gutes — wenn wir freie Zeit haben. «Denn wer da weiß Gutes zu tun, und tut's nicht, dem ist's Sünde.» (Jakobus 4, 17). Wer das nicht beachtet, der kann dann auch einmal jassen, wenn der Herr Jesus seine Braut holt. — Zum Kapitel Schuldenmachen sagte der Apostel, daß er, seit er dem Werke Gottes diene, immer mit gutem Gewissen habe sagen können: Ich bin niemand etwas schuldig. «Seid niemand etwas schuldig, als daß ihr euch untereinander liebet!» (Römer 13, 8). Schon Apostel Bock sagte vor Jahrzehnten: Als ich seinerzeit arbeitslos war, ging ich lieber hungrig zu Bett, als ein Brot zu kaufen, das ich nicht bezahlen konnte. Anders sind ja die Verhältnisse, wenn Gegenwerte vorhanden sind (Hypotheken auf Häuser, Feld, Wald usw.). — Das Opfer, das wir in den Opferkasten legen, ist eine Glaubens-, Liebes- und Dankessache. Es ist dies auch eine Ewigkeitssparkasse, denn wir opfern dem Herrn: — Ja, es kommt der Tag der großen Abrechnung. Sorgen wir dafür, daß dann von uns gesagt werden kann: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!

Zum großen Bettags-Gottesdienst in T. wurden die Apostel mit einem Begrüßungsgedicht willkommengeheißen. Hinweisend auf den Eidgenössischen Dank-, Buß- und Bettag sagte der Apostel: Singet und spielt dem Herrn in euren Herzen! Wenn Instrumente sollen zusammenklingen in Einheit und Harmonie, dann müssen sie zuerst gestimmt werden. Und wunderbarerweise werden alle Instrumente auf «A» gestimmt. A = Apostel und Anfang. Jedes Klavier, jedes Harmonium, jede Orgel und jedes Streichinstrument wird auf «A» gestimmt. Dieses wird auch der Grundton sein für alle Seligen und Erlösten in Ewigkeit, wenn das Ende aller Kriege, allen Unglücks und aller religiösen Differenzen wird aufgehoben sein in Christus, dem König aller Könige. Das Schwert wird dann zur Sichel. Auch wird man nicht mehr kriegen lernen. Und diese Zeit wird von allen Friedfertigen herbeigesehnt, denn Christus ist der Friedefürst, der Grab- und Todbezwinger. Seinen Nachfolgern garantiert er auch solch Leben, solche Kraft, solch Vermögen, solche Heiligkeit. Ja, wir nehmen an ihm teil. Der Dichter sagt ja schon: «Wohlan, so führ' uns allzugleich, zum Teil am Leiden und am Reich.» Wer aber einstens mal will teilnehmen am Reiche Christi, darf auch die Leiden nicht scheuen. Er darf auch kein bloßer Mitläufer, sondern er muß ein Mitstreiter sein. Auch dürfen wir keine besonderen «Wunder» erwarten, sondern wir wollen machen, was man uns sagt. Denn Gott hat Fleisch angezogen und redet zu uns. Dadurch wird das Reich Gottes in uns erbaut, und dadurch gelangen wir zur wahren Freude und Glückseligkeit der Gotteskinder. Deshalb gibt es auch unter den wahren Gotteskindern keine Traurigen. Unser General sagte mal das Wort: Ein trauriger Soldat ist ein trauriger Soldat! Und der Apostel fügt hinzu: Und ein trauriger Christ ist ein trauriger Christ.

Denn wir haben Ursache zur Freude. Gott wischt uns die Tränen ab, indem er die Ursache zu den Tränen aufhebt. Durch die Sündenvergebung erhalten wir Trost, Friede und Licht. Sollten nun die Gotteskinder noch weinen? Es sind dann höchstens Freudentränen! — Aus solcher Herzensstellung kommt dann das rechte Danken. Das alte Bundesvolk Israel hatte ein besonderes Dank-Amt. Heute aber hat jeder Apostolische ein Amt (Auftrag) zum Danken. Wir wollen dem lieben Gott Dank opfern, und zwar nicht nur mit billigem Lippendank, sondern wir wollen ihm danken mit Werken. Auch zeigt sich unsere Dankbarkeit in dem, was wir in die Opferbüchse legen. Ein dankbarer Mensch bessert auch sein Leben. Also wollen wir dankbar sein, das Leben bessern und Buße tun. Wir wollen uns heiligen lassen, denn ohne Heiligung werden wir Gott nicht schauen. — Apostel Schneider bestätigt und erhöht das Wort des Bezirksapostels und bittet, die Ersten zu sein und zu bleiben im Danken, im Bitten (Beten), im Buße-tun, und auf den Grundton (Apostellehre) eingestimmt zu bleiben.

Am Nachmittag desselben Tages war der Bezirksapostel in H. und legte dort dem Gottesdienst das Wort aus Offenbarung 12, 12 zu Grunde. Einleitend wies der Apostel auch hier auf den Bettag hin und betonte, wie wichtig es sei, dem lieben Gott, aber auch der Regierung des Landes gegenüber dankbar zu sein. Die Behörde (von der Bundesregierung bis zum Gemeinderat), die Armee, alle Soldaten — sie tun was in ihren Kräften liegt, und opfern sich zum Wohle des Landes. Ihnen allen wollen wir dankbar sein für alles was sie tun und schon getan haben. Ja, wir wollen in unser Danken überhaupt alle einkleiden, die uns etwas Gutes tun, denn einer ist doch vom andern abhängig. Ein dankbares Herz findet überall Eingang, und der liebe Gott hat solch dankbare Menschen gerne, und sein Wohlgefallen ruhet auf ihnen. — Buße-tun heißt Lebensbesserung und Zurückkehren zum apostolischen Christentum. — Beten. Wenn's einem am Erfolg, am Glauben, am inneren Wachstum mangelt, dann fehlt's meistens am Beten. Das Gebet wirkt ähnlich wie die Elektrizität. Jene ist zwei-polig, hat also zwei Pole: Einesteils (Kräfte) anziehend, andernteils abstoßend. Beim rechten Beten werden wir einesteils alles Unreine, Ungöttliche von uns stoßen, und andernteils die himmlischen Kräfte anziehen. — Hinweisend auf das Textwort steht dort: «Freuet euch, ihr Himmel und die darinnen wohnen» (ihr apostolischen Gemeinden und ihr Glieder derselben freuet euch!) «Wehe denen, die auf Erden wohnen und auf dem Meer!» Das sind solche, die in irdischer Gesinnung sind und sich auf den Meeren (Völkermeere, bewegliche, gottlose Strömungen) bewegen. Wehe denen! «Denn der Teufel kommt zu euch hinab und hat einen großen Zorn und weiß, daß er wenig Zeit hat.» Ja, der Böse richtet ein groß Verderben an, weil er nur noch wenig Zeit hat, denn er siehet, wie die Gotteskinder sich rüsten und sieht die Gemeinde Gottes sich bereitmachen und ausreifen zum Tag ihrer Entrückung. Weil der Böse «großen Zorn» hat, darum heißt es wachsam sein, und in der Apostellehre bleiben!

Am Sonntagabend versammelten sich in S. viele Geschwister aus der Nähe und der Ferne, um zu einem Familienabend beisammensein — zu den Füßen der lieben Apostel. Nachdem die Musiker und die Sänger zunächst das ihre zu Gehör gaben, verabreichte der Bezirksapostel aus seinem Herzensschatze in väterlicher Weise den

Gotteskindern manch wertvolle und köstliche Schätze. Zunächst wies er hin, wie er in seiner Familie früher, als die Kinder noch zu Hause waren, Familienabende gehalten habe. Da wurde zunächst die Haus- und Korridortüre geschlossen. Dann sei er um den Tisch gesessen mit seiner Familie, habe über dies und jenes Erbauende gesprochen, auch Unvollkommenheiten in Liebe gerügt, habe dann ein Wort aus der Bibel genommen, dasselbe vorgelesen und erklärt; zum Schluß sei dann die ganze Familie niedergekniet und habe gebetet. — O da hat sich der Himmel geweitet! Die Seligkeit nach einer solchen Stunde ist unbeschreiblich und groß! — Der Apostel empfahl, das in den apostolischen Familien in diesem Sinne auch zu halten, um dadurch die Kinder im apostolischen Geiste zu erziehen. Nehmt euch Zeit hierzu — bittet der Apostel — denn ihr müßt die Kinder zu Gotteskindern erziehen. Anhand des Frage- und Antwortbuches kann man sich in das Glaubensleben hineinarbeiten. In der Sonntagsschule z. B. sieht man an den Kindern das Glaubensleben, wie es zu Hause gepflegt wird. — Seid immer wahr mit den Kindern. Es ist ein großer Fehler, wenn Erzieher die Kinder zum «Narren» halten — ihnen also spaßweise Unwahrheiten sagen. Pflegt das Gebetsleben zu Hause, dann geht keines verloren! Wenn Kinder in späteren Jahren sagen: Das apostolische Werk ist nichts! dann zeigt ein solcher Ausspruch, daß das Glaubensleben zu Hause (bei Vater und Mutter) nichts taugte. Väter und Mütter können Seelenmörder sein an den eigenen Kindern, wenn sie ihnen den Glaubensgrund nehmen und das Vertrauen zu den Boten Gottes rauben. — Wie segensvoll aber ist es, wenn die apostolischen Kinder fürs Reich Gottes erzogen werden, und wir sie von den Lustplätzen dieser Welt, auch von allerlei Jugendfesten und Jugendorganisationen fernhalten (solange die Sache nicht obligatorisch ist) so z. B. Pfadfinder, Kadetten, Militärischer Vorunterricht, Knabenschützen-Veranstaltungen und anderes mehr. Wenn der Hausvater den Familienpriester vertritt, und die Mutter das Werk Gottes vertritt, wenn das Gebetsleben täglich gepflegt wird, so ist es um eine solche Familie gut bestellt. — In heiligem Ernste mahnte der Apostel, nicht schläfrig zu sein, und den Trägheitsteufel hinauszuschmeißen in herzlichem Ringen und Gebet, denn das Ende wird solche Dinge noch bringen, daß nur die besten Apostolischen hindurchkommen.

(Schluß folgt.)

Unsere Zeit erfordert große, starke Beter!



**Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Bezirkes Schweiz**

Nummer 24

2. Jahrgang

15. Dezember 1941

Lukas 2, 8—14

Das Weihnachtsfest feiern wir aus verschiedenen Ursachen. Erstens ist es das Geburtstagsfest unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Er ist es wert, daß wir dieses festlich begehen. Wir haben uns immer die Tatsache vor Augen zu halten, wie der Dichter sagt: «Welt ging verloren, Christ ist geboren; freue dich, freue dich, o Christenheit!» Wer Jesus Christus als die Ursache seiner Erlösung, seines Friedens, ja seines ewigen Glückes erkennt, der wird ihm auch aus tiefstem Herzensgrunde dankbar sein. Die rechte Dankbarkeit besteht nicht nur in Worten, sondern im ganzen Wesen und besonders im Tun seines Willens. Jesus sagt: «Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch sage.» Wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit, denn das ist eine unversiegbare Quelle der größten Segnungen und wahren Freuden, sowie des ewigen Friedens. Ohne Jesus gäbe es auch keine Apostel und somit kein Erlösungswerk. Ewige Nacht und Finsternis wäre unser Teil. Darum wollen wir uns von Herzen freuen und fröhlich sein, daß uns solche Gnade zuteil geworden. David sagt in seinem 118. Psalm: «Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Wir segnen euch, die ihr vom Hause des Herrn seid. Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet. Schmücket das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars!» An solchem Feste sollen gar keine betrübten Menschen sein. Die Ursache zu solcher Freude ist viel

größer als die vielen Ursachen zur Betrübung. Die Freude macht auch die Herzen offen zum Geben. Gebt den Armen, gebt dem Hungrigen, gebt Freude dem Betrübten, richtet die Niedergebeugten auf, sucht das Verlorene, tragt das Schwache, lehrt die Unwissenden, laßt eure Hände Segen streu'n!

Zur Zeit der Geburt Jesu war es natürlicherweise auch eine trübe Zeit für das Volk Israel. Dunkel lagerte auf dem Volke. Gott gab in diese Zeit hinein seinen Sohn, zu aller Erlösung. Leider hat die Finsternis das nicht erkannt, und sie haben ihren von Gott gesandten Erlöser gekreuzigt. Damit war eine Erlösung ausgeschlossen, und der Untergang des Volkes besiegelt.

Wie oben bemerkt, gibt das Weihnachtsfest verschiedene Ursachen zur Freude. Jesus Christus gestern, heute und derselbe in Ewigkeit. Es wäre für uns nicht wertvoll, wenn Jesus nur gestern, in der Vergangenheit, gewesen wäre. Für uns kommt die Gegenwart in Frage und unsere Freude besteht darin, daß er heute derselbe ist wie am Anfang. Er ist derselbe Heiland, derselbe Lehrer, und bringt somit dieselbe Lehre, wie am Anfang, er ist derselbe Sündenvergeber, und derselbe Geistspender. Die Person, die das ausführt, spielt dabei keine Rolle, es ist, wie Jesus sagt: «Der Geist ist's, der da lebendig macht; das Fleisch ist nichts nütze. Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben.» (Johannes 6, 63.)

Die Personen sind jeweils nur die Träger des Geistes, und die ausführenden Werkzeuge des Geistes. Die Apostel sind die Zeugen und Gesandten Jesu bis an das Ende der Erde, solange wie nur Menschen zu erlösen sind. Dadurch kommt Jesus Christus zu uns selbst durch Wasser, Blut und Geist. Somit haben wir das Weihnachtsfest auch so zu feiern, daß Christus heute in der Wiederaufrichtung seines Werkes auf Erden gekommen ist und drittens, daß er in uns zur Geburt gekommen ist. Die Wiedergeburt aus Wasser und Geist ist unser Weihnachtsfest, da wurde Christus in unsere Herzenskrippe gelegt. Da hat es auch mancherorts nach einem «Stall» ausgesehen — mit allem unreinen und unedlen Wesen. — Das habt zum Zeichen: «Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.» Dasselbe Erkennungszeichen ist auch heute. Die Herzenskrippe, der Stall, mit all seinem drum und dran — nicht viel Schönes, nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen. (1. Korinther 1, 26.) Doch das Kindlein (die Kindschaft) ist in Windeln gewickelt — weich, warm, mit aller Liebe gehegt und gepflegt — gute, ja beste Seelenpflege wird diesen jungen Gotteskindern zuteil. Die mütterliche Fürsorge durch die Aemter, die Milch des lautereren, reinen Evangeliums Jesu Christi, das ist das Erkennungszeichen, daß an diesem Orte Christus ist. Christi Werk, Christi Liebe, Christi Leben. In Wort, in Werk und Wesen, sei Christus und sonst nichts zu lesen. Wo Christi Leben so in den Aemtern und Gliedern ist, da werden sich bald die Engel und Menschen einfinden und in den Lobgesang einstimmen: «Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!» Ja, wenn es so ist im Hause Gottes, dann hat das eine solch segensreiche Wirkung, daß es Gott und den Menschen bestimmt gefallen wird. Sorgen wir alle dafür, daß es so ist. Dazu wünsche ich ein reichgesegnetes Weihnachtsfest, daß tiefster Gottesfriede alle Herzen der Kinder Gottes erfülle. E. G.

Bericht über eine Apostelreise

(Schluß)

Zum Abendgottesdienst in S. am darauffolgenden Abend nahm der Bezirksapostel das Wort aus Markus 8, 34—35 und führte uns die göttliche, himmlische Berufung der Gotteskinder vor Augen. Berufen sind ja viele, aber wenige auserwählt. Jene Berufenen, die sich bewähren, werden Auserwählte. — Jede Berufung (zu einem Amt, einer Stellung, einer Aufgabe) hat seine Ursache. Der Herr Jesus hatte einst auch zwölf Jünger berufen. Er hatte, wenn wir dies so sagen dürfen, «Glück» mit seinen zwölf Männern. Denn von diesen Berufenen hat nur einer versagt. Der Apostel richtete dann die Frage an die Gemeinde, ob der Herr Jesus, als er uns berief, auch «Glück» hatte? Dem Herrn Jesus, wie auch den Aposteln ist ja mancher — einst und auch heute — aus der Schule gelaufen. Die legendäre und uns lachhaft scheinende Schöpfungsgeschichte der Japaner besagt, daß der liebe Gott den ersten Menschen, nachdem er ihn gemacht habe, in einen Ofen steckte. Als er ihn herausnahm, war derselbe noch ganz weiß, und hatte eine Totenfarbe (das seien die heutigen Weißhäuter, die Europäer). Daraufhin habe er nochmals einen Menschen gemacht, und ließ ihn etwas länger im Ofen. Als er diesen Zweiten herausnahm, war er ganz schwarz (von diesem kämen also die Neger her). Zum dritten Mal schuf der liebe Gott einen Menschen, und siehe da, als er diesen aus dem Ofen herausnahm, war er schön gefärbt — nicht schwarz, nicht weiß. Dies sei die japanische Rasse — so sagt die japanische Legende. Auf Grund dieser Erzählung erwähnte der Apostel, daß es wirklich manchen gebe, der zwar «berufen» sei, aber in der Hitze zu hart werde, während ein anderer die Hitze nicht ertrage, und — dann zu weich sei. Ja, gewiß, der eine ist zu hart, der andere zu weich — darum gibt es so viele Berufene und so wenig Auserwählte. Der Metallarbeiter muß manches Gußstück auf die Seite werfen — es kommt erneut in den Ofen — weil es nicht dazu verarbeitet werden konnte, wozu es ausersehen war. Ein Schreiner wiederum mußte da und dort schon ein Stück Holz für eine entsprechende genaue, saubere Arbeit fallen lassen, weil es zu «astig» (zu widerstrebend) war. Vor einiger Zeit fiel beim Bau einer Brücke ein großer Eisenbalken vom Gerüst auf die darunterliegende Straße, und zerbrach beim Aufschlag wie Glas. Dadurch wurde offenbar, daß das Metall durch zu viel Phosphor und Schwefel unbrauchbar war. Sämtliche schweren Eisenträger wurden daraufhin wieder in die Großgießerei zurückgebracht und mußten ersetzt werden. Wie mancher Apostolische sollte für einen andern auch eine Brücke sein, er wäre hierzu berufen, aber — wenn er nicht die nötige Festigkeit aufweist, dann kann es schlimm herauskommen. Es können ja nicht alle als «Brücke» dienen, denn nicht jeder taugt zum Einladen. Aber zu einer Arbeit sind alle fähig. Passiv-Mitglieder darf es unter den Gottes-Kindern keine geben, sind wir doch berufen als Gottes Ebenbild, zu Lobe seiner herrlichen Gnade. — Wer vom Berufenen zum Auserwählten gebracht werden will, der muß ein Jünger Jesu sein. Er muß sich selbst verleugnen können und dem Herrn Jesu nachfolgen. Er darf kein Weichling sein. Wir müssen der Welt und dem Teufel können «Nein» sagen, wenn die Schlange an uns herantritt, und wenn Versuchungen uns locken.

Auch heißt es: Das Kreuz auf sich nehmen. Die Kreuze sind die Verhältnisse, in welchen wir verkehren müssen. Da ist es notwendig, daß wir wissen, daß uns alles zum Besten dient, und daß Gott die Liebe ist, und nur unser Bestes im Auge hat, nämlich: Als ein Berufener zur Auswahl Gottes zu gelangen.

In K. sang die Gemeinde zu Beginn des Gottesdienstes das Lied 228, und der Apostel Schneider legte das Wort aus Jesaja 54, 10 zu Grunde. («Es mögen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.») Diese Verheißung gilt den Gotteskindern, denen, die die Knechte Gottes aufgenommen haben. Zu denen sagt der Herr: Du bist mein Kind! Ich habe dich als meinen Sohn anerkannt! In dem Bunde — der heiligen Versiegelung — wurde uns das ewige Glück der Gotteskinder dargereicht. Wie köstlich das Bewußtsein: Der Herr hat ein Aufsehen auf seine Auserwählten. Darum wollen wir auch diesen Bund festhalten und in Christus fest gegründet bleiben. Wie bitter rächt sich schon im Leben die Treulosigkeit unter Menschen, die sich Treue gelobt haben. Darum gilt für uns die Losung: Ich will treu sein, bis in den Tod! Gott ist mit uns — wer will wider uns sein!

Die Reise führte weiter nach I., woselbst der Bezirksapostel mit dem Worte aus 1. Mose, 3, 1 diente. Manchen erscheint dieses Wort ja als Märchen. Gibt es einen Gott? Gibt es ein ewiges Leben? Eine ewige Vergeltung von Bösen und Gut? Sollte das wohl so sein? Diese alte Schlangensprache ist auch heute noch hörbar. Ist der Herr Jesus wirklich Gottes Sohn gewesen? Durch den Heiligen Geist gezeugt? Die wahrhaftige, verkörperte Gottheit? Ist Jesus wirklich auferstanden? Ja, sollte das wahr sein, und sollte er wirklich wiederkommen? Na, dann müßte man sich ja wirklich umstellen. Die Schlange ist listig und fragt zunächst: Sollte wohl?! Nachher sagt dieselbe Schlange: Mitnichten! — Hat Jesus wirklich Apostel gesandt im 20. Jahrhundert? Können dieselben wirklich Sünden vergeben, den Heiligen Geist spenden? Sammeln sie wirklich die Brautgemeinde Christi auf Erden zur ersten Auferstehung? Ja, sollten denn alle andern nicht recht haben? — Wahrhaftig, nicht nur die Eva hörte diese Schlangensprache. Doch ein Gotteskind muß alle diese «Sollte wohl!» beantworten können. Die Hauptsache ist, daß wir listiger werden als die Schlange. Listig, aber ohne Falsch! Zum Reich Gottes braucht es viel Klugheit und Erfahrung. Bei Jesus kam die Schlange auch, und zwar mit frommer List, indem sie sagte: Es stehet geschrieben! Jesus aber antwortete: Und wiederum stehet geschrieben! Ja, man muß lange in die Gottesschule gegangen sein und zu Jesu Füßen gesessen haben, um klüger zu sein, als die Schlange. — Dann heißt es auch dem alten Menschen absterben. Paulus sagt: Ich sterbe täglich. Und wir wollen das auch tun und täglich neu apostolisch werden, denn der Herr ist unter uns und lehrt uns. Wenn Gott durch den Sohn in der Gemeinde zu uns redet, dann werden wir schlauer als die Schlange. — Ja, wenn es heißt: Sollte wohl! es geht ja wider die Natur! Und wenn man sich sollte auslachen lassen und dem alten Menschen nach sterben, das ist doch schwer — wird mancher sagen. Ja, es ist schwer, alles verlassen — wenn's nötig ist — und dem Herrn nachfolgen. Deswegen sind auch die wahren Jünger Jesu so rar. — Wir aber wollen zu Jesu Füßen sitzen, bis es keine «Sollte wohl» mehr gibt.

In G. diene als Schale das Wort aus Markus 10, 45. Nach einleitenden Worten wies der Apostel darauf hin, daß nur ein von Gott Gesandter an den Menschen eine göttliche Arbeit verrichtet. Diese haben einen entsprechenden Auftrag auszuführen, und der liebe Gott erfüllt ihr Wort. Der Herr Jesus sagt: «Denn welchen Gott gesandt hat, der redet Gottes Worte» (Johannes 3, 34). Wenn in Wirklichkeit nur diejenigen predigen würden, die von Gott gesandt sind, dann würden im Christentume wenig predigen. — Apostolisch-werden ist mehr wert, als die ganze Welt gewinnen, denn Christus gibt sich uns in den Sakramenten und in seinem Wort. Durch das Lesen und Hören und In-sich-Aufnehmen des gesandten Wortes überträgt sich Christus in uns. — Das Reich und Königtum Jesu ist heute im Dienen — zukünftiglich im Herrschen. «Der Größte unter euch soll sein wie ein Diener.» Der Herr Jesus hat uns ja das Beispiel gegeben, als er seinen Jüngern die Füße wusch. Wenn die Füße (der Wandel) rein sind, dann ist alles rein. Wer keinen reinen Wandel hat, wird keinen Teil haben an Jesus, denn Jesus bringt eine Erneuerung unserer Kreatur. So wie der Gottlose in seinen Handlungen und in seinem Wandel entsprechend lebt, so soll auch der Apostolische, das Gotteskind, in Wort und Werk und Wesen Christus offenbaren. Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatze seines Herzens und wird zum «Holz des Lebens», das zur Gesundheit der Heiden dient. Holz des Lebens sind Menschen, die stark sind im Dulden, Tragen und Glauben. Solch «Holz des Lebens», davon die andern essen, sind die Apostel, die Bischöfe, die Aeltesten, die Vorsteher, ja jeder Familienvater soll so ein Baum des Lebens sein. Jede einzelne Gemeinde wiederum muß ein Lebensbaum sein, und die davon genießen, werden gesunden. — Im weiteren ging der Apostel auf das Lieben und Dienen ein im Familienkreis, bittend, man soll Blumen und Liebesbeweise nicht aufsparen auf eine Zeit, wo man dies nicht mehr tun kann, denn eine Blume in Liebe gereicht zu Lebenszeit ist wertvoller als Berge von Kränzen am Grabe. Eines diene dem andern und sei in Wort und Wandel dem Nächsten ein Genuß und Segen.

Die Reise ging nun in einen anderen Aeltestenbezirk, wo auch eine segensreiche Zusammenkunft aller Brüder stattfand mit mehreren Gottesdiensten. — Wir geben in gekürzter Form noch ein paar Gedanken aus dem herrlichen Sonntag-Morgengottesdienst in H. wieder. Als Wort nahm der Bezirksapostel Galater 2, 20. Die Gemeinde sang als Eingangslied Nr. 217. Unter anderem führte der Apostel an: Wir Menschen verständigen uns gegenseitig durch Wort und Schrift. Auch die Tiere des Feldes und Waldes und die Vögel haben eine Verständigung unter sich. So wie die Menschen unter sich eine Verständigungsmöglichkeit haben, so haben sie auch eine solche mit Gott. Allgemein ist zwar die Verständigung der Menschen mit Gott unterbrochen. Der Ochse, der Esel, die Vögel wissen ihre Zeit und kennen ihren Herrn, der Mensch aber, als das tiefstgefallene Geschöpf, erkennt zum weitaus größten Teil die Zeit der Gnadenheimsuchung Gottes nicht. Wenn die Zugvögel ihre Zeit nicht kenneten, so gingen sie zugrunde. Auch jedem Menschen ergeht es so, wenn er seine Gnadenzeit nicht erkennt. Der liebe Herr Jesus sagte schon einst: «O wenn du doch erkennetest, zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet» — und weiter: «Ueber die Zeichen des Himmels könnt ihr urteilen; könnt ihr denn nicht auch die Zeichen

dieser Zeit urteilen?» Warum schaut man auch heute nicht auf die Zeichen am Kirchenhimmel? — Die Juden erkannten auch nicht ihre Zeit, bis die Zerstörung Jerusalems kam, wovon nur noch die Klage-mauer übrig blieb...! Es ist daher nötig, die Zeit zu erkennen, in der wir leben. — Durch den Apostel wurde auch die große Frage hörbar: Warum ist der eine arm und der andere reich an Glauben, an der Liebe, an Erkenntnis und an dem Geistesgut des Sohnes Gottes? Hat der eine oder andere etwa mehr oder weniger Gnade erhalten? War meine Taufe (so frug der Apostel) etwa mehr wert als die deine? Ist bei der Sündenvergebung meine Oblade etwa kleiner oder größer als die meines Nächsten? Ist nicht dasselbe freisprechende Wort für alle göltig? Wurde an der Heiligen Versiegelung etwa dem einen viel und dem andern wenig vom Heiligen Geiste gegeben? — Wenn man beispielsweise heute allen Schweizern würde 1000 Franken geben, so hätte in vier Wochen der eine eben sein Geld schon weg und der andere hätte 2000 Franken. Es war mal einer, der erhielt für eine Erfindung eine Million Franken. Nach gar nicht langer Zeit war diese Million weg, ja noch mehr als das. — Wenn nun der liebe Gott seinen Kindern allen gleichviel gibt, wieso hat der eine geistigerweise eines Tages nichts mehr, und der andere hat das Doppelte? «Ich lebe!» sagte der alte Apostel, ja, aber wie? Was machst du in den 24 Stunden pro Tag? Ich lebe — doch nun nicht ich, sondern Christus in mir! Wenn Christus in mir lebt, dann werde ich so werden, wie Christus war. Dadurch wird das Wohlgefallen Gottes, und auch das Wohlgefallen der Menschen auf mir ruhen. «Ich lebe» — also nicht mehr der alte Adam und die alte Eva, sondern Christus lebt in uns! -og-

2. Johannes 8

Der alte Apostel sagte: «Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen» (2. Johannes 8). Das zeitliche Leben gibt dazu genug Beispiele. Ist jemand achtzig Jahre alt geworden, dann kann er sich fragen: Wo ist die Kraft hingekommen, die ich mit zwanzig Jahren hatte? Nun habe ich mich achtzig Jahre lang gut und ausreichend ernährt; mit dieser Nahrung habe ich einst meinen Körper aufgebaut; warum gibt sie mir jetzt keine Kraft mehr, so daß mein Leben erlischt? — Es ist nicht die Schuld der Nahrung, sondern seiner Organe, die die Nahrung nicht mehr in Aufbaustoffe umsetzen können. Diese Organe sind lau und träge geworden und arbeiten nicht mehr genügend. Zunächst erfolgt ein Stillstand; ist aber auch das Vorhandene verbraucht, so kommt der allmähliche Zerfall. Wie gern möchte der Mensch das Altern, das Nachlassen seiner Kräfte, das Versagen seiner Organe verhindern; aber er ist nicht Herr über das Gesetz: «Der Tod ist der Sünde Sold», denn dieses ist noch nicht aufgehoben. Aber dem «andern Tod» ist die Macht genommen; vor diesem kann man bewahrt bleiben. Jesus mußte einst seinen Leib töten lassen, aber das Leben behielt den Sieg über den Tod, denn der ertötete Leib wurde zum Leben erweckt und verklärt. Dieses Leben in sich zu tragen ist ein gottseliges Geheimnis, das man niemand begreiflich machen kann, und darum ist so vielen auch die erste Auferstehung, die Ver-

klärung unbegreiflich, ja sogar unsinnig. Jeder Mensch hat ein Seelenleben, auch tiefe, innige Empfindungen, aber ein verklärtes Seelenleben kommt nur durch den Heiligen Geist, und darum ist der Hinweis gegeben, daß der Mensch von neuem geboren werden muß.

Jahres- und Lebensende

Psalm 26, 2—8

Die Zeit eilt unaufhaltsam dahin. Wir kommen dem Ziele unserer Lebensfahrt immer näher. Es gibt auf dieser Fahrt auch allerlei Stationen. Der Dichter sagt: «Besinne dich und stehe stille, denk' über deinen Zustand nach.» Auch das Jahresende gibt Anlaß, einen Rückblick zu tun. Der Geschäftsmann und der Buchhalter machen Bilanz, denn sie müssen wissen wie sie stehen. Die Bücher müssen in Ordnung sein, das wird verlangt, daß man sich auch der Behörde, und wenn nötig dem Gericht gegenüber ausweisen kann. Auch Christus verlangt, daß wir Rechenschaft tun über unsern Haushalt. Wir müssen Rechenschaft geben über alle von ihnen empfangenen Heilsgüter, Pfunde, Segnungen, Belehrungen und Gaben aller Art. Der Amtsträger hat über die empfangenen Pfunde Rechenschaft zu geben; die Familien über die empfangenen Kinder; die Glieder über die heilige Versiegelung, über den empfangenen apostolischen Glauben, über die vielen Liebestaten und Sündenvergebungen. Dann haben die Weissager über ihre Gabe Rechenschaft abzulegen, ob sie dieselbe treu verwaltet haben und keinem fremden Geiste sich als Werkzeug hingegeben.

Jedes hat etwas zu verantworten. Die Kinder haben die Schulbücher zu verantworten, daß sie sorgfältig damit umgehen, denn sie sind ihnen anvertraut und meist kein Eigentum; auch das vom Lehrer Gehörte haben sie zu verantworten, und daß sie die Schulzeit recht ausnützen. Ebenso müssen die Lehrlinge alles anvertraute Werkzeug und Material und alles vom Meister Gelernte verantworten.

In allem soll man sehr gewissenhaft sein. Pünktlichkeit, Gewissenhaftigkeit, Ehrlichkeit, Fleiß, Gehorsam, Treue sind hohe göttliche Tugenden; diese sollen bei allen Gotteskindern gefunden werden. Wenn solches vorhanden ist, dann wird niemand Angst und Schrecken haben, wenn die Stunde der Abrechnung kommt. Im Gegenteil, die Kinder Gottes sollen Freude haben im Gericht. Wer seine Arbeit gut gemacht hat, wer das empfangene Pfund im Segen verwaltet hat, der wird sich freuen, wenn er vor seinen Herrn treten und sagen kann: «Herr, du hast mir ein Pfund gegeben, es sind nun zehn daraus geworden.» Wie wird es den Gottlosen und Feinden Gottes gehen im Gericht, die auf tausend nicht eines antworten können?

Mögen es die Gotteskinder so halten wie der Psalmist sagt: «Ich sitze nicht bei den eitlen Leuten und habe nicht Gemeinschaft mit den Falschen. Ich hasse die Versammlungen der Boshaften und sitze nicht bei den Gottlosen. Ich wasche meine Hände in Unschuld und halte mich, Herr, zu deinem Altar (das sind die Aemter in der Gemeinde Gottes).» Da hört man die Stimme des Dankens, da ist nicht Murren und Unzufriedenheit, sondern die Herzen rühmen das empfangene Gute,

das sie alle täglich neu hinnehmen. Da werden die Wunder Gottes gepredigt, und man freut sich, fortwährend die göttliche Hilfe in allen Dingen hinnehmen zu können. «Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt.» Alle Kinder Gottes werden den Ort, das Lokal, die Gemeinde der Kinder Gottes, lieb haben. Die Ehre Gottes wohnt da, wo man Gott als solchen stehen läßt, wo man weiß, daß alle und jede gute Gabe von ihm kommt. Die Gottlosen haben wer weiß was alles an Gott auszusetzen, was er nicht recht mache. Sie schimpfen und fluchen, ja sie lästern Gott. Da wohnt natürlich keine Gottes Ehre, sondern der hochheilige Name Gottes wird hier in Schmutz und Kot getreten. Aber in der Gemeinde Gottes, da wird Gott geehrt. Er ist Vater seiner Kinder, die er durch den Heiligen Geist gezeugt hat zu einer neuen Kreatur und die unter der Pflege der göttlichen Aemter zu Söhnen und Töchtern Gottes heranwachsen.

Wir haben auch zum Schluß des Jahres 1941 alle Ursache, Gott, unserm himmlischen Vater, herzlich zu danken. Wir sind von Krieg und Teuerung verschont geblieben, wir konnten in Christo wirken und wachsen; es konnten auch wieder Seelen in das Reich des lieben Sohnes Jesu versetzt werden und die Bürgerschaft des Reiches Christi erlangen. Darum rufe ich euch zu: Lobet den Herrn, ihr alle, seine Heiligen, die er so teuer erkauft hat! Ihr seid vor den Augen Gottes Wert geachtet, Gott hat euch lieb! Er segnet euch, er hat ein Aufsehen auf seine Auserwählten, er streitet für euch, er wird euch nicht verlassen und nicht versäumen! Haltet euch zum Herrn, er hält sich auch zu euch! Führt als Gottes Knechte, Gottes Söhne und Töchter ein ehrbares, gottwohlgefälliges Leben, lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen! Seid euch eurer Auswahl aus den Menschen zu einem königlich-priesterlichen Volke bewußt! Voller Herzensdemut, aber erhobenen Glaubenshauptes wandelt eure Straße! Jaget nach dem vorgesteckten Ziel! Stillstand ist Rückgang! Zur Vermehrung des inwendigen Schatzes ist es unbedingt erforderlich, daß wir arbeiten. Arbeit bringt Segen. Schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern. Bringt die Lebensbücher am Jahresabschluß in Ordnung im Hause Gottes. Für euere Mitarbeit und alle Liebe, danke ich euch allen von ganzem Herzen, der Herr wird es euch lohnen. Dankt auch allen Gotteskindern für alles was sie Gutes getan haben. Beschließt dieses Jahr 1941 mit Loben und Danken zum Herrn unserm Gott. Der Friede Gottes in Christo sei mit euch allen. Amen. E. G.

**Seid immerdar bereit
auf jenen großen Tag!**

Inhalts-Verzeichnis

„Ich sende Euch“

1941

Allgemeines

	Seite
Alles hat seine Zeit, auch das Werk der Erlösung	17
Amtshandlungen (Bericht über eine Beerdigungsfeier)	25
Auszug — Umzug	97
Bericht über eine Apostelreise	128, 135
Brief eines Bezirksältesten	11, 111
Das Amtsschild	53
Das Bürgerrecht	23
Das tägliche Opfer	85
Der einmal gelegte Grund	41
Der Garant des Lebens	117
Die Heilsbotschaften und ihre Wirkung	14
Dienen	92
Die Zeit eilt; es steigt hinab der Sonne Glanz	81
Erst Schule, dann Prüfung	115
Etliche Gedanken über Offenbarung 20, 6 und Lukas 14, 12—14	43
Etliche Gedanken über Römer 8, 28—34	110
Gedenket an eure Lehrer	63
Gott zum Gruß	1
Hochzeitsgottesdienst	118, 126
Jahres- und Lebensende	139
Ihr seid das Salz der Erde! Ihr seid das Licht der Welt!	89
In guter Verbindung	60
Kurzer Bericht über die Aemterversammlung des Bezirkes Zofingen	77
Nach des Tages Last und Hitze	84
Perlen	30
Redner — Organisator — Vorbild	65
Segensreiche Arbeit	51
Sehr beachtenswerte Worte	84
Täuschen	31
Unsere Arbeit	13
Verirrt	105
Was jeder Amtsträger wissen sollte	3
Was man liebt, dem lebt man	42
Wertvolle Gedanken	67

	Seite
Wo sucht dich dein Herr?	5, 12
Zum Glauben gekommen — Den Glauben verloren	99

Bibeltexte und ihre Erläuterungen

1. Mose 3, 1	136
1. Mose 24, 56—61	106
2. Mose 28	53
5. Mose 30, 11—20	101
Richter 2, 1—5	47
Psalm 26, 2—8	139
Psalm 98	64
Jesaja 25, 6—8	103
Jesaja 49, 8—11	58
Jesaja 54, 10	136
Jesaja 57, 1—2	26
Jesaja 61, 1—4	79
Hesekiel 9	107
Hesekiel 33, 7—16	2
Micha 5, 1	125
Maleachi 3, 19—24	18
Matthäus 5, 13—16	89
Matthäus 7, 7—12	9
Matthäus 13, 44—52	70
Matthäus 16, 21—28	113
Markus 8, 34—35	135
Markus 9, 17—29	56
Markus 10, 45	137
Lukas 2, 8—14	133
Lukas 2, 52	38
Lukas 5, 36—38	74
Lukas 9, 57—62	7
Lukas 11, 23	48
Lukas 12, 35—40	72
Lukas 14, 12—14	43
Johannes 11, 40—44	45
Johannes 13, 20	42
Johannes 14, 2—3	97
Johannes 16, 32—33	59
Römer 8, 28	81
Römer 8, 28—34	110
1. Korinther 1, 26—31	95
1. Korinther 3, 10—17	41
2. Korinther 3, 2—11	15
Galater 2, 20	137
Epheser 4, 3—6 u. 13—14	82
Epheser 4, 22—32	69
Philipper 3, 13—14	73
Philipper 3, 17—21	65
2. Timotheus 4, 7—8	109
Titus 2, 11—14	116

	Seite
1. Petrus 2, 21—25	49
1. Petrus 3, 8—17	94
1. Johannes 2, 9 17	91
2. Johannes 8	138
Hebräer 4, .	45
Hebräer 4, 9—11	84
Hebräer 13, 7—10	64
Offenbarung 3, 12	100
Offenbarung 12, 12	131
Offenbarung 20, 6	43
Offenbarung 22 15—17	75

Besondere Tage

Jahres- und Lebensende	139
Karfreitag	34
Ostern	37
Palmsonntag von heute	33
Pfingsten	61

Amtshandlungen

Bericht über eine Beerdigungsfeier	25
Bericht über die Aemterversammlung des Bezirkes Zofingen	77
Hochzeitsgottesdienst	118, 126

Leitworte

Seite	40, 88, 132, 140
-------	------------------

104
105
106
107
108
109
110
111
112
113
114
115
116
117

118
119
120
121
122
123
124
125
126
127
128
129
130
131
132
133
134
135
136
137
138
139
140
141
142
143
144
145
146
147
148
149
150
151
152
153
154
155
156
157
158
159
160
161
162
163
164
165
166
167
168
169
170
171
172
173
174
175
176
177
178
179
180
181
182
183
184
185
186
187
188
189
190
191
192
193
194
195
196
197
198
199
200

201
202
203
204
205
206
207
208
209
210
211
212
213
214
215
216
217
218
219
220
221
222
223
224
225
226
227
228
229
230
231
232
233
234
235
236
237
238
239
240
241
242
243
244
245
246
247
248
249
250
251
252
253
254
255
256
257
258
259
260
261
262
263
264
265
266
267
268
269
270
271
272
273
274
275
276
277
278
279
280
281
282
283
284
285
286
287
288
289
290
291
292
293
294
295
296
297
298
299
300

301
302
303
304
305
306
307
308
309
310
311
312
313
314
315
316
317
318
319
320
321
322
323
324
325
326
327
328
329
330
331
332
333
334
335
336
337
338
339
340
341
342
343
344
345
346
347
348
349
350
351
352
353
354
355
356
357
358
359
360
361
362
363
364
365
366
367
368
369
370
371
372
373
374
375
376
377
378
379
380
381
382
383
384
385
386
387
388
389
390
391
392
393
394
395
396
397
398
399
400